I. Jahrgang. Allgemeine No. 2.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 4. Mai 1837.

Theologie.

Der Gott des Alten Testaments.

Der Mensch ist der Schöpfer seines Gottes. So weit sein Begriff geht, so hoch sein Bewußtsein steigt, so weit und so hoch ist auch seine Idee der Gottheit. Was darüber liegt, ahnet er nur, ist ihm in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Darum ist der beste Zeuge, was der Mensch aller Zeiten ist und kann, seine Idee der Gottheit.

Dem hin und her schwankenden, dem höchst langsam vorschreitenden Menschen kam die Offenbarung zu Hülfe, gab ihm einen Stab in seine Hand, zündete seinem Auge eine Leuchte an. Seitdem stand in dem Menschen die Idee der Gottheit unter dem Einflusse der Offenbarung. Die Letztere vermag aber selten ganz Herr der menschlichen Idee zu werden. Der Mensch trägt eben so viel, wie er herausliest, von dem Seinigen in sie hinein. Da aber die Offenbarung für sich besteht, so können immer wieder die Schleier, welche die Zeiten ihr umhängen, abgenommen, und das Bild der Gottheit, das sie mit hellen Farben, mit unauslöschlichen Tinten zusammensetzt, in's Licht der Sonne gestellt werden.

Die Befangenheit der Menschen aber hat oft genug die Idee der Gottheit, selbst wie die Offenbarung, wie die heiligen Schriften des Alten Testaments (wir bedienen uns dieses Namens, den wir nicht anerkennen, blos, weil er am deutlichsten bezeichnet, welche Schriften wir im Sinne haben) sie gegeben, verkannt, verkennen wollen, sie geschmäht und verschrieen. Wie? Zweifelt ihr an der Göttlichkeit unserer Offenbarung? Gut. Dann haben wir weiter nichts zu verhandeln. Dann aber fällt auch jede Offenbarung zusammen, keine bleibt aufrecht, weil alle auf die unsere fußen. Dann ist der Sinn des Wortes Offenbarung eine Fiction, die sich einen Thron erheuchelt, eine Krone und einen Zepter, der das Menschengeschlecht beherrscht und tyrannisirt, von dem es sich nicht frei machen kann — freilich aber eine Fiction, die — und das wäre das Sonderbare — in den Himmel der Wahrheit, anstatt in die Sümpfe der Lüge führt. — Glaubet ihr aber an die Göttlichkeit unserer Offenbarung, nun wie könnet ihr vermeinen, daß ihre Lehre unvollkommen, unvollständig, nur theilweise wahr sei? Oder stellet ihr euch Gott als einen gutgeschulten Lehrmeister vor, der den Menschen systematisch wie aus einem Schulbuche, in Kursen unterrichtet, heute noch verschweigt, was er morgen lehren will? Dann wäre aber auch das Ende des Unterrichts noch nicht abzusehen, und der Mensch könnte sich nie unterfangen, zu sagen: Hier ist das Ende! Jetzt ist er und sind wir fertig!

Der vollkommene Gott ist allein der wahre.

Der Gott des Alten Testaments ist vollkommen, denn er ist einig und unpersönlich.

Der Gott des A. T. ist vollkommen, denn er ist allbarmherzig (2 Mos. 34, 6.) und der Erlöser der Menschen selbst (Jesaias 47, 4. u. oft). Die messianischen Ideen des A. T. gehen die Menschheit allein, nicht die Gottheit, an: indem sie nur hindeuten auf das Aufhören aller Sünde, und erst dadurch aller Schuld, also auf die höchste Vervollkommnung der Menschheit. (Beweise aller dieser Sätze folgen weiter unten.)

Der Gott des A. T. ist vollkommen, denn er ist allgerecht und versöhnend zugleich: er läßt die Folgen der bösen Handlungen in der Wirklichkeit unabwendbar eintreten, aber seine Gnade ist nicht begränzt, und wird schon durch die Bemühung des sündigen Menschen selbst, durch die Reue und Buße, versöhnt, ohne diese ist aber die Versöhnung an sich nicht zu Stande gebracht. Wo aber die Reue und Buße nicht auf Erden eintritt, da tritt sie mit dem Jenseits ein, wo mit dem Abfall alles Irdischen die Erkenntniß von selbst eintritt. Die Gerechtigkeit ist also Gerechtigkeit in der Wirklichkeit, die Versöhnung aber im Geiste.

Der Gott des A. T. bleibt also in unmittelbarer Beziehung zum Menschen, (5 Mos. 4. 4.)

Dennoch bleibet der Gott des A. T. in seiner Allheiligkeit und Himmelshöhe, denn er stellt die Liebe stets neben die Ehrfurcht (5 Mos. 10, 12.); er will den Menschen zu sich hinaufziehen, läßt sich aber nicht mystisch und pietistisch zu ihm hinab.

Der Gott des A. T. will die Erkenntniß der ganzen Menschheit; er fängt zwar mit der Offenbarung in Israel an,

hört aber mit der Erleuchtung alles Nationen auf (Jeſaias 45, 20—23.).

Der Gott des A. T. will den Menſchen zur höchſten Sittlichkeit bringen, zur Nacheiferung Gottes, zur Vergöttlichung.

(Fortſetzung folgt.)

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

Die Sonne war hinter die Gebirge von Antequera geſunken, nur einzelne Bergſpitzen ſchienen prachtvoll vergoldet, aber in den Thälern hatten ſich finſtere Schatten gelagert; am blauen ſpaniſchen Himmel funkelten die Sterne in ihrem ewigen Glanze, eine ſanfte Kühle war der Hitze des Tages gefolgt, die Natur ſchien feiern zu wollen — nicht ſo der Menſch. Um Granada's Mauern und Wälle breitete ſich ringsum das ſpaniſche Lager aus, ſelbſt die Fluthen des ſanft hinſtrömenden Xenil hatten der ehernen Kette, die ſich um die Stadt immer enger und enger ſchloß, kein Hinderniß gelegt, über den Fluthen waren auf feſten Fahrzeugen Brücken geſchlagen, mit Geſchütz und Kriegern dicht bedeckt. Weit hin dehnte ſich das Lager aus bis nach Santa-Fe, der neuen Stadt, welche das Bedürfniß eines zweijährigen Aufenthalts der Belagerer erbauen ließ. So weit das Auge reichte, ſah man die Feuer der von der Tagesarbeit auf ihren Mänteln ausruhenden und im fröhlichen Geſpräch begriffenen Krieger, aus den Zelten ſelbſt ertönte hier und da die reine und kräftige Stimme eines Hauptmannes, eine Romanze ſingend, von den Klängen der Mandoline begleitet. Nur in Santa-Fe herrſchte noch größere Lebhaftigkeit, hier hatten an demſelben Tage die gekrönten Häupter Aragoniens und Kaſtiliens ihren Einzug gehalten, Ferdinand und Iſabelle, begrüßt von dem jubelnden Heere, begleitet von ſtolzen Granden und ernſten Prieſtern. Verdrängte auch das Leben im Kriegslager die Geſetze der ſpaniſchen Hoffitte, ſo war doch auch jedes erheiternde Spiel und der Frohſinn verbannt, denn der Kampf mit den Saracenen hatte nun neun Jahre gedauert, die Blüthe der ſpaniſchen Jugend war hingeopfert, die Schätze der Geiſtlichkeit fingen an ſpärlicher und mit Widerwillen gereicht zu werden, obgleich es ein Kampf für den heiligen Glauben war. — Daher war die Stirn des Königs mehr als früher umwölkt, und nur Iſabelle blieb immer heiter, des Erfolges gewiß und ihres Strebens bewußt.

Aber dort in der geängſtigten Stadt herrſchte die Ruhe des Grabes, auf ihren Mauern ſahen die Haufen der mauriſchen Soldaten in's Lager der Spanier voll Ingrimm und Wuth herab, den Glanz des Halbmondes hatte in den vergangenen Tagen das Kreuz der Chriſten verdunkelt, und dieſe Schmach verbitterte noch die Entbehrung, welche der Mangel an Lebensmitteln den hart Bedrängten aufnöthigte. In den Straßen war es ſtill, der Bazar leer, nur hier und da ſah man einen Arzt, deſſen ſchwarzer ſeidner Kaftan die jüdiſche Herkunft verrieth, und der von Dienern mit Fackeln gefolgt, die Pforten der Paläſte ſuchte, wo der vornehme Verwundete noch der ſpäten Hülfe erheiſchte. Doch auch hier in Granada war es die königliche Burg, in der eine regere, wenn auch mehr den Charakter der Beſtürzung tragende Geſchäftigkeit herrſchte. Mohamet Boabdelin hatte eben ſeine Heerführer entlaſſen, ſeine Bruſt hob ſich noch wild bewegt von den Gefühlen, die ſie beſtürmte, der Verluſt, den ſeine Mannſchaft an dieſem Tage erlitten, war bedeutend, aber mehr als die Tauſende der Gefallenen ſchmerzte ihn der Tod Almanſors, des Gefährten ſeiner rüſtigen Jugend. Welcher Anblick hatte ſich bei der Heimkehr vom heutigen Ausfalle den Augen des Monarchen dargeboten! Das prächtige Granada war zur Einöde geworden, in Trümmern gefallene Paläſte, Schutthaufen verbrannter Gebäude, auf den öffentlichen Plätzen die in ſolcher Noth verachtete Habe aufgethürmt! — Um ihn hatten ſich die in Lumpen gehüllten und Geſpenſtern gleichenden Stadtwohner gedrängt und ihn um Brod angeſchriecn, klagende Weiber, weinende Kinder umringten die Krieger, und ihr Weheruf drohte jeden Funken des Muthes in den blaſſen Kriegern zu erlöſchen. Eine traurige Ahnung hatte das Gemüth des zwanzigſten Herrſchers von Granada ergriffen, das verödete Granada war das Ueberbleibſel des Ruhms von mehr als neun Jahrhunderten; ſein Unmuth brach gegen den Großvezier aus, dem er den Verluſt des Hauptwalles in harten Worten zuſchrieb. Jetzt ſuchten auf dem vergoldeten Divan die Glieder Erholung, das Herz war ſtürmiſch aufgeregt, denn den niederdrückenden Gram über den Verluſt der Herrlichkeit und den Verluſt des Freundes verdrängte das Gefühl der Rache gegen die Ungläubigen.

Da ſtürzte Alharez ins Gemach. »Verzeihe, Herrſcher der Gläubigen, eine wichtige Nachricht! Der chriſtliche König iſt mit ſeiner Gemahlin im Lager angekommen.«

Woher die Kunde?

»Ein von den Vorpoſten aufgefangener Jude, von Guadix kommend, hat es ausgeſagt. Das von unſern Mauern bemerkbare Gedränge in Santa-Fe beſtätigt es.«

Wo iſt der Großvezier? fragte der König raſch.

»Er beweint im Vorſaale meines Fürſten Ungnade.«

Er komme eiligſt herbei.

»Vezier, rief dem eintretenden Abdallah der König zu, noch heute einen Ausfall!«

Wie betäubt ſtand Abdallah da. »Vezier, noch heute einen Ausfall!" rief ihm wiederholt und noch heftiger Boabdelin zu.

»Mein königlicher Herr!« erwiederte gefaßt der Vezier, »mein Leben gehört dir und dem Glauben des Propheten, aber dein Leben iſt der einzige Troſt deiner geängſteten Unterthanen. Keinen Ausfall, mein König! wollen wir die erlittene Niederlage durch eine neue unverbeſſerlich machen? Der Soldat iſt ermüdet, erſchüttert, die erfolgloſe Anſtrengung des heutigen Tages macht ihn der Ruhe bedürftig; der Spanier iſt ſiegestrunken und von der Nähe ſeines Königs begeiſtert.«

»Bin ich nicht auch König? lieben mich meine Krieger nicht? zögert der Maure, wenn er ſeine Hand in ſpaniſches Blut tauchen kann? Großvezier, in einer halben Stunde ſtehe die Mannſchaft bereit!«

Schweigend aber ſchnell entfernte ſich der Heerführer. Und es währte keine halbe Stunde, ſo waren die Fenſter in den Straßen erleuchtet, die Truppen auf den Plätzen geſammelt, Boabdelin beſtieg das ſchwarze arabiſche Roß, die Thore öffneten ſich und ſtill wie zu einem Leichenzuge zog die Schaar der Krieger hinaus. Wie eine Heerde Tiger fielen die Moslemin auf das Lager der Spanier; obgleich dieſe die Tücke des Feindes im langen Kampfe kennen gelernt hatten, ſo erwarteten ſie doch heute keinen Ausfall mehr von den geſchwächten und gedemüthigten Belagerten. Da erſcholl das Wirbeln der Trommel, das Feldgeſchrei der Söhne des Oſtens: Allah! Allah! das Geklirre der Damaſcenerklingen und das Lärmen des Geſchützes durch die Nacht, daß es von den hohen Alpuxares wiederhallte. Doch bald hatten auch die Spanier ſich geſammelt, das Kreuz des Erlöſers funkelte, von Mönchen getragen, von Santa-Fe ſtrömte die Menge herbei, und es vermiſchte ſich das Wimmern der Sterbenden und Seufzen der Geſchlagenen mit dem Kriegsgeſchrei. Ueber den Bergen war der Mond in ſeiner Klarheit aufgegangen und beleuchtete die Scene, wo Menſchen Menſchen würgten, die Fluthen des Xenil trugen das Blut der Erſchlagenen zum Strome des Quadalquivir. Boabdelin hatte ſich nicht geirrt, das Willkommen, welches er dem chriſtlichen Monarchen brachte, war ein fürchterliches, und wenn gleich nach einem ſechsſtündigen hartnäckigen Kampfe die Saracenen zur Stadt zurückkehrten, ſo hatten ſie doch die Schmach des Tages gerächt und den Muth von Neuem belebt.

(Fortſetzung folgt.)

Kurze geſchichtliche

Darſtellung der religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſe der iſraelitiſchen Gemeinde zu Dresden.

(Fortſetzung.)

Doch wir kehren zur Geſchichte der Verhältniſſe der Dresdener Iſraeliten im Allgemeinen zurück. Die Ereigniſſe des Jahres 1830 mußten auch hierin Veränderungen hervorrufen. Wenn man bisher des Zuſammenhangs mit der übrigen Geſetzgebung willen auch die alte Judenordnung noch beibehielt und nur im Einzelnen Ausnahmen machte, ſo konnte dieß Verfahren nun nicht mehr gerechtfertigt werden, da jetzt die ganze Verfaſſung und Verwaltung des Landes nach neuern Grundſätzen umgeſtaltet wurde. Wirklich beeilten ſich auch die zur Begutachtung der neuen Conſtitution zum 1. März 1831 zuſammen berufenen Stände bei der Regierung »auf die Erwägung der Verhältniſſe der Juden und Bearbeitung eines entſprechenden Geſetzentwurfs« anzutragen. Die Regierung genehmigte zwar dieſen Antrag und forderte deshalb detaillirte Darſtellungen über die beſondern Einrichtungen der Iſraeliten von den ſtädtiſchen Behörden ſo wie von den Vorſtehern der iſraelitiſchen Gemeinde zu Dresden; allein gewiſſe eigenthümliche Anſichten über die Emancipation der Juden, welche ſich einiger ſonſt ſehr wohlwollenden Staatsmänner bemächtigt hatten (wie z. B. Sabbatsverlegung und ähnliche unpraktiſche Vorſchläge, von denen man inzwiſchen wieder zurückgekommen iſt), verzögerten die Ausführung. — Nun verſammelten ſich im Jahre 1833 die Stände wiederum. Ein Geſetzentwurf war von der Regierung nicht vorgelegt worden, aber die iſraelitiſche Gemeinde brachte bei der erſten Kammer ihr Geſuch »um Gewährung gleicher ſtaatsbürgerlicher Rechte mit den chriſtlichen Unterthanen« an. Profeſſor Krug, Abgeordneter der Univerſität Leipzig, bevorwortete die nurgedachte (auch im Druck erſchienene) *) Petition am 27. März 1833. Eine Deputation ward mit der nähern Erörterung beauftragt und am 26. Juni deſſelben Jahres ward von der erſten Kammer einſtimmig beſchloſſen, »die bisherige Geſetzgebung in Betreff der Juden einer Reviſion zu unterwerfen, und zu Verbeſſerung ihres bürgerlichen Zuſtandes und zu Beſeitigung ihrer gegründeten Beſchwerden ein Geſetz zu bearbeiten.« — Vorzüglich hatten die kräftigen Worte Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, welcher u. A. erklärte, es thue ihm leid, daß in dem Lande, worin er lebe, Einwohner noch um Gleichſtellung bitten müßten, jenen günſtigen Beſchluß bewirkt. — Die Sache kam nach einiger Zögerung in die zweite Kammer. Einer der aufgeklärteſten und unabhängigſten Männer, Herr v. Mayer auf Lieska, hatte hier das Referat übernommen und in einem meiſterhaft ausgearbeiteten Berichte die Anſprüche der Iſraeliten hervorgehoben, ſo wie alle Entgegnungen widerlegt. Drei volle Sitzungen hindurch währten die Debatten, endlich ward der Antrag des

*) Vorſtellung der iſrael. Gemeinde zu Dresden an die hohe 1ſte Kammer der Ständeverſammlung d. K. Sachſen, verf. u. mit Anm. verſehen von B. Beer. — Dresden, Meinhold 1833.

Herrn v. Mayer, welcher auf völlige bürgerliche und politische Emancipation ging, zwar mit 41 gegen 22 Stimmen (immer noch eine ansehnliche Minorität) verworfen, dahingegen ein Amendement des Abgeordneten Eisenstuck, welches mit dem Beschlusse der ersten Kammer ganz conform war und nur noch den Zusatz hatte, daß das zu erlassende Gesetz auch auf die sittliche Verbesserung der Juden Rücksicht nehme, fast einstimmig angenommen. Als der Gegenstand nun wiederum verfassungsmäßig zur ersten Kammer gelangte, widersetzte sich Bürgermeister Hübler jenem von der andern Kammer beliebten Zusatze aus dem sehr richtigen Grunde, daß die sittliche Verbesserung einer Religionsparthei nicht durch ein Gesetz angeordnet, sondern vielmehr nur Folge ihrer verbesserten bürgerlichen Lage sein könne und werde. Jener Zusatz, in dessen Weglassung endlich auch die zweite Kammer willigte, ward daher beseitigt, und eine sehr liberal abgefaßte ständische Schrift, worin zugleich um sofortige Aufhebung derjenigen Bedrückungen, wozu es keines neuen Gesetzes bedarf, beantragt wird, gelangte unterm 29. October 1834 von Seiten der Ständeversammlung an die Staatsregierung. — In Folge jener ständischen Erklärung traten nun seit 1834 durch einzelne Ministerial-Verordnungen folgende Veränderungen ein:

1) die Aufdingung von jüdischen Lehrlingen so wie deren Lossprechung und weiteres Arbeiten als Gesellen ward erlaubt, nur ist für jeden einzelnen Fall Bericht an die höhere Behörde zu erstatten; dieses muß aber stempel- und kostenfrei geschehen.
2) Die zeither von jedem Neuverehelichten zu zahlen gewesenen Kosten für die Concession sind gänzlich abgeschafft (diese Kosten betrugen 30—40 Thlr.).
3) Das Wohnen in den Vorstädten ꝛc. ist — wenn die Polizeibehörde nicht in einzelnen Fällen Bedenken trägt — erlaubt.
4) Die ehemalige Abgabe von 10 Thlr. für jede Feuersbrunst ist aufgehoben, dagegen stellt die Gemeinde eine Anzahl Feuerlöscher aus ihrer Mitte, so wie auch die Militairpflichtigkeit der Israeliten seit 1834 angeordnet ist. (Mitglieder der Communal- oder Bürgergarde sind die sächsischen Juden bereits seit 1830 und bekleiden sogar Offizierstellen.
5) Die frühere Bestimmung, daß Juden in den Bergstädten nicht ohne Begleitung einer Wache umhergehen durften, ward aufgehoben. — Endlich wurde
7) durch Königl. Verordnung vom 20. Decbr. 1834 der jüdische Cultus und Unterricht unter die Aufsicht des Ministeriums des Cultus und Unterrichtswesens gestellt.

Letztere Bestimmung hat manche wichtige Folgen gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Gebet und Belehrung vereinigt sind die Bestandtheile des jüd. Gottesdienstes. Rede, gehalten am Sabbath und Neumondstage Schewat 5597 in der Synagoge (in Frankfurt a. O.) und auf Verlangen herausgegeben von Samuel Holdheim, Rabbiner (daselbst), Frankfurt a. O. Gedruckt bei Koscky, 1837.

Ueber den Text Jes. 66, 1—3. hat H. Holdheim eine Predigt gehalten, wie man sie von den gewöhnlichen Schriftgelehrten wohl selten hört. Da ist Kraft und Geist in jeglichem Worte, und der Seher mit dem Adlerblick unter den Propheten, dessen Aussprüche in der Rede erläutert worden, hat den Redner selbst dermaßen ergriffen, daß auch er prophetisch redet, und seinem Volke seine Missethat und dem Hause Israels seine Sünden vorhält, deren es sich hier und da noch immer gegen den Gottesdienst zu Schulden kommen läßt. Die Rede verdient von jedem Israeliten und insonderheit von allen Synagogen-Vorstehern gelesen und beherzigt zu werden, damit endlich das Synagogenwesen ein besseres und heilsameres werde. Den Rabbinern und den Volkslehrern, die noch immer zögern, Hand an's Werk zu legen, um mit dem öffentlichen Gottesdienste eine wohlthätige Umbildung vorzunehmen, würde Refer. aufs Nachdrücklichste anrathen, die herrlichen Worte des wackern Holdheim zu beherzigen, wenn nicht an allen diesen Priestern, die im Finstern wandeln, und weise sind in ihren Augen, Hopfen und Malz verloren wäre.

Hamburg. Dr. G. Salomon.

(Hamb. Corr.)

Die größere Geschichte der Juden von Dr. Jost wird jetzt von Cohen in Paris, und die Geschichte der Israeliten desselben Verfassers von seinem Bruder, Dr. Simon Jost, in Verbindung mit dem israel. Gelehrten, H. Barsilai, ins Französische übersetzt. (Univ. Kirch. Zeit.)

☞ Anzeige.

Mit dieser Zeitung verbinden wir einen Anzeiger in welchem Annoncen aller Art als:

Anzeigen des israelitischen Gemeinwesens, Anfragen, Anstellungsgesuche, Antikritiken, Bücheranzeigen u. s. w.

Platz finden sollen, und haben wir die Kosten für jetzt auf 1/2 Groschen für die gespaltene Zeile oder deren Raum festgesetzt. Die erste Nummer des Anzeigers wird demnächst mit der Zeitung ausgegeben werden.

Die Verlagshandlung.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 5.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 11. Mai 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

(Uebersicht der Ereignisse vom Januar 1837 an.)

London, 14. April. Die Vermählung der Miß Samuels, Nichte der Baronesse Rothschild, mit dem reichen Herrn Salomons wird nächste Woche gefeiert werden.

Aus dem Würtembergischen. Unter den 1320 Gefangenen, welche am 30. Juni in den Strafanstalten des Königreichs sich befanden, waren 846 Evangelische, 463 Katholische, 11 Juden. Auf die evangelische Bevölkerung kam auf 1287 Einwohner 1 Gefangener, von der katholischen auf 1057, und von der jüdischen auf 980 Einwohner. Hingegen verhielt sich die Zahl der 18$\frac{3}{5}$ eingelieferten Gefangenen zur Bevölkerung, bei den Evangelischen wie 1 zu 509, bei den Kathol. wie 1 zu 465, und bei den Juden wie 1 zu 769. (Im neuesten Hefte der würtemberg. Jahrbücher vom Oberfinanzrath v. Memmingen.)

Politische Kontrole und Abhandlungen.

Portugal. Der erste Punkt der neugemodelten portugiesischen Verfassung ist: »Die römisch-katholische Religion ist die herrschende, jede andere wird geduldet.« (6. März.) Die jüdische Religion auch?

München. Sr. Majestät der König haben den bisherigen St. Michaelsorden in einen Verdienstorden umgewandelt, der ohne Unterschied des Standes, Volkes und der Religion Jedem, der durch Anhänglichkeit, Vaterlandsliebe und ausgezeichnet nützliches Wirken die besondere Zufriedenheit des Königs auf sich gezogen, verliehen werden soll. (16. Febr.)

»In den blühenden und demokratischen Nordamerikanischen Staaten werden keinem Menschen seine religiösen Meinungen ein Hinderniß, im öffentlichen Dienste vorzurücken, und die höchsten Staatsehren zu erlangen. Jedes Amt, vom Präsidenten bis zum Schreiber hinab, ist dem Talente und Verdienste zugänglich, und der Staat kann ohne Nebenrücksichten über die Dienste der fähigsten Männer verfügen. Daher die Ueberlegenheit, womit in der Union alle Staatsgeschäfte verwaltet werden; daher auch das Glück und der Aufschwung jenes Landes und seines freien Volkes.« — »In keinem Lande herrscht eine so völlige Gewissensfreiheit. Confessionsverschiedenheit hat in der Union wenig oder gar keinen Einfluß auf die Politik. In neuerer Zeit wurde zwar von einzelnen Sekten einigemal der Versuch gemacht, religiöse Antipathieen in die öffentlichen Angelegenheiten einzumischen, aber jedesmal widersetzten sich die übrigen Sekten kräftig solchen fanatischen Bestrebungen.«

(Constitional u. New-York Herald.)

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

2.

In einer entlegenen engen Straße der belagerten Stadt saß in einem kleinen Zimmer des untersten Stockes eines alten Hauses der ehrwürdige Nissa. Ärmlich, aber reinlich und sauber sah es im Gemache aus, so daß der Fremde beim ersten Eintritt die häusliche Sorgfalt eines weiblichen Wesens erkennen konnte. Das Estrich des Bodens war glänzend weiß, die Wände des Zimmers schienen mit altem Stuck bedeckt, auf dem man verblichene Figuren in Form von Arabesken sah, von der Decke hing in der Mitte eine blinkende, metallene, siebenarmige Lampe herab. Der Schrein mit geschnörkelten Füßen schien die wenige Wäsche und Habseligkeiten der Inwohner zu enthalten, unter ihm waren Pergamentrollen und einige Folianten aufgestellt, denn die Seltenheit und Kostbarkeit der Bücher zu jener Zeit machte den Besitz derselben zu einer Seltenheit. Auf einem Divan mit rothem Velours bedeckt lag die reizende achtzehnjährige Dinah, ausruhend von den Schrecken und Unruhen der vergangenen Nacht, doch mit zärtlicher Aufmerksamkeit auf den geliebten Vater schauend, der im Lehnstuhle vor dem mit Büchern bedeckten Tische saß. Sein Haar hatten die heiligen Uebel des Lebens früh gebleicht, seine Augen waren blöde von emsigen Studien, sorgenvollen Nachtwachen und Thränen des Elends, und dennoch die Stirn fast ohne Falten, der ganze Ausdruck des Gesichtes innern Seelenfrieden verkündend, so daß der lang herabhängende Bart den Eindruck der Ehrwürde

vollendete, den die Erſcheinung des hochgewachſenen Mannes machte. Man mochte ihn für einen Greis in noch männlicher Kraft halten, obgleich er noch nicht ſechzig Jahre zählte.

»Du biſt ermüdet, meine Tochter,« ſprach er gütig zur Jungfrau, »der Lärm der vergangenen Nacht hat dein junges Gemüth erſchüttert, obgleich wir des Sturmes um uns her ſchon gewohnt ſein ſollten. Furchtbar iſt's, wenn Ismael mit Eſau krieget, furchtbarer noch, wenn ſie ruhen und Iſrael ihre Muße empfindet. Mir ſind ſolche Kriegsauftritte nichts Neues, meine Tochter, ich habe deren ſchrecklichere erlebt. Deutſchland iſt mein Vaterland, an den Ufern des Rheins durchlebte ich meine Kindheit, da brachte jeder Tritt Gefahr, denn die Beute des Kampfes der Edlen war der Gemeine. Als Jüngling durchwanderte ich das Morgenland, das heilige Land unſerer Väter war das Ziel meiner Reiſen, auf den Trümmern des Tempels wollte ich beten, aber zum Gebete war dort keine Stätte, wilde arabiſche Horden verſcheuchten den Pilger und vergönnten ihm die Thräne nicht, die er dem Unglück ſeines Volkes weinen wollte. Ich kehrte zum Vaterland zurück, ich lernte deine Mutter kennen, du wurdeſt unſers bedrängten Lebens Freude. Und der Glanz unſerer Schulen am Euphrat und Tigris hatte ſich nach Weſten in dies geſegnete Land gezogen, hier ſollte des Wiſſens Durſt Befriedigung finden, hier ſollte man der heiligen Beſchäftigung mit dem Worte des Herrn ungeſtört und in Ehren leben können, — ich nahm mit Weib und Kind den Wanderſtab nach Sephrad; ſechzehn Jahre bin ich hier; die wilde Taube hat ihr Neſt, der Fuchs ſeine Höhle, der Menſch ſein Vaterland — Iſrael nur das Grab. Noch hat der Zorn des Herrn von ſeinen Söhnen nicht nachgelaſſen. Auch hier iſt's vorbei mit unſerer Ehre, mit unſerer Ruhe, wenn das Kreuz ſieget.«

Er ſtand jetzt auf und blickte aufwärts: »Selima, verklärte Selima, ich habe dein Kleinod bewahrt, mehr wie den Apfel meines Auges? das iſt der herbeſte Schmerz, mein Kind darben zu ſehen!«

»Vater,« ſagte jetzt Dinah ſanft mahnend, »vergäßeſt du das Wort des Pſalmiſten: »Ich bin jung geweſen und auch alt geworden, doch nie ſah ich den Gerechten verlaſſen und ſein Kind Brod ſuchen,« und das des Propheten: »Kann die Mutter vergeſſen ihres Säuglings, daß ſie ſich ihrer Leibesfrucht nicht erbarme? vergäße ſie ſein, ich will dein nicht vergeſſen!« Sie erhob ſich und umſchlang mit ihren vollen zarten Armen den Hals des Vaters: »Entbehrung, Vater, iſt das Loos des Iſraeliten, die Leiden der Erde müſſen gelitten werden und reißen ſie auch unſere ſchönſten Blüthen hinweg. — Sieh, wie die Morgenſonne ſo ſchön in unſere beſcheidene Klauſe ſcheint.« —

»Sie beleuchtet die blutige Erde von erſchlagenen Menſchenkindern, aber auch das Schauſpiel kindlicher Liebe und menſchlicher Demuth, Hallelujah!«

Und das Antlitz ihren Strahlen zukehrend, verrichteten beide ſtill und andachtsvoll ihr Morgengebet.

Dieſe feierliche Ruhe eines geweiheten Stilllebens wurde durch das Getöſe unterbrochen, welches in den Straßen Granada's laut wurde. Der Gewinn des nächtlichen Ausfalles war ein bedeutender Transport Lebensmittel, Boabdelin ordnete ſelbſt die Vertheilung an, aber auch die Gegenwart des erhabenen Beherrſchers der Gläubigen konnte die Unordnung der verhungerten Menge nicht hemmen, die gierig auf die Beute ſich warf und die vergebens von den Gewehrkolben der Soldaten abgewehrt und von den Großen zur Ruhe gemahnt wurde. Die nicht unbedeutende Menge jüdiſcher Glaubensgenoſſen in Granada wäre aber ſchon längſt dem Hungertode verfallen, wenn nicht die Vorſorge ihrer Aelteſten bei Zeiten das Uebel vorausgeſehen und in den Räumen ihrer Synagogen und Schulen, ja ſelbſt auf den oberſten Böden derſelben der Lebensmittel beträchtliche Menge aufgehäuft hätte, mußte es ſich ſogar die heilige Lade gefallen laſſen, anſtatt der Geſetzesrollen Brod aufzunehmen. Der Armenvater der Gemeinde verſorgte die Darbenden, und man hatte die Gewißheit, noch geraume Zeit Vorrath zu beſitzen. Auch ſtellte man zum Schein bei jeder öffentlichen Brodvertheilung zerlumpte Juden hin, die anſcheinend betrübt nach Hauſe gingen, wenn man ihnen anſtatt Brod Hohn und Spott ertheilte. Aber dennoch fiel es dem Pöbel endlich auf, die Juden in ſorgloſerer Ruhe und weniger am Mangel leiden zu ſehen. Der Sieg in der vergangenen Nacht erregte in der unerfahrnen Volksmaſſe von Neuem den Uebermuth, und man ſchickte ſich an, die Quellen zu erſpähen, aus denen den Juden hier wiederum das Manna in der Wüſte kam. — Eben wendete ſich ein Gemeindediener um die Ecke der Straße, in welcher Niſſa wohnte, unter dem weiten Mantel verbarg er die Gabe, die er dem obgleich von Geburt fremden, doch wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit geehrten Manne bringen wollte, als ein Haufe des niedrigſten Pöbels ihn anfiel und zuerſt die Hälfte, dann das Ganze des Verborgenen mit lauter Stimme forderte.

»Ich bringe es, liebe Leute, einem alten Manne und Lehrer der Gemeinde, der Kadi hat es mir ſelbſt für ihn gegeben, ich bitte euch, laſſet ab und ladet den Zorn des oberſten Gottes nicht noch mehr auf euch. Aber immer wüthender wurde das Geſchrei, ein Maure der unterſten Klaſſe ſchwenkte den krummen Säbel über des Zitternden Haupt, ein anderer griff nach der Beute. Da ſtürzte Dinah aus dem Hauſe, gefolgt von dem ängſtlich rufenden Vater; ſchnell

wendete sie sich zum Bedrängten, ihre blendende Schönheit und unerwartete Kühnheit machten die Verfolger stutzend, sie ergriff die Gabe, hielt ein kleines Brod fest im Arme und warf das Uebrige weit unter die Menge, den Diener mit sich in's Haus ziehend. Da stürzten sie untereinander wie hungrige Wölfe über das Brod her, sich selbst verfolgend und schlagend, während Nissa mit dem Gemeindediener und der Tochter in's Haus zurückkehrten, das sie verschlossen.

»Seit Jerusalems Belagerung,« begann der jetzt beruhigte Almosenträger, »hat man solche Greuel nicht gesehen, ehrwürdiger Nissa! Wahrlich, wäre ich Euch nicht durch den Unterricht, den Ihr meinem Sohn ertheiltet, dankbarlich verpflichtet, ich hätte den Gang zu Euch nicht gewagt. Das war der dritte Haufe, der mich beunruhigte. Wie wird das enden? Hat man erst unsere Vorräthe erspähet, so ist die Gemeinde verloren!«

»Der Herr wird Israel retten aus aller seiner Noth;« erwiederte Nissa tröstend. »Besser wäre es uns hier umzukommen, als in die Hände der Christen zu fallen.«

»Ihr habt eine wunderbare Tochter, Vater Nissa! Ist sie zwar deutscher Herkunft, so überstrahlt sie doch Sephrads Töchter an Anmuth und Tugend. Tochter! du übest das süßeste und doch schwerste Gebot, du ehrest deinen Vater, und so wird es deinem Leben an Freuden nicht fehlen, denn die Verheißung trüget nimmer. Aber hört! das Geschütz der Spanier beginnt das ernste Spiel wieder. Wahrlich, Esau ruhet nimmer!

3.

Wirklich hatte man sich im spanischen Lager schon angeschickt, die erlittene Niederlage unter den Augen des Königs zu rächen. Der tapfere Heerführer Gonzalvo von Cordova ritt bestürzt neben den königlichen Herrschern, die nicht anstanden, das blutige Leichenfeld zu sehen, und mußte Vorwürfe des Gebieters über Sorglosigkeit hören, was den nachfolgenden Geistlichen eine geheime Freude zu machen schien. Das Geschütz wurde von Neuem auf die Werke gerichtet und traf schon die hervorragenden Moscheen der Stadt, einst christliche Kirchen; man bereitete einen Sturm auf die Wälle, hier arbeiteten Minirer, die Höllenschlünde zu der unglücklichen Stadt immer weiter und weiter vorzuführen, dort stand die Mannschaft bereit, etwaige neue Ausfälle kräftig zurückzuschlagen. Aber auch an diesem Tage wurde die spanische Tapferkeit durch die standhafte Wehr der Moslemin vereitelt, man sah, daß unzerstörbare Schanzen hinter den Wällen aufgethürmt waren, man sah die durch die gereichten Lebensmittel erfrischten und durch den Erfolg belebten arabischen Krieger rüstig arbeiten und das Geschoß der maurischen Reiterei traf manchen Jüngling von den Ufern des Manzanares und Tejo. Düstern Sinnes kehrte Ferdinand, beängstigt Isabelle nach Santa-Fe zurück. Da trat in das königliche Gemach Thomas von Torquemada ein, ein Mann, auf dessen Gesicht nie ein Lächeln gewohnt, — die funkelnden schwarzen Augen mit dicken Brauen besetzt, die niedere Stirn immer gerunzelt; das krampfhafte Zucken der Mundwinkel bei seinem Sprechen verrieth dem Beobachter das Toben im Innern der Brust und die Anstrengung, diese Gefühle unter dem Schein der Ruhe zu verbergen. Selbst beim Könige merkte man den Eindruck, den die Erscheinung dieses Mannes auf ihn machte.

»Ich komme vielleicht zu unrechter Zeit, Monarch,« redete er den König an.

»Die Wacht des Glaubens, Großinquisitor, findet die Könige Aragoniens und Kastiliens immer zu hören geneigt.«

»Weil der Glaube der Schutz des Thrones und die Bedingung des spanischen Ruhmes ist.«

»Fehlt es an diesem in unserer Brust, heiliger Mann?«

»Der Glaube ist kalt und wirkungslos, Majestät, wo ihn der Eifer nicht beseelt. Doch zur Sache, erhabener Herrscher! Vergebens verlieren wir die Blüthe unserer Jugend im Kampfe gegen diese maurische Brut, in meines Königs Erbländern ist der Rost, der die spanischen Waffen bedeckt. Wahrlich, so lange dort die Ketzerei nicht ausgerottet ist, erflehen wir vergebens des Erlösers Hülfe gegen die Ungläubigen.«

Ferdinands Blick wurde gespannt.

»Der Inquisitor von Sevilla berichtet mir, daß man unter den Gemeinden, die den Namen der neuen Christen heuchlerisch angenommen, schändliche Marannos im Ueberfluß gefunden. Sie haben unsere heilige Religion zur Maske herabgewürdigt, hinter welcher sie ungefährdeter niedere Zwecke zu erreichen streben. Man traf sie bei ketzerischen Gebräuchen, das maccabäische Weihefest feiernd, man traf sie bei ihren gotteslängnenden Büchern am Judensabbathe, man fand ihre Gebetmäntel in verborgenen Schreinen, man sah Väter aus der Kirche kommend und dennoch ihre Söhne in solchen Glaubenslehren unterrichtend, und um die Schändlichkeit auf das Höchste zu treiben, sie haben das heilige [illegible] verhöhnt, sie haben die Hostie durch Feuer entweihet, sie haben das Bild der Gebenedeiten in dunkle Kammern gehängt, wo sie es schmähten, verletzten . . .«

»Und habt Ihr Beweise,« fiel hier Isabelle dem immer mehr in Eifer gerathenden Priester in's Wort, »habt Ihr Beweise solcher Greuel?«

»Kann solches dem wachsamen Auge der Kirche entgehen, Königin? gelten die Eidschwüre wahrer Christen gegen das Läugnen der Marannos nicht? Es handelt sich hier nicht um

Beweiſe, es handelt ſich um Strafe; verzögert Ihr dieſe, ſo iſt des Himmels Rache für Spanien zu fürchten.«

Beide Monarchen ſtanden in ſich gekehrt da. Der Großinquiſitor, den Eindruck ſeiner Worte merkend, fuhr fort: »Ein allgemeines Murren hat ſich im Volke verbreitet, unſere Sorge ſei, daß dieſe Unzufriedenheit das Heer nicht anſtecke. Dieſe Schmarotzerpflanzen des ſtolzen Gewächſes katholiſcher Religion ſaugen ihr das Mark aus. Nur der Arm der Kirche konnte ſie dem vorſchnellen aber gerechten Urtheile des Volkes entziehen.«

»Und was wollt Ihr von mir?« ſprach Ferdinand, »habe ich Euern Arm ſo ſtark gemacht, bedürfet Ihr noch meinen Rath?«

Torquemada fühlte den Vorwuf. »Wohl bedarf es deſſen, Majeſtät, denn des Königs Gerechtigkeit ſteht neben der Kirche. Es bedarf Eures Befehls, erhabener Herrſcher von Aragonien und Kaſtilien, um hier in Santa-Fe vor dem Auge des Heeres durch eine feierliche Auto da Fe die Gottheit zu verſöhnen, das Herz der Soldaten zu gewinnen und den Mauren die Strafe eines langen Widerſtandes fürchten zu laſſen. Wie lange ſoll noch auf Spaniens heiligem Boden ein anderer als ein wahrer Chriſt ſich König nennen, wie lange ſoll in den ehemals chriſtlichen Tempeln das Geſchrei der Imans ertönen?« Der Prieſter wendete ſich jetzt vertrauensvoll zu Ferdinand: »König, die Zeit drängt, glaubet mir, mit den Marannos und Mauren ſtehen widerſpenſtige Granden in Verbindung, die mit Eiferſucht die Macht der Könige wachſen ſehen und auf unerwartete Niederlagen hoffen, ihre gedemüthigte Stellung zu verändern.« Dies hatte getroffen. — Das Heer vernahm jauchzend die Kunde des baldigen Glaubensfeſtes.

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

Die »Klagen eines Juden« (von J. Jacoby in Berlin), Mannheim, bei Heinrich Hoff, haben ſchon mannichfaltige Beurtheilungen in den Zeitſchriften erfahren. Am ruhigſten, und wenigſtens mit voller Würdigung des poetiſchen Werthes, beſpricht ſie der [illegible] den Bl. f. literar. Unterhalt. Nr. 102. (vom 12. April [illegible] findet er, daß das Weh des Judenthums im Mangel an chriſtlichem Bewußtſein liege, und meint, daß die Erlöſung des Judenthums nur durch die Bekehrung bewirkt werde. Wir ſagen ihm aber und allen denen, die dieſe ſo oft ſchon ausgeſprochene Anſicht theilen, daß das Weh des wahrhaft gebildeten Iſraeliten darin liegt, daß er in den Grundlehren ſeiner Religion das Heil der ganzen Menſchheit enthalten glaubt, und dieſes Heil von ſo wenigen Erdenſöhnen (Juden nicht ausgenommen) anerkannt, ſondern verſchmäht, zerriſſen und umnebelt ſieht. — In den nächſten Blättern unſerer Zeitung wird eine ausführliche Beurtheilung dieſer Klagen Platz finden.

Nekrolog.

(Fortſetzung.)

Von wohlgeſinnten und allgemein geachteten Aeltern zu Dresden im Jahre 1771 geboren (ſein Vater Beer Hirſch ſtammte aus einer angeſehenen Familie in der bairiſchen Oberpfalz, und ſeine Mutter Sara war die Tochter des damaligen Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Hoffactors und Banquiers Simon Iſaac Bondi zu Dresden), wurde ihm frühzeitig ſchon jenes innere Rechtsgefühl und jene höhere Selbſtachtung eingeflößt; Eigenſchaften, die den Menſchen von dem Staube des Alltäglichen erheben und in ihm ein Weſen erblicken laſſen, das höheren Anſprüchen zu genügen hat.

Beſtand der Unterricht, den der junge Hirſch Beer erhielt, allerdings nach damaliger Weiſe größtentheils im Talmud, woran man an dem vorletzten Tage jeder Woche einige Abſchnitte aus der Bibel mit Raſchi's Commentar ſpärlich anreihte, während Deutſchleſen, Schreiben und Rechnen nur in einer Privatſtunde gelehrt wurde, ſo ſchenkte er doch, ohne den Talmud — beſonders deſſen Text, die Miſchna — je zu vernachläſſigen, in frühern Jahren ſchon den bibliſchen Büchern des Alten Teſtaments volle Aufmerkſamkeit, beſchäftigte ſich in Nebenſtunden fleißig damit, ſo daß er, namentlich im Pentateuch ſo wie auch in den Pſalmen, Spr. Salomonis, dem Buche Hiob ꝛc. ſammt ihren Commentaren eine ſolche Kenntniß ſich aneignete, auf jedes irgend im Leben vorkommende Ereigniß eine paſſende Stelle aus der Bibel oder einem Commentare als Pendant oder Parallele angeben zu können. — Nächſtdem befleißigte er ſich ſchon in früher Jugend regelrichtig deutſch zu ſchreiben und die franzöſiſche Sprache zu erlernen, welches damals zu den Seltenheiten gehörte.

Durch das Ableben ſeines Vaters, den er nach kaum zurückgelegtem 13. Lebensjahre verlor, auf das Geſchäftsleben nothwendig hingewieſen, fuhr er nichts deſto weniger fort, ſowohl in religiöſer als in allgemeiner Beziehung ſich möglichſt zu unterrichten, und wendete die Mußeſtunden faſt ausſchließlich dazu an. — Mendelſohn und ſeiner Schüler Ueberſetzungen und Erläuterungen mehrerer bibliſchen Bücher, die um jene Zeit erſchienen, durchlas er ſorgfältig, erkannte den hohen Werth dieſer Arbeiten, und vertheidigte ſie ſtets gegen das Einreden mancher obſcurantiſchen Eiferer. Den ungemeinen Nutzen jener neuen Ueberſetzungen, beſonders für den Jugendunterricht, ſtrebte er auch in ſpäterer Zeit noch practiſch zu erweiſen; ſo hatte Schreiber dieſes kaum das 7. Jahr erreicht, als der Verewigte mit ihm die Bücher Joſua bis Könige und die 12 kleinen Propheten in der Urſprache und den eben in Fürth und Deſſau erſchienenen neuen Verdeutſchungen gründlich durchging und auf häufige Wiederholung dieſer Studien drang. — Auch gehörten, nebſt den Commentaren Abarbanels, beſonders die jetzt leider zu wenig beachteten hebräiſchen Schriften H. Weſſely's zur Lieblingslectüre Hirſch Beers. Namentlich feſſelte ihn gern Weſſely's eruditer Commentar zum 3. Buche Moſis, ſeine umfaſſende Abhandlung über die Sprüche der Väter, worin gewiſſermaßen das ganze Religions- und Moralſyſtem der Rabbinen der Miſchna in einem glänzenden und doch ſo ſehr faßlichen hebräiſchen Style auseinander geſetzt iſt.

Eben ſo las er Vieles über neuere und neueſte Geſchichte und andere wiſſenswerthe Gegenſtände, wobei er gewöhnlich ein richtiges practiſches Urtheil bewährte.

(Fortſetzung folgt.)

Druckfehler. In No. 3. Seite 12. Spalte 2. Zeile 27 von unten lies Laſten anſtatt Kaſten.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 8.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 18. Mai 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

(Uebersicht der Ereignisse vom Januar 1837 an.)

(Fortsetzung.)

Bei der besonderen Berathung gab schon der erste Paragraph, daß Juden nur in Dresden und Leipzig wohnen sollten, Veranlassung zu langer Debatte. Die Deputation suchte den Einwurf der Ungerechtigkeit zu entfernen, und hatte in dem größern und reichern Gewerbestande der gedachten beiden Städte ein besseres, kräftigeres Gegengewicht, als in dem Gewerbstande einer kleinen armen Stadt erblickt. Nur der Referent Ritterstädt war für die Ausdehnung der Maßregel. Der Bürgermeister Dresdens dehnte in einem Amendement die Erlaubniß auf alle Städte, also nicht auf das platte Land aus, vereinigte sich aber bald mit dem Amendement des Bürgermeisters von Leipzig, der die Erlaubniß auf die Städte von 6000 Einw. erstreckt wissen wollte. Ziegler und Klipphausen behauptete, daß die Gerechtigkeit nicht das eigentliche Motiv zu dieser Bestimmung sei, sondern vielmehr die polizeiliche Aufsicht, welche über die Juden zu Dresden und Leipzig viel besser ausgeübt werden könne. Mehrere Mitglieder zeigten an, daß, wenn man von dem Artikel des Gesetzentwurfes abweichen würde, sie gegen das Gesetz stimmen würden. Der Paragraph wurde angenommen. — Besondere Debatten verursachte die Bestimmung des §. 6, die den Juden das Halten von Apotheken, die Betreibung von Gast-, Speise- und Schenkwirthschaft, und den Schacher- und Trödelhandel untersagt. Die Deputation hatte hiezu noch den Buchhandel, die Branntweinbrennerei und die Betreibung der Advokatur gefügt. Für den den Juden zu gestattenden Buchhandel erklärte sich nachdrücklich Dr. von Ammon. Schon Muhamed habe die Juden für ein Büchervolk erklärt: durch sie könne man die seltensten Bücher, besonders aus der orientalischen Literatur, mit großer Leichtigkeit erhalten. Wolle man einen Grund aus ihrem Eigennutze hernehmen, so würden christliche Buchhändler eben so eigennützig befunden. Uebrigens wisse er aus sichrer Quelle, daß der dritte Theil der deutschen Buchhändler bereits Juden oder wenigstens getaufte Juden seien. Dr. Günther, der 17 Jahre lang Konsulent der Leipziger Buchhändler war, wollte ihn den Juden nicht gestatten. Für diese Ansicht entschied sich die Kammer mit 21 gegen 9 Stimmen. Eben so verneinte sie die Erlaubniß der Branntweinbrennerei und die Betreibung der Advokatur. Dr. Deutrich stellte ein Amendement, daß ihnen Klein- und Ausschnitthandel nicht gestattet, wohl aber Grosso- und Wechselhandel, so wie das Speditionsgeschäft erlaubt sein solle, wenn ihnen Konzession von Seiten des Ministerii des Innern dazu ertheilt worden sei. Dieses Amendement wurde angenommen, und den letztgedachten Ausnahmen durch den Bürgermeister Schill auch noch der Viehhandel, worunter jedoch der Pferdehandel nicht mitverstanden werden sollte, angereiht. Dagegen wurde ein Amendement Hübler's, den Juden den Weinhandel, die Brau-, Bäcker- und Fleischergewerbe, so wie das des Grafen von Einsiedel, das Kleidermachen und Juweliergewerbe zu untersagen, beseitigt. — Der §. 7, die Bestimmung der Zahl jüdischer Meister und Gesellen, gab ebenfalls zu lebhaften Debatten Anlaß; man machte zum Grundsatze, daß das Verhältniß der Juden zur christlichen Bevölkerung die Richtschnur abgeben müsse. Ferner nahm man ein Amendement des Domherrn Dr. Günther an, nach welchem den Juden nicht gestattet werde, mit andern, als den von ihnen, ihren etwaigen Gesellen und Lehrlingen verfertigten Waaren Handel zu treiben. — Das Amendement des Bürgermeisters Hübler, den Juden die Anlegung von Magazinen zu untersagen, ging nicht durch, besonders da man sich überzeugt hielt, daß schon genug der Beschränkungen in's Gesetz gekommen wären; wie denn unter Andern Herr v. Posern äußerte, daß sich der ärgste Judenfeind nicht bedenken dürfe, dasselbe anzunehmen. — Mit einer großen Majorität wurde der Erwerb und Besitz von Grundstücken, trotz der beredten Vertheidigung des Dr. Günther, verneint. — Beim Namensaufruf wurde das Gesetz mit den angegebenen Veränderungen angenommen.

Nachträglich steht noch auf der nächsten Tagesordnung die Frage über die Gestattung der Ehe zwischen Juden und Christen.

Paris, 26. April. Von dem philharmonischen Wohlthätigkeitsvereine, an dessen Spitze Meyerbeer und Halevy stehen, wird am 29. d. M. das erste Concert, und zwar zum Besten der Lyoner Arbeiter, gegeben. Meyerbeer hat eine Nationalhymne componirt, die jedesmal zum Schlusse gesungen werden soll; außerdem läßt er eine große, noch nicht herausgegebene Scene aufführen. Die Concerte werden im Saale von Vauxhall gegeben, der frei gestattet worden. Das Billet kostet 20 Fr. (5 Thlr. 10 Gr.). Die Billets werden von den bedeutendsten Damen verkauft, so von der Gemahlin des Ministers Molé, auch der Mad. J. v. Rothschild.

Belletriſtik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortſetzung.)

4.

Während die Krieger den ſich häufenden und verzweiflungsvollen Ausfällen der Mauren zu widerſtehen und die täglich zerſtörten Schanzen wieder von neuem zu errichten hatten, hörte man außerhalb des Lagers vor den Thoren von Santa-Fe das Hämmern und Lärmen der Zimmerleute zur Errichtung eines haushohen Gerüſtes. Balkenwerk wurde kreuzweiſe übereinander gelegt, die Lücken mit Stroh und Heu verſtopft, eine Mauer von Backſteinen um das Gerüſte gezogen. Von Madeira und Xeres erhitzt, von Mönchen und Prieſtern angefeuert, arbeiteten die Leute, als gelte es einem Könige den Thron zu erbauen, und weithin klangen die Lieder der Fröhlichen. Die vom Kampfe abgelöſeten Soldaten wanderten Arm in Arm hin und ſahen von der Ferne ehrfurchtsvoll den befehlenden Prieſtern zu, aus der Umgegend hatte ſich Volk verſammelt, das bereitwillig den Bauenden Hülfe leiſtete und geſchäftig die von der Sonne getrockneten Hölzer von den nahen Gebirgen herbeitrug. Die Sonne ſchien ſo glühend in das Bauwerk hinein, daß man glauben konnte, es wäre ihr Strahl allein im Stande es anzuzünden. Um die Mauer ein Graben, um den Graben eine eiſerne Kette, nur der Eingang blieb frei. War dies ein Werk zur Beängſtigung der Belagerten? Nein! das Gebälk war beſtimmt, in Feuer aufzugehen, das Thor beſtimmt, mehr als tauſend unglückliche Marannos einzulaſſen, die nie wieder daraus zurückkehren, deren Gebeine zu Aſche verbrannt werden ſollten. Das war der Tempel, den man hier zu Ehren des Weſens errichtete, welches die Menſchen Gott ihren Vater nennen, der Holzſtoß der Altar, wo man ihm die Opfer darbringen wollte. Aber das iſt das Holz und der Stein, wo iſt das Lamm zum Ganzenopfer?

Sehet der Wagen langen Zug, der ſich unter dem Zulauf des Volkes von Sevilla herbewegt; auf denſelben mit ſchweren Feſſeln belaſtete Greiſe mit langem weißem Silberhaar und grauen Bärten, mit blinzenden Augen und hoher Stirn, mit ängſtlich lauſchenden Blicken. Und hinterher werden Männer, Weiber und Kinder vorwärts getrieben, wie die Heerden der Merinos, von rohen Lanzenknechten. Die Ungücklichen! hier laut heulend, hier ſtill weinend, dort die Lippen voll Ingrimm krampfhaft ſchließend, dort um einen Trunk Waſſer flehend. Was ſoll das Getümmel an jenem Ende? dort fließt Blut! Ein Vater hat dem Knechte die Lanze entriſſen, Sohn, Mutter und Säugling, den Verfolger und dann ſich ſelbſt durchbohrt....

»Es lebe Gott, Tod den Marannos!« .. »Lobet Jehovah, denn ewig währt ſeine Güte!« Das iſt der ſchaurige Wechſelgeſang, den man höret. — Vor den Thoren Santa-Fe's, vor dem Lager der Spanier, vor dem erbauten Scheiterhaufen ſind ſie angekommen. Aber die Sonne geht unter, die Nacht breitet ihren ſchwarzen Schleier aus, droben funkeln die Sterne, Planeten kreiſen ihre ewigen Bahnen, ihren Sphärengeſang unterbrechen keines ſterblichen Königs Befehle, ſie kreiſen und rollen in himmliſchem Tanze, keines Herrſchers Macht erreicht ſie. Tauche unter, Sonne, erſcheine den Bewohnern der unbekannten Erdhälfte, noch leben ſie ruhig und und harmlos, bald, bald wird auch ihr Glück zerſtört, ihr Frieden gewichen ſein, denn das Verhängniß naht. —

Der Tag bricht an, eine unabſehbare Menge ſteht vor dem Lager, in glänzender Rüſtung die Krieger, Mönche mit dem heiligen Kreuze, mit geweihten Hoſtien, mit klingender Monſtranz. Auf den Mauern Grenada's haben ſich gaffende Volkshaufen verſammelt. Ringsum erhebt ſich ein Amphitheater, gedrängt von Menſchen, die freudigen Blickes des Schauſpiels harren: ſelbſt der König iſt da, vom Vivatruf des Volkes begrüßt, ſieht er vom Balkon des Palaſtes herab. Torquemada beſteigt eine Tribüne, er ſpricht, rings umher herrſcht Stille. Er hält den Unglücklichen ihre Sünden vor, um mit wohlerwogenen Worten das Mitleid aus den Herzen der umſtehenden Gläubigen zu verſcheuchen, ſie haben die Gnade, die ihnen durch die Aufnahme in den Schooß der chriſtlichen Kirche verliehen wurde, freventlich verſcherzt durch das Verharren im ſündhaften Streben. Noch einmal ermahnt er ſie, durch reuige Bekehrung vor dem Tode die ewige Verdammniß von ſich abzuwenden — und auf einen Wink entzündet ſich der coloſſale Holzſtoß. Da wirbelt auf die mächtige Flammenſäule zum klaren Himmel, aus den geöffneten Pforten ſteigt der Rauch und zieht die Gluth wie aus Schmiedeseſſe. Unter den gebundenen vorwärts getriebenen Schlachtopfern ertönet ein lautes Hoſianah, mit feierlichen Dankespſalmen im Munde ſchreiten ſie dem Höllenpfuhle entgegen, Väter ergreifen ihre Söhnlein, Mütter die Säuglinge und ſpringen vereint in die Gluthen, andere flehen um Gnade, betheuern ihre Bekehrung, aber der Soldaten Befehle und die gezückten Schwerter ſtoßen ſie vorwärts, Jünglinge werden wüthend vor Verzweiflung und fallen unter den Schwertern, ihre Körper werden nachgeworfen. Eine grauſe halbe Stunde vergeht, das Klaggeſchrei und das Stöhnen der Sterbenden hat längſt aufgehört — aber die Flamme lodert noch und das Hohngelächter der Menge und der Freuderuf des verblendeten Volkes wird noch gehört bis Aſche die Gebeine bedeckt und die Monſtranz zum Gebet, die Abendglocke zur Ruhe ruft.

5.

Der Prieſter hatte ſich nicht geirrt. Mit erneuerter Wuth und unerſchütterlicher Ausdauer fochten und kämpften die Belagerer und das ſpaniſche Heer zeigte Wunder der Tapferkeit. Noch einige Werke waren zu erobern, noch wenige Punkte zu ſchwächen, und es konnte bei einem allgemeinen Sturm gelingen, in die Stadt einzudringen. Was Schwert und Geſchütz nicht that, that der Hunger mit dem Gefolge ſchwerer, verwüſtender Krankheiten. Aber noch war der Stolz des mauriſchen Königs nicht gebeugt, er ſah das Verhängniß kommen, er wollte ihm entgegen gehen.

Am Krankenbette Niſſa's ſitzt die geliebte Tochter, ihre ſanfte Hand faßt die des geprüften Mannes; ſie fühlt die brennende Hitze, die den Kranken verzehret, ſie ſieht mit thränenden Augen in die hohlen aber noch glänzenden des Vaters, ſie hört lauſchend auf die heißen und ſchnellen Athemzüge der zerriſſenen Bruſt. Seit zwei Tagen hatte ſich der Armendiener nicht eingefunden, nur noch ein halbes Brod und ein Krüglein Wein ſind die Erquickungsmittel des Kranken, die Erhaltung der holden Pflegerin. Still hatte ſie ſich am frühen Morgen aus dem Hauſe geſchlichen, und während der Kranke eines kurzen Schlummers genoß, war ſie zur großen Synagoge geeilt, wo die hagern Geſtalten ihrer Glaubensgenoſſen für die Rettung der Stadt zum Himmel flehten. Daß ein Weib in den geheiligten Räumen erſchien und ſich vor dem Oberrabbiner niederwarf, um Hülfe für Niſſa, den ſiechen Vater, bittend, fiel den Andächtigen heute wenig auf, denn in den Tagen verzweiflungsvoller Noth vergißt der Menſch die kleinlichen Geſetze, die er ſich ſelbſt auferlegt und greift nach den ewigen, troſtreichen Wahrheiten, die ihn ſein himmliſcher Vater lehrte. Darum ſchritt der ehrwürdige Oberrabbi zum Altar, nahm den Reſt des Segensweines und übergab ihn den Händen der Jungfrau: »Das iſt, meine Tochter, der Reſt, den uns die Saracenen gelaſſen, er ſei wie das heilige Oelkrüglein, das Judas Maccabäus im entweiheten Tempel fand und das trotz ſeiner Winzigkeit acht Tage zum Brennen der ewigen Lampe ausreichte — er erquicke das Herz des frommen Kranken und verſiege nie, bis Iſrael Rettung geworden oder er den neuen Wein des Lebens in jenen Höhen genießt, wo kein Kampf und kein Streit und keine Noth uns betrüben.« Mit dieſer Gabe kam ſie nach Hauſe zurück.

Jetzt ſaß ſie neben dem Vater. Draußen hatten die Donner des Geſchützes nicht die Donner des Höchſten verſcheucht, Gewitterwolken überzogen den Himmel, Blitze kreuzten ſich, von den Gebirgen rollte das furchtbare Echo wieder, die Häuſer wankten; das enge Gemach war wie vom Feuer erfüllt. Niſſa wachte auf.

»Der du mich gezogen aus Mutterleibe, erleuchte meine dunkle Bahn, ſprach er leiſe. Meine Dinah, der Meſſias kommt.«

Dinah glaubte, er ſpräche irre, ſie blickte ihn mit angſtvoller Miene an.

»Der Meſſias kommt noch heute, meine Tochter. Der Meſſias iſt der Tod, der uns erlöſet von dem Schmerze, der Meſſias iſt die Auferſtehung zum neuen, herrlichen Leben. Weine nicht, weine nicht, Dinah! der Meſſias iſt der Retter, der mich führen wird meinen Weg. O thue mir kund den Weg des Lebens, in deinem Antlitz iſt der Freuden Fülle, in deiner Rechten Seligkeit auf ewig!«

Auf dem Eſtrich war Dinah auf die Knie geſunken und während die Natur im Aufruhr tobte, ſprach ihre Lippe ein heißes Gebet.

»Dinah,« rief Niſſa ſtammelnd, »keine Moſchee, keine Kirche, keine Synagoge hat ſolches Gebet in ihren kalten Mauern vernommen, wahrlich, die Bruſt der keuſchen, kindlichen Jungfrau iſt der erhabenſte Tempel der Gottheit. Muth, meine Tochter! ſieh, es iſt ein leichtes, im Glücke und dem ruhigen Gange des Lebens ſich gleich zu bleiben, aber in den Tagen der Prüfung feſtzuſtehen und auszuharren, das iſt gottgefällig!«

Er ſank erſchöpft in's Kiſſen zurück, aber nach wenigen Minuten fuhr er fort: »Ich übergebe dir, Tochter, hier vor dem donnernden Himmel und der erſchütterten Erde, vor dem großen Unſichtbaren, übergebe ich dir aus meinen bewahrenden Händen fünf große Dinge — ſie überwiegen die Schätze der Erde, meine Dinah! — ich übergebe dir dein unſchuldiges Herz, — ich übergebe dir deine weibliche Ehre, die heilige Religion unſrer Väter, das Andenken deines Vaters und — dein Schickſal. Die große Stunde ſchlägt nicht auf der Erde, die dich fragen wird, ob du dieſe großen Dinge erhalten oder verloren haſt, aber ſie wird deine künftige Seele mit der jetzigen vergleichen. Tochter! ich werde dann neben dir vor dem großen Vater ſtehen und er wird mich fragen, ob dieß die Dinah ſei, die ich auf Erden zurückgelaſſen — laß mich dann mein verlaſſenes Kleinod erkennen, wäre es unkenntlich, die Mühen meines Lebens und das Harren meiner Zukunft wäre vergeblich geweſen. — Doch ſieh', er naht, der Bote des Herrn!«

Ein fürchterlicher Schlag erdröhnte. — Der Kranke fing an mit dem Tode zu ringen. Immer ängſtlicher und kürzer ward das Athmen, immer ſtierer der Blick, kalt der Schweiß, zitternd des Lebens Pulſe. Dinah rang die Hände. Kein barmherziger Bruder, deren ſonſt wohl viele den ſterbenden Iſraeliten troſtreich umgeben und ſeine letzten Athemzüge mit Gebet begleiten, war gegenwärtig, denn jeden hatte die Noth der Zeit bei Weib und Kind zurückgehalten, jeder hatte in

eignem Hause Kranke und Sterbende zu pflegen und zu bewachen. Die Arme der Tochter hielten den sterbenden Nissa umschlungen, als wollte sie die sich frei machende Seele zurückhalten. Da lispelte der Sterbende die letzten Worte: »Und Jacob hatte vollendet seinen Söhnen den letzten Befehl, da legte er seine Füße zusammen im Bette und verschied und ward zu seinem Volke versammelt;« und wenige Minuten darauf: »Höre, Israel, der Ewige dein Gott ist ein einiges, ewiges Wesen! — Nissa's Seele war der Erde entflohen. Dinah stand allein in der Welt.

Laß uns, mein Leser, das Bett des Todten, die weinende Tochter und die stille Klause verlassen. Draußen hat sich der Sturm gelegt, die Natur hat ihre erhabenen Scenen, aber auch ihre Pausen. Nur der Mensch lebt in einem ewigen, zerstörenden Kampfe.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Mainzer Zeitung.) Ueber die schon einmal erwähnten Erörterungen der Emancipationsfrage in der »Mainzer Zeitung« spricht sich ein Correspondent des Kometen vom 24. April folgendermaßen aus:

»Viel Sensation hat unlängst in der »Mainzer Zeitung« ein äußerst heftiger Aufsatz gegen die Emancipation der Juden gemacht. Ueber den Ursprung dieses Aufsatzes weiß man nur so viel, daß derselbe der kürzlich erschienenen Schrift: »Stimmen der Minorität« (von Rückgrad) entlehnt ist, worin ein Artikel vorkommt, überschrieben: »Geldaristokratie und Judenthum,« von welchem der benannte Aufsatz dasjenige enthält, was sich darin auf die Juden bezieht. Ob die Redaction der Zeitung jenen Aufsatz auszog, oder ob der Verfasser denselben einsandte, weiß ich nicht, wahrscheinlich ist das Letztere. Jener Aufsatz nun trägt, unter dem Schein von Wohlwollen, alle Bitterkeiten der Vergangenheit in sich, welche diese unglückliche Nation verschlucken mußte; er ist dabei offenbar volksaufregend (gegen die Juden) und will glauben machen, die Juden besäßen den Reichthum Europa's, sie seien keines Fortschrittes und keiner Besserung fähig, verschlössen sich namentlich gegen alle wahre Bildung, weshalb sie, außer Mendelssohn und Spinoza, keine großen Männer aufzuweisen hätten! So könnte ich Ihnen eine ganze Reihe unsinniger Behauptungen, die von vollkommner Unkenntniß mit dem gegenwärtigen Stand der Verhältnisse der Juden zeugen, anführen, wenn nicht diese schon genügten, einzusehen, welche gehässige Motive jenem Affatz zu Grunde liegen. Ich gebe indessen zu, daß die Arbeit, herausgerissen aus dem Zusammenhange der Schrift, dadurch um so viel gehässiger erscheint, weil man die Tendenz des Ganzen nicht gut daraus entnehmen kann. Es haben sich nun in hiesigen Blättern gewandte Stimmen, sowohl Juden als Christen, erhoben, und dadurch allerdings einigermaßen den Eindruck wieder gedämpft, den diese aufregende, leidenschaftliche Sprache gegen die Juden bei der Menge haben mußte. Indessen ist es bedauernswürdig zu sehen, wie man, da gegen das heilige Recht der Juden zu bürgerlicher Gleichstellung vernünftigerweise nichts zu sagen ist, sich bemüht, die Fortschritte der Juden zur zeitgemäßen Bildung, die unverkennbar sind, zu verdächtigen, um so Gründe gegen die Sache der Juden aufzufinden. Ich gebe zu, daß noch viele Vorurtheile von dieser unglücklichen Nation abgestellt werden müssen, wenn die Emancipation der Juden Wahrheit werden soll. Allein es ist schändlich, so lange mit der Anerkennung der Juden warten zu wollen, bis jeder Unberufene dieselben für durchaus »reif« erklärt!« —

Nekrolog.

(Schluß.)

Eben so eifrig war er das Beste der Gemeinde überhaupt stets wahrzunehmen, sowohl in Bezug der seiner speciellen Leitung übertragenen Cassen-Angelegenheiten, als in allgemeiner Hinsicht, wenn es die Aufrechthaltung ihrer Rechte oder der Rechte einzelner Gemeindeglieder im Verhältnisse nach außen betraf. — Die sonst übliche Abgabe der israelitischen Gemeinde von 10—12 Thlrn. bei jeder in der Stadt oder den Vorstädten (wo nicht einmal Israeliten wohnen durften) ausbrechenden Feuersbrunst wurde hauptsächlich in Folge der auf seinen Antrieb mehrjährig wiederholten Vorstellungen und Bemühungen endlich aufgehoben, und dafür die persönliche Stellung mehrerer Israeliten zum Feuerlöschdienste angeordnet. »Nicht der Betrag, aber das Ungerechte und Schmachvolle einer solchen Abgabe lag mir am Herzen,« äußerte er, wenn sich das Gespräch darauf lenkte. — Das Bestreben, die heranwachsende Jugend zu nützlicher Thätigkeit anzuhalten, fand an ihm einen eifrigen Verfechter. Schon im Jahre 1818 sprach er sich in diesem Sinne aus, und es war größtentheils seine Stimme, welche die damals aus mancherlei Rücksichten noch zögernden Aeltesten vermochte, bei der Regierung nachzusuchen, daß der jüdischen Jugend die zunftmäßige Erlernung von Handwerken gestattet werde. — Als im Jahre 1829 durch das Zusammenwirken mehrerer hiesigen Israeliter der Mendelsohn-Verein errichtet wurde, nahm er, die Einflüsterungen bigotter Eiferer nicht beachtend, an dessen Stiftungsfeier Theil, bestätigte als Gemeinde-Vorsteher dessen Statuten, und unterstützte den Verein stets auf das Kräftigste. — Es läßt sich von diesem Manne wohl denken, wie sehr ihm die Sache der Emancipation seiner Glaubensgenossen am Herzen lag. Jedwede günstige Nachricht über die Angelegenheiten der Juden aus irgend einem Lande, versetzte ihn sogleich in heitere Stimmung. In früheren Jahren unterließ er nicht, alle dergleichen Mittheilungen über Juden und Judenthum, die sich in öffentlichen Blättern vorfanden, sogleich aufzuzeichnen, um sie dem Gedächtnisse desto treuer zu bewahren oder sie eintretenden Falls als Beispiele anführen zu können. — Ein Augenübel, das ihn mehrere Mal befallen hatte und besonders in den letzten Jahren die sorgsamste Pflege seiner Augen nothwendig machte, abgerechnet, erfreute sich der nun Hingeschiedene im Ganzen einer guten, kräftigen Gesundheit. Alle Ereignisse, heitere wie trübe, nahm er mit Ruhe, Ergebung und Gottvertrauen auf; in ernsten Momenten bot ihm die schöne Natur in der Umgegend Dresdens, wo er häufig sich erging und wo er auch gern sein Abendgebet in erhöheter Andacht verrichtete, Stärkung und Erheiterung. Alles ließ hoffen, ein glückliches hohes Alter sei diesem edlen Manne einst beschieden, als er mit einemmale im November 1836 über Appetitlosigkeit und heftiges Magendrücken klagte. — Schon sehr leidend erfuhr er die am 14. Novbr. von Seiten der Regierung den Ständen gemachte Mittheilung, daß sie noch Bedenken trage, den von der Gemeinde so zuversichtlich erwarteten Entwurf zu einem Emancipationsgesetze vorzulegen. Trotz des schlechten Wetters begab er sich doch mit krankem Körper in die Versammlung der Gemeindeältesten, um über die nun zu beobachtenden Schritte zu berathen. Sogleich entschied er sich für eine sehr kräftige Vorstellung an die Allerhöchste Behörde, welches auch allseitige Zustimmung fand. Leider sollte er die günstige Wirkung dieser Maaßregel nicht mehr erleben; seine Krankheit, welche die Aerzte späterhin für ein complicirtes Unterleibsübel erklärten, nahm einen immer bedenklicheren Charakter an. Die Ende December wieder aufblitzende Hoffnung verschwand allmälig und die Mitternachtsstunde des 15. auf den 16. Januar war es, die seine allem Guten und Edlen offene Seele in die Gefilde jener ewigen Seligkeit sanft hinübertrug, wo sein irdisches Streben gewiß nicht ohne höheren Lohn bleiben wird.

* * *

»O daß ich stürbe der Gerechten Tod; daß mein Ende dem Seinigen gleiche!« (4 Mos. 23, 10.)

März 1837. Dr. B. Beer.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 10.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 23. Mai 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Smyrna, 4. April. In dieser Nacht sind im arabischen Quartiere unserer Stadt 30 Häuser abgebrannt, gleichzeitig brannte es auch im jüdischen Viertel, wo die große Synagoge ein Raub der Flammen wurde. Bei letzterem Brande war unser neuer Gouverneur Dédé Agha zur Stelle und traf die zweckmäßigsten Vorkehrungen zum Löschen, so wie er auch durch Austheilung von Belohnungen die dabei Thätigen aufmunterte.

Rom, 22. April. In dem Gregorianischen Museum befindet sich eine Bildsäule, auf der eine Etruskische Inschrift gelesen worden, welche auf eine merkwürdige Weise mit dem Phönizischen und Hebräischen übereinstimmt.

Paris, 24. April. Der Dichter Leon Halevy hat den Text zu der musikalischen Preisaufgabe für dieses Jahr zu arbeiten gehabt; es ist eine lyrische Scene: Maria Stuart und Rizzio.

Paris, 28. April. Die Entschließung der großen Capitalisten, ihr Geld mehr in großen Industrieen anzulegen, erscheint uns als eine höchst wichtige Thatsache. Man ist den Gebrüdern v. Rothschild Dank schuldig, daß sie sich zuerst an die Spitze dieser Bewegung gestellt haben.

(Temps.)

Aachen, 5. Mai. Am zweiten Tage des Niederrheinischen Musikfestes allhier, d. i. am 15. Mai, wird ein biblisches Oratorium in zwei Abtheilungen, »Die Könige in Israel,« gedichtet von Dr. W. Smets und eigens für das Fest componirt von Ferd. Ries, aufgeführt.

Dresden, 3. Mai. Von Seiten der israelitischen Einwohner wird eine Petition vorbereitet, die bei der zweiten Kammer zur Berücksichtigung der Ansichten eingereicht werden soll. (Privatmittheilung.) *)

Dresden, 5. Mai. In der Sitzung der ersten Kammer vom 24. v. M. fand die Berathung der nachträglichen Frage über die Gestattung der Ehen zwischen Christen und Juden statt. Herr v. Ziegler und Klipphausen bezeichnete diejenigen, die für diese Frage sich erklärten, als Doctrinäre, welche Bezeichnung jedoch der Domherr Dr. Günther von sich wies. Bei der Abstimmung wurde der betreffende Vorschlag von 23 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

*) Nur die mit dem Zusatze-»Privatmittheilung« gegebenen Artikel sind als von unserer Zeitung besonders ausgehend zu betrachten. d. R.

Aus Dresden. Die neuesten Verhandlungen in der ersten Kammer über die Verbesserung des bürgerl. Zustandes der hiesigen Israeliten haben sehr viel Mißstimmung bei Letzteren erregt. — Es soll über die gedachten Verhandlungen Mehreres in d. Bl. mitgetheilt werden; für jetzt nur so viel, daß die trefflichen Aussprüche des durchlauchtigsten Prinzen Johann, womit er die keinen Sinn habenden Einwürfe von »christlichem Staate« ꝛc. bekämpfte, und namentlich behauptete, »daß er nur denjenigen Staat für einen christlichen halte, wo die meiste christliche Duldung herrsche und man auch die Juden nicht in ihren Rechten beschränke,« die edle Humanität und den Rechtssinn dieses Fürsten aufs schönste beurkunden! — Nächst ihm fochten Dr. v. Ammon, v. Posern, Freiherr v. Biedermann und besonders der Referent Bürgermeister Ritterstädt auf der ehrenvollen Seite des Rechts und der Menschlichkeit gegen Engherzigkeit und Intoleranz. — Der Vorstand der Stadt Leipzig schien während der Discussion zu vergessen, was Leipzig ohne Israeliten wäre! — Der Vorstand der Stadt Dresden that als wenn alle von ihm in Antrag gebrachte Beschränkungen zu Gunsten der Israeliten wären. — Auch verdient das schöne Zeugniß, welches Staatsminister v. Lindenau der hiesigen israelitischen Gemeinde ertheilte, Erwähnung. Wirklich schreitet auch diese Gemeinde in jeder Beziehung im Besseren vor. Der durch Ministerialverordnung bestätigte geistl. Verwaltungsausschuß ist nun in Wirksamkeit getreten und es wird auch in diesen Tagen (9. u. 10. Mai) die erste öffentliche Prüfung der combinirten israel. Schule unter Leitung des Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel stattfinden; sämmtliche Autoritäten der Stadt sind hierzu eingeladen. — Der Redact. des Landtagsblattes Krause, welcher (wie in mehreren Bl., so auch im französ. Temps erwähnt wurde) von hiesigen Bürgern verklagt wurde, weil er die Judenfeinde »Müßiggänger« genannt hatte, ist freigesprochen, jedoch in die Kosten verurtheilt worden. Er hat gegen dieses Urthel appellirt. —

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

6.

Im Vorsale des Königs Ferdinand sah man die Großen des Königsreichs in einzelnen Gruppen stehen. Ihr Gespräch

war der nahe Untergang Granada's. Schon richtete man die Mörser auf die Alhambra, jene alte Burg der mauriſchen Könige, und man konnte deutlich die Unruhen in dieſem Pallaſte bemerken: die zerbrochenen gothiſchen Fenſter und das zerſtörte platte Dach, ja die vom Giebel heruntergeſchoſſene Fahne des Propheten. Der allgemeine Sturm war auf die heutige Nacht beſtimmt. In einer Ecke des Saales waren Torquemada, Ximenes und andere Prieſter im Geſpräch begriffen, die Unterhaltung drehete ſich um die Güter, die vor 900 Jahren im Gebiete von Granada der Geiſtlichkeit gehörten, ein Franciskaner erzählte die Art und Weiſe, wie die fremden Mauren auf ſpaniſchen Boden gelangten und durch Verrath hier an Macht und Herrſchaft gewannen.

Schweigend und anſcheinend gedankenvoll durchſchritt mit großen Schritten ein ſich durch Geſtalt und edle Haltung auszeichnender Mann den Saal, von dem die andern wenig Notiz zu nehmen ſchienen, oder zuweilen mit ſchaalem Blicke und verzogenem Geſichte auf ihn herabſahen. Sein Körperbau war kräftig, von den breiten Schultern hing der ſpaniſche Mantel herab, das Haar ſchlicht nach hinten geſtrichen, die Phyſiognomie höchſt ernſt, die Stirn voller Adel, die Naſe gebieteriſch. Trotz ſeiner Theinahmloſigkeit am Geſpräch lauſchte er doch bald hier bald dorthin nach den Gruppen. Es war Don Iſaak Abarbanel, der Geheimrath des Königs von Aragon. Endlich wendete ſich Ximenes an ihn.

»Wie ſtark mag Eure Gemeinde in Granada ſein, Don Iſaak?«

»Ich weiß es nicht,« erwiederte der Geheimrath ſtehen bleibend, »ich war nie in dieſer Gegend.«

»Solltet Ihr, der erſte Jude in Aragon, nie Kenntniß davon erhalten haben?« bemerkte Torquemada.

»Nein, würdiger Pater, mich kümmert die Anzahl der Juden und Mauren in Granada nicht, des Königs Dienſt beſchäftigt mich allein.«

In demſelben Augenblicke trat ein Page und entbot den Don Iſaak Abarbanel in's königliche Gemach. Ferdinand war gnädig und heiter am heutigen Tage.

»Ich habe Euch nach dem Hauptquartier beſchieden, mein Lieber, Ihr wißt, wie höchſt nothwendig mir Eure Gegenwart iſt.«

Der Geheimrath verneigte ſich: »Meine Kräfte ſtehen zu Willen Eurer Königlichen Majeſtät.«

»Glaubt Ihr, daß der königliche Schatz durch Granada's Einnahme gewinnen wird?«

»Die Güte meines Königs wird ihm eben ſo viel treue Unterthanen gewinnen laſſen, als Granada Einwohner zählt. Es iſt dem Mauren gleich, von wem er beherrſcht wird, wenn ihm die königliche Gnade ſeine Moſcheen läßt. Sie werden ihre Steuern dann eben ſo bereitwillig liefern, als ſie es Boabdelin gethan.«

»Kann ſein, aber des mauriſchen Fürſten Schatzkammer muß reichlich gefüllt ſein?«

»Das wohl, Majeſtät, wenn nicht ſchon der größte Theil nach Afrika geſchickt wurde. Gelänge es, raſch und bald zur Einnahme der Stadt zu gelangen, ſo ließe ſich davon mehr erwarten.«

»Wie ſtark iſt Eure Gemeinde in Granada, Abarbanel?«

»Iſt meines Königs Diener nicht bekannt — der größte Theil beſteht aus Gelehrten.«

»Und dabei reich,« ſetzte Ferdinand raſch hinzu und gnädig lächelnd. »Die ſpaniſchen Juden verbinden Reichthum mit Gelehrſamkeit, ich habe das glänzendſte Muſter vor mir ſtehen.«

Abarbanel verneigte ſich: »Mein Wiſſen iſt gering, königlicher Herr, wo es mir nicht zu meines Königs Dienſten aushilft.«

»Wir brauchen Geld, Geheimrath. Die lange Belagerung hat die Kräfte Aragoniens und Kaſtiliens geſchwächt — ein doppelter Sold iſt ſeit acht Tagen den Truppen ausgezahlt worden, die heutige Nacht muß dem blutigen Kampfe ein Ende machen. Ich werde Euch zum Generalpächter der Finanzen der neuerworbenen Provinzen machen. Wäret Ihr im Stande heute dem Zahlmeiſter 50,000 Piaſter zu liefern?«

Abarbanel ſtutzte einen Augenblick. »Sie ſtehen zu meines Königs Dienſten.«

»Nehmt die Verſicherung meiner königlichen Gnade an. So Gott will, ſprechen wir uns morgen in der Alhambra.«

Ein Page trat ein. Er meldete eine Geſandſchaft vom mauriſchen Fürſten. Abarbanel wurde verabſchiedet, der König ſchien freudig aufgeregt.

7.

Zwei Throne ſtanden in dem weiten mit rothem Sammt ausgeſchlagenen Saale, deſſen Decke mit Lorbeerkränzen geſchmückte Säulen trugen. Ueber den Thronen erblickte man die Wappen Aragoniens und Kaſtiliens in Gold geſtickt, zwiſchen welchen ein goldnes mit leuchtenden Brillanten beſetztes großes Crucifix hing; ringsum ſtanden die Großen der Reiche in glänzender Rüſtung, auch durften die Prieſter in ihren ſchwarzen Gewändern nicht fehlen, ſo wie die Kanzler beider Königreiche in weißen Talaren. Königliche Leibwache beſetzte die Eingänge. Draußen vernahm man das Gedränge in Santa-Fe, das Geſchütz hatte ſein ſchweres Spiel eingeſtellt.

Der Herzog von Medina-Sidonia führte jetzt die Geſandten Boabdelin's herbei, ſchöne, herrlich gewachſene Män-

ner in himmelblauen Kaftanen, an der Seite die kurzen, reich mit Edelgesteinen besetzten Schwerter, auf dem Haupte mit Granaten gezierte Turbane. Wohl eine Stunde verging in feierlicher, erwartungsvoller Stille. Da trat Ferdinand ein, an der Hand seine Gemahlin, die Königin von Kastilien, führend, und beide nahmen ihren Sitz auf den Thronen. Die Gesandtschaft wurde näher geführt. Mustapha, ein achtzigjähriger Greis, nahm das Wort.

»Der König des Himmels und der Erde, der Herr des Krieges und des Friedens, hat den Sieg in Eure Hände, christliche Könige, gelegt. Heute ist der Jahrestag der Schlacht von Xeres, an welchem wir zuerst uns hier eine Heimath erkämpften und sie 871 Jahre behaupteten. Viel ist des Blutes geflossen zwischen unsern Urahnen und Vätern, die Tapferkeit der Völker des Ostens und des Westens hat sich in glänzenden Thaten offenbart, aber auch die Künste des Friedens wurden von uns auf diesen gesegneten Boden verpflanzt, und als die Nacht der Unwissenheit in andern Ländern herrschte, pflegten wir das Licht der Wissenschaft und theilten es den christlichen Nachbarn mit. Der Glanz jener Tage ist verschwunden, — deine Waffen, tapferer König, und deine Weisheit, erhabene Königin, haben den Sieg errungen, längst schon sind unsere alten Königreiche vernichtet, Granada ist das einzige Denkmal unserer Größe und Macht — wir sind bereit, auch seine Thore zu öffnen, gewiß, daß die königlichen Gebieter die Macht, welche der Herr ihnen verliehen, nicht durch allzustrenge Bedingungen mißbrauchen werden.«

Nachdem der König eine Weile mit dem Kanzler gesprochen, erwiederte dieser den Gesandten:

»Eure Vorfahren haben den spanischen Boden nicht allein durch Gewalt der Waffen erobert — auch schnöder Verrath hat euch die Thore der Städte geöffnet, und so wurden unsern tapfern christlichen Ahnen die Waffen aus den Händen gerungen. Sehet, die Wege der rächenden Vorsehung! An demselben Tage jener blutigen Schlacht steht Ihr vor den Thronen Aragonien's und Kastilien's um Gnade flehend, und würdet Ihr die Thore Eurer Stadt nicht freiwillig öffnen, so würde die Sonne nicht wieder aufgehen, ohne uns in Ihren Mauern zu sehen. Wohl wissen wir, daß Ihr außer mit den spanischen Waffen auch noch mit den Schlägen Gottes, mit Hunger und Krankheit, zu kämpfen habet, wohl wissen wir, daß die Bevölkerung gegen Boabdelin's Tyrannei murrt und nur mit Unwillen sein Joch trägt, aber die christlichen Könige lassen den Mauren sagen: Wir sind bereit, Euch als unsere Unterthanen aufzunehmen, wenn noch heute die Schlüssel der Stadt und ihrer Burg uns übergeben werden, und wenn Boabdelin dem Titel und dem Wahne eines Königs, der nur christlichen Häuptern zukommt, auf immer zu entsagen gezwungen wird.« — Zu solchen Bedingungen hatte die maurische Botschaft keine Vollmacht. Es ward ihnen zwei Stunden Bedenkzeit gelassen.

Torquemada hatte indeß einige von ihnen zu sich eingeladen; an Verstellung gewöhnt, spiegelte er ihnen die gnädige Gesinnung seines Königs vor, er gab ihnen zu verstehen, daß Boabdelin's Entsagung für den König die Hauptbedingung wäre, daß man ihnen die Freiheit ihres Gottesdienstes und Verwaltung nach eigenen Gesetzen gewähren würde; er schien noch genauer mit der Lage Granada's bekannt zu sein, als der König, und alle Künste des Pfaffenthums wurden von ihm angewendet, sie zum Verrath gegen den unglücklichen Fürsten zu bewegen. Die Mauren waren in der letzten Zeit durch innere Zwistigkeiten zerfallen, die Herrscher hatten schnell gewechselt, einer stürzte den andern, nur Boabdelin war es gelungen, durch glänzende Eigenschaften ihre Treue zu fesseln und die Partheien zu beruhigen. Jetzt aber hatte der elfjährige Krieg die Großen ermüdet, sie gedachten, die im allgemeinen Schiffbruche erworbenen Reichthümer in Ruhe unter den christlichen Königen genießen zu können. Freiheit des Gottesdienstes und ihre eigene Verfassung nach alten Gesetzen, das waren zu köstliche Güter, um sie der Gefahr auszusetzen, sie durch eine fruchtlose Hartnäckigkeit zu verlieren. Entstand in ihnen zwar noch ein von Furcht und Scham gemischter Gedanke an Boabdelin, so wußten sie doch, daß die ausgehungerte Bevölkerung begierig auf Erlösung harre und daß es ein Leichtes sein würde, sich des von Allen verlassenen Herrschers zu entledigen. Gegen Torquemada's Versprechungen wollten sie die Stadt mit frühem Morgen übergeben, wenn König Ferdinand ihnen die feierliche Bestätigung gebe, und für den entthronten Fürsten ein seinem Stande gemäßes Auskommen ausgesetzt würde. Nach einigen Stunden brachte der Dominikaner das untersiegelte Ultimatum des Königs, der Waffenstillstand war bewilligt; sie kehrten nach Granada zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Blätter für literar. Unterhaltung.) Derselbe Recensent, wie es scheint, der neulichst in der Beurtheilung der »Klagen eines Juden« als das Weh des Judenthums das Nichtchristenthum erkannte, was freilich leicht zu sagen ist, beurtheilt in einer der letzten Nummern (N. 131. 11. Mai) die »Memoiren eines Banquiers, von Lewald« (auf die wir übrigens zurückkommen werden), und wendet hier seine Ansicht auf die Emancipation der Juden an. Zunächst schilt er gar mächtig auf den alten Sauerteig der Menschenliebe und der Anerkennung der unverjährbaren Menschenrechte. Er sagt: »Die sociale Welt beweist mit einem Male, daß ihre kosmopolitischen, freimaurerischen, Humanitäts- und philanthropischen Principien, daß die alten Theorieen der Menschenrechte, die wir sämmtlich durch eine tiefer in

I. Jahrgang. Allgemeine No. 14.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

Leipzig, den 1. Juni 1837.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal Dienstags, Donnerstags und Sonnabends und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zwecks derselben die Allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 2 Thlr. 12 Gr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 6 Gr. für sechs Monate — 15 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Für dieses Jahr wird keine ganzjährige Subscription angenommen. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

8.

Schweigend sah König Boabdelin die Gesandten an, als sie ihm die Bedingungen vorgetragen hatten: »Ihr habt euch klug bedacht, Mauren!« redete er sie an, »ihr werdet euch wundern, wie der spanische König Wort hält, von mir verlanget die Unterzeichnung nicht. Ist das die Treue, die ihr mir gelobet? glaubt ihr an ein maurisches Reich ohne maurischen König?«

Sie hielten ihm noch einmal das Schreckliche der Lage vor, sie betheuerten, daß wenn noch ein Funke der Hoffnung, ihre Selbstständigkeit durch Gewalt zu retten, vorhanden wäre, sie sich unter den Trümmern Granada's begraben würden. Boabdelin maß mit großen Schritten das Gemach, er blieb während ihrer Rede stehen, reichte ihnen endlich die Hand, und sprach mit edler Resignation: »Wohlan, es sei! öffnet mit der Frühe des Morgens die Thore, aber ich mag von der christlichen Gnade nicht leben, ich verlasse vor dem Einzuge der Spanier die Stadt, Fez ist mein Ziel, beim Könige jenseits des Meeres werde ich eine Zuflucht suchen. Lebt wohl, ich danke für eure Dienste.« Die Großen verließen trauernd den Palast, die Friedensfahne ward auf den Mauern von allen Seiten aufgepflanzt, die Feindseligkeiten ruhten, im spanischen Lager wurden Freudengelage gehalten. Wer vermag die Gefühle zu schildern, die des entthronten Boabdelin's Herz bestürmten! Die Nacht hatte sich über den Horizont gelagert, er verließ sein Lager, nur wenige treue Diener waren ihm verblieben, Stille und Oede herrschten in der noch gestern so lebhaften Alhambra. Noch einmal schweifte sein Blick in die Ferne. »Du hast Blut und Thränen gekostet, du hast mir die Blüthe meiner Jugend geraubt, aber du hast meine Kraft nicht gebrochen, wunderbares Land!« Aber als er die fernen Freudenfeuer der Spanier erblickte, als er den Jubelruf der Menge vernahm, der auf den morgenden Tag Brod und Freiheit verkündet wurde, als er sich umsah in den weiten Räumen der Burg und keine befreundete Seele fand, als er gedachte, daß am morgenden Tage der verhaßte Ferdinand an eben der Stelle triumphiren würde, während er den Eroberungen seiner Väter den Rücken wenden mußte, als er in seine Jugend zurückging und der traurigen Tage sich erinnerte, wo er mit seiner Mutter in Fesseln schmachtete, beide durch die Intriguen der zweiten christlichen Gemahlin seines Vaters verdrängt, als sein Blick auf die Moscheen fiel, in denen morgen christliche Mönche weilen würden — da wurde seine Seele von den Schatten der Verzweiflung umlagert, er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, er griff nach einer sorgfältig verwahrten Phiole, leerte ihren Inhalt und erwartete ihre Wirkung auf dem Divan ausgestreckt. Aber seine kräftige Natur widerstand den Wirkungen des veralteten Giftes, denn so furchtbar auch ihr Kampf mit demselben war, es gelang dem durch die bestürzte Dienerschaft herbeigerufenen alten Leibarzte, der Wirkung des Giftes Herr zu werden, ein tiefer Schlaf endete die schrecklichen Erscheinungen, und als er ermattet erwachte, leuchtete der Morgen, die Trommeln der spanischen Heere erschollen, sie standen vor den Thoren und der letzte der maurischen Könige wurde von

ſeinen Treuen nach der Meeresküſte gebracht. Das Schiff ſegelte nach Afrika's Küſten.

An den Thoren erwarteten die mauriſchen Behörden die einziehenden Spanier. Den ganzen Tag über dauerte der Zug, lautes Jubelgeſchrei der wankelmüthigen Menge begrüßte die Sieger, auf ſtattlichen Roſſen ritten Ferdinand und Iſabelle in die alte Stadt ein; jetzt erſt konnten ſie ſich Könige von Spanien nennen. Lange Reihen von Wagen mit Lebensmitteln befriedigten die Beſiegten. Wenige Stunden noch und der Bazar war wieder belebt, die Straßen voll von Menſchen im traulichen Verkehr, die Folgen eines neunhundertjährigen Krieges ſchienen mit einem Tage verſchwunden, das Lager wurde abgebrochen, das Geſchütz nach der Stadt gebracht, in der Alhambra nahm der Hofſtaat ſeinen Wohnſitz. Und als am Abend eine allgemeine Erleuchtung die Stadt erhellte, als auf den öffentlichen Plätzen ein feierliches Te Deum und die hohe Meſſe ertönten, glaubte man die Ruhe zurückgekehrt in das zerrüttete Reich. Aber mit neidiſchen Blicken und fanatiſcher Wuth ſahen die Prieſter die Moslemin nach der Moſchee eilen, dem königlichen Worte trauend, — das war keine Eroberung zu nennen, wo man Gott mit heidniſchen Gebräuchen verehrte, der Ruf der Minarets zum Gebete verwundete ihren Stolz, die Imans in ihren langen Gewändern wurden das Stichblatt ihres Witzes, der Gegenſtand ihrer Verwünſchung. Und auch Ferdinand bereuete es, um ſolchen Preis Granada's Eroberung erhandelt zu haben. Wenige Wochen waren vergangen und man berief das Collegium der geiſtlichen Räthe, um über die Religionsangelegenheiten der neuen Unterthanen zn berathen. Torquemada ſaß an ihrer Spitze. Sein immer auf gewaltſame Handlungen gerichteter Sinn wußte die Schwankenden zu beſtimmen, man ſprach die merkwürdigen Worte aus, »daß ein chriſtlicher König den Ungläubigen ſein Wort nicht zu halten brauche.« Augenblicklich wurde der Befehl zur Schließung der Moſcheen gegeben, den Ulema's bei Todesſtrafe verboten, eine gottesdienſtliche Verſammlung zu halten und aufgegeben, ihre Bücher zu verbrennen. Beſtürzung traf das Volk, aber auf ſie folgte eine allgemeine Aufregung. Dies hatte man erwartet und auch gewünſcht, man hatte ſchon vorbereitende Maaßregeln ergriffen. Als die Mauren ihre Gotteshäuſer erſtürmen wollten, als ſich die Bevölkerung mit den ihnen gelaſſenen Waffen zur Empörung ſtellte, wurde jedes Haus mit Soldaten beſetzt, jede Straße mit Mörſern bepflanzt, man trieb die Mauren wie eine Heerde zuſammen und ließ ihnen nur die Wahl, das Chriſtenthum anzunehmen oder das Land zu verlaſſen. Viele Tauſende thaten das Letztere und folgten ihrem Könige nach den afrikaniſchen Reichen, viele nahmen zum Scheine den neuen Glauben an, ohne deshalb den weiteren geheimen Verfolgungen zu entgehen, viele fielen verzweiflungsvoll unter dem Schwerte der Spanier. Die Herrſchaft der Mauren in Spanien hatte ſomit ein Ende, das Land verlor ſeine betriebſamſten Einwohner, Volk und Regierung die Anſprüche auf edleren Ruhm.

(Fortſetzung folgt.)

Sprachliche Bemerkungen.

Nork in ſeinen »Braminen und Rabbinen,« die im iſrael. Predigt- und Schul-Magazin, Jahrgang III., eine ausgedehnte Beurtheilung erhalten, gibt Veranlaſſung zu einer ſprachlichen Bemerkung, die, da ſie ſo eben von einem neueren Reiſenden beſtätigt worden iſt, und zwar ohne daß dieſer im Geringſten daran dachte, hier beigemerkt werde. In ſeinem unwiderſtehlichen Drange, Punkte der Vergleichung zwiſchen Indern und Juden aufzufinden, gelangt Nork endlich auf der letzten Seite ſeiner Schrift, S. 344, zum Kuhmiſte, der in Indien heilig iſt und die Fähigkeit haben ſoll, die bekörperten Geiſter zu reinigen (ſ. Menu B. V. 105). Er führt die Erklärung Sonnerat's an, und zwar aus dem Nutzen des Kuhmiſtes wider die Inſekten, welche Thiere im Oriente als von den böſen Geiſtern beſeſſen geglaubt wurden. Endlich fügt er hinzu: »Unklar aber bleibt Moſis Gebot: auch den Miſt der rothen Kuh zu opfern, ſo wie der Befehl Gottes an Ezechiel: Brot mit Kuhmiſt zu eſſen, welche Koſt den Indiern als Buße und Reinigung von der Sünde dient (Menu XI, 166).« Wie geſchickt Nork der Bibel und den Juden den ekeligen Unſinn der Tibetaner unterſchieben will, oder wie ungeſchickt, da er es ganz ohne Beachtung der Sprachkunde gethan! — Vom Opfern auch des Miſtes der rothen Kuh iſt gar nicht die Rede. Es ſoll nämlich von der rothen Kuh Alles verbrannt werden; daß dies kein Opfern iſt, ſieht man, da es außerhalb des Lagers geſchehen ſollte, und jeder, der es berührte, unrein war. S. 4 Moſ. 19, 1. Da heißt es nun: וְשָׂרַף אֶת הַפָּרָה לְעֵינָיו אֶת עֹרָהּ וְאֶת בְּשָׂרָהּ וְאֶת דָּמָהּ עַל פִּרְשָׁהּ יִשְׂרֹף, und dies überſetzt Mendelsſohn: Blut und Miſt ꝛc., de Wette aber: nebſt ihrem Miſte; die Erklärer ſtimmen damit überein, wie Abarbanel erklärt: והיתה שריפה כולה עורה ובשרה ודמה ופרשה לפי שהיתה הפרה רומזת אל העגלה, ſo wie der Mendelsſohn'ſche Commentar das על mit עם erklärt. Auch die Septuaginta überſetzt es mit σύν (mit, nebſt). Nur der Onkelos behält das על und ſagt: ויתי דמה על אוכלה. — Betrachten wir, ehe wir weiter gehen, die Stelle des Ezechiel, Kap. 4. Mit dieſer hat ſich Nork noch eine ärgere Verfälſchung

I. Jahrgang. Allgemeine No. 17.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 8. Juni 1837.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

9.

In der in Granada eingenommenen Wohnung war Don Isaak Abarbanel mit seinem Sohne Jehuda im ernsten Gespräch begriffen. Letzterer stand in der Blüthe seines Lebens, ein stattlicher Jüngling, von edler Haltung und Gesinnung. Mit den Söhnen der Großen aufgewachsen, hatte sein ganzes Benehmen den Stempel spanischer Grandezza gewonnen, aber sein jugendlicher Sinn erhielt durch seine äußere günstige Lage eine leichte Ansicht des Lebens und wendete sich mehr den Licht- als den Schattenseiten desselben zu. Anhaltende ernste Studien in der Gottesgelahrtheit seiner Nation, vielseitige Welterfahrung hatten den Vater nur den Ernst des Lebens kennen gelehrt, Jehudah war vertrauter mit den süßen Klängen der spanischen Poesie und mit der aufblühenden Literatur des Volkes; er wollte aus jeder Blume der Freude süßen Honig ziehen. Auf jenem lastete das Unglück seiner Nation schwer, er sah das Verderben mit Riesenschritten nahen, er hatte die Muße eines einsamen Lebens und seine Lieblingsbeschäftigungen nur verlassen, um seinem Volke in einer höheren Stellung zu nützen, um dessen Elend zu lindern, und bei der Unentbehrlichkeit für Ferdinands und Isabellens finanzielle Verhältnisse war es ihm auch gelungen, wenn auch seine Hand die Abtrünnigen nicht zurückhalten und von ihrem gewissen Untergange befreien konnte. Auch war die Abneigung, die er gegen die gezwungenen und freiwilligen Abtrünnigen hatte, zu groß, als daß er dem Schicksal derselben, die dem Drucke des Clerus erlagen, viel Aufmerksamkeit zu schenken vermochte. Der Sohn war in Vielem entgegengesetzten Sinnes, er empfand die drückenden Verhältnisse, die ihm seine Religion auflegte, und obgleich er es nimmer gewagt hätte, vor den Augen des Vaters von ihr abzufallen, so legte er doch kein Gewicht auf die Form des Glaubens, viel weniger daß er sich den Ceremonieen des Gottesdienstes so ängstlich unterzogen hätte.

»Hast du, mein Sohn, die Aeltesten der Gemeinde gesprochen? hast du ihre Wünsche vernommen, ihre Bedürfnisse ersehen?«

»Ich habe sie zu Euch beschieden, Vater, ich mag meine Zeit nicht mit diesen kleinlichen Kümmernissen vergeuden.«

»Kleinliche Kümmernisse, Jehudah? Vielleicht nach deinem Sinne gemessen. Deine Zeit vergeuden! Du hast sie freilich edler anzuwenden, die Straßen Granada's in Begleitung deines Freundes Alonzo, mit der Mandoline bis zur Mitternacht zu durchwandern!«

»Scheltet nicht, Vater! Könnte ich mit meinem Herzblute die Freiheit unserer Glaubensgenossen erkaufen, bedürfte es meines Lebens, um Alles auf einmal zu erringen, ich gäbe es willig hin, aber auf jedem Schritte neue Schwierigkeiten zu bekämpfen, um die Erhaltung einer alten Synagoge mich mit Mönchen und Pfaffen herumzuzanken, die beständigen Einwendungen gegen unsere Lehren mit anderer Scholasticität zu erwiedern, durch die Hecken kleinlicher Verhältnisse sich durchzuwinden und durch jeden Dorn von unserem bessern Selbst verwundet zu werden, — dazu, ich gestehe es, habe ich die Ausdauer nicht, auch ist der Erfolg zu unbedeutend.«

Abarbanel sah den Jüngling lange betroffen an. »Sieh' mein Sohn,« — hier führte er ihn an das offene Fenster, wo eine ferne Aussicht, nur durch Berge begrenzt, das Auge erquickte, — »sieh' jene Trauerweide, ihre herabhangenden Zweige, seit langen Jahren beugen sie Wind und Sturm und Ungewitter, sie senkt sich, schmiegt sich herab, die Zweige aber beschützen ihren Stamm, aber auch jenen starken Eichbaum, den der Sturm zu Boden geschlagen. Der Trauerweide, den Stürmen sich beugend, aber nach ihm sich erhebend, gleichet Israel. Durch Bestehung der kleinlichen Kümmernisse, wie du sie nanntest, widerstehen wir der Zeit mit ihren Schrecknissen und lösen unsere Aufgabe, als Ueberbleibsel vergangener Jahrhunderte für die Ewigkeit zu dauern, ein lebendiges Zeugniß zu geben den Völkern von den Wundern unserer darum unbegreiflichen Geschichte und von der Offenbarung des einigen Gottes. Sieh, darum ist die Rolle, die wir in

der Weltgeſchichte ſpielen, keine glänzende, aber eine unvergängliche, keine von der Größe der Erde gehobene, aber eine geiſtig angeſtaunte, darum bilden wir kein Reich, aber eine Nation unter den Völkern der Erde, darum ſind wir nicht ſelbſtſtändig und kraftvoll, aber unverwüſtliche Denkmäler alten Lebens. Tauſende von Nationen ſind verſchwunden, die Herrſchaft der Mauren iſt vor unſern Augen zu Nichts geworden, denn ſie war eine Herrſchaft von dieſer Welt und ſetzte ſich ſtarr dem Beſtehenden entgegen, wir wichen, rettend unſere Kleinodien, der Allgewalt, die uns nicht zertrümmern konnte.«

»Ich beuge mich vor meines Vaters hohem Sinne, auch möchte ich keine Minute dieſes edeln Lebens verbittern, aber ich liebe das Leben, Vater, wie es ſich freundlich mir zeigt.«

»O daß es immer ſich dir ſo zeigen möchte, aber die Zeit wird kommen, wo es ernſter auch für dich wird. Nun, was du nicht im Namen des Glaubens thuſt, das verrichte im Namen der Menſchlichkeit. Führe die Aelteſten zu mir. Hier ſind einige Bittſchriften der durch die Belagerung Verarmten, vor Allem dies Schreiben der verwaiſeten Tochter eines deutſchen Gelehrten. Begieb dich ſelbſt zu den Dürftigen, die Mittel zur Hülfe ſtehen dir zu Gebot.«

10.

Kopfſchüttelnd verließ Jehudah ſeinen Vater. Recht hatte er geſprochen, für Freiheit, Freundſchaft, für das ſpaniſche Vaterland wäre er fähig geweſen, ſein Leben zu opfern, — aber es war dem unerfahrnen Gemüthe des Jünglings nicht deutlich, wie ſein Vater, geehrt vom Könige und den Großen unentbehrlich, ſeinen Einfluß durch die ſtete Verwendung für ſeine Glaubensgenoſſen, die ihm nicht ſelten ſeine Güte mit Undank lohnten und von denen Viele ſein Glück mit neidiſchen Augen anſahen, ſchwächen konnte; er glaubte einzuſehen, daß ohne dieſe Grille Abarbanel bei weitem glänzender beſtehen könnte und ein weniger ängſtliches Leben zu führen brauchte. Gerade dieſe ſtete Angſt um Andere ſagte ſeinem freien Geiſte nicht zu. Er durchblätterte die ihm übergebenen Papiere und beſchloß zuerſt die junge Jüdin aufzuſuchen, die ihm ſein Vater vor Allem empfohlen hatte. Da begegnete ihm ſein Freund Alonzo. Auch dieſer, entſproſſen aus einer edeln aber verarmten ſpaniſchen Familie, Offizier im königlichen Heere, liebte einen freudigen Genuß des Lebens, dabei nicht weniger edelmüthig geſinnt als ſein Jugendfreund. Beide waren zuſammen in Liſſabon erzogen, wohin ein Verwandter den früh verwaiſeten Alonzo zu ſich genommen, und an den romantiſchen Ufern des Tejo hatten ſich die jungen Herzen erſchloſſen und ewige Freundſchaft geſchworen. Alonzo, obgleich ſich ſeiner Abſtammung gern erinnernd, war erhaben über alle Rückſichten des Glaubens und der Geburt, bei ihm erregte das Paternoſter eines feiſten Mönchs denſelben Spott als das andächtige Gemurmel eines Rabbinen; Freundſchaft, Geſang und Saitenſpiel gingen ihm über Alles, unmerklich waren gleiche Sinnesart und Neigung auf den empfänglichen und glühenden Jehudah übergegangen. Beide nahmen zuweilen an dem wilden Geräuſch der Jugend Antheil, aber nur, um nachher ihrer ſtilleren und gemüthlicheren Freuden deſto froher zu werden und in der Natur, den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten eine edlere Beſchäftigung zu ſuchen.

Als ſie ſich heute begegneten, war Alonzo ſo eben aus einem Gelage zurückgekehrt, das mehrere ſeiner Kampfgenoſſen gegeben hatten, er war froh, dem lärmenden Vergnügen entronnen zu ſein und nichts Angenehmeres konnte ihm begegnen, als den Freund zu finden.

»So in Gedanken, Jehudah?«

»Ich bin heute Almoſenier meines Vaters. Durchleſe ich dieſe Schreiben hier, ſo wird es ſchwer zu entſcheiden, wo die meiſte Noth zu treffen wäre und wohin ich zuerſt die Denaren ſpenden ſollte, aber die beſcheidene Armuth hat das Vorrecht. Ich habe zuvörderſt die Abfaſſerin dieſes zierlichen Schreibens aufzuſuchen. Willſt du mich begleiten?«

Alonzo ſchloß ſich willig dem Freunde an. Bald hatten ſie das Haus gefunden und betraten das uns bekannte Gemach, wo das reizendſte weibliche Weſen den edelſten der Väter beweinte. In ein Buch vertieft trafen ſie Dinah, die beim Eintritt der Jünglinge zuerſt ſichtbar erſchrak, dann erröthete; indeſſen gab ihr das feine und gemeſſene Benehmen derſelben Urſache und Zeit, ſich von dem Schrecken zu erholen, den ſchon das Anklopfen der Männer in einer ſo bewegten Zeit verurſachen mußte. Dennoch konnte man deutlich die Unruhe ihres Herzens in den raſcheren Athemzügen und dem ängſtlich ſich hebenden und ſenkenden Buſen bemerken. Auch die Jünglinge waren betreten. Es gibt keinen ergreifenderen Anblick, als die leidende weibliche Schönheit; unter allen weiblichen Weſen aber, die ſie in Altſpanien geſehen, war ihnen nie ein ſolches erſchienen. Das lange Trauergewand, die herabhängenden Locken, durch keine mauriſche Tracht verſteckt, erhöheten das Intereſſante der Figur und des Geſichtes, und machten die Bläſſe, Folge der Entbehrungen und des Leidens, noch merklicher. Die geiſtige Beſchäftigung, die ſie ſo eben verließ, trug dazu bei, ihren Blick verklärter zu machen, und bei allem dem eine ſeltene Ruhe der Körperhaltung, eine Ehrfurcht gebietende Stellung, die, ohne herrſchen zu wollen, doch zurückhielt und als natürlich und angeboren erſchien.

»Verzeiht, würdige Jungfrau, wenn wir Euch in Euerer heiligen Beſchäftigung ſtören,« begann Jehudah, »mein Va-

ter, der königliche Geheimrath Don Isaak Abarbanel, sendet mich hierher. Ihr seid durch ein trauriges Verhängniß in eine bittere Lage gerathen, Ihr verlanget von meinem Vater Rath in dieser Bedrängniß.«

»Hat der edle Sennor, Euer würdiger Vater, meine Bitte einer so schnellen Beachtung werth gehalten, so kann mein Dank nicht größer sein, als sein Herz.«

Jehudah hätte in diesem Augenblicke alle Schätze seines Vaters gegeben, heute so bereitwillig gewesen zu sein und hier zu stehen. Und dennoch fühlte er eine nie gekannte Beklemmung in seiner Brust, es schien ihm, als sei er der Bittende und das einfache Mädchen vor ihm die Gebieterin, er sah bald Alonzo an, der in seinen Mantel gehüllt mit unverwandten, von Thränen glänzenden Augen auf die Jüdin sah, bald auf Dinah, welche die schönen Augenwimpern niederschlug und auf die Erde blickte. Beide Jünglinge waren bei allem Leichtsinn unverdorben, die leidenschaftliche Begier hatte sie noch nicht gelehrt, mit frechem Auge auf weibliche Anmuth zu sehen; Beide schienen aber gleich betroffen, nur daß Alonzo in sich versunken gleich einer griechischen Bildsäule dastand, Jehudah sein erregtes Gemüth äußerlich nicht zu verbergen vermochte. So trat eine Pause ein, die Dinah erst wieder unterbrach.

»Ich habe während der Belagerung meinen Vater verloren, ein verzehrendes Fieber besiegte seine noch kräftige Natur, — in meinen Armen starb der Edle, der hier ein neues Vaterland gesucht hatte, aber nur sein Grab fand. Ein alter Maure, der mit dem Vater sich früher oft von der Sternwissenschaft unterhalten, veranstaltete sein Begräbniß bei der durch Leiden niedergedrückten und den schrecklichsten Verfolgungen in der Zeit der Noth ausgesetzten Gemeinde und unterstützte mich mit seinen spärlichen Mitteln. Auch er überlebte den Untergang seiner Nation nicht. Ich stehe jetzt allein, ganz allein, ohne Freund und Verwandten auf dieser weiten Erde, — ich bin zu jung, um von Almosen zu leben, mein Geschlecht verbietet ernste Beschäftigungen, — Erzieherin der Kinder oder Duenna bei einem edeln weiblichen Wesen zu werden, wäre mein Wunsch, um Unterhalt und Zerstreuung von trüben Gedanken zu finden.« Heiße Thränen perlten bei diesen Worten die zarte Wange hinab, Dinah stemmte die Hand auf den Tisch mit einem erhabenen aber mit Wehmuth erfüllten Blick.

»Mein Vater wird, er muß für Euch sorgen, edles Mädchen,« sprach jetzt Jehudah feurig, auf sie zuschreitend und ihre Hand fassend, tröstet Euch, Don Isaak Abarbanel ist Vater der Waisen, Ihr werdet an ihm Freund und Rathgeber finden. Seid zufrieden indeß mit diesem Wenigen, um nicht zu darben. Morgen bin ich wieder bei Euch.«

»Aber wie,« sprach jetzt Alonzo, »fürchtet Ihr Euch nicht, holdes Mädchen, bei diesem wilden Leben, in Granada allein zu sein. Wie leicht kann Euch ein Unheil treffen und Eure Freunde wären fern.«

»Die Straße ist abgelegen, das Haus unansehnlich, der Uebermuth sucht die Hütten nicht auf; aber freilich zage ich doch jede Stunde und vertraue nur Gottes Schutz. Er schläft und schlummert nicht, der Hüter Israels!«

»Und wie wär's,« meinte Jehudah, »wenn ich Euch noch heute nach meines Vaters Hause brächte, wo Ihr sorglos und ungekränkt leben könnet?«

Dinah wußte einen Augenblick nicht zu antworten. »Sennor, nicht umsonst harrt Israel der Errettung durch Euern königlichen Stamm. Wahrlich, Ihr seid ein herrlich Reis an seinen Zweigen, die Abarbanels sind ihrer Ahnen würdig. Dank, o herzlichen, innigen Dank Euch, aber lasset mich heute noch in dieser Klause, schwer wird es mir ohnehin, mich von ihr zu trennen, sie hat meines Lebens Stolz und Zierde enden sehen. Gruß und Glück dem Don Isaak Abarbanel!«

Die Jünglinge entfernten sich und gingen schweigend neben einander. Sie hatten noch nicht gelernt, ihre Gefühle unter der Maske äußerer Gleichgültigkeit zu verbergen. Jehudah unterbrach das Schweigen.

»Eine herrliche Natur, dies Mädchen!«

»Den Adel des Weibes mit einer männlichen Seele verbindend,« erwiederte Alonzo.

»Mein Vater muß viel für sie thun.« Alonzo schwieg. »Eine Duenna, dies reizende Geschöpf! den Launen einer schwachnervigen Sennora unterworfen, wo denkt sie hin? Nun und nimmermehr!« Alonzo seufzte.

Beide Freunde trennten sich an der Pforte von Abarbanels Hause, jeder schien gern allein sein zu wollen, um ungestört seinen Gefühlen nachzuhangen. Wie wären sie sonst nicht Arm in Arm durch das Orangenwäldchen am Xenil gewandert, um den schönen Abend in trautem Gespräch zu verbringen. Dinah aber stand an der Brüstung des gothischen Fensters, in ihren schönen Augen standen Thränen, sie schauete zum besternten Himmel empor, bis sie geblendet vom Glanze der Sterne, der in ihre Thränen die Strahlen warf, die Mandoline ergriff und das Lied Ben-Gabriels sang:

Deines Kummers vergiß, meine betrübte Brust,
Nicht der Erde Geschick störe den Frieden dir;
Bald, bald ruhet die Hülle
In dem Grabe und denkt deß nicht. —

Eine Reb' ist der Mensch, Winzer der bleiche Tod,
Der mit Sichel und Schwert schaut und hält die Wacht,
Darum denke du, Seele,
Nur des ewigen Schöpfers Macht.

Kurz und schnell ist die Zeit, aber der Weg ist lang;
Drum der Leiden vergiß, denke des Grabes nur,
Und im Busen, da lebe
Nur die Furcht des Gerichtes dir.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Aus Berlin.) — Eigenes Vergnügen hat mir die Durchsicht des diesjährigen Namen-Verzeichnisses der Mitglieder der Gesellschaft der Freunde gemacht, welche bekanntlich diejenigen Mitglieder nicht ausschließt, welche nach der Aufnahme den jüdischen Glauben verlassen haben. Auswärtige Mitglieder sind 42. Der betitelten und an Stand ausgezeichneten Mitglieder habe ich folgende bemerkt. Der Doctoren der Philosophie, um mit der Weisheit anzufangen, sind 6 darunter; der DD. der Medizin hingegen 15, worunter auch ein königl. Stabs-Arzt; der DD. beider Rechte 4, worunter ein Professor an der Universität zu Berlin, und an die sich ein Referendarius schließt. Sonst findet man noch einen Schuldirector, einen Premier-Lieutenant und einen Lieutenant außer Diensten, drei Ritter des eisernen Kreuzes, zwei Hofagenten des Prinzen Karl, vier Commerzienräthe, unter denen der eine sogar das Wörtchen Geheim-, der andere Hof- und — vorzusetzen hat, einen K. Post-Commissarius, einen Commissionsrath, einen Mitredacteur der Pr. Staatszeitung, einen Kanzler der französischen Gesandtschaft, einen K. Pr. Hof-Kapellmeister und Großherzogl. Hessischen Kammer-Compositeur, Ritter der Ehrenlegion u. s. w., einen Königl. Hofzahnarzt, zwei Rittergutsbesitzer, und sogar zwei, die das Wörtchen von zwischen Vor- und Familiennamen zu setzen berechtigt sind. Das sind 48 Standespersonen unter 398, ein zufriedenstellendes Verhältniß.

Doch was noch viel wichtiger als alle diese bürgerlichen Hänseleien, ich theile Ihnen eine schöne charakteristische Stelle aus der Rede des gegenwärtigen Vorstehers der Gesellschaft der Freunde, des Herrn M. Moser, mit.

»Wird Ihnen somit heute die seltene Veranlassung gegeben, verschiedene Punkte Ihrer Gesetzgebung aufs Neue zu erwägen, so ist es doch Ein Gedanke, der vorherrschen will in dieser Versammlung, worin die Gesellschaft zugleich den Jahrestag ihrer Stiftung feiert. Es ist der Gedanke, der sie geschaffen, von dessen Kraft sie lebt, der sie aber nur so lange trägt und zusammenhält, als er in dem Bewußtsein, in der Gesinnung der Mitglieder volle Anerkennung findet. Dieser Grundgedanke der Gesellschaft der Freunde ist die Freundschaft, — nicht wie sie unmittelbar aus der freien persönlichen Hinneigung sich zwischen Einzelnen knüpft, sondern nach der Weise, in welcher sie sich bethätigt und hülfreich erweist, wenn durch jene allgemeinen Schicksale, denen das Menschenleben unterworfen ist, die Aufforderung dazu ergeht. So wie alsdann nur der Beistand und die Hülfe des Freundes als eine wahrhaft wohlthätige empfunden wird, weil sie aus einem Verhältnisse vollkommener Gegenseitigkeit entspringt, aus einer Gemeinschaft, in welcher das Empfangen und Geben, nach dem Zufall wechselnd, keinen wahrhaften Unterschied der Beziehungen hervorbringt, und beides nur die Befriedigung gleicher Gesinnung, die Gewährung des gleichen Rechtes ist, so erkennt auch die Gesellschaft der Freunde in ihrer Wirksamkeit kein anderes Prinzip an, nicht das der bloßen Wohlthätigkeit, die nach den schwankenden Trieben der allgemeinen Menschenliebe, nach der augenblicklichen Anwandlung des Mitleids ihre Gaben spendet, — auch nicht das Prinzip einer auf Calcul gegründeten, durch strenge Rechtsformen gebundenen gegenseitigen Versicherung. In ihrer hülfreichen Thätigkeit waltet, wenn auch nicht das ganz individuelle Gefühl, doch der Geist und Charakter der Freundschaft. Diesem Prinzipe, worauf die Gesellschaft gegründet ist, kann es aber nur höchst angemessen sein, wenn an das gemeinschaftliche Band sich auch zugleich innigere persönliche Beziehungen knüpfen, wenn der Zweck der Verbindung rückwirkend in ihr einen eigenen heitern Lebenskreis begründet, der diesem Zwecke eine noch tiefere Grundlage, eine höhere Bedeutung gibt, aber zugleich unabhängig von ihm, durch sich selbst, die schönste Befriedigung gewährt. — Es herrschen so viele zwingende Gewalten in diesem Leben, es finden die edleren Triebe des Menschen sich so vielfach beschränkt und gebunden, es hat der Egoismus, jener trübe und feindliche, der sich nur in der Ausschließung und Entgegensetzung hält, ein so weites Feld eingenommen, daß das Heraustreten zu freien Vereinen, die Bildung von Gemeinschaften, in denen ungetrübt, wenn auch nur in vereinzelten Richtungen, die Freiheit des sittlichen Bewußtseins waltet, ein tief gefühltes Bedürfniß ist, und eine Erhebung gewährt, die das in selbstsüchtigen Zwecken eingeschlossene Leben nicht kennt. — Diesen Charakter möge auch unsere Gesellschaft immerfort behaupten und die heutige Jahresversammlung ihn aufs Neue bekräftigen.«

(Jeremias.) »Bendemann hat den glücklichen Griff, das tragische Loos seiner Nation zu malen, aber er ist zu weichlich und zaghaft, um einen zornigen Juden zu malen; deshalb malt er einen matt zusammengekauerten, wimmernden Propheten. Hätte er nun diese Gestalt einsam auf die Trümmer von Jerusalem hingestellt, ringsum ein melancholisches Dunkel, und nur die Attribute einer Ossian'schen Mondnacht: so wäre die Elegie vollendet, denn die Gestalt seines Jeremias an sich ist meisterhaft und über kleinliche Mäkelei erhaben. Aber Bendemann wollte eine dramatische Scene im Jeremiasbilde geben und hierzu fehlen ihm, wie der ganzen Düsseldorfer Schule, der Sinn und die Auffassung eines Rubens.« (Zeit. f. d. eleg. Welt. N. 86.)

(Die Cholera in Paris.) Als die Cholera hier ausbrach, reisten die meisten Fremden, besonders die Deutschen, ab. Auf dem Hôtel de Ville wurden mit einem Male 120,000 Pässe ausgegeben. Obgleich die Cholera sichtbar zunächst die ärmere Klasse ergriff, so haben doch die Reichen sogleich die Flucht ergriffen. Herr Aquado, einer der reichsten Banquiers und Ritter der Ehrenlegion, war Feldmarschall bei dieser großen Retirade. Das Volk murrete bitter, als es sah, wie die Reichen flohen und bepackt mit Aerzten und Apotheken sich nach gesünderen Gegenden retteten. Der größte Theil der Juste milieu und der Haute-finance ging ebenfalls davon und lebte auf seinen Schlössern. Nur die eigentlichen Repräsentanten des Reichthums, die Herren von Rothschild, blieben ruhig in Paris, beurkundend, daß sie nicht blos in Geldgeschäften großartig und kühn sind. (Hering, französ. Zustände.)

(Die Abendzeitung.) Dieses Blatt, das früher unsern Angelegenheiten sich stets günstig gezeigt, scheint jetzt, wahrscheinlich um die Dresdener Popularität nicht zu verlieren, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Es berichtet unter der Aufschrift »Israelitische Angelegenheiten« Folgendes: »Noch immer schiffen sich israelitische Familien in den brittischen Häfen nach Jerusalem ein und man berechnet die Zahl der Hebräer im heiligen Lande auf 25—30,000 Seelen. Auch spricht man in London neuerdings von einer Judencolonie, die auf Vandiemensland angelegt werden soll« (S. N. 95.). Diese aus der Luft gegriffene, auf öffentliche Blätter nicht begründete Nachricht soll offenbar eine Persifflage sein, und der Verfasser könnte allerdings seinen Witz besser brauchen. Mit demselben Rechte könnte man sagen, es schifften sich Deutsche nach dem Kaukasus (wo allerdings auch jetzt deutsche Niederlassungen sind), oder nach der Chinesischen Grenze, von wannen einst die alten Germanen kamen, ein. Es wandern übrigens genug Deutsche nach Nordamerika aus.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 19.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 13. Juni 1837.

Die Redaction wird, wenn erst ein größerer Abschnitt der Allgemeinen Zeitung des Judenthums dem Publikum vorliegt, näher über die Grundsätze, von denen sie sich leiten läßt, Rechenschaft geben. Für jetzt macht sie das Publikum darauf aufmerksam, daß die Zeitung eine allgemeine und ein unpartheiisches Organ sein soll, daß daher einem Jeden, der Widerlegungen und Einwendungen heranzubringen hat, dieselbe geöffnet ist, und sobald jene in anständiger Form vorgetragen werden, ihre Aufnahme nie verweigert wird. Besonders aber können die Correspondenzen nur als Aussprüche von Individuen und individuellen Ansichten betrachtet werden, und daher nie der Redaction, sondern stets den Verfassern zur Last gelegt werden.

Die Redaction.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Brüssel, 12. Mai. Der bekannte Virtuos Joseph Gusikow ist wieder hergestellt und nach Amsterdam abgereist.

Aus Trier. Am Schlusse des Jahres 1835 war nach den jetzt pro 1836 bekannt gemachten Zählungen der Regierungsbezirk Trier*) von 431,390 Einw. bewohnt. In ihm besaßen die Juden 38 Synagogen, die Evangelischen 46 Mutter- und 32 Tochterkirchen nebst 3 Versammlungsorten, zusammen 81, die Katholiken 414 Mutter- und 21 Tochterkirchen, nebst 474 Kapellen, zusammen 908 gottesdienstliche Gebäude. — Oeffentliche Elementarschulen waren 696 katholische, 138 evangelische, 7 jüdische, so daß das Verhältniß der Schulen zur Volksmenge bei den Katholiken sich auf 1 : 538, bei den Evangelischen 1 : 409, bei den Juden 1 : 610 belief. Die Elementarschulen besuchten 581 jüdische, 10,395 evangelische, 62,757 katholische Kinder. (Nach dem angegebenen Verhältniß der Schulen zur Volksmenge würden unter den 431,390 Einwohnern des Regierungsbezirkes sich ungefähr 4270 Juden, 56,442 Evangelische und 374,448 Katholiken befinden. Das Verhältniß der Gotteshäuser würde bei den Juden 1 : 112 sein, bei den Evangelischen 1 : 696, bei den Katholiken 1 : 412 sein. Das offenbar höchst günstige Verhältniß der Synagogen und höchst ungünstige der Schulen ist durchaus daraus zu erklären, daß, da im Regierungsbezirke meist nur kleine Gemeinden in vielen Landstädten und Flecken [es sind nur außer Trier 2 Städte mit 6000 Einw. und 2 mit 2000, die andern alle darunter, im Regierungsbezirke] bestehen, die zwar eine kleine Synagoge und einen Religionslehrer, aber keine vollständigen Elementarschulen erhalten können, weshalb die Kinder die christlichen Schulen besuchen, die auch zu den 581 Kindern nicht gerechnet sein können, da doch in Preußen alle Kinder Schulen besuchen müssen, und das Verhältniß der Kinder zu der Einwohnerzahl von circa 1 : 8 viel zu klein wäre. d. R.)

*) Auf 128¾ Quadratmeilen. d. R.

München, 12. Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kam auch vor ein Antrag von jüdischen Gemeinden des Rezatkreises um Verstattung von Errichtung einzelner Schulen mit nur 200 Fl. Besoldung des Lehrers, welchen sich der Abgeordnete Lösch angeeignet und unterstützt hatte, dem aber sich die Abgeordneten Hagen, Tischer, G. R. Haas, v. Hornthal u. A. widersetzten, weil dadurch gerade der bürgerlichen Verbesserung des Zustandes der Juden, ihrer sittlichen und staatsrechtlichen Emancipation entgegengearbeitet, der Unterricht verschlechtert, Trennung der Gemeindegenossen, Zwietracht u. s. w. befördert werden, weshalb der Antrag auch nur mit sehr schwacher Majorität an den Ausschuß verwiesen wurde. (Münchn. Zeit.)

Dresden, 19. Mai. Auch von der israel. Gemeinde wurde gestern das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs in der Synagoge Vormittags um 10 Uhr feierlichst begangen. Nach Ablesung zweier Psalmen hielt der Oberrabbiner Dr. Frankel eine kraftvolle Predigt, die das Herz aller Zuhörer, die israelitischen wie die christlichen, höchst erbaute. Der Text war Ps. 61. V. 7. u. 8. Auf die Moralprinzipien Glaube Liebe und Treue fußend, legte er es der Gemeinde ans Herz, jeder Zeit den Glauben vom Aberglauben zu trennen, im wahren Glauben Beharrlichkeit und Ausdauer zu zeigen, Bürgertreue durch Gehorsam gegen die Obrigkeit, Unterthanentreue durch Liebe gegen König und Vaterland an den Tag zu legen, liebevoll gegen ihre Nebenmenschen, versöhnend gegen ihre Widersacher sich stets zu zeigen, vorzüglich auf die moralische Bildung der Jugend durch religiöse Erziehung, durch

kräftige Unterſtützung der Schulanſtalt und Herſtellung eines anſtändigen Bethauſes hinzuwirken, und der Alles wirkenden Vorſehung vertrauend, die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft nicht ſchwinden zu laſſen, wenn auch noch ſo manche Vorurtheile zu bekämpfen wären; vielmehr die guten Abſichten des Regenten dankbar anzuerkennen, der das Wohl aller Unterthanen ſtets vor Augen hat. Sein Gebet für den König und die Königin, mit welchem er die Predigt ſchloß, ergriff die Herzen aller Anweſenden. Dann folgte wieder die Ableſung zweier Pſalmen und das Schlußgebet Alenu.

(Leipz. Zeit.)

Belletriſtik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortſetzung.)

11.

Don Iſaak Abarbanel benutzte die Abendſtunden zu ſeiner Lieblingsbeſchäftigung. — Aufgeſchlagen war vor ihm das Buch der Bücher, das Buch der Verheißung, der Troſt der gläubigen Seelen, das nun ſeit Jahrtauſenden den von dem niedern Dorngeſtrüpp des Lebens verwundeten Seelen Ruhe und Begeiſterung verſchafft hat. Wie Keiner vor ihm war er geiſtig in den Inhalt gedrungen, und, das nutzloſe Gezänk um den Buchſtaben verachtend, war es der alte Lebensgeiſt, der ihn aus den heiligen Schriften ſeiner Väter anwehete und ſeinem Gemüthe eine Weihe ertheilte, die ihn fähig machte, den niedern mönchiſchen Beſtrebungen und Kabalen an Ferdinands Hofe mit der Macht intellectueller und religiöſer Ueberlegung entgegen zu treten. Das beſte Mittel, den Kampf, den niedere Seelen um eitle Glücksgüter eingehen, zu beſtehen und dem Köder, mit dem ſie die Edleren zu umſtricken ſuchen, auszuweichen, iſt, den Preis ihres Strebens gering zu halten, des Verluſtes jeden Augenblick gewärtig zu ſein und ſein beſſeres Selbſt höher als Alles, was der Menſch gewöhnlich ſchätzt, anzuſchlagen. So wird unſer höheres Leben Mittel und Zweck zugleich. — Das Buch der Könige war heute Gegenſtand von Abarbanels Forſchung, denn er liebte es, ſich in die Zeiten des Ruhmes und der Selbſtſtändigkeit ſeiner Nation zu verſetzen, den Urſachen ihres Falles und ihrer Erhaltung nachzuſpähen, und da er ſeinen Stammbaum bis zur königlichen Familie David's zurückführte, ſo war ihm die Chronik der alten Könige Juda's auch zugleich eine Familienchronik.

Jehudah trat ein. Er erzählte dem Vater von ſeinem Beſuche bei der jungen Verlaſſenen. Mit allem Feuer ſeines Geiſtes ſchilderte er ihre Geſtalt, ihre Schönheit, ihre Tugend, das Gebildete ihres Geiſtes, das Unglück ihrer Lage, — mit glühender Beredtſamkeit verlangte er außerordentliche Hülfe für ſie und die Aufnahme in's väterliche Haus.

»Und wie ſteht es mit den andern Nothleidenden, mein Sohn?« fragte Abarbanel.

Jehudah erröthete und ſchwieg. Das reizende Mädchen hatte ihn alles Andere vergeſſen gemacht. Er fühlte den Vorwurf, der in des Vaters unverwandtem Blicke auf ihn lag, obgleich dieſer nach etwas ganz Anderem in dem Geſichte ſeines Sohnes forſchte. Es gehörte auch wahrlich ein weniger großer Scharfſinn dazu, als ihn der Geheimrath beſaß, um einzuſehen, daß der Eindruck des Beſuches ein größerer geweſen, als ihn bloßes Mitleid erregte. Abarbanel war nicht frei vom Stolze, der der Charakter der ſpaniſchen Juden war und in ihren Nachkommen noch jetzt iſt, und mit dem ſie namentlich auf ihre Glaubensgenoſſen in Frankreich und Deutſchland herabſahen. Freilich hatten dieſe auch gewiſſermaßen die Verachtung verdient; durch die ewige Kette von Unglücksfällen, die ihre großen, und durch die Neckereien, die ihre kleinen Feinde über ſie verhängten, waren ſie in körperlichen und geiſtigen Verfall gerathen, und es war an ihnen das Wort der Schrift erfüllt worden: »Den Uebergebliebenen werde ich Feigheit ins Herz legen in dem Lande ihrer Feinde, die Stimme eines rauſchenden Blattes wird ſie verfolgen, ſie werden fliehen, wie wenn das Schwert drohet, und fallen, da ſie Niemand verfolget.« So, in beſtändiger furchtſamer Aufregung, der Mittel eines edeln Aufkommens beraubt, ſchnöden Wucher mit Geiſtlichen und Großen treibend, entbehrten auch ihre geiſtigen Beſtrebungen der höheren, gediegenern und wiſſenſchaftlichern Richtung, wie es bei den ſpaniſchen Juden der Fall war. — Abarbanel ſah die Lebhaftigkeit, welche eine deutſche Jüdin in ſeinem Sohne erregt hatte, mit Mißbehagen; er machte ihm keinen Vorwurf der Verſäumniß der übergebenen Aufträge, aber er hörte aufmerkſam des Jünglings Reden zu und ſein Entſchluß war gefaßt. »Da dein Schützling, für den du dich wärmer als ſonſt verwendeſt, vorerſt vor drückendem Mangel bewahrt iſt, ſo überlaſſe mir das Weitere.« So verabſchiedete er den betroffenen Sohn.

12.

Auf den Straßen Granada's war es ſchon lebhaft, hinausgezogen zur Waffenübung war mit klingendem Spiele die Mannſchaft, — die Frühmette war beendigt, die Mauren, jetzt neue Chriſten, ſaßen in ihren Läden und erwarteten die Käufer, Bettelmönche gingen aus den neugeſtifteten Klöſtern, um die Gaben zu ſammeln, da verließ Abarbanel den Betſaal ſeiner Gemeinde noch vor beendigtem Gottesdienſte. Ehrerbietig machten die an den Pforten ſtehenden Armen dem

Geheimrathe des Königs Platz, und empfingen die Gaben, die er mit den Händen austheilte, ohne daß die Augen zuvor die Gabe und den beschämten Empfänger ansahen. Abarbanel bog nun um eine Ecke in die uns wohlbekannte Straße, bald fand er die Behausung der Tochter Nissa's. Die Thür war verschlossen und öffnete sich erst nach wiederholtem bescheidenen Klopfen. Beim ersten Anblick der ihm ehrerbietig entgegenkommenden Dinah war für ihn das Benehmen seines Sohnes kein Räthsel mehr. Dinah war über die Ankunft des ehrwürdigen Mannes keineswegs betroffen, die Erscheinung eines solchen Mannes konnte nur Heil bringen; sie war mit dem Ordnen der Papiere ihres Vaters beschäftigt, bei jedem neuen Funde neue Thränen vergießend und die köstlichen Reliquien an ihre Brust drückend.

»Forschest du nach dem Vermächtniß deines Vaters, Nissa's Tochter?«

»Das nicht, ehrwürdiger Sennor, sein Vermächtniß bewahre ich in der innersten Kammer meines Herzens, sein Angedenken lebt ewig, aber ist es dem schwachen Sterblichen zu verdenken, wenn ihm jedes äußere Zeichen, wo es noch dazu die Verkörperung des Wesens unserer lieben Verblichenen ist, werth und theuer ist?

»Das Andenken des Gerechten wird zum Segen, sagt die Schrift. Du kennst mich vielleicht schon, meine Tochter?«

»Ich hatte nie die Ehre Euch zu sehen, Sennor. Aber täuscht mich meine Ahnung nicht, so stehe ich vor dem edelsten Israeliten seiner Zeit, vor dem königlichen Geheimrath Don Isaak Abarbanel.«

Dieser lächelte. »Du hattest gestern Besuch, Tochter Nissa's?« — Sie erröthete. — »Zwei Jünglinge, der eine mein Sohn, hatten den Auftrag, sich selbst zu überzeugen, ob der ungewöhnlichen Zierlichkeit der weiblichen Handschrift die Schreiberin entspräche. Du scheinst viel gelernt zu haben, mehr als ihr deutschen Frauen es sonst wohl pfleget.«

»Ich verdanke das Wenige, was ich weiß, meinem Vater. Meine Erziehung war die besondere Beschäftigung seines Lebens.«

»Wie lange lebst du in Spanien?«

»Seit meinem zweiten Jahre, ich zähle deren achtzehn.«

»So jung und doch so gescheut?«

»So jung, Sennor, und doch viele traurige Jahre verbracht.«

»Wovon lebte dein Vater?«

»Vom Abschreiben der Gesetzesrollen.«

»Ein spärlicher Nahrungszweig, leider!«

»Er war ergiebig genug, um unser Leben zu fristen, heilig genug, um uns Entbehrung tragen zu lehren.«

»Du wünschest ein Unterkommen, ich kann dir ein glänzendes verschaffen; willst du Duenna einer Prinzessin werden?«

»Bei dem Gott unserer Väter! nicht um alle Güter der Welt, ehrwürdiger Sennor, das kann Euer Ernst nicht sein. Mein Glaube ist ein heiliges Kleinod.«

»Den brauchst du unter den Großen nicht aufzugeben.«

»Nicht aufgeben, edler Mann, nicht aufgeben um alle Freuden und Leiden der Erde, aber ich bin ein schwaches Mädchen, an die Stille des Hauses gewöhnt, die Gefahren, die dort meiner warten, sind groß, edler Herr, des Israeliten Beruf ist Eingezogenheit, Religionsübung. Kann ich diesen im Geräusche der Welt erfüllen, bin ich erfahren und kräftig genug, um den Lockungen der Gewalt zu widerstehen?«

Abarbanel war gerührt, auch war die Anfrage eine bloße Prüfung. »Du bist ein edles Mädchen, also keine Duenna! Aber, mein Haus wirst du doch nicht verschmähen, da kannst du ungestört deinen Geist weiter ausbilden, hast keine Verfolgung deines Glaubens zu erwarten; ich sehe, du treibst das Saitenspiel, mir fehlt ein weibliches Wesen, meine Mußestunden zu erheitern, der Himmel hat mir keine Tochter verliehen, das Weib meiner Jugend ist in Lissabon begraben.«

Das Mädchen war bestürzt, sie schien den Gleichmuth, den sie bei der Unterhaltung bis dahin gezeigt hatte, verloren zu haben, aber in wenigen Augenblicken faßte sie sich.

»Dank, edler Sennor, innigen Dank Euch für Euere Güte,« sagte sie gerührt, »Ihr Fels der Rettung, Ihr Stab der Armen! Welch herrlicheres Loos könnte mir beschieden werden, als in Eurem Hause, der Ihr mit Vaterherzen Eure Nation umfaßt, aufzuthauen die kalte Eisrinde, die in jetziger Zeit unser Leben umschließt. Doch, verzeiht der Undankbaren — ich kann jetzt auch diese Stätte nicht wählen — erlaubet mir mein Trauerjahr im Schooße einer bürgerlichen Familie zu verbringen, wo ich abgeschieden von allem dem, was mich zu früh wieder für die Welt und ihre Reize gewinnen könnte, mich vorbereite zu den schönen Tagen in Eurer beglückenden Nähe. Ich muß mich erst fassen, ich muß meiner Pflichten erst lebhaft klar werden.«

Abarbanel brach davon ab, — er hatte dies nicht erwartet. Er erkundigte sich nach ihren Bekannten, sie theilte ihm den Namen eines alten Arztes, frühern Freundes ihres Vaters, mit, bei dem sie gern bleiben möchte. Abarbanel übernahm selbst die Sorge für ihre näheren Verhältnisse, und so wurde bestimmt, daß sie mit dem morgenden Tage ihre Wohnung verlassen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

I. Jahrgang. Allgemeine No. 24.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 24. Juni 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Hamburg, 30. Mai. Daß sich hier eine beispiellose Mannichfaltigkeit in der Gestaltung des israelitischen Gottesdienstes, und das, beiläufig gesagt, in der lobenswerthesten Eintracht, beisammen findet, davon haben in diesen Tagen die verschiedenen Trauerceremonieen (Hesped) wegen des Erdbebens in Tiberias und Safed wieder ein frappantes Beispiel gegeben. Es fanden nämlich nach den über Amsterdam eingegangenen Berichten an 4000 Juden, worunter 19 Rabbiner, den Tod, und viele wurden verstümmelt, eine verhältnißmäßige Zahl Familien wurde hülflos. — Wir haben hier drei Trauerfeiern gehabt, nämlich zuerst in Altona, — bekanntlich mischt sich bei solchen Gelegenheiten das Publikum beider Städte, — wo der Herr Oberrabbiner Ettlinger, dann hier in der Hauptsynagoge, wo der Herr Chacham Bernays, und zuletzt in der hiesigen portugiesischen Synagoge, wo der Herr Chasan Cassuto zweckmäßige deutsche Reden hielten, von denen man die erste mythisch-episch, die zweite didaktisch, und die dritte lyrisch nennen könnte. Die abweichende Anordnung des portugiesischen Ceremoniels hat vielen Beifall gefunden, und bestand bei ganz schwarz behangenem Lokal aus dem Pisman **Kol Jelalah** (9 **Ab Schacharith**), der deutschen Rede, und darauf der gewöhnlichen **Haschkabah**, sodann einer Mosaik aus der Haftorah **Nachámu**, in Responsen und zuletzt dem Pisman **Nachámu** (9 **Ab, Minchah**); Alles in den schönen alten Melodieen, die dieser Gemeinde eigen sind, choralmäßig gesungen. Der neue Tempel hatte keine Veranlassung, eine besondere Feierlichkeit zu begehen, da seine Mitglieder bekanntlich nicht aufgehört haben, zur Gesammtgemeinde zu gehören, und mithin in der Hauptsynagoge hinlänglich repräsentirt waren. Die theils bei dem Hesped, theils durch Subscription geschaffte Collekte in Hamburg betrug etwa 2000 Mark, die in Altona etwa die Hälfte, welche nun über Holland nach Syrien remittirt werden. (Privatmittheilung.*))

Gibraltar, 10. Mai. Die Collekte für die Verunglückten in Syrien, welche bei dem Trauergottesdienste am 15. Februar gesammelt wurde, beläuft sich auf 1000 spanische Piaster. Nach den neuesten Berichten darüber sind im Ganzen 6585 Personen dabei um ihr Leben gekommen, wovon zwei Drittel Juden waren. In Jerusalem hatte man nur leichte Erschütterungen gespürt. Was ein eigenes Trauergefühl erregt, ist der Umstand, daß die zerstörte Stadt Safed sehr viele fremde Juden beherbergte, die hierher kommen, um ihre Tage in dem Lande ihrer Väter zu verbringen, und ihre Gebeine in dieser geweiheten Erde ruhen zu lassen. Die meisten derselben sind gewöhnlich aus Rußland. Ihr Ende ist hereingebrochen, ehe sie es dachten, und der geweihete Boden hat sie selbst begraben, ohne Menschenhülfe. (Privatmittheilung.)

Paris, 6. Juni. Meyerbeer, der bald nach Berlin reisen wird, will, wie man sagt, von dem Ertrage seiner Opern ein Hospital in seiner Vaterstadt gründen. Wie groß dieser sein muß, kann man daraus abnehmen, daß die sechs letzten Aufführungen der Hugenotten 60,000 Fr. der Oper einbrachten. Da er bekanntlich selbst ein großes Vermögen besitzt, so würde diese Stiftung eine schöne Perle in seinem Künstlerkranze sein.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Aller Augen sind jetzt mehr als je auf das Haus Rothschild gerichtet. Dasselbe hat seinen bedeutenden Güterbesitz in dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt durch den Ankauf der Günthersburg mit der Beil'schen Dampfmahlmühle vermehrt, und unterhandelt es so eben um einen großen Gütercomplex in der Wetterau. Warum dies bemerkenswerth ist? Weil dieses Haus unfehlbar sich jetzt an die Spitze einer Richtung stellt, die das europäische Geldsystem völlig umgestalten wird: die Vernichtung des Papierhandels, die Zuwendung der Capitalien zur Industrie und zum Landbesitz. Was wird man nun sagen, wenn diese große Umwandlung durch Juden geschieht, und Europa eine so große Wohlthat gerade von einer Seite erhält, von der man es am wenigsten erwartete, und der immer mit so großem Hohne gerade in dieser Beziehung begegnet wurde? In Frankreich hat man dies schon anerkannt, weil man da leichter neue Richtungen wittert, und überhaupt schneller anerkennt. (Privatmittheilung.)

Brüssel, 29. Mai. Dem bekannten Virtuosen Gusikow ist sein Holz-Strohinstrument von einem deutschen Sprachlehrer, Rosenstein, der sich unter dem Vorwande, ihm als Dolmetscher Dienste zu leisten, an ihn gedrängt hatte, gestohlen und nach Amerika entführt worden. Diese Entführung verursacht dem Künstler vielen Kummer; in neuester Zeit jedoch sucht er die treulose Geliebte zu vergessen und sich eine neue selbst zu verfertigen.

Rußland. In Bulgarin's neuestem Werke: »Rußland in geschichtlicher, statistischer, geographischer und litera-

*) Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß alle mit (Privatmittheilung) unterschriebenen Artikel von unserm Blatte ausgehen. d. Red.

riſcher Hinſicht,« das anſtatt 8 zu 12 Bänden anwächſt, wird die jüdiſche Bevölkerung des ganzen Kaiſerſtaates auf 1,495,364 Seelen angegeben, wovon auf das Königreich Polen 414,813 (in Warſchau allein 33,934) kommen. Da die Bevölkerung des Letztern überhaupt auf 4,022,335 gezählt wird, ſo iſt das Verhältniß circa 9 : 1.

Belletriſtik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.

(Fortſetzung.)

13.

Mit anbrechendem Tage hatte auch Don Alonzo ſein Lager verlaſſen und beſtieg ſein Roß. Seit dem geſtrigen Abend preßten ſein Herz nie empfundene Gefühle, zum erſten Male war die Heiterkeit, die ihn bis dahin ſelbſt auf den ernſten Schritten des Lebens begleitet hatte, von ihm gewichen, aber dennoch hatte dieſe Schwermuth etwas Süßes für ihn, ſo daß ſie ſein ganzes Innre mit fortriß und er ſie mit keiner freudigen Aufwallung verdrängen möchte. In Gedanken vertieft, achtete er nicht der Schönheit des Morgens, nicht der blühenden Orangen-, Citronen- und Granathaine, mit Weinreben und Oelbäumen durchwachſen und vom holdſeligen Dufte ihrer farblos beſcheidenen Blüthen durchweht. Sein Pferd trug ihn zu den Ruinen der alten Stadt Illiberis, von der romantiſch der Weg ins wilde Felsgebirge führt, der Schmelz kleiner Bergwieſen aber das Auge erquickt. An den Ruinen ſtieg er vom Pferde, welches er an ein Gebüſch duftenden Bentiscus band. Wild liegen Fels- und Mauerklumpen hier wie durcheinander geſchüttelt, aus netzförmigem Gemäuer wachſen Blumenſträuße und an die Felsſteine ſcheinen Blumengewinde befeſtigt. Die morſchen Denkmäler gefallener menſchlicher Größe mit ihren Ausſichten auf die ewig ſich verjüngende und vorzüglich in dieſen Gegenden unvertilgbare Natur erzeugen in uns jenes Gefühl der Winzigkeit unſers Thun und Treibens, unſers Mühens und Wirkens gegen die ſchaffende Kraft ihrer geheiligten Werkſtatt; nur dann, wenn das Gemüth nach innen gekehrt iſt, vermögen ſie einen unvergleichlichen Zauber unſerer Einbildung mitzutheilen.

Alonzo gedachte, auf den Trümmern ausruhend, noch einmal des lieblichen Weſens, er fühlte ſein Herz glühend bei dieſem Gedanken, und war es auch nicht der Beſitz des Mädchens, der ſeine Wünſche erregte, ihr Leben mit allen Kränzen der Freude zu ſchmücken, mit ſeiner Hand ihr alle Annehmlichkeiten, wenn auch ſtille, aber ihr gerade willkommene zu reichen, das war es, was ſeine Einbildung beſchäftigte. Aus der engen Beſchränkung ein ſolches Weſen in ein heiteres Daſein zu führen, ihm nie empfundene Seligkeit zu bereiten, dem hellen Geiſte den Born des Wiſſens und der Kunſt zu öffnen, dem klarem Auge die ſchöne Natur zu zeigen, ſeinem tiefen Herzen die Göttlichkeit menſchlicher Tugend, menſchlicher Freundſchaft und Liebe zu offenbaren und es eine ungewohnte Welt ſehen, erkennen und empfinden zu laſſen — die Verſchönerung eines andern Weſens durch unſer eigenes beſtes Selbſt — das ſind Wünſche, die nur der edlen Bruſt entkeimen können, die auch der Stempel wahren Geiſtesreichthums und ächter Liebe ſind.

Jetzt erſt empfand er das Drückende der Armuth; waren ihm ſonſt Glücksgüter gleichgültig, jetzt wären ſie ihm wünſchenswerth geweſen. Zwar hatte ja der Freund deren in Menge, und nie hatte Alonzo angeſtanden, bei den Bedürfniſſen eines jugendlichen und friſchen Lebens, ſeines Freundes Gut als das Seinige anzuſehen, indem er es als eine Verſündigung an der über die gewöhnlichen Rückſichten erhabenen Freundſchaft hielt, die kleinlichen Geiſt und Körper vergiftenden Sorgen aus falſchem Stolze allein zu tragen; auch war Jehuda zu edel, um nur im Entfernteſten anders zu denken, er hätte in ſeiner Lebensanſicht eben ſo gut von Freundes Gut Gebrauch gemacht, wenn es ihm nöthig geweſen wäre. Aber für eine Verſündigung an der Wahrheit hielt es Alonzo, mit fremden Gute ſich den Schein des Wohlthäters zu geben, wo ein freigebiger Mann wie Abarbanel zu helfen bereit war. Aber, wenn auch nicht mit äußern Gütern — ſo ſpannen ſich die Gedanken in ihm weiter aus — mit der Kraft des Geiſtes kannſt du ihr nützen, mit treuer Wacht die zarte Pflanze beſchirmen, das war Ritterpflicht in einer Zeit, wo die Gefahr jeden Schritt des Iſraeliten belauerte. Alonzo fühlte ſich erhaben in dem Gedanken, ein Schutzgeiſt ihrer Tugend zu werden und jede Kränkung abzuwehren, — das war ſeiner würdig dazu fühlte er ſich allein fähig und berufen. In Gedanken vertieft, ſtörte ihn ein Geräuſch in ſeiner Nähe. Er forſchte nach und ſah einen alten Mauren im Geſträuche einer Oelbaumſtaude, der ihn ängſtlich anblickte.

»Habt keine Furcht, Alter, wie hat Euch der frühe Morgen ſchon unter die Trümmer geführt?«

Der Alte ſah ihn wild an. »Trümmer, Trümmer, Chriſt, biſt ein Narr, iſt gar ſchönes Haus, wohnt meine Edla dort, wohnt Boabdelin dort, wohnt Mahomet dort, wohnt Allah dort, wohnt Alles dort auf Trümmern, Chriſt!« Bei dieſen Worten klopfte er wüthend auf die Bruſt und zerriß die weiten Aermel ſeines Oberkleides. Alonzo ſah ſchaudernd, daß er einen Wahnſinnigen vor ſich habe.

»Wer iſt Edla?« fragte er theilnehmend.

»Edla! ſchöne Edla!« phantaſirte der Alte wehmüthig und ſich ihm vertrauungsvoll nähernd, raunte er Alonzo in's Ohr: »Haben ſie dem Manne am großen Kreuze geopfert. Dort! dort!« und zeigte lautkreiſchend auf das Orangenthal vor Granada. Alonzo erblaßte, als die Sonne das abgemagerte arabiſche Geſicht beleuchtete, in dem tiefe Runzeln gefurcht waren und von dem ein langer grauer Bart herabhing, als der Alte die ſchmalen Lippen öffnete, die blendend weißen Zähne aufeinander biß und ſein gellendes Geſchrei zu wiederholten Malen fortſetzte.

»Sind Männer mit ſchwarzem Kleid noch in Granada? ſind Teufel, Chriſt, lauter ſchwarze Teufel, haben's Todtenlied geſungen, Chriſt!« Hier ſing der Alte mit gräßlicher Stimme ein geiſtliches Lied zu conterfeien an, das Alonzo bis in's innerſte Mark ſeiner Nerven drang. Er wollte ſich entfernen und gab dem Alten in Gedanken eine Handvoll Maravedis. Dieſer ſtreute ſie aus. »Will ſäen, Freund, will ſäen, ſollſt ſehen, ſie wachſen, ſchöner Mais, bin hungrig, Chriſt.

Alonzo wollte ihn hinunterführen, aber der Alte riß ſich wild los und mit haſtiger Eile über die Trümmer und Felſen kletternd und das ſeine Füße nackten ritzende Dorngeſträuch nicht achtend, ſchrie er in die Berge hinein: Edla! Edla! Tochter Edla! und verſchwand im Dickicht.

Alonzo wanderte in ſich gekehrt zurück nach Granada, ſein Roß hinter ſich frei folgen laſſend. Des jungen Spaniers Gemüth fing an den Ernſt des Lebens zu empfinden.

14.

Im alten Palaſte Alhambra liefen prächtig gekleidete Pagen und Diener in geſchäftiger Eile untereinander, noch an dieſem Tage wollte das Königliche Paar nach Caſtilien abreiſen; der lange Krieg war beendet, das mauriſche Reich hatte aufgehört und unter dem Scepter Ferdinands ſtanden jetzt die Länder von dem ſchneeumhüllten Pyrenäen bis zu der Küſte des Mittelmeeres. Iſabelle hatte nach neun Jahren das Kleid abgelegt, das ſie nach einem Gelübde bis zum Ende des Krieges nicht wechſeln wollte. Sonderbare Träumereien jener Zeit, in der die mitteralterliche Welt ihre lange Nacht endete und wenn zwar noch lange ſie mit der Schleppe ihres Gewandes die Völker und Reiche bedeckte, doch ſchon der friſche Tag begann, der die alte und die noch der Auferſtehung harrende neue Welt erhellen ſollte. Iberien, ſchönes Iberien, die Kränze des Ruhms werden dir gereicht, aber du wirfſt ſie von dir und befleckſt ſie mit Blut, und der Genius der Menſchheit begräbt ſie weinend, einen an den Säulen des Herkules, den andern jenſeits des weiten, weiten Meeres unter den Theoballis Mexiko's. Nun ſind die Kränze verloren, kein Prieſter kann dich entſühnen, kein Kloſter verſchließt deine Schande. Denn in dem Leben des Menſchen und in dem Leben der Völker gibt es Momente, wo das Glück ſeine reichlichen Gaben herabſchüttet, wohl dem Menſchen, Heil der Nation die ſie feſtzuhalten verſteht, die Momente gehen vorüber, kein ängſtliches Rufen bringt ſie zurück.

Auch Abarbanel ſollte dem Könige folgen, der höchſt zufrieden mit den Dienſtleiſtungen ſeines Geheimrathr war und die Einſicht und Thätigkeit deſſelben in der Ordnung der Finanzen der neuerworbenen Provinzen laut vor dem verſammelten Hofe lobte. Aber es regten ſich auch ſchon Eiferſucht und Neid in den Herzen der Höflinge, beſonders der Geiſtlichen. Einen Juden als Beherrſcher der Geldkräfte eines ſo großen Königreiches zu ſehen, und dies mit einer Gewiſſenhaftigkeit, Aufopferung und Anſpruchsloſigkeit, die ſelten bei den Beamten jener Zeit zu finden war, war mehr, als ſie ertragen konnten; dazu kam, daß ſie in ihm keinen gewöhnlichen, den Schmutz ſeiner Seele durch äußere Pracht und Hochmuth bedeckenden Emporkömmling, ſondern einen Mann vor ſich ſahen, der mit Beſcheidenheit gründliche Gelehrſamkeit verband und mit deſſen Scharfſinn, Weisheit und Erfahrung ſich keiner unter ihnen meſſen konnte, einen Mann endlich, der ſich ſeines Stammes nicht ſchämte und ſeinen Adel älter als den der ſtolzeſten Granden Kaſtiliens hielt. Seine Schritte am Hofe umlauerten neidiſche Spähſucht, die er durch ſeinen rechtlichen Lebenswandel beſchämte, fanatiſcher Bekehrungseifer, gegen den er ſich durch keinen verwundenden oder treffenden Witz wehrte, gierige Habſucht, die er mit Gefälligkeiten und Gold abſpeiſete, beleidigender Stolz, dem er eine edelmüthige, zurückhaltende Stellung entgegenſetzte. Alles dies mußte aber dem die ſtillen Freuden der Wiſſenſchaft und häuslicher Zurückgezogenheit liebenden Manne das Leben am Hofe verbittern und gern würde er, dem Ehrgeize fremd, alle die Herrlichkeiten aufgegeben haben, wenn ihn nicht das Intereſſe für ſeine leidende Nation und das ſtete Bemühen, drohende Schläge von ihr abzuwenden, an den Schimmer des Thrones gefeſſelt hätte. In dieſem Betreff kannte er die Macht des Goldes und Einfluſſes, hierin entwickelte er alle ihm zu Gebote ſtehende Mittel und ſcheute nicht das Geſpinnſt der Intrigue mit noch andern aber dichtern Fäden zu umſtricken.

Doch es iſt Zeit, meinen Leſern auch etwas von den frühern Schickſalen dieſes Mannes mitzutheilen.

(Fortſetzung folgt.)

I. Jahrgang. Allgemeine No. 27.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 4. Juli 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Wien, 12. Juni. (Privatmittheilung*). Vor wenigen Tagen ist höhern Ortes die lang erhoffte Verfügung in Bezug auf das »Toleranzdekret« erlassen worden, die folgende wesentliche Bestimmungen enthält. — Die Vertreter der hiesigen Israeliten nämlich sind bereits im Jahre 1816 und 1821, später, im Jahre 1833 und wiederholt im Jahre 1835 um eine zeitgemäße Abänderung der bestehenden Toleranznormen und Aufhebung der bedeutsamsten Beschränkungs- und Ausschließungsgesetze mit allem Ernst und Eifer, den diese heilige Angelegenheit in Anspruch nimmt, allerhöchsten Ortes eingekommen. Sie haben mit allem ihnen gern gestatteten Freimuthe auf's Klarste und Bündigste nachgewiesen, wie die derzeitigen Verhältnisse nicht nur mit dem intellectuellen, moralischen und religiösen Standpunkte der hiesigen Israeliten, ihren mannigfachen Bestrebungen, die bereits ihre Anerkennung, Achtung, und Würdigung gefunden, mit dem Geiste der Zeit und Humanität, von dem die östreichische Gesetzgebung in allen ihren Institutionen durchdrungen ist, sondern, den bestehenden Toleranzgesetzen nach, sogar mit sich selbst im Widerspruche wären, und somit das Schicksal der Israeliten und namentlich das einer kommenden Generation, deren Zukunft ganz blosgestellt sei, den willkührlichsten Deutungen und Auslegungen der aus ganz verschiedenen Zeiten und Gesinnungen entquollenen Satzungen anheimgegeben wäre. — Ihre Wünsche, auf die besonders im Jahre 1821 gegebenen Versprechen vertrauend, haben nun auch ihre Erledigung auf folgende Weise gefunden.

»Im Wesentlichen, heißt es am Eingange, sei die Bestimmung des Toleranzpatentes vom Jahre 1782**) aufrecht zu erhalten.« Die darauf folgenden neueren Anordnungen betreffen lediglich die formellen Bestimmungen in Rücksicht der zu verleihenden oder bereits erlangten »Duldung.« Demnach dürften die Israeliten, die dieselbe erlangt haben, nicht mehr wie bisher von 3 zu 3 Jahren um die Erneuerung derselben einkommen, da dieselbe fortan auf unbestimmte Zeit ihre Dauer und Geltung haben soll, und wären die Israeliten gleichfalls von der bisherigen Verpflichtung, bei ihrer Verehelichung einen anderwärtigen Familiensitz nachzuweisen, wohin Weib und Kind beim Absterben des Tolerirten oder Erlöschen der Toleranz zu verweisen wären, zu entheben. Fortan erstrecke sich die Duldung auch auf Witwen, Söhne und Töchter der Tolerirten, insofern die Söhne sich nicht selbstständig niederlassen. Die Verleihung der Toleranz, welche jedoch seine Majestät der allerhöchsten Schlußfassung vorbehalte, sei von der Behörde nur in Antrag zu bringen, wenn außer der persönlichen Würdigkeit, in vorausgegangenen Verdiensten, in Beschäftigung, Bildung und Vermögen der Kandidaten eine Bürgschaft besonderer Nützlichkeit seiner Aufnahme mit Grund vorausgesetzt werden könne.« »In Absicht auf die Toleranz-Steuer hat es vor der Hand bei der Entrichtung zu verbleiben.« »Die Normen, welche Israeliten in Niederöstreich und in Wien von dem Realitätenbesitze ausschließen, sind aufrecht zu erhalten.« »In Absicht auf die Zulassung der Israeliten zur Ausübung von Gewerben, Künsten und Wissenschaften, so wie in Absicht auf die Behandlung der Dienstleute und deren Evidenzhaltung ist sich an die bestehenden Vorschriften zu halten.« Die Israeliten können hier nämlich alle Handwerke, Künste und Wissenschaften erlernen, selbst als Gesellen hier arbeiten, aber keineswegs die Meisterschaft erlangen. Künste und Wissenschaften kann nur derjenige ausüben, der eine besondere Duldung erlangt hat, was selbst von der ärztlichen Praxis gilt. Unter Dienstleuten versteht man die bei einem Tolerirten im Schutze befindlichen Individuen, und wären sie selbst seine nächsten Angehörigen. Die kein solches Dienstverhältniß nachweisen, können nur als Fremde mit Aufenthaltskarten versehen, die beim Judenamte, einer Abtheilung der Polizei-Oberdirektion, gegen Erlegung einer Taxe von 2 bis 6 Fl. für jede vierzehn Tage zu erheben sind, in Wien sich aufhalten. — Dies sind die bürgerlichen Verhältniße der Israeliten in Wien und Niederöstreich; die anderen Provinzen, namentlich Böhmen, Mähren und Gallizien, behalten ihre eigene Verfassung. — Der zweite, ziemlich ausführliche Theil des Edikts beschränkt sich auf die Genehmigung der, nur in einzelnen, unwesentlichen Punkten modifizirten Statuten des hiesigen Bethauses nach der neuen Einrichtung desselben, Führung der Geburts-, Sterbe- und Traumgsbücher, und sonstige innere Angelegenheiten der Gemeinde. Bemerkenswerth ist der bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Wille der Staatsbehörde: daß die deutsche

*) Wir werden die unserer Zeitung eigenthümlichen Zeitungsnachrichten nicht mehr, wie bisher, mit »Privatmittheilung« unterzeichnen, sondern der bessern Uebersicht wegen diese Bezeichnung sogleich hinter dem Ortsnamen einrücken. d. Red.

**) Vom Kaiser Joseph II., wonach die Juden an Recht allen Bürgern gleich, in jeder Stadt, nach Befinden auch auf dem Lande, wohnen dürfen, militairpflichtig sind, in den Adelstand erhoben werden, aber keine Häuser besitzen können und Toleranzsteuer zahlen müssen. d. Red.

Sprache allmählig auf alle Gebete im Bethause in Anwendung gebracht werde. —

Prag, 12. Juni. (Privatmittheilung.) In diesen Tagen überraschten die Inspektoren des neuen Tempels den eigentlichen Begründer desselben, Herrn Ludwig Pollack, mit einem völlig geheim betriebenen, auf dessen Landhause bereiteten Feste. Sie erwarteten ihn daselbst in Mitten einer zahlreichen Versammlung festlich gekleidet, empfingen ihn am Eingange des Gartens, und überreichten ihm eine Dankadresse in Goldschrift. Hierauf geleiteten sie ihn zu einer Kastanienrotunde, die mit Blumengewinden und einem Blumenaltare ausgeschmückt war, und wo das Chorpersonale des Tempels eine für diese Gelegenheit eigens komponirte Kantate anstimmte. Hierbei überreichten sie ihm, mit einer feierlichen Rede des Aeltesten unter ihnen einen kostbaren Pokal von Silber kunstreich gearbeitet, mit Goldverzierungen. Auf dem äußern Rande befindet sich eine Inschrift: »Dem Begründer des geregelten israelitischen Gottesdienstes in Prag, Herrn Ludwig Pollack, als Merkmal der Anerkennung.« Beim Drucke am Laubwerke des Fußgestells, in welchem eine Harmonika angebracht ist, erklingt die herrlichste, herzerhebendste Melodie der Tempelgesänge: nämlich die des Ein- und Ausgangsgebetes Adon olom. — Hieraus kann man wohl am Besten auf den Eindruck schließen, den der neue Tempel hier gemacht. Möge der Eifer und die Theilnahme nicht erkalten, dann wird dieser schönen Anstalt noch großer Segen entfließen.

London, 9. Juni. Der Herzog von Sussex (Bruder des Königs) wird dem diesjährigen Mahle im jüdischen Hospitale beiwohnen, da er sich so weit wieder gebessert, daß er mit Leichtigkeit wieder liest *).

Paris, 11. Juni. Unter den zu den königlichen Festen in Versailles Eingeladenen befinden sich auch Halevy, der zu denselben die Ouverture der Iphigenie neu instrumentirt hat, und Meyerbeer, von dessen »Robert der Teufel« zwei Akte gespielt werden, als Mitglieder der Akademie der schönen Künste.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Don Isaak Abarbanel stammte aus einer der ältesten und berühmtesten Familien der jüdischen Spanier, die in Sevilla ansässig war, sein Vater aber zog nach Portugal und ließ sich in Lissabon nieder, wo Isaak im Jahr 1437 das Licht der Welt erblickte. Sorgfältig erzogen und früh eingeweihet in die religiösen Alterthümer seiner Nation, war er einer derjenigen, denen die Wissenschaft schon im Lebensfrühlinge immer frische, allen übrigen Sinnengenuß verdrängende Reize bietet, und in denen sie — ihr bester Segen — keine Frühzeitigkeit und Frühreife des Geistes und Körpers, aber die Grundlage und das Bildungsmittel eines festen, seines Strebens bewußten Charakters bildet. Da erwachte das erste Gefühl der Liebe, die in erhabenen Menschen den Stahl findet, dem sie Funken für alles Edle und Große entschlägt, in niedern, gemeinen Seelen nur vertrocknetes, faules Holz, das sie schnell verzehrt, ohne erwärmende Gluth hervorzurufen. Mit der Liebe aber entwickelte sich der Ehrgeiz — der Welt zu nützen und die Güter seiner Väter zum Wohle des Staates zu gebrauchen, auch den Portugiesen und seinem Volke ein erneuertes Beispiel von großartigem Streben in israelitischer Form zu geben. Abarbanel erwarb sich die Freundschaft Alphons V., wurde dessen Geheimrath und Minister, und umgab sich äußerlich mit all dem Glanze, der der Menge imponirt und die äußere Bedingung und das Attribut der Herrschaft ist. Nie vergaß er aber seiner Abstammung und seine fortgesetzten Studien wurden die Aegide, die ihn vor dem Taumel in den Abgrund des Weltlebens schützte. Aber mit dem Tode des Königs und der Nachfolge Don Jouan II. begann eine schwere Periode seines Lebens. Das Gift der Verläumdung hatte ihn beim jungen Könige angeschwärzt, er wurde empörender Verbindung mit dem Hause Braganza angeklagt, mußte nach Kastilien flüchten, verlustig seiner unbeweglichen Güter, die eingezogen und geplündert wurden, seiner Bücher und Manuscripte, die man verbrannte. Die Einsamkeit, in die er sich jetzt zurückzog, währte nicht lange, seine Verbindungen und sein Ruf brachten ihn in den Palast Ferdinands und Isabellens, wo wir ihn nach acht Jahren beim Beginn dieser Begebenheit treffen.

Eiligst übergab er seinem Sohne die noch nöthigen Geschäfte in Granada, mit Wärme empfahl er ihm die Sorge für seine unglücklichen Schützlinge, auch für die schöne Dinah, denn nicht ungern sah er jetzt den Eindruck, den dies Mädchen auf den Charakter des flüchtigen Jünglings gemacht hatte, da er die Tugend Beider kannte.

15.

Dinah befand sich in der Familie des ehrenwerthen Arztes Arama. Dieser gelehrte Mann hatte sich ehedem gern mit dem R. Nissa und seiner geistreichen Tochter unterhalten, auch sie hörte ihm gern zu, wenn er von seinen weiten Reisen in der Wüste Arabiens, in den Gefilden am Euphrat und Tigris, in den Ruinen des alten Hellas erzählte und mit dem eigenen Reize seiner lebhaften Sprache seine Abenteuer

*) Wir erinnern an das vom Herzog von Sussex auf die die Einladung zum Inaugurations-Mahle des Sheriffs Salomon erlassene Schreiben vom 13. Oktober 1835, wo er unter Anderm bemerkte, daß er sehr bedauere, wegen seiner Krankheit verhindert zu sein, »von diesem neuen Triumphe der bürgerlichen und religiösen Freiheit Zeuge zu sein.« d. Red.

in allen diesen Gegenden schilderte. Solche Reisen waren für die Jünger des Aesculap damals die Bildungsschulen ihrer Kunst, sie lernten hier von Zigeunern, Quacksalbern, Hirten die Tränke und Mixturen bereiten, womit die Uebel des Lebens zu heilen wären, sie verschafften sich Kenntniß von den Sitten und der Lebensart der Völker und hatten Stoff genug, sich im Vaterlande mit dem Reize des Geheimnißvollen und Wunderbaren zu umgeben, der bei der Ausübung der Heilkunst dem Künstler und Bekünstelten förderlich ist. Aber — so wenig vermag der Mensch, der Freigeborne, sich von den Fesseln seiner Zeit und seiner Umgebung zu befreien — weder die Helle, welche das Studium der Natur, noch die Erfahrung, welche die Welt sie lehrte, verleihen den Jüngern des Aesculap ein Jota Aufklärung mehr. Sie waren von den Vorurtheilen ihres Jahrhunderts, von den Mystificationen religiöser Sektirer, von dem Aberglauben der Masse eben so wenig frei, als die meisten ihrer Patienten, und so fand man den christlichen Arzt eben so häufig beim Rosenkranze, als den jüdischen bei dem Gebetriemen und dem gewissenhaften Beobachten aller religiösen Ceremonien, höchstens daß der muhamedanische das Verbot seines Alkorans vergaß und das Trinken des Xeres mit dessen Kraft als Arznei entschuldigte.

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung.

Geehrter Herr Redacteur!

Die Mittheilung in ihrem Blatte (No. 19. vom 13ten dieses Mon.) »Aus Berlin,« wegen der Wahl eines neuen Beglaubten der Jüdischen Gemeinde ist von so unstatthafter Art, daß ich mich, zugleich nach dem Wunsche Vieler, zu einer näheren Beleuchtung des erwähnten Artikels gedrungen fühle. — Vor allen Dingen möge der mir unbekannte Verfasser desselben es sich ernstlich gesagt sein lassen, daß jeder Ehrenmann es stets als seiner unwürdig verschmähen muß, nach der Manier öffentlicher Parthei-Schreier und Schreiber, das Verdienst des Einen dadurch geltend zu machen, daß er dasjenige eines Andern verkleinert, entstellt, oder absichtlich gerade in dem Moment ganz ohne Erwähnung läßt, wo das Gegentheil zu einem richtigen Urtheile durchaus nothwendig ist! — Es giebt keine traurigere Täuschung, als zu glauben, daß nach Bewerbung um ein Amt das Interesse des Nichtgewählten durch Verunglimpfung des Gewählten befördert werde, es ist dies eine Erscheinung, durch welche man nie der guten Sache zu dienen im Stande sein möchte, und die, im vorliegenden Falle, wohl niemals, weder auf irgend ein einzelnes Individuum, noch »auf die übrigen Gemeinden, denen die Berliner als Vorbild gilt, einen wohlthätigen Einfluß üben« dürfte! — —

Was nun die Beglaubten-Wahl selbst betrifft, so will ich jenen Correspondenz-Artikel durch Folgendes berichtigen und ergänzen: Der neugewählte Beglaubte hatte allerdings bis jetzt eine Anstellung an hiesiger Börse als vereideter Makler — sein allgemein geachteter Name ist Isaak Moser, — doch gehörte er auch bereits seit langer Zeit zum Vorstande mehrerer hiesigen Gemeindestiftungen, und hat sich derselbe von jeher so eifrig mit dem Studium der jüdischen Wissenschaften beschäftigt, daß seine darin erlangten großen und gründlichen Kenntnisse sich nicht allein in einem langjährigen, selbst bis ins Ausland weithin verzweigten Briefwechsel mit Rabbinern und andern gelehrten Männern kund gaben, sondern auch hier dadurch Anerkennung fanden, daß im freundschaftlichen Umgange mit ihm, selbst der tüchtige Dr. Jost (Verfasser der schätzbaren Geschichte der Israeliten ꝛc.), der ausgezeichnet gelehrte Dr. Zunz, und andere gescheidte Köpfe, die ihre Forschungen hebräischen Schriften gewidmet, oftmals ihre Ideen über jüdische Historie, Theologie und Gesetzkunde gegenseitig austauschten. — Herr Isaak Moser besitzt daher wohl ohne allen Zweifel mehr als die zum Amte eines Beglaubten nöthigen Kenntnisse, wenn auch freilich unläugbar nicht den hohen Grad von Gelehrsamkeit und tiefem Wissen, der seinem gewesenen Mitbewerber bei obigem Posten, dem geistvollen Dr. Zunz, eigen ist. — Ob aber gerade diese Fülle gelehrten Studiums des Letzteren denselben vorzugsweise zu einem Amte befähigen sollte, das dieselbe keineswegs erfordert und bedingt, kann wohl nur verneinend beantwortet werden, wenn man dabei in Erwägung zieht, daß zur genügenden Ausfüllung des Postens eines Beglaubten hauptsächlich auch: Geschäftskenntniß, gewandter Ueberblick, eine leichte Umgänglichkeit mit Jedermann, sowie möglichst große und genaue Bekanntschaft mit den einzelnen Familien und Mitgliedern der Gemeinde gehören, welche Eigenschaften sich gerade Herr Moser durch seine bisherigen Stellungen und Lebensverhältnisse erworben hat, während sie dem Dr. Zunz fehlen, eben weil dieser fast nur immer ausschließlich den Wissenschaften lebte und daher seine bedeutenden Geistesfähigkeiten wenig der praktischen Seite des Lebens zuzuwenden vermochte. — Da übrigens Herr Moser in seiner letzten achtbaren Anstellung sich und die Seinigen anständig ernährte, so ist anzunehmen, daß er dieselbe einzig und allein aus innerer Lust und Liebe zu dem sich ihm in seinem neuen Berufe darbietenden Wirkungskreise, aufgab. — Seine Wahl ist demnach durchgängig wohl motivirt, und liefert zugleich einen erfreulichen Beweis, wie die Majorität, die ihm ihre Stimme gab, sich durch keine Oppositions-Phrasen irre führen ließ, sondern nur das wahre Interesse der Gemeinde im Auge behielt, welche auch, so weit mir bekannt geworden, die geschehene Wahl vollkommen billigt. —

Die leeren Declamationen des Briefschreibers in N. 19. Ihres Blattes sind also in ihrer Nichtigkeit eben so klar, wie die Böswilligkeit des darin ausgesprochenen Sinnes; nur sein Name blieb unbekannt, ich aber heiße

Berlin, am 18. Juni 1837.

Ludwig Leffer.

I. Jahrgang. **Allgemeine** No. 31.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 8. Juli 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

(Schluß des Artikels aus London.)

Capitain Berkeley betrachtet die Bill bloß als ein neues Straf- und Bräche-Gesetz. Parlamentsacten könnten durchaus nicht die bessere Beobachtung des Sabbaths bewirken. Sir Andrew Agnew replicirte.

Abstimmung: für die zweite Verlesung 110
gegen die zweite Verlesung 66
Majorität für 44

Die Bill wurde nun zum zweiten Male verlesen. (Aus dem Morning Chronicle).

Aus obigen Debatten und ihren Resultaten ist nun zwar nichts Neues zu lernen, aber sie veranschaulichen doch praktisch:

1) daß die Werkheiligkeit denn doch nicht unbedingt dem Christenthum, ja dem Protestantismus unseres Jahrhunderts zuwider, und ausschließliches Eigenthum des Judaismus sei,

2) daß man uns daher nicht unbedingt zu den halbcivilisirten Barbaren zählen könne, wenn wir noch etwas auf unsre Sabbathsgesetze halten,

3) daß in England gewiß noch keine Gefahr ist, daß man den Juden die Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag zur Pflicht oder zur Emancipationsbedingung auflege,

4) das die so nahe liegende Idee des Sabbaths (außer der Ruhe und Geisteserhebung) als eines Tages der Freude und der Heiterkeit, weder von Vertheidigern noch Gegnern des Entwurfs ergriffen, mithin wohl den englischen Christen fremd sei,

5) daß es außer uns Juden noch mehr Leute gebe, die nicht recht wissen, was sie jetzt mit ihren Sabbathsgesetzen machen sollen *). (Der Einsender.)

*) Sir Andrew Agnew machte im Unterhause einen Antrag, am Sonntage die Eisenbahnfahrten zu unterdrücken, nahm ihn aber selbst zurück. In gleicher Beziehung legte der Marquis von Bute dem Oberhause Bittschriften vor, und berief sich auf die Bibelstelle, wonach selbst die Thiere am Sabbath feiern sollten. Auf die Frage des Grafen Fitzwilliam, was für Thiere dies wären, die auf Eisenbahnen beschäftigt seien, erwiederte der Marquis, das wären die Menschen, welche die Dampfmaschinen bedienten. d. Red.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Mit ungewöhnlicher Erfahrung in seiner Kunst verband daher auch Arama eine kindliche Frömmigkeit und religiöse Kleingläubigkeit, und bei allen Fällen praktischer Beschäftigung vergaß er den Talmud nicht und betrachtete ihn als die reichhaltigste Quelle alles körperlichen und geistigen Heils, als eine Bibliothek für Gesunde und Kranke, wenn auch der heidnische Galen in der arabischen Uebersetzung meistens den Ausschlag für sein Thun und Treiben am Krankenbette gab. Stellen wir uns bei dieser Eigenthümlichkeit den sechszigjährigen Arama mit dem Turban von rother Wolle, mit dem langen persischen Oberkleide, vorn offen getragen, aus schwarzer Seide, unter dem er ein griechisches baumwollenes und durch einen rothen Gurt zusammengehaltenes Unterkleid trug, vor, mit seinen links und rechts herum blickenden großen Augen, gebogener Nase, kleinem Mund und spitzem Kinne, an dem der Bart nicht fehlte — an den langen Fingern der zarten weißen Hände köstliche Ringe, Geschenke reicher Geheilten, — so haben wir das Bild des Mannes, dem die schöne Dinah eben so willkommen wegen ihrer rühmlichen Eigenschaften, als wegen des Kostgeldes, das der große Abarbanel für sie zahlte, war. Was diese Vortheile noch überwog, war die Hülfe, die ihm ihr gebildeter Geist bei der Erziehung zweier Enkel leisten konnte, eines liebenswürdigen siebenjährigen Knaben und fünfjährigen Mädchens, die als die Kinder einer geliebten Tochter ihm von seiner ganzen Familie übrig geblieben waren; denn die Tochter war in der Geburt des jüngsten Kindes gestorben, ihren Gatten hatte die pestartige Krankheit während der Belagerung dem Großvater und den Kindern entrissen. Dinah nahm sich mit aller Sorgfalt der verwaisten Pfleglinge an, die freudevolle Beschäftigung mit dem blondgelockten Joseph und der naiven brünetten Sara machte sie, wo möglich, noch liebenswürdiger, und sie vergaß zwar nicht des verewigten Vaters,

dennoch über war dieſe häusliche Strebſamkeit und die Güte, mit der ſie der alte Arzt behandelte, lindernder Balſam für ihren Schmerz. Was iſt ſchöner und wo zeigt ſich der Menſch dem ewigen Urbilde aller Größe, der Vorſehung, ähnlicher, als wenn er Bildner junger Seelen wird und hier uneigennützig eine Saat ſtreuet, für deren Aufkommen der Vater im Himmel ſorgen muß, deren Früchte aber andere genießen; oder was iſt ehrwürdiger, als dem müden Alter Troſt und Erquickung zu reichen und dem von den heißen Sandſteppen des Lebens ermüdeten Fuße des Greiſes das ſanfte Polſter kindlicher Theilnahme unterzulegen. Glückliche Dinah, die du die eine Hand dem aufblühenden, die andere dem welken Menſchen reicheſt! Auch würde ich meinen Leſern die Wahrheit verhehlen, wenn ich nicht bemerkte, daß die durch Arama's beſcheidenen Wohlſtand und Abarbanel's Freigebigkeit bereitete größere Bequemlichkeit im Hauſe des Arztes ihr zuſagte, ihrem Körper die völlige Entwickelung, ihrem Geiſte freie Beweglichkeit verſchaffte. Sind doch einmal dieſe kleinen Bedürfniſſe, die wir uns ſchaffen und mit den wir uns umgeben, höchſt nothwendige Erheiterungs- und Erfriſchungsmittel für den gebildeten Geiſt. Freuen wir uns daher mit unſerer Schönen über die großen blinkenden Glasſcheiben, an die ſich oben gemalte anſchließen, die ein buntes Licht auf den muſtviſch ausgelegten Fußboden werfen, durch die man aus gewölbten Bogenfenſtern auf die belebteſte Straße Granada's hinabſah, über den zierlichen Divan in demſelben mauriſchen Geſchmacke, den jetzt unſere Mode hervorſucht, über die im Zimmer hängenden Gemälde aus der Geſchichte Joſeph's und den Schrein aus Sorbenholz, in welchem die Andenken der weiten Reiſe Arama's geordnet und zierlich geſchriebene und gedruckte Bücher liegen, endlich über die erfriſchende Kühle, die der Altan auf dem Plattdache des Hauſes am Abende darbietet, wo das blaue Segeltuch des Himmels mit glänzenden Sternen durchwirkt ſich über die Sitzenden wölbt und mehr als das frohe Gewühl auf den Straßen das Auge auf ſich zieht. — Doch es iſt Zeit den Faden der Geſchichte wieder aufzunehmen.

Alonzo wollte an dem Tage, wo wir ihn von den Trümmern von Illiberis heimkehrend verließen, ſeinem Vorſatze getreu, ſich in die Wohnung Dinah's begeben, als ihn der Befehl ſeines Hauptmanns zum Dienſte im Palaſte ſchleunigſt beorderte. Einen peinlichen Tag und eine lange Nacht brachte er dort zu und erſt am andern Tage war es ihm vergönnt, ſeine Sehnſucht zu befriedigen und ohne erſt den Freund aufzuſuchen, begab er ſich nach Dinah's Wohnung. Wie erſtaunte er, als man ihm dort ſagte, daß, nachdem geſtern ein alter Herr die junge Jüdin beſucht hätte, ſie heute früh die Wohnung geräumt, wohin wußte man nicht, — er ſtand an der Schwelle des leeren Gemaches und mit unſtätem Blick ſah er das Zimmer an, in welchem ſie gewohnt und geweint hatte, mit Haſt griff er nach einem in der Ecke liegenden, wahrſcheinlich verlornen Papiere, auf welchem ihm unverſtehliche hebräiſche Schrift ſtand, froh eine Gelegenheit zu einem neuen Beſuche zu haben. Er eilte zum Freunde, den er nicht zu Hauſe traf. Sein unruhig pochendes Herz trieb ihn durch alle Straßen Granada's und immer wieder zur Wohnung Jehuda's zurück, er zürnte zum erſten Male dem Freunde, und vergaß — wie es bei dergleichen Gelegenheiten ſo oft zu geſchehen pflegt — das Nächſte, zu ſeiner eigenen Wohnung zurück zu kehren, wo ihn ſeit mehreren Stunden Jehudah von der Wacht erwartete. Endlich trafen ſie beide zuſammen.

»Beim Himmel, Alonzo, wenn Seine Majeſtät der König Ferdinand ſo lange ſchläft, wie du bei ihm wacheſt, würde es ſchlecht um Aragonien ſtehen. Seit zwei Stunden erwarte ich dich vergebens in deiner Behauſung, und ſaß wie auf Kohlen.«

»Und wenn du ſo lange warteteſt, wie ich hier nach dir herumgelaufen bin, ſo würde der Kohlenſitz dir ſchlecht bekommen ſein und ich hätte einen gepöckelten Freund, anſtatt ich jetzt den blühenden küſſe.« Sie umarmten ſich.

Bald hatte Jehudah dem aufmerkſamen Freunde von der Veränderung erzählt, die ſein Vater in höchſt eigener Perſon mit ihrem Schützlinge getroffen, von dem Intereſſe, welches ſie bei demſelben erregte und von der Ausſicht, ſie ſpäterhin in dem eigenen Hauſe zu ſehen. Die Unbefangenheit des Erzählers ließ nicht ahnen, daß ein lebhafteres Gefühl bei ihm Wurzel gefaßt hätte und in der That war Jehuda's Gemüth faſt zu kindlich, als daß ſein Intereſſe jetzt ſchon als wirkliche Liebe anzuſehen geweſen wäre. Alonzo wurde durch des Freundes Erzählung freudig geſtimmt, war es — denn ſo egoiſtiſch iſt ſelbſt der edelſte Menſch — die Sicherheit, die er von Jehudah's Seite für ſeine eigenen Empfindungen fand? — Beide ſtanden im Geſpräche begriffen, ehe ſie ſich deſſen verſahen, vor der Thür des alten Arama und ſo eben erinnerte ſich Alonzo des gefundenen Papieres. Beide Freunde traten, durch eine alte Duenna gemeldet, in das Zimmer ein, wo Dinah dem kleinen Joſeph, ihn mit ihren Schwanenarmen umfaſſend, ein arabiſches Mährchen erzählte. Als ſie die Jünglinge begrüßt hatte, vertröſtete ſie den kleinen Bittenden mit der Weitererzählung bis zum Abende.

»O erzähle weiter, liebe Schweſter,« — denn dieſen Namen hatte ihr Jehudah ſchon am geſtrigen Tage in aufwallender gemüthlicher Laune und raſcher Vertrautheit gegeben, ſie nicht ungern angenommen, — »ich höre die Kinder-

mährchen gar gern, beſonders aus ſo ſchönem Munde. Erinnere ich mich doch noch mit Vergnügen der alten Duenna in unſerm Hauſe zu Liſſabon, wenn ſie, mich wilden Burſchen auf dem Schooße, von der Prinzeſſin Zerura erzählte und ihren drei ſchönen Kindern im Schloſſe am Tejo.«

Aber Joſeph wehrte mit ſeinen Händchen ab und wollte, nach ächter Kinderweiſe, Keinen zuhören laſſen und lieber bis zum Abend warten. Alonzo übergab Dinah das Papier, erröthend ſtattete ſie ihm Dank für das Unbedeutende ab, deſſen Bewahrung Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit für ſie war. Das Geſpräch gleitete nun über das neue Verhältniß Dinah's, das ſie reizend genug ſchilderte, Jehudah holte die Mandoline von der Wand, um dem Freunde die helle Stimme und den herzergreifenden Geſang ſeiner neuen Schweſter hören zu laſſen. Jeder Ton fand einen Wiederklang in den geſpannten Seiten von Alonzo's Herzen, während Jehudah in poſſirlicher Stellung vom Anfange der ſpaniſchen Romanze an die Hände zum Klatſchen bereit hielt und dann am Ende ſein Bravo mit denſelben begleitete. Dinah zeigte den Freunden die ſchöne Ausſicht vom Altan, terraſſenförmig erhoben ſich weithin die grünen Weinberge, über die im Hintergrunde die waldumkränzten Alpuxares majeſtätiſch herüberblickten. Sie wurden geſtört durch die Ankunft Arama's, der mit Schweiß und Staub bedeckt, ſeufzend von dem beſchwerlichen Amte zurückkehrte und ehrerbietig den königlichen Offizier als Freund Jehudah's begrüßte, bald aber ſich in den Strom der Rede ergoß.

»Ich bin weit in der Welt geweſen, junge Herren, ich wanderte drei Tagereiſen durch die Wüſte nach den Pyramiden Mizraims, und nach den Trümmern von Rhamſes, das die Kinder Iſraels gebauet haben, ich habe die Wüſte, wo Moſes unſere Vorfahren vierzig Jahre führte, in zehn Tagen durchwatet, ich wallte ein Jahr lang jeden Tag nach Jeruſalem, um in der heiligen Stadt mein Gebet zu verrichten, aber damals war ich jung — jetzt wird mir der Gang durch die Straßen Granada's ſchon ſauer — die zweibeinigen Muskeln da unten trocknen immer mehr zuſammen, — **Assjah dechikah ene awer**, ſagen unſere Weiſen: ein gedrückter Arzt hat blinde Augen, das will ſo viel ſagen, meine Herren, wenn man ſich ſelbſt nicht mehr helfen kann, wird's ſchwer, Andern zu helfen.«

»Darum wär's wohl beſſer, lieber Arama, Ihr ſetztet Euch zur Ruhe und genießet der Früchte Eures thätigen Lebens,« meinte Dinah, dem Alten Wein und Backwerk bringend und ihn zum Divan ziehend.

»Ei, meine Tochter, zur Ruhe! wer wird ruhen, ſo lange noch eine Drachme Mark in den Knochen iſt, da hieße es ja mit Recht von mir, was unſere Weiſen ſagen: **tob scheberofim lagehenim**, der beſte unter den Aerzten ſei der Hölle werth.«

»Ein harter Ausſpruch und ſchlechter Troſt für die Schüler Galen's,« meinte Jehudah ſchalkhaft.

»Für die ſchlechten, lieber Sennor, für die ſchlechten, denn die klugen Weiſen wollten damit nur ſagen: wenn der Arzt auch noch ſo ſehr ſeine Pflichten thut, ſo kann er doch leicht etwas verſehen, oder kann einmal, von der Liebe zur Bequemlichkeit verleitet, den preßhaften armen Kranken ein Stündchen zu lange warten laſſen, und da kann es ſchon einige derbe Hiebe in der Gehenna mehr abgeben. Die Pflichten ſind groß.«

»Oder er kann,« ſetzte Jehudah fort, »einmal für ein bitteres Kraut ein Paar Maravedis zu viel abnehmen; ich rede ohne Bezug, lieber Arama.«

»Schadet nichts, mein Sennor,« erwiederte der Alte, indem er ſich bequem auf dem Divan ausſtreckte, das Glas Wein in die Hand nahm und nach ſeinem Segensſpruch langſam herunterſchlürfte. »Schadet nichts, da ſagen unſere Weiſen wieder: **Assjah demagan magan schaweh**, der Arzt, der umſonſt curirt, wird für nichts gehalten. Glaubet mir, eine Hauptregel zum Proſperiren: je theurer die Mixtur, deſto mehr hilft ſie, je billiger der Arzt, deſto eher wird er für einen Stümper gehalten. Nicht die da roth werden, wenn man ſie bezahlt, nein, die es werden, wenn man ſie nicht bezahlt, ſind die geſuchten Aerzte. Ich bin ein alter Praktiker, ich war in Griechenland, da geht der Kaſſirer gleich mit dem Seckel hinterher, je voller der Seckel, deſto williger wird er gefüllt.«

Die Kleinen ſprangen auf den Großvater los, der ſie herzlich küßte, ihnen von ſeinem Backwerke mittheilte und liebevoll zu Dinah aufſchauete, die an der Ecke des Divans ſtand.

Alonzo ſchauete gerührt auf die Gruppe und beſonders auf Dinah, deren Blick ſich ſenkte, wenn er dem Alonzo's begegnete. Jehudah fuhr mit den Fingern durch die Saiten der Mandoline.

»Der Junge ſoll Arzt werden, Sennor,« fuhr der Alte fort, die Locken Joſephs herunterſtreichend, — in zwei Jahren fängt er den Talmud an, in vier den Galen, mit Talmud und Galen kommt man durch die ganze Welt.«

Die beiden Freunde nahmen die Einladung zum Mittagseſſen an. Jehudah ſaß dem Arzte gegenüber, Alonzo der Dinah, an den beiden Enden des Tiſches ſaßen die Kinder. Das Sprechen hielt natürlich am Alten, der in jovialer Laune von ſeinen Reiſen erzählte, ſeine Worte mit kernhaften talmudiſchen und bibliſchen Sprüchen durchſpickend; nach Tiſche [illegible] beide Kinder ihren Tiſchſegen beten, während der Alte

seinen eigenen hersagte und dabei mit schmunzelndem Gesichte bald auf Dinah, bald auf Jehudah blickte, als entstände in ihm ein Gedanke, der sie beide näher beträfe. Die im Vorsaale sich drängenden Kranken, die begierig auf den jüdischen Aesculap warteten, erheischten Arama's Entfernung, und die Schicklichkeit hieß endlich auch die Jünglinge sich zu verabschieden, die vom Alten recht herzlich um baldige Wiederholung ihres Besuchs gebeten wurden.

(Fortsezung folgt.)

Literatur.

Vom Katecheten A. D. Cohen in Odensee ist ein mit außerordentlichem Fleiße ausgearbeitetes Werk, eine historische Schilderung der Stellung der mosaischen Glaubensgenossen in Dänemark, erschienen. Dasselbe gibt alle hierhergehörigen Gesetze und öffentlichen Veranstaltungen von 1650 an bis jezt, und wird nicht allein für Israeliten, sondern auch für Juristen, Geistliche, Geschichtsforscher Interesse haben. Der Verfasser weiset darauf hin, wie selbst in den früheren Jahrhunderten, als die Juden fast überall gedrückt und verfolgt wurden, deren Lage in Dänemark erträglich und nach der Denk- und Ansichtsweise jener Zeit sogar gut gewesen sei. Hier sei keine Beschränkung auf einzelne Straßen oder Quartiere, wie in Rom, Prag u. s. w. vorgekommen, keine Vorschrift, durch besondere Kleidertracht oder Abzeichen sich von den Christen zu unterscheiden; die Regenten hätten den mosaischen Glauben nicht durch Auflegung von Kopfsteuer oder Leibzoll zu einer Einnahme-Quelle gemacht, und derselbe Schutz der Gesetze, den Leib und Gut der christlichen Unterthanen genossen, sei auch ihnen zu Theil geworden. (Hamb. Corr.)

Die Gött. gelehrt. Anzeigen machen auf eine kleine, aber werthvolle Abhandlung des Collaborators Hahmann zu Ilefeld aufmerksam, betitelt: Quaestiones Palaestinenses I. Man findet darin eine sehr gute Uebersicht und Beurtheilung der neuesten Werke und Charten über Palästina. Dieser folgt eine auf die besten neueren Quellen und auf genauere Kenntniß der Bibel gebauete Beschreibung der Jordan-Ebene und der Furthen des Jordans. Endlich eine Vermuthung über den Namen der Hebräer עברים, der, nicht weil Abraham über den Euphrat, sondern weil die Israeliten über den Jordan gegangen, ihnen beigelegt worden. Dieser Vermuthung wird nicht beigestimmt, da schon Eber hoch über Abraham und Israel steht Gen. 11, 16., Abraham selbst schon Hebräer genannt wird Gen. 14, 13. Wir fügen hinzu, daß im 2. B. Mos. Kap. 1, der Hebräerinnen auf eine Weise gedacht wird, die diesen Namen als im gewöhnlichen Leben, noch in Egypten, gang und gäbe bezeichnet.

Eine tiefe Würdigung des Systems Spinoza's gibt die Schrift: Die Lehre des Spinoza in ihren Hauptmomenten geprüft und dargestellt von L. W. Schlüter, Privatdocent zu Münster.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen ½ Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Einladung zur Subscription.

Die

Heilige Schrift

in der Ursprache, besonders zum Gebrauche für Schulen.

Herausgegeben unter Mitwirkung

von

Oberrath Epstein, Oberrabbiner J. Ettlinger in Altona, Lehrer M. Rosenfeld, Conferenz-Rabbiner Willstätter und Rabbinats-Candidaten E. Willstätter.

16—20 Lieferungen zu 18 kr. oder 4 gr.

Die 5 ersten Lieferungen, die 5 Bücher Mosis enthaltend, sind bereits erschienen.

Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung in Carlsruhe.

Anstellungsgesuch.

Ein Lehrer, der seit einer Reihe von Jahren in einer und derselben angesehenen Gemeinde als Lehrer, Prediger und Vorbeter fungirt hat und noch fungirt, und seine Befähigung zu diesen Aemtern schon mehrere Male öffentlich erwiesen, wünscht eine andere Stelle. Desfallsige Antwort über Namen und Wohnort des Lehrers ertheilt die Redaction dieser Zeitung.

Bei C. Wächtershäuser in Offenbach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Israelitisches Andachtsbüchlein

zur

Erweckung und Ausbildung

der ersten religiösen Gefühle und Begriffe.

Ein Geschenk für gute Kinder

von

Dr. S. Formstecher,

israelitischem Prediger zu Offenbach.

Preis 10 gr. (42 kr. rhein.).

Der von allen gebildeten Eltern und Erziehern israelitischer Religion tief gefühlte Mangel eines israelitischen Andachtsbüchleins, welches in solch einer leichten, faßlichen und gemüthlichen Sprache dargestellt sei, daß es vermöge, den religiösen Bedürfnissen des Kindes ungefähr vom 4ten bis zum 13ten Jahre zu genügen, dessen Herz in inniger Andacht zu Gott zu erheben, die religiösen Gefühle der Dankbarkeit, der Zufriedenheit, des Vertrauens u. s. w., ferner dessen religiöse Begriffe über Ursprung und Bedeutung der Festtage und über die höheren Religionswahrheiten zu wecken und auszubilden, welches demnach vermöge, eine wahre, lichtvolle, bis zum spätesten Alter heilsam wirkende Herzensfrömmigkeit zu erzeugen, veranlaßte den Verfasser zur Herausgabe des genannten Andachtsbüchleins und zu dem gewissenhaften Streben, in demselben den Anforderungen eines solchen Büchleins möglichst zu entsprechen. Dasselbe bietet in seinem Inhalte dar: I. Abtheilung: tägliche Gebete, II. Abth. Gebete in besondern Zeiten und Verhältnissen, als: Gebete am Sabbath, am Neujahrstage (Rosch Haschana) u. s. f., im Frühlinge u. s. f., und III. Abth. Religionsbegriffe, als: Gott, Offenbarung, Unsterblichkeit der Seele u. s. f.

Druckfehler. S. 77. Spalte 1. Z. 29. v. u. lies Theologen für Theologie. S. 100. Sp. 1. Z. 18. v. o. lies Steinheim für Reinheim. S. 101. Sp. 2. Z. 22. v. u. lies Ottensioser für Otensiejer. Auf No. 25. 26. 27. statt 30. Juni; 2. u. 4. Juli lies 27. u. 29. Juni und 1. Juli.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 34.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 15. Juli 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

(Fortsetzung des Artikels aus Dresden.)

Die Abstimmung über den zu gestattenden Kleinhandel war so zweifelhaft, daß sie zweimal wiederholt werden mußte. Endlich wurde er mit 34 gegen 33 Stimmen den Juden entzogen. Beim Ausschnitthandel standen 34 gegen 32 Stimmen für das Verbot. Der Tuchhandel wurde ihnen durch 49 gegen 18 Stimmen gestattet. Das Halten von Apotheken wurde ihnen durch die Mehrheit gegen 20 Stimmen entzogen. Die Betreibung der Gast-, Speise- und Schankwirthschaft soll nach dem Beschlusse der Majorität den Juden ebenfalls nicht gestattet werden, nur 11 Stimmen erklärten sich gegen diesen Beschluß. Vom Branntweinbrennen wurden sie ebenfalls ausgeschlossen, ungeachtet des Widerspruchs von 28 Stimmen, ebenso vom Schacher- und Trödelhandel mit Ausschluß von 23 Stimmen. Doch wurde die Bestimmung über die ausnahmsweise erfolgende Concessionsertheilung dazu einstimmig angenommen. Die Untersagung der Betreibung der Advocatur wurde durch 36 Stimmen gegen 30 beim Namensaufruf aufgehoben, nachdem eine frühere Abstimmung nicht zweifellos geblieben war. Gegen das Separatvotum des Dr. v. Mayer, welches ausdrücklich die Betreibung der Advocatur vorbehältlich der Dispensationsertheilung dazu gestattet wissen will, erhoben sich nun blos 17 Stimmen. Concession zur Betreibung des Grosshandels und Speditionsgeschäftes sollen die Israeliten erhalten können. 27 Stimmen erklärten sich gegen die vorgängige Concessionsertheilung, dagegen beschloß die Mehrheit von 37 Stimmen, ihnen unbedingt das Wechselgeschäft, und 38 Stimmen ihnen ebenso den Viehhandel zu erlauben. Am erregtesten war die Debatte über die Gestattung des Klein- und Ausschnitthandels; hier mußten nicht nur die Abgeordneten von Dresden und Leipzig gegen die Anschuldigungen reklamiren, daß ihnen das Interesse der Gewerbtreibenden nicht höher stehe als das Interesse einzelner Ausschnitthändler, sondern es entspann sich auch eine lebhafte Besprechung zwischen dem Präsidium, des Abgeordneten Meisel und dem Abgeordneten v. Thielau über den Schluß der Discussion. In Folge derselben reichte Letzterer sofort ein Urlaubsgesuch auf die Zeit vom 30. Juni bis letzten November, als auf die Dauer des Landtags ein, worüber am Schlusse der Sitzung abermals eine erregte Berathung entstand. Von Thielau's Gesuch wurde ungeachtet einer großen Minorität von der Kammer bewilligt.

(Schluß folgt.)

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

16.

Täglich traf man jetzt Jehudah auf dem Bazar neben der großen Kathedrale, zierliche Geschenke für seine Schwester kaufend, und dann mit hastiger Eile die Hauptstraße hinunter eilend, um den Triumph seines guten Geschmackes in den Augen Dinah's zu lesen. Gerade durch diese zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des Andern bezaubern Menschen von feinem Gefühl, durch das Errathen seiner leisesten Wünsche, durch Gefälligkeiten, deren seidenes Geflecht sich fester und sanfter um unser Herz herumlegt, als das schneidende Liebesseil einer großen Wohlthat. Diese erregt Bewunderung, Hochachtung, aber auch das Gefühl der Unterwürfigkeit, hinterläßt daher in niedern Seelen desto leichter Undankbarkeit; jene binden uns mit den Blumen des Frohsinns und der Freundschaft an einander und machen uns gegenseitig unentbehrlich. Alonzo konnte hierin nicht mit seinem Freunde wetteifern, ein Strauß duftender schneeweißer Orangeblüthen mit goldgelben Früchten durchbrochen, ein Kranz von blühendem Lentiscus, um das Bild des geliebten Vaters zu hängen — das waren die Gaben, die er von seinen einsamen Wanderungen, die er jetzt mehr als sonst suchte, der still Geliebten verehrte, die diese Beweise schüchterner, aber eben so edler Aufmerksamkeit nicht mit der lauten Freudigkeit wie Jehudah's künstlich gearbeitete Armspangen, wie die vom feinsten Holze gearbeitete Mandoline, aufnahm, aber mit einem Gefühle gemischt von erhabenem Stolze und stillem Danke. Auf beide Freunde hatte der Umgang mit Dinah einen merkwürdigen Einfluß, beide dachten beständig

nur an ſie, vergeſſen und zurückgelaſſen wurden alle rauſchende Vergnügungen und ſelbſt das Herumſchweifen in der herrlichen Umgegend; beide lebten nur für ſie, aber Jehudah hatte ſeinen ganzen jugendlichen Frohſinn nach dem Hauſe Arama's gerichtet und ſprudelnder brach er in den Stunden, die er dort verweilte, hervor, wozu die geſchäftige Thätigkeit und die witzige Unterhaltung Arama's, wenn er gerade gegenwärtig war, noch mehr Anlaß gab. Alonzo aber hatte ſich auch bedeutend im Charakter geändert, der Strahl ſeines Lebens war nach dem einem Brennpunkte, ſeiner Liebe, die immer mächtiger wurde, gerichtet, Schwermuth trat an die Stelle der Heiterkeit, eine Veränderung, die Dinah nicht auffiel, weil ſie ihn nie anders geſehen hatte, und die Jehudah nicht bemerkte, weil ihm die Freundſchaft ſeines Alonzo in jeder äußern Geſtalt genügte. Aber auch Dinah fühlte ihr Herz lebhafter in der Nähe des Spaniers klopfen und nie empfundene Gefühle entkeimten ihrer Bruſt.

Wiederholte dringende Aufträge ſeines Vaters hielten Jehudah eines Tages von ſeinem Beſuche ab, Alonzo begab ſich zum erſten Male allein nach der Wohnung Arama's, der ungewöhnlich lange ausblieb. Mit klopfendem Herzen ſtand Alonzo und mit ſehnſüchtigem Auge ſah er nach Dinah hin, die gedankenvoll an der Fenſterbrüſtung ſtand und auf die ſchwarzen Geſtalten ſah, die in der Dämmerung in die Pforte des gegenüberliegenden Benediktinerkloſters ſchlüpften; ein Seufzer hob ihre Bruſt, überraſcht ſah ſie den Jüngling hinter ſich ſtehen.

»So gedankenvoll, Sennora, und allein?« fragte Alonzo, langſam ſich ihr nähernd und ſich neben ſie ſtellend.

Sie zeigte auf das Kloſter, wo ſich ſo eben ein großer Saal erhellte und wo die frommen Väter, um einen Tiſch ſitzend, eine ernſtliche Berathung zu halten ſchienen. Beide ſahen ſchweigend eine Zeitlang hinüber.

»Bei allem Unheil, das dieſe Verbindungen ſchon der Welt brachten,« ſagte Alonzo, »bewundere ich dennoch den Entſchluß, der Welt zu entſagen und von ihr entfernt dem Heiligen allein zu leben. Es giebt Schickſale, die das Seil, das uns an das Irdiſche feſthält, mit einem Male zerſchneiden, wohl dem geängſteten Herzen, das dann im Höheren ſeine Ruhe findet.«

Dinah ſchüttelte verneinend den Lockenkopf. »Ich kann Eurer Meinung nicht ſein, Sennor, ich halte es für einen feigen Rückzug aus dem prüfenden Streite der Welt. Und ſelbſt der Sünder, er mache in dieſer Welt gut, was er ihr Böſes gethan.«

»Aber wenn alle Wünſche erſtorben, wenn wir das Schönſte, was wir beſaßen, verloren haben, wenn die Befriedigung des Ehrgeizes uns anekelt, wenn betrogene oder zerriſſene Liebe uns den Anhaltpunkt an allen Freuden geraubt« — —

Der Mond trat aus den Wolken über dem grauen Benediktinerkloſter hervor und beleuchtete das erblaßte Angeſicht Dinah's. Alonzo ſah Thränen in den ſchönen Augen, er bemerkte das hörbare Klopfen ihres Herzens in dem hochſchlagenden Buſen, — er ergriff ihre Hand und führte ſie haſtig an ſeine Lippen. Sie zog ſie leiſe zurück.

»Der Schmerz muß bitter ſein, Sennor, Ihr ſeid ſo jung, und ſolltet ihn ſchon kennen?« Sie ſprach dies in einem wehmüthigen Tone, mit zitternder Stimme, die bis zu den feinſten Fühlfäden ſeines Herzens drangen.

»Dinah,« rief er feurig im Durchbruche aller ſeiner Empfindungen, »Dinah, ich kenne ihn nicht, o laß mich ihn nicht kennen und erfahren, kein Kloſter würde meinen Gram verſchließen, kein Prieſter meinen Schmerz ſtillen.« — Bei dieſen Worten zog er ſie zu ſich, umſchlang ſie mit ſeinem Arme und drückte ſie an ſein ſtürmiſches Herz, und von der Allgewalt der Liebe ergriffen lehnte ſie ihr Haupt auf ſeine Schulter, und die Thränen der Jüdin fielen auf das Ordenskreuz des ſpaniſchen Hauptmanns.

»Mädchen meiner Seele, Heilige meines Daſeins, deine Liebe ſei der Stern meines Lebens, Dinah, geliebte Dinah! Seit dem Abende, wo ich dich zuerſt ſah, iſt keine Minute verfloſſen, die ich nicht mit dir lebte, Ruhm, Ehre, Tapferkeit, was ſonſt mich begeiſterte, es ſind die Wandelſterne, die ſich um die Sonne meiner Liebe drehen, o rücke ſie nicht aus ihren Bahnen, Dinah, geht die Sonne unter — ſie ſinken in ihr Nichts zurück.

Dinah machte ſich ſanft aus ſeinen Armen los. »Don Alonzo, ſpaniſcher Chriſt!« ſagte ſie in einem feierlichen Tone, von Schluchzen unterbrochen, das Geſicht abgewendet und mit den Händen es bedeckend, — »Ihr liebt die Jüdin, die Blüthe meiner Jugend iſt durch meine Liebe gebrochen — für Euch iſt's noch Zeit — das Kreuz des Glaubens ſteht zwiſchen uns.«

»Glaube, meine Dinah, Glaube iſt Seligkeit, und ein vergiftetes Leben iſt keine Seligkeit, und dann der Glaube ein todtes Wort. Laß fahren, Angebetete, das todte Wort, mir gehörſt du an, der dich zuerſt erkannte, der dein ſchönes Weſen zuerſt erfaßte. Was unſere Ahnen vor Tauſenden von Jahren beſtimmten, was kalte Menſchenſatzungen gaben, was kümmert es die lebendige Liebe? es iſt kein Geſetz für unſer neues Leben, das geiſtige und freiere unſerer verſchlungenen Seelen, es treibt die Blüthen unſers Glückes nicht, es iſt der kalte, eiſige Grabſtein, der die Aſchenkrüge zertrümmerter Glückſeligkeit bedeckt. Dinah, die Liebe ſteht höher als das Geſetz, denn ſie iſt das Leben ſelbſt, welches das

Geſetz durchdringen ſoll, ſie iſt der Abglanz, ſie iſt das Weſen der Gottheit, die Alles umfaßt. O, wenn du ſelbſt mit eiſernem Dolche einer ſtarren Wirklichkeit mich aus ſüßen Träumen weckteſt — das Erwachen wäre der Tod.

Während dieſer Worte hatte ſich ihr Geſicht zu ihm hingewendet, es glich dem der Statuen, welche die großen Künſtler des Alterthums von ihren erhabenen Gottheiten hinterlaſſen haben und in denen der lebendige Ausdruck des Geiſtes auf die todte Maſſe hingezaubert iſt. In dem Auge aber glänzte die höchſte Zärtlichkeit, auf der Stirn thronte der Adel der Geſinnung, der Mund lächelte wehmüthig und doch zum Entzücken ſüß, in allen Zügen verrieth ſich eine liebevolle Aufmerkſamkeit, noch nie gehörte Töne zu vernehmen, Töne aus einer andern Welt, die die Seele fortriſſen zum Höchſten und doch wieder zum Geliebten zogen. Der ganze Zauber der Geſtalt hatte etwas Aetheriſches. »Alonzo! Alonzo!« rief ſie aus der geängſteten Bruſt und ſtürzte in die Arme des Geliebten, aber dieſer Ruf klang mehr wie eine Warnungsſtimme als wie die Stimme der Ergebung. Drüben im Kloſter ertönte das **benedicta alma mater** im harmoniſchen Chor, über den Zinnen glänzte der Abendſtern.

In demſelben Augenblicke hörte man das verwirrte Geſchrei mehrerer Stimmen vor der Hausthür, dieſe fiel krachend zu, daß das alte Gebäude erſchütterte und in dem Zimmer ein Gemälde von der Wand fiel — es war das Gemälde Niſſa's, Dinah's Vater. Sie riß ſich aus den Armen Alonzo's, ſie ſtürzte auf das Bild und fiel erſchöpft mit ihm auf den Divan. Jetzt trat keuchend Arama ein, hinter ihm die Duenna mit Licht.

»**Aluba med intha deassja podagris!**«*) rief er wüthend aus, »ſeit die verfluchten Spanier in Granada ſind, hat alle Ordnung aufgehört!« — Jetzt bemerkte er den königlichen Hauptmann und ſchien verlegen über den Ausruf.

»Ah, ſieh da unſern Freund Don Alonzo — verzeihet dem Ausbruche meines Unmuthes. Gegen den neuen Pöbel, den Ihr in die Stadt gezogen und der Hunger und Durſt mit mauriſchem und jüdiſchem Blute ſtillen möchte, verhielt ſich unſer voriger arabiſcher — Gott verzeih' mir die Sünde! — wie Miſchnah zur Gamara. Jener erklärt uns erſt, was dieſer gemeint. Mein Gott! Es ſind nun 39 Jahre her, daß ich in Conſtantinopel die Türken und Seldſchuken einrücken ſah, da wurden doch wenigſtens Männer wie ich, die das Heil bei ſich führen, geſchont. Ich will da einen achtzigjährigen, vornehmen kranken Mauren beſuchen, dem man vor vierzehn Tagen Waſſer auf den Kopf gegoſſen, und der immer ſehr reſpectabel ſich gegen mich aufführte, kommt mir der Diener eines kaſtiliſchen Markeſe entgegen und befiehlt trotzig, ich ſolle den Augenblick zu ſeinem Herrn kommen, er läge ſchon ſeit einer Stunde im Fieber. Ich vertröſte ihn bis zu meiner Zurückkunft vom ſterbenden Mauren zu warten, der Kerl wird wüthend, ein junger ſpaniſcher Doctor, der vielleicht erſt vor 14 Tagen den Schlußſtein zu ſeiner Weisheit in Sevilla legte und deren zu unſerm Leidweſen jetzt Schaaren nach Granada kommen, bietet ſich dem Diener an. Unterdeß hat ſich ein Haufe Volks verſammelt und verfolgt mich mit Steinwürfen und Schimpfreden bis zum Hauſe.«

Noch immer hörte man das Toben vor dem Hauſe, das ſich erſt nach und nach verlor. Erſt dann gewann der beſtürzte Arama ſeine volle Beſinnung wieder. Dinah näherte ſich ihm freundlich, er beruhigte ſie, doch die Eindrücke der letzten Stunde hatten ein Zittern aller ihrer Glieder erregt, ſie ſtand blaß und einer Ohnmacht nahe neben dem Alten, ihre Hand auf ſeine Schulter ſtützend. Alonzo ſah erſchrocken auf ſie hin, und auf ſie zueilend rief er: »Ihr ſeid krank, Sennora, Arama helft!« Dieſer ſtürzte aus dem Zimmer, kam ſchnell mit einem feinen kryſtallnen Fläſchchen voll koſtbaren Oels, ſteckte es Alonzo in die Hand, eilte wieder hinaus, und mehrere Pulver zu reiben beginnend, während Dinah, Alonzo's Unterſtützung abwehrend, ſich in einen Seſſel niederließ, machte er ſeinem Herzen Luft. »Arme Dinah, holde Tochter, ich bin gleich bei der Hand — die verfl— das unſinnige Volk! verdirbt mir meinen ſchönen Abend, den ich heute ſo traulich mit meiner Dinah zubringen wollte. Doch es wird vorübergehen — es ſoll mir zur Warnung dienen! Don Alonzo, Ihr ſeid ein guter Chriſt oder vielmehr ein guter Menſch, aber ich verſichere Euch, es geht Eurem Spanien noch wie Sodom und Gomorrha. Großer Gott! wir ſollen gute Bürger ſein und ſie laſſen uns keine bürgerliche Freude, wir ſollen Eure Könige wie Kinder lieben und ſie ſind uns harte Stiefväter, wir ſollen uns brüderlich anſchließen und Ihr hetzt uns wie das Wild des Waldes, und wollet Liebe ernten, wo Ihr Haß ſäet. **Mah nomar, mah nedabehr?***) Liebe Dinah, dieſen Trank nimm und es wird dir beſſer werden.«

(Fortſetzung folgt.)

*) Verflucht die Provinz, deren Meiſter das Podagra hat!

*) Was ſollen wir ſagen, was ſollen wir ſprechen!

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

(Die Einweihung der neuen Synagoge in Prag, aus dem Morgenblatt.) Die Judengemeinde hat auch hier nach dem Beiſpiel Wiens eine Synagoge für den gereinigten Gottesdienſt erbauen und ſehr geſchmackvoll im gothiſchen Style de-

1. Jahrgang. Allgemeine No. 38.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 22. Juli 1837.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

Unten wurde wieder geklopft und bald darauf führte die Duenna einen Benediktinermönch in die Stube. In langem härenem Chorrock, um den ein weißes Tuch um den Hals gebunden war, stand der Mönch da, und sah mit großen Augen im Zimmer umher, bald auf den alten Arzt, bald auf Dinah oder Alonzo seinen forschenden Blick richtend. In den kleinen Augen malte sich die List, im halbgeöffneten Munde die Bosheit, das Gesicht war voller Furchen, die Physiognomie des frommen Bruders trug die Spuren jahrelanger Leidenschaften, die in der Person verborgen gewüthet haben mochten.

»Ihr seid der Judenarzt Arama?«

»Zu dienen, würdiger Pater.«

»Der Prior meines Klosters läßt Euch augenblicklich zu sich hinüber bitten, er hatte beim Abendgebet ein schnelles Uebelbefinden« —

»Ich bin bereit.« Wiederum wurde geklopft; Jehudah Abarbanel trat ein, mit gewohnter Heiterkeit die Freunde begrüßend. Arama entschuldigte seine Entfernung. »**Gam bimnuchatam loh jischkenu reschaim**,« *) murmelte er für sich hin. Der Mönch sah ihn hohnlächelnd an, als verstünde er den Sinn der Worte. Beide gingen hinweg. Jehudah war betroffen, hier Alles so gespannt zu finden, Alonzo erzählte ihm Arama's Begegniß. »Arama ist ein Thor,« bemerkte er, »wäre er zum Castilier gegangen und hätte dem Mauren eine Stunde später an den Puls gefühlt,« — und somit setzte er sich zu Dinah, sie mit Fragen bestürmend, während Alonzo mit großen Schritten das Zimmer maß. Nach einer langen Stunde kehrte Arama zurück. Mit des Priors Krankheit hatte es nicht viel auf sich, er hatte vielmehr den Arzt so lange zurückgehalten und über seine Familienverhältnisse ausgefragt. Es war spät, die Jünglinge verabschiedeten sich, Alonzo warf der Geliebten noch einen zärtlichen Blick zu. Das Verhängniß hatte aber schon längst in die Räder ihres Glückes gegriffen.

*) Auch in ihrer Ruhe können die Wösewichter nicht ruhen.

17.

»In der Angst ruf' ich die Gottheit an, der Gottheit Antwort schuf mir Raum!«
»Der Herr mit mir, so fürcht' ich nichts, was kann der Mensch mir thun!«
»Der Herr mir zu meiner Hülfe, und ich seh' auf meine Feinde nieder.«
»Besser ist's, dem Herrn vertrauen, als auf Menschen sich verlassen!«
»Besser ist's, dem Herrn vertrauen, als auf Fürstenwort zu bauen!«
»Umgeben auch die Völker mich, beim Ewigen, ich vernichte sie!«
»Umgeben sie von allen Seiten mich, beim Ewigen, ich vernichte sie!«
»Umgeben sie wie Bienen mich und drängen wie das Dornenfeuer, beim Ewigen, ich zerhaue sie!«
»Man stürzt auf mich, daß ich fallen soll, doch mein Gott ist meine Stütze!«
»Mein Sieg, mein Saitenspiel ist Gott, er wird zum Retter mir!«
»Dann ist Sieg und Freudengesang in den Zelten der Gerechten, Halleluja!«

So sang am Abende des folgenden Tages der Arzt David Arama, dabei weinten seine Augen, und die Thränen rollten über die trockene Wange auf das Buch herab, durch die Thränen sah der Blick nach oben. Er saß aber in einem Lehnstuhle auf seidenem Polster, sein Haupt ruhete in der Hand des auf den Tisch gestützten Armes, er hatte seine Feierkleider angelegt, ein prächtiges blauseidenes Oberkleid, der Turban strotzte von Perlen. Auf dem mit einer seidenen, silberdurchwirkten Decke des Tisches standen eine silberne Schüssel, mit grünen Kräutern umkränzt, drei weiße Passahkuchen enthaltend, ein silberner Pokal voll reinen Malaga's und vier Leuchter mit brennenden Wachskerzen. Dinah saß neben ihm. Die Trauerkleider hatte sie heute abgelegt, denn das heilige Osterfest war gekommen, das Fest der Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens, ein weißes seidenes Kleid umschloß ihre Glieder, an der Stirn prangte ein Diadem, denn Arama wollte sie heute als Königin geschmückt sehen, da am Tage der Befreiung Israels Kinder sich als Fürsten

wähnen ſollen; darum hatte er den Schmuck und einen ſilbernen Gürtel aus dem Schreine hervorgeſucht. Joſeph ſaß auf Dinah's Knie, ſie erklärte ihm die zierlich gemalten Bilder im Buche, — hier den brennenden Dornbuſch, dort den Untergang Pharao's; Sara aber ſchlummerte wie ein ſchuldloſer Engel im Divan.

Feiere, armes Volk, dein Feſt der Freiheit, die du am Nilus errangeſt. Dünket euch Könige, bedauerungswürdige Sklaven! Jahrtauſende rollten in den Strom der Zeiten, und ihr habt das Gut ſchon längſt verloren, um das ihr heute Dankespſalmen ſinget. Hört ihr nicht das Raſſeln der neuen Ketten, die euern wunden Gliedern angelegt werden ſollen. Horcht, die Feuer kniſtern ſchon zum Opferlamme!

»Es iſt doch ein erhabener Gedanke, meine Dinah,« bemerkte jetzt Arama, »und beſonders für mich, der ich die Welt geſehen, — der Gedanke: heute ſitzen wir, Iſraels Kinder, vom Ufer des Euphrat an, ja vielleicht in Indiens reichem Lande, wohin die zehn Stämme vertrieben worden, bis zum Tejo, und danken einem Gotte und feiern ein Feſt, und Alle auf dieſelbe Weiſe mit heiligen Gebräuchen.«

»Aber auch mit denſelben frommen Geſinnungen, wie Ihr, guter Vater?« Arama zuckte die Achſeln. »Vielleicht nicht alle, meine Dinah, aber doch viele noch inbrünſtiger. Ach, das heutige Feſt war oft ſchon ein Thränenfeſt, wir an demſelben, bei dieſer häuslichen Familienfreude, der ſchauderhafteſten Verbrechen beſchuldigt, die keines Iſraeliten Gedanken faſſen, viel weniger ſeine Hände verüben können. An dieſem Tage der Befreiung erſchien der Tod ſchon oft als **libertador**, aber nicht auf dem ruhigen Bette, auf dem praſſelnden Scheiterhaufen, von der Hand des Henkers oder führte durch das rothe Meer eines ſchrecklichen Blutbades zum Lande der Verheißung.«

Jetzt unterhielt er Dinah mit der Erzählung früherer Schickſale, da rauſchte es plötzlich im Vorſale, die Thür öffnete ſich langſam und herein traten ſpaniſche Soldaten, an ihrer Spitze drei Geiſtliche. Arama ſtand auf, bebend wie Espenlaub, ſein Geſicht wurde todtenbleich; Dinah blickte wie erſtarrt auf die Gruppe.

»Jude Arama, Ihr folget mir!« rief der eine der Geiſtlichen, der Mönch vom vorigen Abend, — »im Namen der heiligen Inquiſition!«

»Ich bitte, liebe Leute, ein Irrthum, gewiß ein Irrthum,« ſtammelte der Alte, — »ich bin der wohlbekannte Arzt Rabbi David Arama, ſeit 20 Jahren hier die Kunſt ausübend, — Juden, Chriſten, Mohamedanern helfend, — ein gewaltiger Irrthum, liebe Leute! Was will die heilige Inquiſition von mir? ich bin ein Jude, ja ich bin ein Jude, — ein Jude, liebe Leute — ich feiere das Paſſah — hier ſind die Opferkuchen, das iſt meine Pflegetochter, das ſind meine Kinder! wir ſind alle Juden, nicht getauft, wir ſind keine Marannos, wir können keine angenommene Religion überſchritten haben. Ein großer Irrthum, liebe Leute!«

Die Mönche erhoben ein teufliſches Gelächter. »Im Namen der heiligen Inquiſition, zögert nicht, Eure Schuld wird Euch an einem andern Orte genannt werden, jetzt endet Eure heidniſchen Gebräuche und folget!«

Dinah trat vor, mit aller ihr angebornen Würde trat ſie vor die Mönche. »Würdige Patres, ſtöret nicht den Frieden des Frommen, nicht die Ruhe des Greiſes. Er iſt unſchuldig jedes Verbrechens, wie die Sonne ſo rein ſein Wandel, vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend erfüllt er das Werk des Tages.«

»Wir haben über ſeine Schuld und Unſchuld nicht zu richten, ſchönes Mädchen!« meinte der Eine, »wir gehorchen den Obern.«

Die kleine Sara war erwacht und ſchrie laut auf beim Anblick der fremden Geſichter. Joſeph klammerte ſich um die Kniee des alten Vaters. »Ich laſſe Euch nicht mit jenen Männern gehen,« rief er laut, »das iſt der häßliche Mönch vom Kloſter da drüben, der Teufel, der die Kinder einholt, wenn ſie nicht gehorchen.« Dem Mönche mochte der Ehrentitel nicht gefallen. »Judenbrut!« grinſte er.

Dinah aber warf ſich ihm zu Füßen. »Nehmet mich zur Gefangenen, liebe Leute, die Verantwortung treffe mein Haupt. Er iſt der Großvater verwaiſeter Kinder. Bei allem Heiligen, ich will für ihn ſtehen!«

Arama trat jetzt gefaßter hervor. »Dinah, du bleibeſt, die Kinder erheiſchen deine Pflege, nimm ſie und bewahre ſie, die köſtlichen Kleinode meines Lebens. Ich gehe, der Herr bei mir, nichts fürchte ich! es iſt ein ſchwerer Gang, Dinah, doch „er führt mein Recht wie ein Licht hervor." — Nur noch eine kurze Zeit, ich folge gleich!«

Er trat zum Tiſche, ſprach den Segensſpruch und trank den Wein, er brach das Brot und theilte ſeinen Kindern davon mit, und ſich gegen Morgen wendend und ſich verneigend betete er: »Der Herr hüte dein Kommen und deinen Ausgang!« Darauf legte er ſeine Hand auf Dinah und Sara mit den Worten: »Der Herr ſegne euch und behüte euch, und ſchenke euch Frieden,« und auf Joſeph: »Der Engel, der mich aus allem Uebel erlöſet, ſegne den Knaben, daß meiner Väter Name mit ihm genannt werde!«

Der Mönch ſtand bei dieſen Worten wie verſteinert da, ein krampfhaftes Zucken aller ſeiner Geſichtsmuskeln verrieth den innern Affect, den die hebräiſchen Worte bei ihm erregten.

Arama aber küßte die Pergamentrolle an der Thürpfoſte, und ohne wieder zurückzuſehen, war er ſchnell zur Thür hinaus. Mönche und Soldaten folgten ihm und nahmen ihn in ihre Mitte. Dinah lag betend auf den Knieen, die Kinder neben ihr weinend und ſchluchzend. Der erſte Abend des Oſterfeſtes war vorüber. Die Ketten raſſeln, armes Volk! Und es erſtand in Iſrael kein Prophet mehr, dem Moſe gleich.

18.

Schreckliche Nacht für die unglückliche Dinah, ſchrecklicher noch als die, in der ihr der Tod den Vater entriß. Der war heimgegangen in die Gefilde des Friedens, und hatte die Erde als freier Mann verlaſſen, — ſie ſtand damals allein, aber die Barmherzigkeit ihrer Nation ließ Hülfe und Rettung erwarten. Aber heute hatte man den väterlichen Freund vor ihren Augen in ein finſteres Gericht geführt, von wannen ſelten Jemand zurückkehrte, vom friedlichen Feſtmahl, aus den Armen der lieblichen Enkel, deren Schickſal ihr mit Bleiſchwere auf dem Herzen lag. Und ihr eigenes Innere! es war verändert, die Macht des väterlichen Glaubens war erſchüttert durch das Wort eines Mannes, der zu dem Volke gehörte, welches das Unheil über ihre Nation herabſchüttete, — die Gewalt der erſten Liebe bewegte den Strom ihres Lebens, der bis jetzt ruhig und lieblich nur vom Zephirhauche häuslichen Friedens bewegt worden war. Und doch war es das Bild dieſes Mannes, das in dieſer Nacht mit dem Heiligenſchein der Erlöſung ihrer geängſteten Seele zuſtrahlte, von dem ſie Rath, Troſt und Rettung des unſchuldigen Arama erwartete. Sie trat auf den Söller, durch die finſtere Nacht ſah ſie auf die Straßen, deren Stille nur durch das Plätſchern der Wellen des Darro und den Ruf der Wachen unterbrochen wurde. Gegenüber lag das Kloſter, dunkel und ernſt, wie das Grab. Nun bricht der Morgen an, die Königin des Tages erhebt ſich von den Alpuxares, auf die ſchneebedeckten Häupter der Sierra Nevada fallen die erſten Strahlen. Wie lange weilſt du, Freund meiner Seele, Stern der Hoffnung?

Und als das Gewühl immer lebhafter wurde, als ſie ſich noch immer allein befindet, das zagende Gemüth von Entſchluß zu Entſchluß ſchwanket, als die ausgeſchickte Duenna keine Kunde vom Vater bringet, und in dem Vorſale die des Arztes harrenden Leidenden vergebens abgewieſen werden, als die erwachten Kinder weinend nach dem Großvater fragen und ob ihn der ſchwarze Teufel vom Kloſter noch nicht wiedergebracht hätte, da faßte ſie die Kleinen an die Hand und richtete das thränenvolle Auge nach oben. Doch dort nahet ſich eines Freundes Geſtalt, es iſt Jehudah Abarbanel, der mit haſtigem Schritt durch die Straßen eilet und geiſterbleich in's Zimmer tritt. »Wo iſt Arama, Dinah?« iſt die erſte Frage. Dinah wirft ſich weinend um ſeinen Hals, ſie erzählt ihm das Geſchehene, ſie feuert ihn zur unverzüglichen Hülfe an, ſie fleht um das Aufbieten aller ſeiner Geiſteskräfte, um den biedern Arama zu retten. Jehudah ſteht ſtarr wie am Boden geheftet, ſeine Augen rollen wild, ſein Geſicht glüht von edlem Zorn, er ballt die Fauſt und knirſcht mit den Zähnen, — ſo hatte den ſanften Jüngling noch Niemand geſehen. »Ha! ich ahne etwas Fürchterliches!« ruft er, »Arama geſtern Abend abgeführt, Alonzo heute Nacht von Kerkerdienern aufgeſucht und verſchwunden! Rache über Euch, ſchwarze Mönchsbrut!«

Dinah ſchrie laut auf, der Wahnſinn ſchien mit ſeinen ſchwarzen Schatten ſich über ſie zu werfen, ſie rang die Hände und rief: »Alonzo, mein Alonzo! ein wildes Thier hat meinen Alonzo zerriſſen!«

Jehudah hielt ſie bebend zurück, er umfaßte ſie mit ſeinen Armen. »Dinah, meine Dinah, Dein Alonzo?« und mit Wehmuth zum Himmel blickend ſprach er: »Fahr' hin, Glück meines Lebens, Freuden meiner Jugend! Jehudah Abarbanel, du ſtehſt am Scheidewege, zurück kannſt du nicht, wohlan! ſo willſt du vorwärts ſchreiten. Mein Vater, ich bin Mann geworden!« Er hatte Dinah auf einen Seſſel geſetzt, auf deſſen Lehne ſie ihren ſchönen Kopf lehnte, mit verſchlungenen Armen ſtand er vor ihr und ſah bitter lächelnd auf das Mädchen herab.

Und in dieſem Augenblicke trat der Mönch, von Soldaten gefolgt, wieder ein, und forderte die Schlüſſel vom Schrein, in welchem Arama's Erſparniſſe lagen. Jehudah's Bruſt tobte vor Rachegefühl, deſſen er mit aller Anſtrengung Meiſter zu werden ſuchte. Als aber der Mönch gegen die Bitten und Anfragen Dinah's taub blieb, als er mit ſchadenfroher Miene ſich im Zimmer umſah und auf ſeiner Forderung beharrte, trat ihm Jehudah näher: »Wer biſt du, Mönch? wer hat dich hierher geſendet?«

»Wer ich bin, Knabe, das mögen dir die ſagen,« erwiederte der Mönch kalt und gelaſſen auf die Soldaten zeigend. »Hüte dich den Diener der Kirche zu beſchimpfen, du würdeſt die Blitze des Donners auf dich herablocken, der über deinem Haupte, Jude, ſchwebt. Jehudah Abarbanel, wir kennen dich! Euer ſtolzes Geſchlecht wähnt, auf die Geldkaſten pochend, die Kirche verkaufen zu können, die Hände ſollen Euch gelähmt werden.« Die Soldaten nahmen den Mönch in ihre Mitte, Dinah übergab die Schlüſſel, der Schrein des Arztes wurde geplündert. Hohnlachend verließen ſie das Haus.

(Fortſetzung folgt.)

I. Jahrgang. Allgemeine No. 43.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 29. Juli 1837.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

19.

Bei den schimmernden Serpentinsteinbrüchen unweit Granada liegt ein altes Gebäude. Die Mauren hatten hier in der Zeit ihres Ruhmes ein Hospitium angelegt, worin sie mit der den Anhängern des arabischen Propheten eigenthümlichen Barmherzigkeit heimathlose Pilger, Greise, deren Familien ausgestorben waren, verpflegten, und alte Imans vom frühen Morgen bis zum späten Abend den Koran lesen mußten. Seit dem Einzuge der Spanier wußte Niemand, wozu das Gebäude gebraucht wurde, die Armen und Priester waren vertrieben, erprobte Krieger umstanden dasselbe und bewachten den Eingang, die Mauren wähnten, man habe dort die Schätze der Alhambra aufgehäuft, weil in der Alhambra selbst die Geister ihrer Könige die Christen ängstigten. Man wußte, daß unter diesen Gebäuden weite Räume sich befänden, die zu den Steinbrüchen führten, und aus diesen durch den Hammer arbeitender Sklaven entstanden waren. In diesen untern Höhlen waren die Gräber der im Hospiz Verstorbenen angebracht, und die Schauer des Todes empfand der, der in die Gewölbe hinabstieg und so eben erst die warme Luft des Lebens unter den Orangen eingeathmet hatte. Eiserne Gitter theilten jetzt die ungebrauchten Gewölbe in kleine Behältnisse ab, Ketten waren in die glänzenden Serpentinwände eingeschlagen, und unglückliche Gefangene seufzten unter ihrer Last.

Es war Mitternacht. Die Gitterthüren eröffneten sich, Laienbrüder erschienen mit Fackeln und führten einen Greis herauf, dessen Augen von dem plötzlichen Lichtschein geblendet wurden und der wankenden Schrittes den Boten folgte. Das graue Haar seines Hauptes war feucht und verworren, auf dem leidenden Gesichte starrten Thränen, Frostschauer von Furcht und Kälte schüttelte die Glieder, und von diesem Anblick des Elends stach die festliche und morgenländische Kleidung ab, die der Schmutz des Kerkers besudelt hatte. Es war Arama, der jüdische Arzt. Man führte ihn über mehrere Treppen, seine Füße versagten ihm den Dienst, seine Begleiter lehnten es unwillig ab, wenn er sich an sie halten oder auf sie stützen wollte, und schienen seine Berührung zu fürchten. Sie kamen in einen geräumigen Saal, der von schwarzen Fackeln erleuchtet wurde, um einen großen Tisch saßen Männer in der Kleidung der Franziskaner, mit ernsten Gesichtern; an dem Ende des Tisches saß der Meister der Versammlung, mit großen Augen auf Papiere schauend, beim Eintritt des Gefangenen leicht aufsehend, aber gleich wieder seine vorige Stellung einnehmend und weiter lesend. In dem Saale hingen Bilder der Apostel und Heiligen, ein großes Muttergottesbild dem Eingang gegenüber, die Wände waren außerdem mit Schreinen voller Papiere besetzt, auf dem Tische aber ein großes Crucifix von vergoldetem Holze aufgestellt.

Der Gefangene stand zwischen seinen Führern eine lange halbe Stunde, kein Geräusch unterbrach die Stille, nur er selbst lispelte leise, ohne daß es Jemand hörte: »Gelobt seist du, Gott, daß du mich zum Israeliten geschaffen!« Plötzlich wendete sich der Inquisitor zu ihm, und fragte ihn nach Namen und Alter. Arama rüstete sich zur Antwort, und ein neues Feuer schien die erstarrten Glieder des Alten zu beleben.

»Ich heiße Rabbi David Arama, Sohn des in Gott entschlafenen Rabbi Abraham Arama, Sohnes des Joseph, Sohnes des David, Sohnes des Obadja Arama aus Fez. Die Zeit meiner Wallfahrt auf Erden ist siebenzig Jahre, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.«

Befragt um sein früheres Leben antwortete er: »Ich war zwölf Jahr alt, da verlor ich meinen Vater durch den Tod. Mich erzog darauf der ehrwürdige, jetzt in Gott entschlafene Rabbi Michael Sacuth, und unterrichtete mich im Glauben meiner Väter und in den Lehren unserer Weisen. Die Kunst des Arztes lernte ich vom wackern Abenhamet, Arzt in Malaga. Ich war 20 Jahr alt, da begab ich mich auf Reisen, und habe der Länder und Völker viele gesehen. Ich durchzog

Frankreich und Italien, ich ſchiffte mich ein in Trani und fuhr nach Griechenland, ich durchreiſete Syrien und das gelobte Land meiner Väter, ich betete auf den Trümmern des Tempels und habe die Stadt Gottes geſehen, die einſt die Königin war unter den Städten, jetzt aber wüſte und leer, ich beſuchte die Wäſſer Babylons und trauerte unter den Weiden, wo vor Alters unſere Väter die Harfen hinhingen, ich ſah das reiche Bagdad, meine Sohlen brannten von dem Sande der Wüſte, wo ich das Grab des Propheten Ezechiel beſuchte, und mit Tauſenden meiner Glaubensgenoſſen die Laubhütten in der Wüſte aufſchlug und das Andenken glorreicher Tage meiner Ahnen feierte. Dreißig Lampen brennen Tag und Nacht bei jenem Grabe, zweihundert Wächter bewachen die heilige Stätte, und empfangen die Gaben der gläubigen Pilger, die ſie zur Unterhaltung der Synagoge, zur Ausſteuer der Waiſen und zum Unterhalt armer Schüler anwenden. Auch das reiche Suſa mit dem Grabe Daniels war mir nicht zu fern. Ich wendete mich von den Städten des Morgens wieder nach Abend. Ich kam nach Byzanz, der auf ſieben Bergen gebauten Stadt, als der ſtolze Moslem den griechiſchen Kaiſer ſtürzte, und in die undankbare Tochter Roms mit wilden Horden einrückte, von ſeinen Vezieren und Leibwachen begleitet, und die Fahne ſeines Propheten auf die Spitze der Aja Sofia pflanzte; ich ſah die Köpfe der Griechen unter den arabiſchen Pferden rollen, und mit Entſetzen erinnert ſich mein alter Kopf der Greuel, die die morgenländiſche Chriſtenheit betraf. Da floh ich nach Aegypten, dem Lande meiner Kunſt, wo die Pharaonen liegen kalt und ſtarr in ihren hohen Gräbern. Auch trieb des Wiſſens Durſt mich nach den Reichen, die die Söhne Ismaels im Norden Afrika's geſtiftet, ich reiſte nach Fez, dem Geburtsorte meines Ahnen, und nach dreizehn Wanderjahren kehrte ich nach Granada zurück, wo ich ſeit acht und dreißig Jahren die göttliche Kunſt des Arztes geübt habe. Würdige Väter! Kein Laſter hat meinen Wandel befleckt, jeder Tag brachte ſeine Mühen, ſeine Arbeit und ſeine Sorgen. Ich habe Weib und Kinder in die Gruft gelegt, und habe in Ehren das Ziel des Lebensalters erlangt, was darüber kommt, iſt Gottes Geſchenk.«

Dieſe Worte, ſo rührend ſie Arama vortrug, machten keinen Eindruck auf die Verſammlung, wie Mächte der Finſterniß ſahen ſie mit ſtieren Augen auf ihn.

»David Arama,« ſprach jetzt der Inquiſitor in durchdringendem Tone, »Ihr ſtehet vor der heiligen Inquiſition, die die Frevel gegen den Glauben der Chriſten und die katholiſche Kirche aus der dunkeln Nacht zur Helle des Tages fördert. Sprecht die Wahrheit auf die Frage, die ich Euch vorlege, die Strafe würde Euch ſonſt doppelt treffen, und Ihr würdet mit der fürchterlichen Rache des weltlichen Richters der ewigen Verdammniß, der Ihr heimgefallen, zugeführt werden. Wer iſt die Jungfrau, die in Eurem Hauſe als Eure Tochter lebet?«

Arama ſagte die Wahrheit, er erzählte Dinah's Herkunft, wer ſie ihm anvertraut und wie ſie ſeinem Alter eine Stütze zu werden verſprach.

Der Franziskaner erhob ſich jetzt von ſeinem Sitze, ſchritt ſchnell auf den Alten los und rief ihm fürchterlich zu:

»David Arama! Ihr ſeid angeklagt, jene Jungfrau, die in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche einkehren und die Sünden Eures verruchten Ketzerlebens ablegen wollte, vom chriſtlichen Glauben durch freche Ueberredung und Drohung zurückgehalten zu haben, angeklagt, daß Ihr ihr den chriſtlichen Glauben als Gräuel geſchildert und ihr Gemüth durch ſtrafbare Reden gequält habt. Ihr habt ihr das Buch der Evangeliſten aus den Händen geſchlagen und das Bild des Gekreuzigten auf Eurem Herde verbrannt. Was habt Ihr zu Eurer Verantwortung?«

Arama ſtand jetzt ruhig und gefaßt, er ſah im Kreiſe der Mönche umher und trat einige Schritte vor:

»Ehrwürdige Väter! Was Ihr mir da ſaget und vorhaltet, es ſind nie gehörte Töne für mein altes Ohr. Wer ſo die Welt geſehen wie ich, der verabſcheuet die Schändung anderen Glaubens, und wenn ſein Herz Tücke genug beſäße, er wäre klug, ſie zu verbergen. Dinah iſt eine rechtgläubige Jüdin, nie iſt es ihr auch im Entfernteſten in den Sinn gekommen, den Glauben, den ihr der Vater auf die Tafeln ihres Herzens geſchrieben, zu verläugnen. Nie — ich ſchwöre es bei dem Gotte des Himmels und der Erde, bei dem, der war, iſt und ſein wird, bei dem mächtigen Zebaoth! — nie gab ſie mir Gelegenheit, ihr den Glauben der Chriſten zu verleiden, nie zeigte ſie mir die Abſicht, ſich Euch zuzuwenden, nie habe ich die angeſchuldigten Schandthaten an Euern Heiligthümern verübt. Fern ſei es von mir, ſolches zu thun, fern von mir, dem Manne des Berufes, die Religion derer, von denen ich Hunderte den Armen des Todes entriſſen, deren letzte Seufzer ich hörte, deren Todesangſt ich linderte, deren Sterben ich ehrte, denen ich ſelbſt den Prieſter zuführte, auf ſolche Weiſe zu verachten. Fragt in Granada nach Arama, wo iſt der Mann, der ſolch eine Sünde auf ſein Haupt ladet, mir dergleichen vorzuwerfen? wo iſt der Ankläger, der mich hierbei betroffen? — Ehrwürdige Patres! Ihr wolltet mich prüfen, Ihr habt mich von meinen lieben Enkeln, vom Tiſche des Paſſah's, von den Kranken, die ich verpflegte, gerufen — Ihr wollet Gerechtigkeit, denn Ihr ſeid die Diener Eures Glaubens, wie ich der des meinigen. Aber der Gott, der Abraham erſchien, den Iſaak fürchtete, den Jacob auf der

Engelsleiter an den Pforten des himmlischen Paradieses sah — Ihr fürchtet ihn, wie ich, das reine Feuer seiner Liebe durchdringt Eure Brust wie die meinige, Ihr könnet, Ihr wollet den siebenzigjährigen Mann nicht länger in der Hölle des unterirdischen Gewölbes lassen. Von den Tiefen der Unterwelt schreie ich zu Gott empor — Ihr nennt Euch seine Priester, so seid die Boten seiner Gnade, seid die Engel seiner Liebe, zieht mich aus der Gruft, daß ich nicht sterbe, gebt den Vater den Kindern wieder, lasset mich mein Passah am Lichte der Sonne feiern, ich will Euch preisen in der Mitte des Volkes und der Gemeinde.«

Arama schien erschöpft, er sah mit thränenden Augen die Mönche an, seine Brust athmete rasch und ängstlich, die Furcht der Erwartung lag in seinen Zügen.

»Du willst deinen Ankläger wissen,« schallte es ihm entgegen, »dein Ankläger ist ein Christ, der dein Haus besuchte, der das Elend der Jungfrau mit eigenen Augen sah, dem sie die Noth, die du verbrecherisch über sie verhängtest, im Drange ihres Herzens nach der heiligen Taufe offenbarte, es ist der königliche Hauptmann — Ferdinando Alonzo!«

Arama stand wie vom Donner gerührt. »Ferdinando — Alonzo!« — stammelte er, »wie ist mir denn? jetzt wird's Tag in meiner Seele. Ehrwürdige Patres! der Hauptmann hat mich und Euch schrecklich betrogen. Schlimme, schlimme Zeiten, wo die Jugend das Alter berückt! Was will der Ferdinando Alonzo von mir? ich habe ihm freundschaftlich mein Haus geöffnet. Kann sein, daß in der Wärme des Gesprächs manche Ergießung meines Herzens vorkam, die ich Andern verhehlt haben würde. Aber womit er gegen mich vor Euch anklagend erschien, das ist unwahr, falsch, falscher noch, als die Schlange des Edens. Alonzo! dein Auge war so rein und treu, dein Blick so edel und stolz, dein Wesen so einnehmend — hat die Leidenschaft dein Gehirn verbrannt, dein Herz verkohlt, daß du den alten Freund zu verderben trachtest. Mir versagt die Zunge die Kraft der Rede, das Auge hat keine Thränen mehr, womit ich Euch rühren könnte, aber führt Alonzo hierher, ich will ihn sehen, er wird seinen Irrthum bekennen.«

»Glaubst du, frecher Lügner, den Jüngling durch die Künste deiner Verstellung in seiner Aussage wankend zu machen? So wisse denn, deine Ruchlosigkeit, dein Haß gegen die Christenwelt ist noch anderwärts erwiesen. Du hast einem kranken Christen Hülfe versaget, und sie lieber einem ketzerischen Mauren zugewendet, du hast, als man dich zum kranken Prior rief, Schimpfworte ausgestoßen. Hier ist der Zeuge.«

Der Inquisitor zog eine Glocke, die durch die weiten Räume schallte, — ein Mönch trat herein, Gonzago Campanton, genannt Pater Hieronymus von Sevilla, der bekannte Benedictiner.

Arama taumelte rückwärts auf die Laienbrüder. Der Inquisitor winkte, und zwei Mönche erhoben sich von ihren Sitzen, stellten sich vor den Juden, der eine mit dem Crucifix, der andere mit dem Brevier, zwischen beiden verlas ein Pater die Anklage, Arama schrie aus allen Kräften: »Nein! nein! nein!« Gonzago berührte das Kreuz und beschwor die Wahrheit seiner Aussage, daß, als er den Arama zum Prior holte, er in hebräischer Sprache die Christen unruhige Bösewichter genannt habe. Die Aussage Alonzo's wurde von zwei andern Namens der Versammlung, vor der es der Hauptmann heute bekannt haben sollte, verlesen. Abermals winkte der Inquisitor, und drei Laienbrüder traten herein mit den Werkzeugen der Folter, die man vor Armara ausbreitete. Er wurde noch einmal aufgefordert, Geständnisse zu machen oder durch sofortige Annahme des Christenthums sich die Freiheit mit einer leichten Bußstrafe zu verschaffen.

»Den Glauben meiner Väter, ich kann ihn nicht abschwören, ich bin zu alt in ihm geworden, mein grauer Kopf kann das Neue nicht begreifen — soll ich durch falsches Bekenntniß die Rache des Höchsten auf mich laden, soll ich, ein elender Maranno, die Gottheit in dieser ehrenwerthen Versammlung belügen, soll mein erster Schritt in Eure Kirche eine Täuschung sein, eine Hintergehung dieser Kirche. Nein, Arama ist kein Bösewicht, der alte Arama kein Lästerer, der alte Arama liebt Jude und Christ und Maure, aber er bleibt treu seinem Gotte, wie er treu der Menschheit blieb.«

Die Folter wurde vorbereitet. »Der du dem Schwachen mächtige Kräfte verleihest,« betete der Ergriffene, »den Gefallenen erhebest, den Gefesselten befreiest, sende deine Hülfe vom Heiligthume und verlaß mich nicht in dieser Stunde.«

Die alten, zitternden Glieder wurden auf der Folter ausgespannt, die Finger, die bis dahin nur die klopfende Ader des Kranken gefühlt, in Schrauben gesetzt, sein lautes Jammern, seinen Hülferuf: **Adonai, adonai, rachem nah!** *) gab das Echo des Gewölbes zurück, ein krampfhaftes Zucken schien den Tod zu verkünden, der Inquisitor winkte und man löste die Folterbande. Arama wurde aufgerichtet, er fiel den Laienbrüdern in die Arme, seine Lippen lispelten: Gelobt seist du, Herr, der du mich nicht zum Sklaven geschaffen! So führte man ihn fort, und er lag ohnmächtig auf hartem Strohlager. Der Tag bricht an, kein Strahl der Sonne trifft seinen finstern Kerker, fern hört man das Arbeiten mauriſcher Sklaven in den Steinbrüchen. Die Luft ist so blau und rein am spanischen Himmel, wie am Tage der Schöpfung über Eden, als das allmächtige Werde das Licht erschuf. Nur das Dich-

*) Herr, Herr, erbarme dich!

ten und Trachten des Menschengeschlechts ist finster von Jugend an, hier lagert Finsterniß der Nacht, und Natur und Gottheit sprechen vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Allgemeiner Anzeiger.) Zu dem Breie einige Tropfen Wasser zu bringen hält Niemand für gefährlich; denn wenn er dadurch auch nicht fetter und schmackhafter wird, so wird er dadurch doch mehr, und das ist, wie Manche meinen, auch etwas werth. So ein Paar Tropfen Wasser werden in No. 168. des Allgem. Anzeigers »über die Emancipation der Juden« gebracht. Ein K. in F. meint es recht redlich, was nämlich diese Leute redlich nennen, wenn sie nur kein Unrecht thun, aber auch kein Recht. Er meint, man dürfe die Juden nicht hassen wegen des Verbrechens, das unter Pilatus verübt wurde, denn da hätten nur Einige Schuld gehabt, und die ganze Welt müßte Spanien in die Acht erklären, wo doch von jeder Nation Etliche verbrannt worden. Er meint, aus den Judenverfolgungen, die durch den zur Schande unsers Jahrhunderts noch immer fest gehaltenen, in allen Religionen herrschenden Grundsatz: »Wir haben die wahre Religion,« entstanden seien, sei der Esprit de Corps entsprungen, der in den Juden noch wohne. Man hätte sie zum Handel gezwungen, zum Wucher genöthigt; die Christen redeten sich ein, die Juden schlügen viel vor im Handel, die doch dies thun müßten, weil die Christen ihnen zu wenig böten; er handle immer zu festen Preisen mit den Juden, und würde nie betrogen. Weil aber die Juden noch zu viel esprit de corps hätten, meint er, so müßten sie nicht unbedingt emancipirt werden. Was hat K. in F. nun gemeint? Er hat gemeint, was schon Viele, was fast Alle meinen: Wir haben den Juden viel Unrecht gethan, wir thun ihnen auch noch Unrecht, da es aber höchst unbequem für uns ist, ihnen kein Unrecht zu thun, so wollen wir fortfahren, ihnen Unrecht zu thun; habt nur Geduld, vielleicht kommt eine Zeit, wo es uns Vortheil bringt, euch Recht zu thun, dann werden wir wahrhaftig nicht anstehen! — Geh', Gerechtigkeit, binde dir deine Augen wieder zu. Du aber, Gewissen, verschaffe dir eines der neuen Hörinstrumente, denn taub bist du doch, warum willst du es dir nicht eingestehen?

Bald hätte ich vergessen zu bemerken, daß ein P. noch darunter schreibt, man möchte doch anstatt zu den Heiden die Missionäre zu den Juden senden (wenn das nur etwas hälfe!), und sehr nachdrücklich das Buch »Die linke Massematten ꝛc.« und andere dgl. empfiehlt. P. muß einen braven Geschmack haben, und der Allgem. Anzeiger, der es doch sonst so gut meint mit allen Vortheilen seiner Leser, könnte die »linke Massematten« auf seinem Löschpapier abdrucken lassen. Es würde sich gut ausnehmen.

Anzeiger.

In denselben werden Annoncen aller Art gegen ½ Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der L. Müller'schen Buchhandlung in Fulda ist früher erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden:

Abr. Ebn Esra Sepher Hachoth, oder das Buch über die Eleganz der hebräischen Sprache, vielfach verbessert und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. G. H. Lippmann, Rabb. Cand. gr. 8. 11 Bogen. broschirt. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Dessen **Sepher Haschem,** oder das Buch über den vierbuchstabigen Namen Gottes, zum erstenmal herausgegeben und mit einem Commentar nebst Einleitung versehen von Dr. G. H. Lippmann, Rabb. Cand. Mit lithogr. Figuren. gr. 8. 6 Bogen. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Ebn Esra's Name, der als Stern erster Größe am Horizonte der hebräischen Literatur glänzt, macht alle fernere Anpreisungen vorstehender Werke überflüssig. Dem Herausgeber, Herrn Dr. G. H. Lippmann, den die Werke, Ebn-Esra's seit einer Reihe von Jahren vielfach beschäftigten und in deren Geist er tief eingedrungen ist, gebührt nicht nur das Verdienst, erwähnte Schriften veröffentlicht zu haben; sondern er hat dieselben durch seine kritischen Bearbeitungen recht brauchbar gemacht. Einen besonderen Ruhm hat er sich durch Herausgabe der zweiten Schrift erworben, welche die gelehrte Welt bis jetzt nur dem Namen nach kannte; denn Hr. Dr. Lippmann fand sie als Manuscript in der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München vor, und erkannte die Wichtigkeit dieser Schrift, gab sie nun mit einem gründlichen Commentar nebst Einleitung versehen, zum erstenmal heraus und erregte bei ihrem Erscheinen eine solche freundliche Theilnahme, daß alle bis jetzt hierüber uns bekannt gewordene Recensionen nur zum Lobe des Hrn. Dr. L. sich aussprechen und ausdrücklich bemerken, daß nur durch seine gründliche Bearbeitung das Werk erst seinen wahren Werth erlangt habe, und verweisen wir daher auf die Recensionen in Geyers wissenschaftl. Zeitschrift für jüd. Theologie I. Band Seite 198. u. f. f. — Darmst. Kirchenzeitung, theolog. Literaturblatt 1836. Nr. 6 und 7, und Philippsons israelit. Predigt- und Schul-Magazin II. Band Seite 307 u. f. f.

Bei **Aug. Sorge** in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben im Glauben.

Confirmation

zweier Mädchen israelischen Glaubens

E. und B. H.....n

von

M. M. Schwarzauer.

Osterode den 16. April 1836.

Preis 2 gr.

Von dem

Israelit. Predigt- und Schul-Magazin,

herausgegeben

von

Dr. Ludwig Philippson.

Jahrgang 1834. 1835. 1836.

sind noch circa 30 Exemplare complett vorhanden. Dieselben werden zu unveränderten Preisen, der Jahrgang zu 2 Thlr. Pr. Crt., bei genauer Angabe des Titels, weil sonst auf etwaige Forderungen nicht reflektirt wird, bezogen durch

Magdeburg. die Creutz'sche Buchhandlung.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 45.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 3. August 1837.

Zum dritten August.

Ich bin ein Preuße. Darum ist mir der dritte August ein heiliger, gesegneter Tag. Mein König ward an ihm geboren. Einen Gott und Einen König. Bis in die Höhe des Thrones dringt der neblige Kastengeist nicht, der die Völker spaltet in sich, und das Gespaltene auseinanderhält. Es ist Preußens König, der auf Preußens Throne sitzt, und Alles, was Preuße ist, dessen König ist er. Preuße bin ich aber, wenn auch Jude. Denn mein König sprach einst: Preußens Juden sind preußische Staatsbürger und Einländer. Denn mein König sprach noch vor Kurzem: Alle meine Unterthanen sind mir gleich, was ihre Religion betrifft. Meine jüdischen Brüder, es ist ein schönes, erhebendes Gefühl, einen König zu haben, der spricht, ihr seid mir Alle gleich! Meine christlichen Brüder, möget ihr euch noch so sehr von uns abwenden, in dem Einen treffen wir zusammen, wir haben Einen König — dies ist gewiß unser Vereinigungspunkt, ein mächtiger Hebel unsrer vereinten Wirksamkeit.

Ich stehe vor Deinem Throne, mein König, und bringe meine Wünsche dar. Schmeicheln kann ich nicht, aber lieben und liebend verehren. Wehe dem Undankbaren, der, weil er nicht Alles bekömmt, was er will, vergißt, was er bekommen hat. Wehe dem Menschen überhaupt, der seine Gefühle allein nach seinem Vortheile abwägt und bestimmt. Was der preußische Jude hat, und er hat schon Vieles, wenn er nach anderen Ländern schaut, hat er von Deiner Hand, was er ist, ward er unter Deinem Schutze. Gerechtigkeit ist die Aegide Deines Thrones, der Gerechte heißest Du, und dieser Name hat die Völker bezwungen, daß aus unzähligen Herzen, wie aus Einem, und von zahllosen Lippen, wie von Einer, heute zum blauen Himmel die Bitte für Deine Tage und Deiner Tage Glück hinaufsteigt, mein König. Nein, es ist kein leeres Wort. Unter den Herzen, die für Dich pochen, unter den Lippen, die für Dich flehen, sind auch viele, viele jüdische Herzen und jüdische Lippen, und die Nachkommen derer, die an des Jordan's Ufern wanderten, freuen sich, daß sie unter Friedrich Wilhelm's Zepter geborgen sind, und feiern den Tag, der ihnen diesen König gegeben.

Nur das Eine, das Eine möchte ich von der Gerechtigkeit meines Königs an dem heutigen, schönen und heiligen Feste für meine Glaubensgenossen erflehen: daß sie ihren Gottesdienst veredeln und regeln können. Keine Sektirerei, keine Trennung, keine fremdartigen Bestandtheile — wohl aber die Regelung, die Beförderung der Ruhe und Ordnung mit obrigkeitlicher Bewilligung, daß nicht, wenn die Mehrzahl Angemessnes und Sittiges will, Einer oder Zwei sie zu stören, sie zurückzuhalten vermöchten. Entweder was die Mehrzahl jeder, oder was dir Abgeordneten aller Gemeinden gemeinschaftlich wollen.

Diesen Wunsch lege ich zu den Füßen des Thrones nieder, und mein König höret gern das bescheidene Wort seines Unterthanen.

So mag der, dessen Thron in der Himmelshöhe stehet, und dessen Zepter über die Welten reicht, der aber die Liebe liebt, und die Treue gegen seinen König, den dritten August in dieser seiner Feier und Freude, wiederkehren lassen unzählige Male, und die hellen Tage bis dahin mit den Purpurwolken seines Segens unserm Könige schmücken. Und so wie ich meine Stimme erhob, freiwillig und aus wahrem Herzensdrange, werde sie erhört und zur Wirklichkeit erhöhet!

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

20.

Gonzago Companton, der Benedictinermönch, war zu Sevilla im Jahre 1444 von jüdischen Eltern geboren. Sein Vater war Synagogendiener der Gemeinde alldort, früher reich und angesehen, aber durch Unglücksfälle seines Vermögens verlustig, so daß er nur mit Widerwillen sich dem untergeordneten Dienste in der Gemeinde unterzog. Mit Neid und Sehnsucht sah er auf die reicheren Glaubensgenossen, neben denen er vormals geglänzt hatte, und barsch und lieb-

los behandelte er die Armen, für deren Verpflegung er ſorgen ſollte; gegen jene war er zu ſtolz, um die allerdings demüthigende Stellung ſeines Amtes zu bewahren, gegen dieſe erſchien er mit dem kränkenden Uebermuth des früher vornehmen Mannes. Aus beiderlei Gründen mußte ihm ſein Betragen Feinde zuziehen, und es fehlte nicht an Klagen und Verweiſen, die die Bitterkeit Campantons noch mehr reizten, und deren Verdrüßlichkeiten er ſeinem tugendhaften Weibe entgelten ließ. Wehe dem Menſchen, der nicht geiſtige Bildung und Seelengröße in's Unglück hinüberträgt, Armuth wird dann die Mutter eines größern Uebels, der Schlechtigkeit des Gemüthes. Dieſe Verhältniſſe hatten Einfluß auf die Erziehung Gonzago's, des einzigen Sohnes. Der Stolz des Vaters hielt ihn von der Gemeinſchaft mit ſeinen jüngern Glaubensgenoſſen zurück, mit den Gemeinern verbot ihm der Vater den Umgang, mit den Vornehmern war er dem Knaben verſagt. So wuchs er heran ohne Geſpielen und ohne Freuden der Kindheit, die das Element dieſes Lebensalters ſind, und mit ihrem Blüthenduft noch den Mann und Greis erquicken. Im Hauſe überhäufte ihn der Vater mit Vorwürfen, weil er nicht beharrlich genug in den Studien war, denn Campanton hatte ſeine Hoffnung auf dieſen Sohn geſetzt. Da er ihm keine Glücksgüter mitgeben konnte, ſo wollte er ihn zum Ungeheuer der Gelehrſamkeit machen, und in den Strahlen des einſtigen Ruhmes ſeines einzigen Sohnes ſein eigenes Alter ſonnen. Seine Phantaſie malte ſich mit glühenden Farben den Moment aus, wo er dem Mammon der Reicheren den Ruhm ſeines von Chriſten, Juden und Mauren geachteten Sohnes entgegenhalten konnte. Auch verſprachen die Geiſtesgaben dieſes Sohnes die tüchtigſten Leiſtungen, nur daß ſie von den Stacheln des väterlichen Ehrgeizes gereizt, zu früh über das rechte Ziel hinauseilten, und ſo geſchah es, daß die erworbene Wiſſenſchaft mehr die trockene Nahrung der Leidenſchaft wurde, als die erwärmende Flamme des jugendlichen Gemüthes, genährt von dem heiligen Oele der Weisheit. Gonzago lernte viel; in ſeinem vierzehnten Jahre verſtand er nicht allein, ſondern wußte auswendig die heilige Schrift und ſämmtliche talmudiſche Schriften, aber ihre Lehren lagen in dem Boden ſeines Gedächtniſſes, und drangen nicht in die Kammern des Herzens ein; er war bewandert im mathematiſchen und aſtronomiſchen Wiſſen, zu jener Zeit mit deſto größerem Eifer betrieben, je mehr ſich den kühnen Seefahrern der Portugieſen und Spanier neue Welten eröffneten; aber der Glanz der Sterne traf nur das Auge und drang nicht in die Seele, um die Funken eines über die Erde und ihre Gebrechen erhabenen Gefühles zu erzeugen; er kannte endlich die Sprachen der Griechen, Römer und Araber, aber die Größe der alten Welt, und die Ruhe und Abgeſchloſſenheit, die in den Werken der Vorzeit liegt, hatten keinen Einfluß auf Gonzago's Charakterbildung, und reinigten ihn nicht vom Staube, den die kleinlichen Beſtrebungen ſeiner Umgebung und ſein geiſtiges Weſen aufgeworfen hatten. Was Wunder, daß ihn die Wiſſenſchaft endlich anekelte, und daß, als in der Blüthezeit des Lebens die Leidenſchaften mit ihren Stürmen auf ihn einbrachen, er ihnen keine erprobten Waffen entgegenzuhalten vermochte. Er hatte das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt, als er von Cordova, wo er ſich zum Gelehrten ausgebildet hatte, zurückkehrte; er ſah die Tochter eines reichen Juden, Eſtrella Benbenäſte, und liebte ſie mit allem Feuer ſeines leidenſchaftlichen Herzens. Mit Ungeduld erwartete er noch die Zeit, wo ihm die höchſten rabbiniſchen Würden zu Theil werden ſollten, um das Gewicht derſelben in die Goldwage des Benbenäſte zu werfen, und von ihm die Hand ſeiner Tochter zu erlangen. Der Augenblick kam, von mehrern bedeutenden Schulen erhielt Gonzago zugleich Titel und Würden, Campanton ſah triumphirend auf die Reichen der Gemeinde, deren Söhne im Strudel der Welt Glück und Ehre verloren; ſein Hochmuth ward noch größer und unerträglicher, da der Glanz ſeines Sohnes nicht die Dunkelheit ſeines Standes auslöſchte. Eſtrella's Beſitz wurde Gonzago verweigert, nicht wegen ſeiner Armuth, — denn dieſe würde der reiche Benbenäſte überſehen haben, da die Ehre eines Rabbinen in zu hoher Achtung ſtand, als daß nicht der reichſte Jude eine Verbindung ſeiner Tochter mit ihm als ein großes Glück für die ganze Familie angeſehen hätte, — aber Benbenäſte fürchtete die Verſchwägerung mit dem ränkevollen Campanton, und Gonzago ſelbſt beſaß, trotz ſeiner Gelehrſamkeit, kein Zutrauen, weil ihm die ſanften Eigenſchaften des Herzens fehlten, wodurch allein die Menge gefeſſelt werden kann. Jetzt loderte die Flamme der Begier wild in ſeiner Bruſt auf, er fluchte ſeiner Geburt, er haßte ſein Volk, er ſchmähete ſeinen Vater, und würde ſchon jetzt ihn verlaſſen haben, wenn ihn nicht die Mutter noch zurückhielt, die allein noch etwas über das verwilderte Gemüth des Vielwiſſers vermochte. Aber die beſtändigen Zerwürfniſſe ſeines Vaters mit der Gemeinde zwangen dieſen endlich, ſeine Stelle niederzulegen; er verſuchte es wieder mit dem Kleinhandel und Wucher, aber das Alter hatte ihm die Rüſtigkeit genommen, um es den Jüngeren zuvorzuthun, und die ſchrecklichſte Armuth drückte die Familie zu Boden. Da hörte Gonzago, daß ein naher Verwandter der Mutter, Namens Gaon, groß und reich geworden wäre; er wohnte in Vittoria, hatte die Einkünfte der Krone gepachtet und betrieb die Einnahme des **pedido.** *) Zu ihm reiſte Gonzago, von ihm

*) Abgabe.

verlangte er Beförderung, von ihm Hülfe für den verarmten Vater, für die im Leiden erblindete Mutter. Aber Gaon ſchämte ſich der armen Anverwandten, mit harten Worten wies er ihn zurück und wollte die Familie nicht kennen. Da irrte Gonzago in der reichen Stadt umher und ſah das geſchäftige Leben um ſich, nur er war verlaſſen, verhöhnt, verſtoßen. Das Leben war ihm eine Bürde, aller Zierden beraubt, gekränkter Ehrgeiz, zurückgewieſene Liebe wurden die Furien, die die Geiſter der Verzweiflung und der Rache in ihm anregten. Er ſteht auf einer Brücke und will ſich in die Fluthen ſtürzen, da hört er ein Getümmel auf dem nahen Markte, ein Mönch predigte heftig gegen die Juden, er malte dem Volke ihr verruchtes Leben, er forderte ſie zur Rache gegen die Mörder des Heilandes auf, gegen die Bedrücker der Spanier, er erwähnte Gaons, als Helfershelfers der Tyrannei. Bei dieſem Namen ſtürzt Gonzago herbei, er ergreift das Crucifix, er ſchildert die harte Behandlung, die er von Gaon erlitten, er bekennt ſich zum Glauben der Chriſten und empfängt unter dem Jubel der Menge die Taufe. Der Mönch giebt ihm den Bruderkuß, die Menge ſtrömt nach dem Hauſe des verhaßten Einforderers des pedido, und der verſtümmelte Leichnam des Unglücklichen wird vom Fenſter auf die Straße geworfen, wo ihn der Pöbel in Stücke zerreißt und ſeinen Kopf auf der Lanze herumträgt. Vergebens, daß der König die Mörder beſtraft und die Häuſer der Aufrührer niederreißen läßt, man zwingt ihn zur Nachgiebigkeit und Gonzago Campanton wird vor jeder Verfolgung von dem mächtigen Arme der Kirche geſchützt. Jetzt iſt Vater und Mutter vergeſſen, er zieht mit den Franziskanern im Lande umher und predigt gegen die Juden, er ſieht mit teufliſcher Wonne ihr Blut fließen und führt die alten Rabbinen zum Scheiterhaufen. Aber vergebens wartet er auch jetzt auf Ehren und Würden, — mitten in ſeinen ſchauderhaften Reden trifft ihn der Hohn der Neugierigen über die jüdiſche Mundart. Die Begeiſterung, die er für den neuen Glauben heuchelte, wurde kalt erwiedert, ja er wurde nicht ſelten Stichblatt des Witzes für die Mönche, und nur wenn es die Bluthetze der Marannos galt, war er Anführer, und wußte, mit allen äußern Zeichen des moſaiſchen Glaubens bekannt, die beſten Mittel und Wege, die Ketzer ausfindig zu machen. — So wurde er der Schrecken und die Geißel der neuen Chriſten, die mit Gewalt zum Chriſtenthum gezwungen, im Geheimen die Gebräuche ihrer alten Kirche hielten, und überfiel ſie beim Begrüßen des Sabbaths, beim Opfer des Paſſah, in den Kammern ihrer Gebete, bei der Unterweiſung ihrer Söhne. Er ſelbſt aber verfiel immer mehr und mehr in den Schlamm gemeiner Ausſchweifungen, welche Körper- und Geiſteskräfte verzehrten. Dem Wüthen dieſes geiſtlichen Räuberhauptmannes ward endlich, nachdem Tauſende von Opfern ſeiner Rache gefallen waren, von der Regierung Einhalt gethan, ſie verwies ihn in ein Kloſter. Hier verbrachte er ſein Leben unter ſtrenger Aufſicht eines tugendhaften Abtes, deſſen Leben er lange Jahre durch Ränke verbitterte, bis er nach Granada verſetzt wurde, und ihn die Inquiſition von Neuem zum Werkzeuge ihrer Gräuelthaten machte. Der Prior des Benedictinerkloſters, ein träger und nur von der niedrigſten Wolluſt angeregter Menſch, benutzte ihn zum Vermittler ſeiner Begierden. Er mußte für ihn die weiblichen Scheuſale Granada's aufſuchen und ſie ſeiner heimlichen, fleiſchlichen Luſt zuführen. Der Prior hatte die reizende Jüdin im Hauſe Arama's bemerkt, er beobachtete ſie täglich, und kein Opfer däuchte ihm zu gering, um die Reine in ſeine Gewalt zu bekommen. Gonzago konnte hier insbeſondere als Spion gebraucht werden, er war ja mit den Sitten der Hebräer bekannt, und ein neues Opfer ſeiner Rache war ihm willkommen. Wir wiſſen bereits, wie er den Arzt zum Prior berief, der im Geſpräche mit Arama es bald einſah, daß dieſer nicht der Mann ſei, von ihm die Befriedigung ſeiner frechen Wünſche zu erlangen, liſtig genug aber den redſeligen Arzt über ſeine häuslichen Verhältniſſe ausforſchte; wir wiſſen, wie Gonzago die hingeworfenen Worte Arama's wohl verſtand. Sie reichten hin, um eine Anzeige bei der Inquiſition zu machen, und da ſie Alonzo's Beſuche bemerkt hatten, und er ſelbſt an jenem Abende vom Mönche mißtrauiſch angeſehen wurde, ſo ſuchte man, ſein Verhältniß zu Dinah errathend, auch dieſen der Ketzerei verdächtig zu machen. Man überfiel den unglücklichen Arama bei der Feier der Oſtern und ſchleppte ihn in's Gefängniß, wo er mehrere Tage vergebens auf ſeine Vernehmung harrte, man ſuchte in derſelben Nacht ſich Alonzo's zu bemächtigen, aus dem ſie durch verfängliche Fragen das Bekenntniß ſeiner Liebe für die Pflegetochter Arama's herauszulocken wußten. Er glaubte kein Verbrechen zu geſtehen, wenn er die Art und Weiſe, wie er Dinah zum erſten Male ſah, erzählte, ihren reinen Charakter und gebildeten Geiſt ſchilderte, da er für ſie mehr als für ſich fürchtete. Aber der Trug der Prieſter wußte aus allem dieſem jene Anklage Arama's zuſammenzureimen und den Verrath ſcheinbar vom edlen Alonzo ausgehen zu laſſen. Der Prior und Gonzago hatten ſomit den Vater und Geliebten von Dinah entfernt, ſie übernahmen die Sorge für das Seelenheil der Verlaſſenen, bewachten alle ihre Schritte, und nur Jehudah, der Sohn des mächtigen Abarbanel, ſtand ihnen noch im Wege. Doch hatten ſie bereits im Geheimen Nachricht von den Verfügungen, die man gegen alle Juden Spaniens anzettelte, und ſo erſah der wollüſtige Prior die Erfüllung ſeiner Wünſche in der nahen Verzweiflung der Jüdin. Alonzo's Gefängniß war bei weitem nicht ſo ſchauer-

lich, als Arama's Kerker, aber eine düstere Schwermuth ergriff ihn, der Gedanke an das Schicksal seiner Geliebten verließ ihn nicht, vergebens fragte er seine Wächter nach ihr, nach Arama, vergebens forschte er nach dem Grunde seiner Verhaftung.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Untersuchungen über den Pentateuch von Dr. Ranke. B. I. (1834.)

(Schluß.)

In derselben Weise zeigt Hr. Ranke, wie in der zweiten Hälfte der Genesis, die chronologischen und genealogischen Bestimmungen das Gebäude der Geschichte zusammenhalten, wie sie spätere geschichtliche Partheien vorbereiten und durch das Frühere nothwendig herbeigeführt und motivirt werden. Sehr schön bemerkt er endlich, wie im Bericht vom Leben Jacobs die Chronologie den Faden der genealogischen Folge verläßt, sich an die denkwürdigsten Begebenheiten, den Aufenthalt Josephs in Aegypten und die Einwanderung der ganzen Familie Jacobs in dieses Land anknüpft, um in den vier übrigen Büchern des Pentateuch die Reihefolge der einzelnen geschichtlichen Momente bei der Befreiung des Volks zu bestimmen.

Ein Buch, in dessen Composition nicht ganz genauer Zusammenhang sich zeigt, der nicht etwa von selbst durch die natürliche Aufeinanderfolge herbeigeführt, sondern auch durch den Schriftsteller zu diesem bestimmten Rhythmus ausgebildet ist, ein solches Buch, schließt nun Hr. Ranke weiter, muß auch einen bestimmten Zweck verfolgen. Und nach dieser Seite des Endzwecks wird der innere Zusammenhang des Pentateuchs im zweiten Kapitel des 1. Buches geprüft, p. 36 — 156.

Hr. Ranke unterscheidet bei der Prüfung der Genesis im ersten Abschnitt derselben c. I. — c. II. einen zweifachen Zweck, der hier verfolgt wird. Der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, solle als der Gott Israels dargestellt werden. Im Bericht von der Schöpfung werde daher die Ruhe Gottes am siebenten Tage bedeutsam hervorgehoben, und die Feier des Sabbaths als ein göttliches Institut begründet. Die einzelnen Parthieen des Bundes Gottes mit Noah seien mit Rücksicht auf das Gesetz Israels gearbeitet. Zu dieser Beziehung auf Israel gehöre auch der Umstand, daß die Völkertafel mit großer Genauigkeit die Stämme Kanans angebe, sowie den Fluch Noah's über Kanan. Sodann sei es eine der ersten Tendenzen des Werks, das allgemeine Verhältniß Jehova's zur Menschheit zu bezeichnen, da denn auch dem besonderen Verhältniß Israels zu Jehova das allgemeine Verhältniß der Menschheit zu dem Schöpfer zu Grunde liege. Zu dieser Rücksicht des Werks gehöre die Stellung, die es dem Menschen als Ziel der Schöpfung gebe, ferner der Rathschluß Jehovas, die Menschheit überhaupt von dem Falle wieder aufzurichten und zu ihrer Bestimmung zurückzuführen. Endlich gehöre zur Darlegung des Verhältnisses Jehovas zur Menschheit der Bund Gottes mit Noah nach der Fluth, ferner die Verwandtschaft aller Völker durch ihre gemeinsame Abstammung von Noah, ihre durch Jehovas Wort entstandene Scheidung in Völker verschiedener Zungen, sowie die Weissagung Noah's über seine Söhne, als Stammväter der Menschheit.

Durch die Genealogie Sem's werde auf Abraham, als den Stammvater Israels, hingeleitet, und von hier an werde in den übrigen Theilen der Genesis die Beziehung Jehova's zu Israel verbreitet, in den folgenden vier Büchern werde sie vollständig dargelegt.

Bei dem Uebergange zur Patriarchen-Geschichte weist Herr Ranke treffend darauf hin, daß bei der Spezialisirung des geschichtlichen Interesses die Beziehung auf das Verhältniß Jehova's zur Menschheit überhaupt nicht verschwinde. Im Gegentheil, wie aus dem Segen Noah's über Sem schon hindurchblickte, daß es der Rathschluß Jehova's sei, sich den Semiten besonders gnädig zu erweisen, und zwar so, daß den andern Völkern daraus Heil erwachse, so erscheine auch die Erwählung der Patriarchen als erster Schritt zur Ausführung eines dem ganzen Menschengeschlechte geltenden Planes.

Im Leben Abrahams seien es nur zwei Dinge, um die sich alles Wesentliche bewege: das Land und das Volk der Verheißung. Sehr sinnig verfolgt der Herr Verf. die Beziehungen des Einzelnen auf diese beiden Punkte, bis die Verheißung in Isaak, Jakob und dessen Nachkommen ihr bleibendes Substrat erreicht hat. Auf gleich sinnige und meist glückliche Weise wie in der Genesis, zeigt der Herr Verf., daß auch in den vier folgenden Büchern des Pentateuchs der Zusammenhang des Einzelnen durch die gemeinsame Beziehung auf den Zweck der göttlichen Offenbarung und durch gegenseitige innerliche Beziehung des Folgenden auf das Vorhergehende, so daß das Folgende den göttlichen Zweck gesetzmäßig immer näher bestimmte, ein stätiger sei. —

In der jüngsten Nummer der Allg. Kirchenzeitung (Darmstadt), wird eine Rekension von Dr. Salamon's Mose, die, wenn auch nicht gründlich, doch sehr anerkennend ist, mit folgenden Worten eingeleitet, die uns nicht unwichtig schienen, hier angeführt zu werden, weil sie uns die Ansicht der rationellen christlichen Theologen geben. — »Israelitischer Gottesdienst mit Predigt, Gesang u. s. w. in deutscher Sprache ist eine zu neue, vor einigen Decennien noch unter die pia desideria gerechnete Erscheinung, als daß sie in der Zeit unbeachtet vorüber gehen könnte und dürfte. Wo aber beachtet wird, da wird auch geurtheilt, und der neue Cultus der Israeliten hat daher manche verschiedenartige Urtheile erlitten. Auf der einen Seite spricht sich die Hoffnung aus, daß dadurch jenem Volke eine fortschreitende geistige Erhebung erwachsen, auf der andern die Befürchtung, daß der Mosaismus sich auf diesem Wege in einen bloßen Deismus auflösen werde. Rec., welcher sich bei einer andern Gelegenheit über diese Erscheinung ausgesprochen hat, kann diese Befürchtung nicht theilen, und sieht in der Zurückführung des Religionswesens der Israeliten vom starren Rabbinismus zum reinen Mosaismus nur einen erfreulichen Fortschritt, welcher zu der Hoffnung berechtigt, daß diese unsere Mitmenschen immer mehr einsehen lernen, »was zu ihrem Frieden dient,« und daß, wie äußere Freiheit ohne innere nicht gewonnen, noch erhalten, so auch das wahre Heil und die bürgerliche Wohlfahrt dieses Volkes nur auf dem Wege einer geistigen und sittlichen Veredlung zwar langsam, aber sicher erstrebt werden kann. Ueberhaupt hat diese, sich freilich erst noch entfaltende Umgestaltung des jüdischen Cultus eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit der Reformation der christlichen Kirche vor drei Jahrhunderten. Wie diese vom Glaubens- und Gewissenszwange befreite, von unfehlbaren päpstlichen Decreten und Concilienbeschlüssen, von Menschenwort und Menschensatzung zu dem reinen, von Jesu und den Aposteln verkündigten Wort Gottes in der heiligen Schrift zurückging, so reißt sich jene los von dem Glaubensjoche des Rabbinismus und von den Satzungen des Talmud, um zur echten Quelle der jüdischen Religion, zu Mose und den Propheten zurückzukehren; wie diese aus dem Gottesdienste eine Menge lästiger und unnützer Ceremonien sammt der fremden Kirchensprache verbannte, so hat auch jene viel Formelwesen abgeschafft, und will in verständlicher Landessprache den allgemeinen Vater der Menschen verkündigt, gelobt und verehrt wissen; wie hier das Bedürfniß gefühlt wurde, der Kirche durch Verbesserung des Jugendunterrichts tüchtige Mitglieder heranzubilden, und wie die Befriedigung desselben zugleich die katholische Kirche zur heilsamen Nacheiferung anspornte, so haben auch die Israeliten des neuen Cultus für die Errichtung guter Schulen gesorgt und dadurch auch ihre anderen Glaubensgenossen zur Errichtung ähnlicher Anstalten veranlaßt.« —

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 51.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 12. August 1837.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

21.

Am Hofe Ferdinands und Isabellens zu Madrid hörten die Festlichkeiten wegen des Sieges über die Mauren noch nicht auf. Zwar waren es nicht jene glänzenden Hoffeste, deren Verherrlichung, wie in den Ritterzeiten, gefährliche Spiele der Tapferkeit ausmachten, auch nicht die unserer Tage, wo die Kunst um die geistigere Gesellschaftlichkeit die Kränze der Heiterkeit windet. — Die damalige Zeit sah mit dem doppelten Janusgesichte in die alte und neue Welt hinein, und das Jahr 1492 war das große Abschiedsjahr des gesammten Mittelalters. Deswegen hatte sich in den Sitten und in der Gesellschaft die Färbung der frühern Zeit verwischt, aber sie hatten noch nicht den festen Charakter, den ihnen namentlich die Entdeckung eines neuen Welttheils und die Reformation des kühnen Augustinermönchs zu Wittenbergs ertheilte. Uebrigens verträgt sich der spanische Nationalcharakter auch nicht mit den Aufwallungen der Freude, die von den Priestern niedergehalten, nur selten, und zwar auch dann nur bei geistlichen Festen, ausbricht. Prozessionen, Schaugepränge, Kirchenfeier waren die Gegenstände, die dem mönchischen Hofe Ferdinands und Isabellens Zerstreuung und Beschäftigung geben mußten. Sie waren es, wodurch man seiner Dankespflicht gegen Gott für den vollendeten Sieg der Christenheit über den Islam in Spanien am besten sich zu entledigen, und zugleich das Vertreiben müßiger Zeit am passendsten zu bewirken gedachte.

Aber noch war jener Sieg nicht vollständig, noch lebten die ältesten und hartnäckigsten Feinde des Glaubens, die Juden, noch hielten sie, obgleich gedrängt und verfolgt, das Haupt empor. So lange man ihrer sich nicht entledigt hatte, so lange war das Werk, Spanien zum katholischen Königreich Europa's zu machen, nur halb gethan. Waren sie auch durch die Bande des Blutes mit den größten Familien verknüpft, die es nicht scheueten, sich mit den reichen Juden zu verschwägern, — was kümmerte dies das nur an den heiligen Stuhl zu Rom gebundene und keine andere Liebe als die der Herrschsucht kennende Mönchsthum! Waren sie auch die fleißigsten und betriebsamsten Einwohner des gesegneten Landes, — desto mehr waren sie der Stein des Anstoßes für die Priester, die nach dem alleinigen Besitz der Ländereien und des Eigenthumes trachteten. Jetzt war die Zeit reif. Torquemada übernahm es, den herrschsüchtigen und des Geldes nimmersatten König mit der Aussicht auf den großen Gewinn, der ihm durch Vertreibung der ganzen jüdischen Nation vom spanischen Boden werden könnte, zu bearbeiten, das Gewissen der Königin wurde durch ihren Beichtvater Ximenes und den Pfaffen Talavera eingeschüchtert: sie legten es ihr an's Herz, den Sieg des Christenthums durch die Entfernung der Juden zu vervollständigen, sie stellten ihr eben diesen Sieg über die alten Königreiche der Mauren als den göttlichen Fingerzeig dar, die Religion in ihrer Reinheit zu erhalten, sie malten die Greuel, welche von den Juden begangen würden, suchten die Papiere alter Prozesse hervor von Beschimpfung der Hostie, Kreuzigung christlicher Kinder und Verachtung des Kreuzes.

Don Abarbanel wußte von allem diesem nichts; jene Einflüsterungen schlauer Beichtväter waren den Granden des Hofes verborgen, wie sollten sie dem Juden zu Ohren kommen? Vielmehr schien sich Alles freundlich um ihn zu gestalten, Talavera unterhielt sich täglich mit ihm über die heiligen Bücher und Lehren, Cisnero verlangte die Deutung bald dieses, bald jenes religiösen Artikels, — sie lobten seinen Eifer im königlichen Dienste, sie schmeichelten ihm mit der Aussicht auf Belohnungen für sich und seine Familie, sie kamen seinen Wünschen und Verwendungen mit aller Aufmerksamkeit entgegen. Abarbanel ward heiter gestimmt, er träumte von den Tagen, wo durch ihn die Herzen von Millionen gebeugter Menschen erleichtert sein würden, er hoffte den Glanz der maurischen Zeit unter der Regierung katholischer Fürsten erneuert zu sehen. So erwiederte er die freundliche Begegnung mit tausend Gefälligkeiten, kein Opfer war ihm zu hoch, es der Freundschaft darzubringen.

Aber wie mit Einem Male nahm Alles eine andere Wendung. Mehr als je drängten ſich die Pfaffen um die in ihren Kabinetten eingeſchloſſenen Herrſcher, Abarbanel wurde mehrere Mal von den Audienzen zurückgewieſen, obgleich die Geſchäfte dringend und ernſtlich waren. Kurz und abgebrochen war die Sprache der geheimnißvollen Höflinge, er fühlte die Schwüle der Gewitterluft um ſich, und ſie drückte die freien Athemzüge in die gepreßte Bruſt zurück, — aber noch ſah er nicht die düſtern Wolken. In ſich gekehrt ſaß er in den Abendſtunden auf ſeinem Zimmer und ſchauete in die blauen Wellen des Manzanares, der Frühling hatte ſich über die blühende Landſchaft gelagert; denn obgleich die Jahreszeiten, dieſe unſterblichen Schweſtern, die Hand in Hand den Kreis des Jahres durchlaufen, hier keine ſo charakteriſtiſche Phyſiognomie wie in unſern Climaten haben, und Frühling und Winter ſich innig umarmen, verkünden doch die knospenden Pappelzweige, das friſchere Grün der Blätter des Orangenbaumes mit balſamiſchen Blüthen, die regere Ueppigkeit der Natur, welche die Einbildungskraft in Erſtaunen ſetzt und die Sinne in Entzücken, obgleich es vielleicht noch ſüßer iſt, im Norden unter Dornenhecken das erſte Veilchen zu finden und zu pflücken, um es der Geliebten zu bringen.

Abarbanel ſpann ſich in eine innere Gedankenwelt ein, er ließ ſein erfahrungsreiches Leben vor ſich vorübergehen, düſtere Ahnungen ſtiegen in ſeiner Seele empor, deren er vergebens Meiſter zu werden ſuchte. Da klopfte es etwas ſtark an der Thür und herein trat der Hidalgo Franziſko Corduero, ein ſtattlicher Mann. Die erhabene Stirn, die ſchwarzen, glänzenden Augen, von ſtarken Augenbraunen beſchattet, der freundlich lächelnde Mund, lieblicher noch der kleine Streif des Schnurrbartes, die edle Grandezza in ſeiner Haltung, hätten beim erſten Anblick den Mann von geiſtiger Bildung bekundet, wenn dies auch nicht die ſonore Stimme und der bezaubernde Wohlklang, mit dem er im kaſtiliſchen Dialekt ſeine Mutterſprache redete, beſtätigt hätten. —

»Ihr verzeihet meinen unangenehmen Beſuch, Sennor, ich freue mich, Euch allein und, was ſelten iſt, unbeſchäftigt zu finden.«

Abarbanel war ihm höchſt freundlich entgegen gekommen, er ergriff ſeine Hand und führte ihn an's Fenſter. »Beſchäftigt, edler Hidalgo, wenn auch nicht mit Büchern, doch mit Gedanken. Dennoch, — wer könnte mir je angenehmer ſein, als Ihr?«

Corduero ſah ihn forſchend an. »Ich habe mich nicht getäuſcht, wie ich glaube,« ſprach er fragend.

»Darf ich fragen, in welcher Beziehung?«

»Abarbanel, Ihr ſeid mein Freund, ich der Eurige; noch mehr, ich bin Euch mit der heiligſten Dankbarkeit verpflichtet, Eurer Bemühung gelang es, mir meine Güter, nach denen elende Prieſter die hagern Finger ausſtreckten, zu erhalten. Wißt Ihr nicht, was in Betreff Eurer Glaubensgenoſſen im Kabinette des Königs vorgeht?«

Abarbanel ſah ihn verwundert an, ſeine Mienen verriethen aber auch den Schrecken, den ihm dieſe Frage verurſachte. »Ich habe ſeit fünf Tagen den Hof nicht beſucht, der Monarch verſagte mir einige Mal Audienz, weil ihn Geſchäfte abhielten. Ich bin nicht gewohnt, mich meinen königlichen Gönnern aufzudrängen. Aber daß irgend etwas die Iſraeliten Betreffendes dort verhandelt wird, mag es Gutes oder Böſes ſein, weiß ich durchaus nicht. Mein Wort genüge Euch.«

»Nun, dann habe ich mich eben nicht getäuſcht. Abarbanel, Ihr ſchlummert an einem Abgrunde, worein Ihr und alle die Eurigen geſtürzt werden ſollet; die Vertreibung und Ausrottung der Juden wird im geiſtlichen Rathe des Königs verhandelt, iſt vielleicht ſchon beſchloſſen. Ein geſchwätziger Page der Königin, vielleicht den Beichtvater der frommen Frau behorchend, theilte es meinem Sohne, ſeinem Freunde, im Vertrauen mit.

»Geſchwätz eines Knaben, edler Hidalgo,« bemerkte Abarbanel flüchtig, aber er ſtützte ſich, um ſeine Stellung zu behaupten, mit aller Macht auf ſeinen Degen.

»Wollte Gott, es wäre es, edler Freund, aber er war mit zu vielen Nebenumſtänden vertraut, mit einer Menge von Einzelnheiten, die ſchwerlich dem unwiſſenden Burſchen inſpirirt ſein konnten. Er wußte, wie die Königin anfangs in den Vorſchlag nicht eingehen wollte, wie ſie namentlich Eure Verdienſte, Abarbanel, herabſetzten, von den Fehlern und dem Leichtſinne Eures Sohnes in Granada ſprachen, und der Verleumdungen viele, wie ſie nur dieſer Prieſter Mund erheucheln kann, weil ſie nur die Schandthaten auf dem ſchmutzigen Boden ihres eigenen Herzens aufzuleſen und ihre verdorbene Seele zu ſchildern brauchen, um das Bild jedes rechtlichen Mannes mit den ſcheußlichſten Lumpen der Niedrigkeit zu behängen. O, dieſe Prieſter, Abarbanel, ſie werden mein armes Vaterland zur Schädelſtätte der Verwünſchung Europa's machen, unſer Ruhm wird die Pforte zur Schande, der Kampf um die Freiheit des Glaubens der erſte Akt der ſklaviſchen Erniedrigung ſein. Mit dem Niedertreten des großen Adels hat man angefangen, mit Eurer Vertreibung fährt man fort, um mit der Unterjochung der Hidalgo's und Bürger zu enden.«

»Sie können es nicht wollen, Sennor, ſie können es nicht.«

»Don Abarbanel, nur der freie und edle Mann kann nicht Alles wollen und nicht Alles thun, der Schurke kann Alles. Ihr ſeid erfahren, Freund, Ihr erinnert Euch, wie

man Euch am portugieſiſchen Hofe dankte. Noch iſt es Zeit, fliehet, verlaßt dieſes Land, Eures edeln Lebens willen, Freund, mit offenen Armen wird man Euch überall aufnehmen.«

»Als ich vor Don Juan floh,« erwiederte Abarbanel ruhig und den Kopf auf die Bruſt ſenkend, »ſtellte man meiner Perſon und nur meiner Perſon nach. Jetzt will man an mein Volk, — ich trenne mein Schickſal nicht von ſeinem. Ferdinand wird mich hören, hörte er mich doch, als ich ihm die Dublonen zum Kriege gegen die Mauren brachte. — Ich bekämpfte damals, als ich ihm gegen die Islamiten Beiſtand leiſtete, mein Gefühl als Jude, um der Diener meines Königs zu ſein, jetzt werde ich den Staatsmann verläugnen, um Jude zu ſein.«

»Euer Entſchluß iſt edel und meines Freundes Abarbanel würdig. Aber Ihr habt Kinder, Euer theuerſter Sohn iſt fern von Euch, Ihr ziehet dieſe in's Verderben, wer ergreift beim allgemeinen Schiffbruch nicht gern ein Bret, um vor dem Tode in den Wellen ſich und die Seinigen zu retten?«

»Nicht der ſpaniſche Jude, Hidalgo, er geht mit unter.«

»Ihr werdet ſo Alles verlieren, Freund, ſelbſt das, wodurch Ihr Unzähligen der Verfolgten ein beſſeres Schickſal bereiten könnt.«

»Alles verlieren — Alles verlieren, Hidalgo, was nennt Ihr Alles? Mein Geld meint Ihr, das iſt das Alles des Juden. Denn freilich — (er ſah durch's Fenſter und blickte wehmüthig in die ſcheidende Sonne) — die lachende Flur iſt nicht mein, der blühende Frühling, die reine Luft iſt nicht mein. Aber auch nicht Euer, Hidalgo, Ihr befleckt den Boden mit dem Blute der Menſchen, Ihr verpeſtet die Luft mit dem Hauche ihrer Verwünſchungen, der Frühling trifft nur Eure alten Laſter, er erneuet Euern Geiſt, er verjüngt Euer erhärtetes Gemüth nicht. Verliere ich das, was Ihr mein Alles nennt, ſo gewinne ich vielleicht an dem, was ich mein Alles nenne. Ich werde meine Brüder in's Elend begleiten, ich werde ihnen ein Beiſpiel männlicher Ertragung geben, Gott wird mich ſtärken, mit ihnen die Hefe des giftigen Trankes zu leeren, den Eure Monarchen und Prieſter uns im Kelche chriſtlicher Liebe kredenzen.«

Corduero ſchwieg bekümmert.

»Ihr zürnet,« fuhr Abarbanel fort, »ob meiner vorwurfsvollen Reden, ſie können meinen Freund nicht treffen, der mir ſo eben den Beweis ſeiner Treue gegeben, — ich danke Euch für Eure Winke, ich werde ſie zu benutzen wiſſen.«

Nach mehrerer Berathung trennten ſie ſich bekümmert.

Abarbanel verbrachte die Nacht mit Arbeiten, er ſchrieb nach Granada und beſchied ſeinen Sohn eiligſt nach Madrid, er warnte die bedeutendſten ſpaniſchen Gemeinden und bat ſie, auf ihrer Hut zu ſein und bei Zeiten ihr liegendes Eigenthum zu Gelde zu machen, er gab ihnen Maßregeln an, wie ſie ſich bei dem einzubrechenden Unglücke zu benehmen hätten. Alsdann durchſuchte er eine Menge alter Papiere, bezüglich auf die Geſchichte der ſpaniſchen Juden, mit großer Geiſtesruhe; als gelte es Reſultate für erheiternde Studien zu ſammeln, durchblätterte er Folianten, und trat zuweilen, von der Arbeit ermüdet, an's Fenſter, den balſamiſchen Duft einzuathmen und ein brünſtiges Gebet zum Gotte ſeiner Väter zu richten.

Als der Morgen anbrach, fühlte er ſich neu geſtärkt, eine Ruhe hatte ſein Gemüth erlangt, wie er ſie noch nie, ſeitdem er Ferdinands Hof betreten, empfunden; er hatte mit ſich abgeſchloſſen und war auf das Furchtbarſte, was ihm begegnen könnte, gefaßt. Das iſt die Frucht eines von ächter Religioſität und von der Begeiſterung höheren Wiſſens durchwebten Lebens, — es iſt der Baum an Waſſerquellen, deſſen Blätter nie welken, die Palme in der Wüſte, unter der die Gemeinen der Erde Schatten ſuchen.

Jetzt wurden ihm der Herzog von Sidonia und der Pater Ximenes gemeldet. Er ging ihnen bis zur Schwelle ſeines Vorſaales entgegen, empfing ſie mit aller Ehrfurcht und führte ſie in ſein Zimmer.

»Ihre Majeſtäten, unſere gnädigſten Monarchen,« begann Ximenes, »laſſen Euch ihren gnädigſten Gruß entbieten, Don Iſaak. Es hat ihrer Weisheit gefallen, ein Edikt in Betreff der Juden, Eurer Glaubensgenoſſen, ergehen zu laſſen, welches wir Euch, dem vielerprobten Diener des Königs, mittheilen ſollen. Das Unglück, welches die neuen Chriſten durch Ketzerei bis jetzt über Spanien und die alten Juden verhängt haben, die Verlegenheiten, welche dem Staate durch die häufigen und faſt nicht mehr zu hintertreibenden Auswanderungen der Maranno's erwachſen, hat die Könige bewogen, dieſem Unheile mit einem Male ein Ende zu machen, und die Juden durch den Befehl der Auswanderung allen fernern Verfolgungen zu entziehen. Unſere gnädigſten Monarchen haben aber ſämmtlichen jüdiſchen Unterthanen eine Friſt von drei Monaten geſtattet, ſich zu der Reiſe vorzubereiten und ihre liegenden Gründe zu veräußern. Das heute über beide Königreiche ergangene Edikt wird Euch das Nähere ſagen. Don Abarbanel, der König läßt Euch durch uns ſeine fortwährende Gnade verſichern, Ihr ſeid von dieſer nothwendigen Auswanderung ausgenommen und genießet des königlichen Schutzes, — aber man verlangt von Euch, zum Danke ſolcher Gnade, nur das Eine, Euch von allen Einmiſchungen in dieſe große Angelegenheit fern zu halten und alle Verbindungen mit den Marannen aufzugeben.

Abarbanel ſah beide Botſchafter eine Weile ruhig an. »Kann es mir vergönnt ſein, meine Huldigungen vor den

Thron der Monarchen zu bringen?« fragte er in einem Tone, als wenn ihn die zugesicherte Gnade mit Freuden erfüllte, und als wenn die Gleichgültigkeit, welche das Edikt in ihm ließ, schon seine Einwilligung zur Bedingung wäre. Ximenes stutzte, er zögerte mit der Antwort.

»Die Audienz soll Euch werden,« bemerkte der Herzog, »ich stehe dafür; ich gehe zum Könige, sie soll Euch noch heute werden.« Der Herzog entfernte sich.

»Ihr nehmet also,« fragte Ximenes, »die Bedingung der königlichen Gnade an?«

»Ich muß erst meinen Dank in eigener Person dem Monarchen bringen und den Inhalt des Dekretes kennen lernen.«

Auch Ximenes verabschiedete sich. Abarbanel las das Edikt durch. »Du hast es gegeben, du hast es genommen, dein Name sei gepriesen, Herr!« rief er mit zum Himmel gewandtem Blicke.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Hebräische Sprach-Schule für Universitäten, Lyceen, Gymnasien und israelitische Schulen, in drei Abtheilungen. Von Dr. G. Riegler und Dr. A. Martinet, Professoren am k. b. Lyceum zu Bamberg. I. Abtheilung: Hebräische Sprachlehre. Bamberg, 1835, 8. XV und 301 S.

Die große Anzahl hebräischer Grammatiken und Hilfsbücher, die alljährlich sich gemäß dem Zuwachse der theologischen Studien vermehrt, ohne daß eine Einzige Grammatik in diesem Zuwachse das Bedürfniß der israelitischen Schulen beachtet, erweckte in uns die Lust, diese vorliegende Sprach-Schule in diesen Blättern näher zu besprechen, da sie sich zum Gebrauche für israelitische Schulen ankündiget. Lehrbücher und Compendien sollen, wie Kunst und Wissenschaft überhaupt, keinen ausschließenden confessionellen Charakter haben, aber leider war es mit den Lehrbüchern der hebr. Sprache umgekehrt; von der Zeit der Burtorfe an hat sich die hebräische Linguistik unhistorisch-rational abgeschlossen. Unter »unhistorisch« verstehe ich hier die engherzige Berücksichtigung des theologischen Zweckes, mit Fernhaltung der eigentlichen Sprachbedürfnisse, die Verkennung der sprachlichen Fortentwickelung und der nie aufgehörten Weiterbildung des Hebräischen, das gänzliche Aufgeben der hebräisch-nationalen Formen, trotz ihrer großen Bedeutsamkeit für die geistigen Einblicke in die Sprache; ich verstehe darunter das nothbehelfende, den Gesichtskreis beengende Beschäftigen mit dem biblischen Hebräisch, das Construiren der grammatischen Regeln a priori, wie es der Prof. Ewald in seinem Lehrbuche gethan, die willkührlichen lexicalischen Arbeiten, die schon Schultens begonnen, die schematisirende, geisttödtende Sprachauffassung, die sich schon von Danz herschreibt. Und bei Allen ohne eine Ahnung von den reichen national-linguistischen Arbeiten der Juden zu haben, die doch als Bewahrer des hebr. Sprachschatzes zuerst befragt werden müßten! Es ist daher kein Wunder, daß die jüdischen Schulen von den vielen Grammatiken christlicher Gelehrten, die noch überdies durch vornehm-prunkende Gelehrsamkeit mit unfruchtbaren Vergleichungen arabischer, syrischer, samaritanischer und aethiopischer Analogie erschwert wurden, keine Notiz genommen, und sich lieber mit ephemeren Compendien (von S. Cohen, Pergamenter, Stern) und dem momentanen Gebrauch zusagenden Tabellen begnügten; da doch einmal der Herangebildete die ganze nationale Literatur der hebräischen Philologie, aus circa 500 Werken in hebr. Sprache abgefaßt bestehend, zur Benutzung offen fand. Schon der Gedanke daher, eine so eben erwähnte christliche Ausschließung aufzuheben, schien mir neu und lobenswerth, und mußte mich zur Anzeige obigen Buches hinleiten; und fand ich mich auch in der Art, wie die Verfasser eine solche Idee realisirten, nicht ganz befriedigt, so muß ich doch rückhaltslos eingestehen, daß die geehrten Verfasser diesem die Lehrbücher emancipirenden Ziele entgegenstrebten. »Durch das nächste Bedürfniß getrieben, sagen die Verfasser im Vorworte, ein zweckmäßiges, systematisches und für das Uebersetzen aus dem Deutschen in das Hebräische brauchbares, so wie zur Lektüre der neuen hebräischen Literaturwerke vorbereitendes Handbuch dem Schüler in die Hand zu geben, versuchten wir auf einem, so viel uns dünken will, gedenkmäßigen Wege, den hebr. Sprachschatz zu ordnen. — Denn wir gestehen ein, die Werke der berühmtesten hebräischen Grammatiker, Kritiker und Exegeten bei Weitem noch nicht so ausführlich und gründlich gelesen und studirt zu haben, als sie es verdienen, obwohl wir aus Aben-Ezra, Kimchi, Benseeb, W. Mayer, besonders aber aus des verlebten Wolf Heidenheim's Werken, welcher mit zu den berühmtesten Sprachforschern der neuesten Zeit gezählt werden muß, manche uns schätzbare grammatische Bemerkungen genommen, dessen vortrefflicher Kritik des heiligen Textes wir durchaus und unbedingt, so weit dieselbe bekannt geworden, gefolgt sind. Schade nur, daß mancher christliche Sprachforscher Heidenheim's Werke nicht einmal dem Namen nach kennt!« Wie weit der Standpunkt der Verfasser von dem des Gesenius, oder anderer moderner Grammatiker, entfernt ist, läßt sich leicht aus dem Angeführten entnehmen; denn Gesenius hat bei allen Bearbeitungen seiner Grammatik der Benutzung der jüdischen Linguistiker aus Unkenntniß des Rabbinischen entsagen müssen, und selbst in seiner Geschichte der hebräischen Sprache, wo er das Geschichtliche aus Wolf's Bibliotheca aufzunehmen gezwungen war, ist er über Elias Levita, dessen hebräisch-grammatischen Werke in vielfachen lateinischen Uebersetzungen vorhanden sind, nicht hinausgegangen. Durch solche literar-historische Unkenntniß sind in den meisten Grammatiken christlicher Gelehrten die Accentregeln, die Bestimmungen über Meteg und Gaja, die Gesetze des Dagesch sammt den Exceptionen, mangelhaft und unhaltbar, die Verfasser dieser Sprach-Schule haben aber unter den christlichen Gelehrten zuerst den Versuch gemacht, durch geschickte Benutzung jüdischer Werke diese Lücken auszufüllen, oder wenigstens auf deren Ausfüllung hinzuweisen. Außerdem zeichnet ihre Grammatik sich aus durch Aufnahme der nationalen grammatischen Termen, durch die Verbindung der Metrik in anfänglichen Umrissen mit der höhern Syntax, vorzüglich durch die in unserer Zeit nirgendwo vorgekommene Mitaufnahme der Lehre über den Versbau der neuern hebräischen Poesie. Das ganze Werk beschließen drei Anhänge, von denen der erste den Kalender der Bibel und den der jetzigen Juden beschreibt, der zweite die Accentlehre nach Heidenheim darbietet, der dritte endlich die Accentlehre der Bücher אמ״ת nach demselben. In der Syntax machen die Verfasser noch auf die linguistischen Arbeiten von Satomo Pappenheim (in seiner dreibändigen hebräisch abgefaßten Synonymik), Jehuda Benseeb (in seinem אוצר השרשים), Naftali Wessely (in partiellen synonymischen Abhandlungen), und auf die mehr gelegentlichen von Rapoport, Luzzatto, Reggio u. A. aufmerksam, welches ihre strebsamen Studien vortheilhaft bekundet. Mögen Lehrer des Hebräischen in jüdischen Schulen ihr Augenmerk auf dies Werk richten! Dr. Julius Fürst.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 53.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 17. August 1837.

Ueber die Grundsätze der Redaction.

(Fortsetzung.)

Daß der moralische Inhalt des Judenthums dem jeder andern Religion sich gleich stellen kann, und die Höhe jeder rationellen Moralität erreicht, ist eine genugsam erkannte und anerkannte Thatsache. Trotz aller Bemühungen der Feinde des Judenthums, ihm aus Eisenmenger den Charakter der Gehässigkeit, der Einseitigkeit, der Menschenfeindlichkeit aufzuheften, glaubt Niemand mehr daran, sondern Jedermann weiß, daß die Moralität des Judenthums ebenfalls die der Liebe ist, als höchsten Grundsatz den Ausspruch der heiligen Schrift: »Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!« und »Du sollst Dich nicht rächen!« u. s. w. anerkennt, und daß, wenn das Judenthum noch in Bezug seiner Institutionen in der mittelalterlichen Vergangenheit wurzelt, dies allein im Gebiete des Cultus stattfindet, so daß, wenn die früheren Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung einige Schlacken dem Judenthume beigemischt hatten, diese längst aus dem reinen, hellen Silber herausgeschmolzen sind. Längst sind die alten Vorurtheile von der Unglaubwürdigkeit des Judeneides, von der erlaubten Treulosigkeit gegen andere Religionspartheien u. s. w. zu Nichte geworden, und wer daran glauben will, dem kann dies freilich so wenig verboten werden, als der Glaube an Hexen und Gespenster.

Neben dieser Anerkenntniß der reinen Ethik des Judenthums an sich ist freilich stets auf die Hebung des moralischen Geistes unter den jüdischen Glaubensgenossen hinzuarbeiten. Nie und nimmer wird das unsere Absicht sein, die ganze Masse rein zu waschen vor den Augen der Welt, und das vollständige Quotum der Juden als tadellos hinstellen zu wollen. Nichts desto weniger werden wir uns mit allen Kräften dagegen auflehnen, wenn man im Gegentheil in den Juden eine moralische Verdorbenheit aufzufinden und auszuschreien sich bemüht, die nur stets den besten Vorwand für politische Benachtheiligung abgeben soll. Hier gilt allgemeine Vorurtheilslosigkeit, mit dem bloßen Auge des Menschen den Juden wie den Christen zu betrachten. Es ist eine Entwürdigung, Entheiligung der Menschheit, zu sagen: Du bist verworfen, weil Du diesem und diesem Stamme, dieser und dieser Nation angehörst! In dem Juden und Christen steiget im Einzelnen die Wage der Moralität stets auf und nieder, und nur der allgemein herrschende Geist kann den Maßstab des Tadels oder Lobes hergeben. Freilich wird es noch lange, lange Zeit die immer frisch erhaltene Wunde des Judenthums sein, daß jedes Verbrechen eines Einzelnen seiner Anhänger, dem Ganzen oder Allen aufgebürdet und angerechnet wird. Ueberhaupt sei man nur einen Augenblick vorurtheilslos genug, um zu bedenken, wie unendlich schwierig es ist, sich unter den mißtrauischen Augen des Argwohns und anerzogner*) Gehässigkeit rein zu machen, und da tadellos zu stehen, wo jeder Flecken unter tausendfach vergrößerndem Glase betrachtet wird.

Daß aber der allgemeine moralische Geist in der jüdischen Welt sich unermeßlich gehoben hat, — das kann sehen, wer nur offene Augen hat. Jede unrechtliche That wird auch in der jüdischen Welt gebrandmarkt, jede Treulosigkeit und Verrätherei verabscheut. Dagegen thut sich überall der Wunsch nach rechter religiöser und moralischer Belehrung kund; gepredigt und gelehrt wird schon aller Orten, oft mit Begeisterung, mit prophetischer Kraft und Weihe; überall erheben sich Anstalten, Vereine, wohlthätig auf den Gang der Glaubensgenossen zu wirken, das Bürgerthum in ihnen zu wecken und zu stärken, sie strebsam und eifrig zu machen. Der Same der Intelligenz ist gestreut, schon geht er vollsaftig auf, durch den harten Boden drängen sich kühn die zarten Pflanzen. Seid unbesorgt, — die rauhen Stürme, das Aprilmäßig wechselnde Frühlingswetter, das noch über sie hinweggeht, wird sie nicht zerstören, sondern erkräftigen, bis der Himmel wolkenfrei geworden! — —

Die moralische Kraft und Thätigkeit einer Masse kann nur in dem Bewußtsein seines Zustandes und in dem Willen, ihn zu verbessern, gefunden werden. Je höher dieses Bewußt-

*) Wie traurig, wie niederschlagend ist es, daß selbst Jugendlehrer, ja in öffentlichen Schulen, sich nicht entblöden, den Juden als das Lastthier der Sünde und des Unsinns darzustellen. Oft sitzen Judenknaben dabei, und — müssen schweigen!

ſein und dieſer Wille ſteigt, deſto unläugbarer iſt die Geiſtesweihe, welche die Maſſe ergriffen hat. Von jeher nun war die Kraft der Juden ein Erſtaunen der Welt, mit der ſie ihre Religion eben ſo ſehr gegen die ungeſtümſte Drohung, als gegen die lockendſten Reizmittel feſthielten, ja feſthielten gegen den Willen einer ganzen Welt. In der Zeit der Rohheit mußte dieſe Ausdauer nur Wuth erwecken, der Halbgebildete nennt ſie Hartnäckigkeit und Eigenſinn, dem Gebildeten gewinnt ſie Bewunderung ab. Jetzt aber, wo ſich dieſe Kraft, die Religion der Väter feſtzuhalten, mit dem unbezwingbaren Streben nach echter Cultur, nach geiſtiger und gemüthlicher Bildung, vereint, — wie anders kann man ſie ſtempeln, als mit dem Gruße der Befreiung und der Verbrüderung, nicht allein Befreiung von politiſchen Feſſeln, ſondern von den Sklavenbanden des Haſſes und der Vernichtung? So kommt denn die Zeit immer näher, wo der Haß gegen den Juden, als ſolchen, ſchimpflich auf den Haſſer ſelbſt zurückfallen wird, wo frei und unumwunden der Andersgläubige ſagen wird: Eben weil ich Chriſt bin, kann ich dich, Jude, eben ſo lieben! — —

(Fortſetzung folgt.)

Belletriſtik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortſetzung.)

22.

Nach der Sieſte beſchied der Herzog den Geheimrath zum Könige. Ferdinand und Iſabella waren von den Granden des Königreichs umgeben; Alle waren auf Abarbanels Benehmen geſpannt. Mit lauernden Augen umſtanden die Geiſtlichen in verſchiedenen Ordenskleidern die gekrönten Häupter. Abarbanel trat ein. Unter der ſpaniſchen Mantilla ſah eine glänzende, faſt ritterliche Kleidung, mit ſchweren goldenen Ketten zuſammenhängend, hervor, ſein Schritt war männlich und feſt, er beugte ein Knie vor dem König und der Königin, die ihm aufzuſtehen winkten und zu ſprechen erlaubten. Abarbanel näherte ſich um etwas den Monarchen und begann ſeine Rede: *)

»Gnade und Verzeihung, mächtiger König, erhabene Königin! Es entbrenne Euer Zorn nicht über Euern Diener, wenn er vor den Ohren ſeiner Könige ein Wort ſpricht. Ew. Königliche Majeſtäten haben mir durch den edeln Herzog und den ehrwürdigen Pater das Edikt einhändigen laſſen, welches ſie über meine Glaubensgenoſſen zu ergehen für gut hielten; ſie haben mir das Anerbieten der fortdauernden königlichen Gnade gemacht, wenn ich mein Schickſal von denen trenne, die durch dieſen Befehl betroffen worden ſind. Ich habe zu viele Beweiſe königlicher Huld erlebt, um nicht Vergebung von den großen Herzen der Monarchen zu erwarten, wenn ich vor den Füßen derſelben und vor dieſer erlauchten Verſammlung um die Throne Aragoniens und Caſtiliens ein Wort für die Unglücklichen ſpreche, denen ich durch Geburt und Glauben angehöre, wenn ich, das Glück des ſpaniſchen Staates und den Vortheil des königlichen Hauſes ſeit einer Reihe von Jahren immer als die heiligſte Angelegenheit meines Lebens und Wirkens betrachtend, ohne Zagen meines Herzens Meinung hier offenbare. Doch ich will nicht ſprechen von dem Zutrauen, das Ew. Majeſtäten mir immer gnädigſt zukommen ließen, ich will nicht erinnern, wie ich wegen des Verdachtes einer Verbindung mit dem Hauſe Braganza und der caſtiliſchen Krone aus dem Lande meiner Jugend vertrieben, meiner Habe beraubt hier ankam. In die Erforſchung des lebendigen Wortes Gottes vertieft, verließ ich auf Befehl meines Königs mein Erbtheil — das Haus Juda und Iſrael *), um meine Kräfte dem Dienſte Spaniens und ſeiner erhabenen Herrſcher zu weihen. An alles dies erinnere ich nicht, wenn ich um Gnade für meine unglücklichen Brüder flehe. Ich habe meinen Lohn erhalten, das Vertrauen meines Königs, Ehre und Reichthum, die ſich der Menſch zum Leben erwirbt. Mein königlicher Herr! Wir ſind nicht Fremdlinge in einem uns fremden Lande, wir ſind Söhne Spaniens. Noch vor der Zeit, wo Euere tapfern Vorfahren, vom hohen Norden kommend, dies herrliche Land betraten, noch vor der Zeit, wo die Söhne der Wüſte, die jetzt durch ſpaniſche Tapferkeit bezwungen ſind, hier eindrangen, waren wir ſeßhaft auf dieſem Boden. Einer der erſten Könige Spaniens, ein griechiſcher Fürſt, führte — ſo lautet die Chronik — bei der Zerſtörung des erſten Tempels von Jeruſalem eine Menge aus den Stämmen Juda und Benjamin, auch Prieſter und Leviten, hierher, — ſie folgten ihm freiwillig, halfen die Städte erbauen und benannten ſie mit den Namen der Städte ihres Vaterlandes, Städte, die noch heute die ſchönſten Edelſteine in der ſpaniſchen Krone ſind. Das alte Toledo, Makeda, Aſcalona, Lucana verdanken ihnen ihren Urſprung, ſie alle tragen die Benennung der geweiheten Orte eines Landes, das uns allen heilig iſt. Und ſo ſchön fanden ſie das neue Vaterland, ſo befreundet wurden ſie mit ſeinen Bewohnern, daß ſie die Rückkehr nicht verlangten, als auf das Wort des Perſerkönigs ein zweiter Tempel in Jeruſalem von den aus

*) Geſchichtlich.

*) Hat Bezug auf Abarbanels Commentirung des Buchs der Könige.

der Gefangenſchaft an den Waſſern Babylons Zurückkehrenden erbaut wurde. Unter den Citronen und Granaten an den Ufern des Tejo konnten ſie die Cedern Libanons vergeſſen, hier fanden ſie den Paradiesapfel und die Myrthe zum Bekränzen ihrer Lauben; als freie Männer ſchmachteten ſie nach keiner Erlöſung und vergaßen das Vaterland, wo doch jetzt die göttliche Bundeslade verſchwunden war und die Heiligthümer fehlten. So alt iſt unſer Geſchlecht auf dem Boden, den wir jetzt verlaſſen ſollen. Wo iſt ein Land, das uns ſolche Erinnerungen darböte, als das Vaterland? wo die Nation, an die ſich eine tauſendjährige Geſchichte knüpfet, als die hiſpaniſche? Und, verzeihe mein König den Worten ſeines Knechtes, — wir waren nicht unwürdige Bürger dieſer Königreiche; nicht vergebens war das Zuſammenleben meiner Nation mit dem edelmüthigen und tapfern Volke dieſes Landes. Wenn anderswo Iſrael, unter der Bedrückung barbariſcher Völker in den Schlamm der Unwiſſenheit und des Aberglaubens verſunken, ſein Leben mit niedrigen Handlungen befleckte und den Schmutz der Sklaverei mit ſich herumtrug, es war bei uns anders. Wir haben die Wiſſenſchaften und Künſte gepflegt, die den Geiſt des Menſchen veredeln, mag er den höchſten Gott in dieſer oder jener Geſtalt anbeten, unſere Akademieen blühten zu Cordova, Toledo, Barcelona, es lehrten hier Männer, deren Namen die entfernteſten Nachkommen mit Ehrfurcht nennen werden. König Alphons der Weiſe verſchmähte es nicht, ſich mit unſern Weiſen zu umgeben, die erhabenen Herrſcher Caſtiliens, Sancho III., Alphons XI., Heinrich II. ſchützten uns gegen ungerechte Angriffe, die Almoxarifs, die ſie aus unſerer Mitte wählten, büßten ihre Treue in der Verwaltung des Staatseinkommens nicht ſelten mit ihrem Leben. Ein Höfling zeigte der Gemahlin Heinrichs eine kleine Synagoge, neben einer Kirche ſtehend, mit der Bemerkung: Seit langen Jahren ſtößt die kleine Synagoge an unſere Kirche und jedes Volk betet hier ungeſtört ſeinen Gott an; und die Königin erwiederte: Wohl denn, möge die Synagoge und Kirche fernerhin ſich berühren, bis ſie beide vor Alter zuſammenſtürzen! Bewunderungswürdige Worte im Munde der ſpaniſchen Königin. Der ſpaniſche Jude, mein König, verabſcheut das niedere Gewerbe des Wuchers und das eigennützige Streben nach kleinlichem Gewinn. Im ganzen Königreiche kann kein Grande, Hidalgo oder Bürger auftreten, der einem Juden verſchuldet iſt; Beweis genug für das reine Verhältniß zwiſchen beiden Nationen und für den Wohlſtand, den meines Königs väterliche Regierung zu verbreiten wußte und an dem wir männiglich mitarbeiteten. Und dieſe beiſpielloſe Aechtung von faſt einer Million Menſchen, wird ſie zu Spaniens Wohlfarth beitragen? Wo kann ich Worte finden, das Unglück zu ſchildern, welches uns beträfe? Heerd und Eigenthum zu verlaſſen und in die liebloſe Fremde verſtoßen zu ſein, die Bande der Familie, die hier den Juden mit dem Chriſten vereinen, zerriſſen, dem Mangel und Elend preisgegeben, die Stätte zu meiden, wo unſere Väter in den Gräbern ruhen, eine Auswanderung ſo vieler Gedrängten, — das königliche Herz Ferdinands und Iſabellens, würde es dieſes Elend ertragen? die Städte werden leer und ſtill werden, wenn ihnen Tauſende betriebſamer Menſchen fehlen, der Wohlſtand wird ſinken, da das Rad ausgebrochen wird, welches Handel und Gewerbe in Bewegung ſetzte, und die Religion, mein König — die Religion, für die dein Herz glühet, kann ſie ihre mächtige Wurzel ſchlagen, wenn die Pforten des Elends eröffnet werden, wenn Habgier und Rachſucht, Treuloſigkeit und Schande, wenn die Verzweiflung ſich der Herzen der Niedrigen bemächtigen. Erheiſcht das Vaterland Opfer, — wir ſind bereit, ſie zu bringen, wir wollen Gut und Blut einſetzen. Mein königlicher Herr! Ich habe im Vorſaale den kühnen Mann geſehen, der ſeit Jahren von Hof zu Hofe wandert, und den Völkern auf unbefahrnen Meeren einen Weg nach dem reichen Indien öffnen will, — was ihn die tiefſte Wiſſenſchaft lehrt, das auszuführen beſitzt er den hohen Muth, — der Spanier will dem Portugieſen, deſſen Schiffe vor nie gekannten Inſeln ankern, und der der Wunder viele aus den entdeckten Ländern der erſtaunten Heimath zubringt, nicht nachſtehen. — Fehlt es dem königlichen Schatz an Mitteln, die der Krieg mit Granada verzehrte, — nehmet mein Geld, mein Vermögen, meine Schätze, meine Häuſer, rüſtet die Schiffe aus, um Spaniens Ruhm und Macht zu mehren, — was ſind mir dieſe Opfer, wenn ich dafür den Rückgang des für uns ſo furchtbaren Befehls erſtehe. Wie ich hier ſtehe, ich ſtehe für einen uralten Stamm, der tief in Spaniens Boden wurzelt, — reißt man ihn heraus, wahrlich! der Boden wird erbeben und das Erdreich den Schlund des Verderbens öffnen. Laſſet uns den Boden, ich biete im Namen meiner Nation jedes Opfer, deſſen das Vaterland von Nöthen, — ich biete alle unſere bewegliche Habe, — nehmt ſie an, es iſt eine kleine Gabe für die Luft der Freiheit, die von Hiſpaniens Bergen weht. Wir bedürfen keiner Schätze!«

Abarbanel war bei den letzten Worten auf die Kniee gefallen. Sie machten einen tiefen Eindruck auf die Herrſcher und die Verſammlung. Iſabella war gerührt, Ferdinand hatte der Vortheil des Anerbietens umgeſtimmt; er reichte gnädig Abarbanel die Hand zum Aufſtehen. Deſſen thränenvolle Augen blitzten vor Freude, — da trat Torquemada ergrimmt hervor, er hielt das Crucifix dem König und der Königin entgegen, und ſprach mit kaltem, aber fürchterlichem Tone: »Judas hat ſeinen Herrn zuerſt für dreißig Silberlinge

verkauft, Eure Hoheiten wollen ihn jetzt abermals für dreißigtausend Goldstücke verkaufen. Da ist er; nehmt ihn hin und verkauft ihn eilends!«

Ein starrer Schrecken malte sich auf allen Gesichtern. Ferdinand und Isabella küßten das ihnen dargebotene Kreuz. Sie verließen den Saal, hinter ihnen das Gefolge. Abarbanel stand im glänzenden Königssaal allein.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Aus Posen). Die vollste Dankbarkeit und Anerkennung verdient der liberale Sinn, die Sorgfalt und Hochherzigkeit, mit welcher unsere Provinzial-Regierung für die Organisation des früher so verworrenen, Mißbräuchen aller Art Preis gegebenen Gemeindewesens wirkt. Ganz entfernt von dem Prinzipe, sich in die inneren Gemeinde-Angelegenheiten nicht mischen zu wollen, wodurch nur der Eigensucht, dem Ersterben alles edeln Gemeinsinns Vorschub geschieht, und die völlige Zerrüttung der Synagoge herbeigeführt wird, gestaltet sich hier das Gemeindewesen unter dem höhern, entschieden ausgesprochenen und kräftig bethätigten Einfluß der Regierung zu einem erfreulichen Ganzen, das die Keime zu künftiger, weiterer Entwickelung in seinem Schooße birgt. Insbesondere ist die wahrhaft väterliche Sorgfalt für das Gedeihen der jüdischen Elementarschule in der Provinz nicht genug hervorzuheben. Oeftere Schulrevisionen durch den als Mensch wie als Schulmann gleich hochstehenden Konsistorial- und Regierungsrath Jakob sind ganz dazu geeignet, die Lässigkeit zu schrecken, den Schlendrian zu scheuchen, den Eifer zu spornen, da es keine leeren Förmlichkeiten, sondern tief eingehende Bedürfnisse, Wünsche, Mängel, Vorzüge, prüfende und abwägende Acte sind. Daß die erkannte Tüchtigkeit in den Leistungen auch thätlich anerkannt wird, hat die Regierung dadurch bewiesen, daß sie neulich dem Herrn Moritz Neustadt, Lehrer an der jüdischen Elementarschule zu Fraustadt, in Rücksicht seiner wackern Amtsführung, in gleicher Weise wie den sieben andern christlichen Elementarlehrern, aus den dazu ausgesetzten Fonds 10 Thaler als Gratification bewilligt hat.

(Briefe aus dem Bade R.....z. Erster Brief. Mitte July). Hier bin ich wieder mit der wunden Brust, in der nur lebendig der Trost quillt, die Panacee des Ortes werde mir mit ihrem bittern Balsam zu süßer Genesung verhelfen, — Himmel und Menschen aber werden mich nicht stören, und das reizbare, so gern an sich und seinem Geschicke nagende Gemüth schlafen lassen. Aber dazu ist wenig Hoffnung. Wenn die Wunde in der Brust sich schließen und vernarben will, dann reiben die rauhen Worte und Hände der Menschen sie wieder auf, und stören das wohlthätige Werk der Natur. — Die Berge rings umher, nach denen ich schon so oft sehnsüchtig geschaut, sind so von Nebel verhüllt, daß sie zu den tiefziehenden Wolken zu gehören und die rechten Dachtraufen des grauen Himmels zu sein scheinen. Der Regen ergießt sich ohne Aufhören. Die Sonne hat heute noch nicht gelächelt, und die ganze Landschaft sieht so düster und trübe aus, als ob sie schon Trauer angelegt, um die, welche von hier nicht wieder nach der Heimath zurückkehren werden. — Ein regnichter Tag in einem Bade — es ist, als ob das Bad selbst krank geworden, und sich vom Himmel an den Puls fühlen lasse.

Dennoch entschloß ich mich gegen Abend, zum Brunnen zu gehen, hielt es jedoch in der gedrängt vollen Kolonnade, zwischen den vielen hinfälligen, schwankenden Gestalten nicht lange aus, und setzte mich in der Seitenhalle auf eine Bank, um den frischen, Lebensmuth athmenden Wiener Tänzen, die vom Musikchore vorgetragen wurden, und ordentlich wie mit Hohn und Ironie in die Masse der bleichen Gesichter und schleichenden Figuren hineinfielen, zu horchen.

Nach einer Weile setzte sich ein junger, blasser Mann, den die bunte gestickte Mütze auf dem Kopfe und die Brille auf der Nase als Studenten verriethen, zu mir, sah lächelnd in das Gewühl der Auf- und Abwandelnden, und warf zuweilen eine spöttische Bemerkung hin, die mich unangenehm berührte.

Plötzlich rief er aus! »Das ist doch zu toll! Sehen Sie nur, fast die Hälfte der Gäste hier sind gewiß Juden. Dieses zudringliche Volk, selbst im Bade kann man ihres Anblicks sich nicht erwehren! Sehen sie diese herrliche Garderobe, dieses Vornehmthun, und vollends da der jüdische Doktor mit dem lächelnden Munde, wie er mit dem Grafen geht, als ob er seines Gleichen wäre!« — Mein Herz schlug. Voller Ingrimm, aber scheinbar kalt, antwortete ich: »Sehr verehrungswürdiger, der aufhellenden Wissenschaft Beflissener, wahrscheinlich auch hochwohlgeborner Herr! Wollen sich doch nicht so gemein machen, dero hochweise gnädigste Bemerkungen über Juden-Volk, in das Ohr eines zu dieser verachteten Kaste gehörigen Subjekts niederzulegen; wollen ferner meiner ganz gehorsamsten Bitte und dem Befehle dero gnädigster Frau Mama willfahren, und sich aus der Atmosphäre eines eben bezeichneten Juden wegzupacken geruhen, oder« — — hier hatte ich mich rasch und mit drohender Geberde erhoben, und mein Nachbar stotterte bleich und verlegen einige Entschuldigungen, wie er das nicht geahnt, daß ich ein Jude sei, und ja diese Nation außerordentlich hochschätze, und durch das Mißverhältniß in der Zahl der hier Anwesenden zu der kleinen, unschuldigen Bemerkung veranlaßt worden. — Durch diese Entschuldigung noch aufgebrachter, fuhr ich fort: »Haben Wohlgeboren nicht auch den Plan, wenn dieselben einst hochgebietender Mann im Staate geworden, wozu freilich noch lange hin ist, den Vorschlag zu machen, die Juden von der Brunnen- und Bade-Kur zurückzuhalten, oder wenigstens nur den ältesten Sohn einer Familie zuzulassen, um die Vermehrung der Juden im Badeorte zu hintertreiben? Also auch Kränklichkeit und Leiden reizen Deinen Neid und Deine Verfolgungssucht, zarter Zögling der Musen, und den Blick des Mitleids vergällt Dir der alte Hohn? — Befremdet es Sie, daß fast die Hälfte der Kurgäste Juden sind; mich befremdet es, daß ihrer nicht über die Hälfte sind, daß nicht alle Juden brustwund und Kurgäste sind. Welchen Grund haben Sie denn, brustkrank zu sein? An Ihrer Wiege lachte die Freiheit und die Ehre, wozu Sie Beruf und Lust und Kraft fühlen in der vollen Brust, können Sie werden, keine Entbehrungen werden Ihnen auferlegt, kein Hohn nagt an Ihrem Herzen, was kann Sie also herführen? Höchstens ein zu viel, zu schnell genossenes Leben! Dagegen wir, die wir von frühester Jugend in den Mühen und Plagen des Lebens stehen, in steter Spannung, und doch scheinbar kalt, ängstlich berechnend harren müssen, um eine Stellung im Leben zu erhaschen; was Wunder, daß das so lange zurückgepreßte Blut sich eines Morgens Bahn bricht und gewaltsam hervorquillt? Wir sollten Brustkranke von Gottes — nein, verzeih', Vater dort oben — von der Menschen Ungnade genannt werden, die uns noch dazu das irdische Heilmittel für unsere Wunden neidisch versagen, oder wenigstens versauern wollen — —«

Ich war weich geworden, fast bis zu Thränen, und ging schnell fort, in das Menschengewühl hinein, das noch immer hin- und herwogte. Da tritt, von Regen triefend, ein junger polnischer Jude in die Halle, sieht sich scheu um, und drückt das Wasser aus den, um das blasse, feine Gesicht hängenden, schwarzen Locken. »Sehen Sie, der hat sich selbst emancipirt!« ruft ein hohläugiger Pastor seinem Nachbar zu — und der Witz wird sehr belacht. Binnen Jahresfrist werdet ihr Beide wohl an der Pforte stehen, wo der Herr und der Sklave beisammen eingehen, und über Emancipation nicht einmal gesprochen wird.

Das war mein erster Tag im Bade R.....z. Leben Sie wohl.

E. J. E.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 59.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 26. August 1837.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

23.

In dem düstern Kerker, auf dem feuchten Strohlager, schmachtete Arama. Die ehrwürdige Gestalt des Mannes war unkenntlich geworden, erloschen der Glanz der Augen, eingefallen das Gesicht. Nur ein dumpfes Wimmern stieß der Unglückliche von Zeit zu Zeit aus, es waren Angst- und Bußpsalmen, die er heiser absang, aber bald versagte die Schwäche der Stimme oder des Gedächtnisses das Ende des Liedes. Er erwartete den Tod, die zitternde Rechte griff nach der Linken, als wollte sie mit kundigem Takte die schwindenden Pulse der eigenen Maschine erlauschen. Er fühlte, der alte Arzt, immer schwächer werdend, das Zittern seines Herzens, er schauderte vor dem Todesschweiß an seiner Stirn, die Zunge lechzte nach einem Labetrunk, aber wo war ihm der Tröster, der er Andern so oft gewesen? Dann sank er betäubt zurück, Bewußtlosigkeit umnebelte die Sinne, oder selige Träume umgaukelten den tiefen Schlaf.

Träume! denn bald war es ihm, als stände er auf den den Trümmern des Tempels zu Jerusalem und hörte das Weinen der Gottheit: Wehe, wehe! daß ich mein Haus zerstöret und meine Kinder vertrieben habe. Oder er betete am Grabe der Könige, und eine Engelsgestalt nahete sich ihm: Du sollst auf diesen Trümmern nicht beten, Israelit, du sollst nur weinen!

Träume! und er stand an der Wüste, sein Auge suchte nach einem grünen Platze, sein Ohr horchte auf das Murmeln eines Quells, aber vergebens, — da erscheint ein Mann mit strahlendem Antlitz, und schlägt mit dem Stabe in der Hand auf einen hohen Felsen, es quillt Wasser von reinem Krystall, der Lechzende wankt hin, — da steht der Mönch hinter ihm mit verzogenem Gesichte, und hält ihn zurück und zerschellt sein graues Haupt am Felsen, aber die Donner rollen und der Mann mit dem Stabe trägt ihn auf zu den Wolken, die sich lichten.

Er erwacht und der Mönch steht wieder da, in seiner Hand die Kerze, und rüttelt und ruft den Alten, daß er ihm folge. Vergebens reckt er die zerschlagenen Glieder, aber die Gewalt erhebt ihn und man führt Arama vor seine Richter. Sie stehen wieder da im alten Gemäuer und aufgerichtet ist wieder das Kreuz des Glaubens auf dem Tische. Aber auch Alonzo ist da, von Männern umgeben. Als er den herbeigeführten Greis erblickt, erfüllt sein Schreckenslaut die weite Halle, der Greis blinzt ihn an, und fährt mit der Hand über die Stirn, als wollte er ein Bild der Erinnerung aus dem alten Gehirn hervorlocken.

»Arama,« spricht der Inquisitor, »hier steht dein Ankläger, Don Ferdinando Alonzo. Wagst du noch in seinem Angesicht, deine Verbrechen zu läugnen?« Bei diesen Worten bricht Alonzo in Wuth aus: »Henkersbrut! ich durchschaue euch, ich bin kein Ankläger, wer hat diesen Elenden herbeigeführt? Arama, ich dein Ankläger?! glaub's den Verworfenen nicht!«

»Schweig', Ketzer!« rief ihm der Inquisitor zu, »oder dein Schicksal wird das des Juden sein.«

»Sei mein Schicksal tausendmal härter, Mönche, ihr könnt mich tödten, aber mein Leben nicht mit Verrath beflecken!«

Der Inquisitor erhob seine donnernde Stimme: »Wirst du deine Aussage, Christ, nach der Buhlschaft einer elenden Jüdin gestrebt zu haben, zurückrufen, oder wirst du, Jude, deine Schandthaten läugnen, so soll dem Hauptmann die Reue im tiefsten Kerker eingeflößt werden, der Jude besteigt mit seiner Tochter den Scheiterhaufen!«

Diese Worte verfehlten ihren Eindruck nicht. Alonzo schwieg; der Mönch hatte den rechten Fleck seines Herzens getroffen; er schauderte zurück.

Arama sah auf mit scheuem Blicke. »Ehrwürdige Patres, ich bin zum Tode bereit. Ach, es ist wahr, was ihr saget, ich habe mein ganzes Leben euch gehaßt, es ist wahr, ich habe euch geflucht, ich habe euch noch im Kerker geflucht. Es ist wahr, eure Gottheit ist nicht die, die ich verehre, sie ist nicht die Liebe, sie ist nicht die Barmherzigkeit, denn —

hier lächelte er wild — ſie hat nur Gefallen an dem Tode des Sünders. Ich bin ein alter, grauer Jude, ich habe ſchon geſündigt im Mutterleibe, ehrwürdige Patres, ich habe mein Leben lang geſündigt, denn — mit aller Kraft ſchrie er hier auf — ich habe gebetet, daß euer Haupt alle Verwünſchungen treffe. Straft mich, ehrwürdige Patres, ich verdiene es, aber euer Zorn treffe nicht das Mädchen, es iſt ein theures, mir anvertrautes Gut, auch nicht den Jüngling dort, denn er iſt ein rechtgläubiger Chriſt. Nun, macht's kurz, denn ſonſt kommt der Tod von ſelbſt. Ich bin ein alter Arzt, ich kenne ihn, ich habe ihm oft genug ſcharf in's Auge geſehen.«

Die Kräfte verſagten ihm, er fiel zurück, und ſuchte vergebens ſich aufzurichten, er ſtützte die eine Hand auf den kalten Erdboden und zeigte mit der andern um ſich herum. Phantaſieen des Sterbenden erfaßten ſeine Sinne. »Seht da den Glanz,« ſprach er haſtig, »Himmel Elias! Elias, nimm mich in deinen Mantel, in deinen Sternenmantel, Prophet! **Elohe abi**, meine Seele ſchmachtet nach dir, — Elias, dort ſteht das Kreuz der Ungläubigen, ſchmettere es nieder! Er naht, er naht, der Bote des Herrn, geſegnet dein Eingang! Niſſa, Niſſa, dort iſt deine Tochter, reiße ſie weg vom Kreuze, die ſchwarzen Mönche wollen die Tochter Iſraels ſchänden! — Ich bin ein alter, grauer Jude, ehrwürdige Patres! — Tisbite, der Tag des Herrn iſt nicht mehr fern, Hoſiannah, Hoſiannah, jetzt ſind ſie fort, die Mönche. Iſrael, dein Gott iſt ein einziger, einziger!«

Alonzo trat hinzu, er erhob den ſterbenden Greis von der Erde und hielt ihn in ſeinen Armen, ſeine Thränen fielen auf das erloſchene Auge. Die Mönche ſtanden ſtumm.

»Gieb mir meine Enkel wieder,« ſtammelte der Greis, »führe ſie her, Chriſt, daß ich meine Hände auf ſie lege und ſie ſegne. Was wollt Ihr hier, Don Alonzo, hier iſt des Todes Gruft, es iſt kalt und ſchauerlich im Kerker.«

»Euren Segen, Arama,« ſtammelte Alonzo, »ich bin unſchuldig an Eurem Unglück.«

Der Alte ſtreckte die Hand aus, aber ſie fiel ermattet auf Alonzo's Schulter: »Eſau, ich habe für dich keinen Segen mehr, du haſt die Erſtgeburt des Herrn verſcherzt.«

Jetzt zeigte des Geſichtes Zucken den letzten Todeskampf, aber noch einmal verklärte ſich der Blick des Sterbenden, und in den letzten Augenblicken kehrte das reine Bewußtſein zurück. Seine letzten Worte begleiteten den Geiſt nach Himmelshöhen. »Mein König und Vater, im Himmel und auf Erden gebenedeiet ſei dein Name und die Herrlichkeit deines Reiches auf ewige Zeiten, — deine Gnade komme zu uns und ſegne meinen Ausgang, mache rein meine Seele durch's Verzeihen meiner Sünden, deine Gerechtigkeit walte über Iſrael, Amen.

Arama war verſchieden. Laienbrüder trugen die Leiche und verſcharrten ſie im nahen Gebüſche, kein Stein bezeichnet die Grabſtätte des Arztes Arama; doch er ruhet nicht minder ſanft von ſeiner langen Pilgerung aus.

Als wäre nichts vorgefallen, richtete jetzt der Inquiſitor ſeinen Blick auf Alonzo, er forderte ihn auf zur reuigen Bekenntniß ſeiner Sünden, er hielt ihm den Verdacht des heimlichen Judenthums vor, von dem er ſich zu reinigen hätte, wenn er nicht die Strafe des Gerichtes auf ſich ziehen wollte. Alonzo ſah ihn bitter an.

»Pater Inquiſitor, es iſt jetzt ſchlimm, Jude zu ſein, aber wahrlich noch ſchlimmer faſt Chriſt. Ich kenne das Verbrechen nicht, das mich hierher geführt. Iſt es nur die Liebe zu der reinen Jungfrau, die ich anbete, und die in dem Greiſe hier ihren Beſchützer verlor, ſo bin ich mit meinem Sündenbekenntniß zu Ende und Ihr kennt es ſchon.« Alonzo wurde noch einmal befragt, in wie weit Dinah ſeine Liebe erwiedert hätte, ob er Verſuche gemacht, ſie zum Chriſtenthum überzuführen, nach ſeinem Verhältniß zu Abarbanel, und dann trotz ſeinem dringendem Verlangen nach Freiheit von Neuem in's Gefängniß geführt.

24.

Wer beſchreibt den Schrecken, als die jüdiſchen Bewohner Spaniens die Worte des fürchterlichen Decrets vernahmen, wer das Unglück, welches hereinbrach in die geängſtigten Familien! Aber auch unter den chriſtlichen Bürgern erzeugte der Befehl eine Gährung der Gemüther. Man war nicht blind genug, um zu verkennen, daß dieſe Maßregel des Mönchthums der Ausgelaſſenheit des Pöbels Thor und Thür öffnen werde, und wer vermag den überſchwemmenden Strom der Volkswuth und des Fanatismus in ſein Bett zurückzuführen? Da der Jude, wie Abarbanel richtig bemerkte, keine Schuldforderungen an den Bürger hatte, die anderswo die Entfernung des verhaßten Mahners als eine Befreiung vom bürgerlichen Drucke willkommen hieß, da er vielmehr die Herbeiſchaffung der Bedürfniſſe für Edelmann und Bürger beſorgte, und der Theil, welcher nicht mit den Wiſſenſchaften beſchäftigt war, größtentheils dem Handwerksſtande zugehörte, ſo drohete eine völlige Auflöſung aller bürgerlichen Verhältniſſe. Man erkannte die politiſche Gewalt, welche die Geiſtlichkeit über Spanien gewonnen hatte, man merkte, daß man ihr zu freies Spiel gelaſſen, und daß die Bigotterie der Herrſcher die Nahrungsquelle ihrer Schandthaten und des Verderbens des Landes wäre. Beſonders waren die Großen aufgeregt, denn in den vergangenen Jahren hatten ſie ihre Unabhängigkeit, und Viele, die ſich dem Joche nicht unterwerfen wollten, ihre Güter eingebüßt; liebten ſie auch die Juden

nicht, ſo befreundet doch gleiches Schickſal ſelbſt auseinanderſtehende Partheien, und ſie verloren an ihnen eine um ſo mächtigere Stütze, da jene Gewandtheit genug beſaßen, ſich in der Verwaltung der Güter, durch Rath in dringenden Lagen, durch devotes Benehmen, das dennoch weit von niederer Kriecherei entfernt war, ſich unentbehrlich zu machen.

Unter den Juden ſelbſt gab es eine Menge, die ſich kräftig genug dünkten, im Bunde mit den neuen Chriſten, mit den Mauren und einigen Großen, mit gewaffneter Hand dem Verbannungsbefehl ſich zu widerſetzen und mit ihrem Leben ihr Eigenthum zu erkämpfen, ein anderer Theil höffte auf Zurücknahme des Decrets, oder tröſtete ſich mit beſonderem Schutze des Himmels oder der Erwartung von Wundern; Andere aber fingen an, ſich in die Nothwendigkeit zu fügen, und für ein Geringes Habe und Gut hinzugeben. Schon ſah man lange Züge dieſer von den kleinen Gemeinden, wo ſie ſich nicht ſicher glaubten, nach den größeren Städten wandern. Den Mönchen und Machthabern konnte die allgemeine Aufregung nicht entgehen, ſie waren auch nicht ohne Furcht vor der Verzweiflung der Vertriebenen. Darum wurden die angeſehenſten Rabbinen aus den Städten entfernt und nach gewiſſen Orten hingewieſen, um ihnen die Gelegenheit zur Aufreizung der Volksmaſſen zu nehmen; darum erging Torquemada's ſchrecklicher Befehl, daß keinem Chriſten bei Todesſtrafe erlaubt ſei, einen jüdiſchen Flüchtling in ſein Haus aufzunehmen, oder auch nur Brot und Waſſer zu verabreichen.

Auch in Granada wurden die königlichen Befehle verleſen. Jehudah hatte nach jener Audienz Abarbanels den Befehl ſeines Vaters erhalten, alldort zu bleiben, ſich mit aller Kraft des Schickſals der ſüdlichen Gemeinden anzunehmen; er forderte ihn dringend auf, den Leichtſinn der Jugend abzulegen, und durch große Entſchlüſſe und feſte Führung ſeines Volkes deſſen rettender Engel zu werden; er ſelbſt wollte bei den nördlichen Gemeinden bleiben und zur Zeit ihm die ferneren Entſchlüſſe mittheilen. Es bedurfte dieſer Aufforderung nicht. Der Jüngling war zum Manne gereift, die wenigen letzten Monde hatten der Welt den farbigen Roſenſchimmer genommen, die grelle Wirklichkeit ſtand vor ihm mit ihren coloſſalen, erdrückenden Felsſtücken; ſein Herz war verwundet von hoffnungsloſer Liebe zu dem Mädchen, das er bis jetzt mit den Augen des Bruders angeſehen, und deſſen Neigung zu dem im Kerker ſchmachtenden Freunde in ihm erſt die Gefühle erweckten, die in dem kindlichen Gemüthe noch kein deutliches Gepräge angenommen hatten; ſein Herz war verwundet von gekränktem Stolze, er ſah die Größe ſeines Vaters ſchwinden, die ihn bis dahin unangreifbar und ein von ſich ſelbſt ergebender Vorzug geſchienen hatte, — er ſah den Zwieſpalt, den die Leidenſchaft unter den Menſchen anrichtete, die er bis dahin als die freundlichen Genoſſen zur Verſchönerung und Erheiterung des Lebens angeſprochen hatte, — mit einem Worte, er fühlte die kalte Hand des Schickſals, welches ihm früher vom Menſchen ſelbſt abhängig gedäucht hatte. Es war ein fürchterliches Erwachen aus dem Morgentraume der Jugend, und die Sonne traf heiß die glatte Stirn. Im erſten Taumel dieſes Erwachens, wo er die Eigenſchaften des erfahrenen und geprüften Mannes an den Tag legen und im Gewühle umher mit ordnendem Geiſte eingreifen ſollte, ſollte er zugleich ſein eignes Selbſt aufgeben und für Andere in die große Wage des Geſchickes legen zu einer Zeit, wo dieſes Selbſt am ſtärkſten angegriffen und erſchüttert war.

Und dennoch war es vielleicht dieſe Laſt der Außenwelt, die hier für ihn ein rettendes Heilmittel wurde, — im großen Intereſſe verliert ſich das kleine uns betreffende, und wäre es auch noch ſo edel, der innere Sturm in des Menſchen Bruſt wird durch den äußeren noch wilderen übertäubt, der die Flamme im Herzen verweht, während äußere Stille ſie verzehrend und aufreibend walten laſſen würde. Aber auch mit Dinah war eine Veränderung vorgegangen, und dieſe wirkte mächtig auf Jehudah Abarbanel. Die erſte Zeit, nachdem ſie den väterlichen Freund und den Geliebten verloren, ging in einem ſtumpfen Trübſinn dahin, nichts feſſelte ihre Aufmerkſamkeit, ſie bemerkte des Jünglings Kampf nicht, nicht die unbeſchreibliche Zärtlichkeit, mit der ſeine Augen auf ihr ruhten, nicht ſeine ſtillen Thränen, nicht die Gluth ſeiner Hände bei der Berührung der ihrigen, nicht ſein ſcheues Zurückweichen und das Aufhören der ſich hingebenden und dreiſteren Liebe des Bruders. Alonzo und Arama waren ihre einzigen Gedanken, tauſend Pläne ihrer Rettung beſchäftigten ſie Tag und Nacht, in der nur wüſte Träume ihr Angſtgefühl vermehrten, in denen ſie bald den einen oder andern vom hohen Felſen in den Abgrund ſtürzen, bald in ſchweren Feſſeln ſchmachten, bald auf weiten Meeren verſchlagen und von den Wellen fortgeriſſen ſah. Dieſer Zuſtand ſchien ein Erlöſchen des Lichtes ihres klaren Geiſtes zu drohen, nur die Kinder, die ihre Zärtlichkeit jetzt gegen ſie verdoppelten, riſſen ſie aus demſelben. Dann ſchauete das Bild des Vaters drohend auf ſie herab, und die Erinnerung ſeiner letzten Worte, obgleich ein Hauch aus der Geiſterwelt, wies ſie zurück auf das Leben, und fachte das Bewußtſein ihrer Pflichten lebhafter in ihr an. Und als ſie nun das drohende Unglück ihrer geſammten Nation vernahm, als ein Brief von mönchiſcher Hand ihr das Schickſal Arama's ſchilderte, und den Verdacht ſchwarzen Verraths auf Alonzo warf, — da riß ſie mit Gewalt das Bild des Geliebten aus ihrer Bruſt, — und obgleich ſie die Schuld deſſelben zu bezweifeln anfing,

so erfüllte sie doch Entsetzen vor den Peinigern ihres Volkes. Dieses zu retten, dieses zu trösten, für dieses zu sterben, — es waren Gedanken, die in ihrer hochherzigen Seele alle andere verdrängten, und die sie mit neuer Begeisterung für ihren Glauben erfüllten. — Da griff sie nach den alten Urkunden, Deborahs Heldenthaten standen vor ihr, Davids Gesänge und Jesaia's Verkündigungen entflammten ihren Muth, und je größer die allgemeine Verzweiflung wurde, desto mahnender wurde die innere Stimme. Jehudah hörte mit Verwundern die Worte des Mädchens; was die Lehre des greisen Vaters nicht vermochte, das vermochte die Geliebte, — auch er wurde für die Einigkeit seines Glaubens entflammt, und fühlte sich zu den höchsten Aufopferungen für denselben hingerissen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Aus dem Wiedenbruckischen vom 9. August.) Mit dem Schulunterrichte der israelitischen Kinder ist es in unserm Kreise ziemlich gut bestellt. Anerkennung gebührt besonders dem Nestor aller israel. Lehrer in Westphalen, Herrn Levi Bamberger, der schon seit 30 und einigen Jahren die israelitischen Kinder der Gemeinde Gütersloh unterrichtet. Derselbe hat sich einen solchen Ruf erworben, daß Jahr aus Jahr ein 30 — 40 Kinder der christl. Confessionen den Unterricht in den Elementar-Wissenschaften und im Französischen bei ihm genießen, und daß Zöglinge, selbst aus entfernten Gegenden zu dem würdigen Greise hinströmen. H. Bamberger ist ein Mann von trefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, und besitzt tiefe Einsichten in der hebräischen Literatur. Möge die Vorsehung das Werk dieses würdigen Schulmannes krönen und ihn noch viele frohe Tage H. B. erleben lassen.

Unser vortrefflicher Landrath H. v. Trzebiatowski, jedes Verdienst anerkennend, hat schon mehrmals den Leistungen des H. B. Gerechtigkeit wird erfahren lassen. A. J Benelieser.

(Aus Eschwege, im August.) Erlauben Sie, verehrtester Herr Redacteur, Ihnen, zur gefälligen Aufnahme in Ihr sehr geschätztes Blatt, das sich auch in hiesiger Gegend der allgemeinsten Theilnahme erfreut, eine Mittheilung zu machen, aus welcher jeder Menschenfreund mit Vergnügen entnehmen wird, wie sehr sich der Sinn für alles Bessere und Heilige immer allgemeiner unter unsern Glaubensgenossen verbreitet, und wie dieser heilige Sinn kein Opfer scheut, sich in der Wirklichkeit zu bethätigen. —

Seit einigen Jahren wurde in der hiesigen israelitischen Gemeinde das lebhafte Bedürfniß gefühlt, ein Gotteshaus zu besitzen, das die edelsten Bedürfnisse des Geistes und des Herzens befriedigen, das Stärkung im Glauben, Trost im Leiden, und Wonne in höhern Freuden gewähren könne. — Daß die alte Synagoge, an einem sehr dumpfen Orte liegend, für die hiesige Gemeinde viel zu klein, zudem sehr baufällig, dieses Alles nicht genügend gewähren konnte, sah jeder Humane ein. — Ebenso war an hiesigem Orte ein geeignetes Lokal für die öffentliche israelitische Schule, welche von 50 Kindern besucht wird, sehr wünschenswerth. — Um nun allen diesen geistigen Bedürfnissen Genüge zu leisten, wurde von dem Vorstande der Gemeinde, Herrn Kreisvorsteher Kugelmann und Herren Aeltesten J. B. Plaut und J. C. Plaut mit höherer Genehmigung, ein sehr geeigneter Platz, mitten in der Stadt gelegen, für circa 600 Rthlr. angekauft, und zwei herrliche Gebäude, ein Gotteshaus und ein Schulhaus, welches letztere zugleich Wohnungen für die Lehrer enthält, werden dermalen dort aufgeführt.

Wenn auch diesem, für die hiesige kleine Gemeinde allerdings kostspieligen Bau, in pecuniärer Hinsicht sich manche Schwierigkeit darbot: so wurden doch alle diese Hindernisse, durch die thätige und umsichtvolle Ausdauer genannten Vorstandes glücklich überwunden, und wir sehen nun freudig und hoffnungsvoll der baldigen Erfüllung unseres sehnlichen Wunsches, wieder ein anderes und herrlicheres, seinem heiligen Zwecke angemessenes Gotteshaus zu besitzen, entgegen. Seiner Zeit werde ich Ihnen, wenn Sie es gütigst erlauben, von der innern Einrichtung beider Gebäude, von der Einrichtung, von der zu erwartenden Umstaltung des Gottesdienstes Mittheilung machen. Doch darf ich am Schlusse dieses Schreibens nicht vergessen, der liebevollen Sorgfalt unserer väterlichen Regierung, welche alles Edle und Gute zu befördern sucht, lobend zu erwähnen. Nicht nur, daß von derselben, der angekaufte Platz, ein früheres Lehen, sogleich zu diesem Behufe zu verwenden, gestattet wurde, sondern sie bot auch Alls auf, um das, zur Ehre Gottes beabsichtigte Vorhaben des Vorstandes reüssiren zu lassen. Gott erhalte unsere Regierung! — G.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen ½ Sr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Religion, Gesetzmäßigkeit und Frieden in Israel wieder herrschend zu machen, ist der heilige Beruf des jüdischen Geistlichen.

Rede
(theilweise) gehalten am
Sabbath Paraschath Schekalim
des
Jahres 5597 (4. März 1837)
in der Synagoge
zu
Frankfurt an der Oder
und herausgegeben
von
Samuel Holdheim,
Rabbiner.

Frankfurt a. d. O.
In Commission bei F. J. Tempel.
1837.
(Preis 6 gGr.)

Anstellungsgesuch.

Ein Lehrer, der seit neun Jahren einer jüdischen Schule in einer großen Stadt Norddeutschlands zur vollkommenen Zufriedenheit seines Schulvorstandes, welches er durch Zeugnisse darthun kann, vorgestanden, und nur dieselbe eingetretener Verhältnisse halber zu Michaelis d. J. verläßt, wünscht eine ähnliche Stelle. Darauf reflektirende Gemeinden werden ersucht, sich deshalb an den Herrn Dr. G. Salomon in Hamburg portofrei zu wenden.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 63.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 2. September 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

(Schluß des Artikels aus Paris.)

»Unter den Bekennern des mosaischen Glaubens giebt es solche, welche sich als gute und loyale Unterthanen ausweisen, welche sich durch das Talent auszeichnen, das sie in der Leitung großer industrieller Unternehmungen entwickeln, oder durch ein Verdienst irgend anderer Art, und deren Vorfahren zum Glauben berechtigen, daß sie in dieser Aufführung verharren werden. Könnten Se. Majestät diesen Personen nicht aus besonderer Gnade die vollen bürgerlichen Rechte bewilligen? Diese Maßregel wäre übrigens vollkommen consequent mit dem jetzt bestehenden Gebrauche, das Adelsrecht israelitischen Individuen zu bewilligen. Sie würde den Vortheil haben, unter den Unterthanen des Reiches das Prinzip einer dem Verdienste gleichen Belohnung festzustellen, die moralische Kraft der Regierung wachsen zu machen, indem sie die Ueberzeugung bewirkte, daß gleiche Dienste einen gleichen Antheil an den bürgerlichen Rechten haben; im Auslande den Ruf der Freisinnigkeit und Duldung unserer Regierung zu vergrößern, bei den emancipirten Israeliten die Gefühle der Liebe und Ergebung für den Monarchen und das Vaterland zu reizen, und bei den Andern den Wunsch zu erregen, sich durch ähnliche Anstrengungen derselben Auszeichnung würdig zu machen.«

»Eine ähnliche Maßregel, die fortschreitend eine vollkommene Reform der bürgerlichen Lage der Israeliten vorbereiten würde, eine gewiß sehr wünschenswerthe Reform, würde sicherlich von der öffentlichen Meinung mit einstimmiger Billigung aufgenommen werden.«

»Ganz neuerlich hat Rußland, der europäische Staat, wo die israelitische Bevölkerung bekanntlich noch am weitesten zurück ist, demungeachtet ihre bedingte Zulassung in die verschiedenen Bürgerklassen ausgesprochen; und ungeachtet der kurzen Zeit, seit welcher diese in Kraft ist, hat diese Maßregel die glücklichsten Wirkungen schon gehabt.«

»Die Betrachtungen, welche wir so eben entwickelt haben, haben schon zahlreiche Reclamationen zu Gunsten der Israeliten hervorgebracht. Viele Personen denken nicht, daß es mit der Gerechtigkeit übereinstimme, die bürgerlichen Rechte einer Classe von Individuen allein nach dem Betrachte ihrer religiösen Ueberzeugung zu bestimmen, und Personen von eminentem Verdienste, welche diesem Glauben angehören, nicht in dieselbe Stellung wie den Rest ihrer Glaubensgenossen zu setzen.«

»Die Personen, von denen wir sprechen, glauben, daß es passend sei, den ausgezeichneten Männern unter den Israeliten dieselben Rechte wie ihren christlichen Mitbürgern zu bewilligen, wenigstens für alle die Dinge, in denen ihre Religion nicht durch sich selbst ein Grund der Ausschließung ist, wie z. B. für die Staatsämter. Die Auszeichnungen, welche ihnen bis jetzt bewilligt wurden, und namentlich das Privilegium des Adels, haben für sie keinen positiven Vortheil. Die Anerkennung ihrer Bürgerrechte allein würde ihnen erlauben, die Früchte ihrer großmüthigen Anstrengungen zu sammeln, und jenen Muth einflößen, der nothwendig ist, um große Opfer zu bringen.«

»Die Auszeichnung, welche wir vorschlagen, dürfte sich nicht allein auf die Individuen persönlich erstrecken, sondern auch auf ihre Familien, weil dies eine größere Anregung wäre, und weil die Gesinnungen des Familienvaters eine Bürgschaft für die sind, welche man bei den Kindern zu treffen hoffen darf.«

»Um jedoch den Inconvenienzen zuvorzukommen, welche man von dieser Vererbung fürchten dürfte, so könnten die öffentlichen Autoritäten beauftragt werden, eine Controle über die Söhne der emancipirten Israeliten auszuüben. Drei Jahre, nachdem der Sohn eines emancipirten Israeliten von der väterlichen Gewalt frei geworden und ein unabhängiges Gewerbe triebe, würde durch die Autoritäten eine förmliche Untersuchung Statt finden, um zu bestimmen, ob er würdig sei unter der Zahl der Israeliten zu stehen, welche sich durch ihre Kenntnisse und ihre Industrie auszeichnen und verdienen, auf den Stand der Gleichheit mit seinen christlichen Mitbürgern gestellt zu werden.«

»Bei dem Wunsche, mich über diesen gewichtigen Gegenstand von der Meinung der aufgeklärtesten Männer zu unterrichten, ersuche ich Sie, mir den freien und ausführlichen Ausdruck Ihrer Meinung zukommen zu lassen, ohne sich jedoch auf die untern Behörden zu beziehen.«

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

25.

In der großen Synagoge drängten sich die Andächtigen, Klagelieder ertönten von den hohen Tribunen der Sänger

herab, die Greiſe ſaßen weinend auf dem Eſtrich des Tempels, ihre Thränen floſſen auf die Rollen, die die alterthümlichen Geſänge der verlorenen Freiheit enthielten, vom erſten Wehgeſchrei des trauernden Jeremias auf dem Steinhaufen Jeruſalems bis zu der Zeit, wo Europa's Krieger von Neuem nach den Trümmern im kleinen Paläſtina ſtrömten, und die Kreuzzüge nach dem heiligen Grabe mit der Niedermetzelung der Nachkommen des Volkes eröffneten, nach deſſen Lande die Andacht ſie fortriß. Stille folgte auf Wehklagen, man horchte auf, am Fuße der heiligen Lade begann ein Greis das Lied Jehudah Hallevi's, das er geſungen unter den Mauern der heiligen Stadt, ſein letztes Lied, bevor er unter den Hufen des Pferdes eines Arabers ſeinen Geiſt aushauchte. Der Geſang hörte auf, aus der Lade hob man die Geſetzesrollen, und verlas das lebendige Wort des Herrn, das die Augen erleuchtet und die Gedanken erhebet. Jeder horchte auf die Geſchichten der alten Tage, wo Iſrael vertrieben ward vom Grabe ſeiner Väter, nachdem der Tempel in Flammen aufgegangen und Zions Burg zerſtört war. Funfzehn Jahrhunderte waren indeß in das große Meer der Zeit geſunken, und noch fanden die brennenden Füße der Vertriebenen keine Ruheſtatt in des Feindes Landen, und die Gefangenſchaft hörte nicht auf.

Siehe, da dringt eine Jungfrau durch die Verſammlung, eine Tochter Iſraels, und ihre Schönheit wird angeſtaunt von den verſammelten Frauen und Männern, — es iſt Dinah, Niſſa's Tochter. Sie küßt die Rollen des Geſetzes in den Händen des greiſen Lehrers, ſie beſteigt die Stufen am Altare, ſie erhebt ihre Stimme:

»Männer Iſraels! ihr ſtaunet ob der Kühnheit eines Weibes, welches waget, die heilige Stätte zu betreten, aber keiner Entweihung des Heiligthums zeihet ihr mich an dem heutigen Tage, wo wir weinen und klagen, daſſelbe *verlaſſen* zu müſſen. An ſolchem Tage gewinnt die ſchwache Jungfrau Kraft zu reden vor ihrem Volke, und die Worte des Propheten gehen in Erfüllung: Deine Jünglinge werden Propheten und deine Töchter Weiſſagende werden. Noch einmal umfangen uns dieſe Mauern, ſchon iſt die heilige Lade leer, und das Kleinod, das wir ſeit des Herrn Erſcheinung auf Sinai bewahrt, iſt ihr entnommen und in unſere Mitte geſtellt; o daß es da lebe in unſerem Herzen, und die Leuchte werde auf der finſtern Bahn, die wir zu wandeln haben, daß es werde der Troſt unſers Unglücks und die Hoffnung unſers Lebens. Des höchſten Gottes Gewitter umlagern unſere Häupter, da ſtehen wir verbannt und verſtoßen vom Vaterlande, und wiſſen nicht, wohin den Fuß wenden, wie das verſcheuchte Reh. Es geht der Prieſter mit dem Volke, der Herr mit dem Knecht, die Frau mit der Magd, der Reiche mit dem Armen. Der Schreckniſſe viele ſind ſeit langer Zeit über uns ergangen, aber der Herr ſprach immer: Geh' hin, mein Volk, in deine Kammer, und ſchließe die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick; bis der Zorn vorübergehe. Jetzt iſt's anders. Was uns jetzt betroffen, es gilt nicht einen einzelnen Mann, nicht eine einzelne Familie, die einzelne Gemeinde, — es trifft das geſammte Iſrael in Spanien. Aber ſo ſpricht der Herr Herr, der Heilige in Iſrael: Wenn ihr ſtille ſeid, ſo wird euch geholfen, durch Dulden und Hoffen werdet ihr ſtark ſein. Auf, laßt uns das Geheiß erfüllen, laßt uns harren! Wahrlich, ich ſage euch, die Hülfe wird nahe ſein, es wird kommen der Bote des Herrn, er wird euch in Trübſal Brot und in Aengſten Waſſer geben. Und eure Ohren werden hören die Worte hinter euch ſagen: Dies iſt der Weg, denſelbigen gehet, ſonſt weder zur Rechten, noch zur Linken. Der Weg aber iſt der Weg der Demuth vor dem Herrn, der uns über die Waſſer führen wird, wie er es durch die Wüſte gethan. Laſſet toben die Völker und der Erde Könige wider uns aufſtehen, wir wollen ruhig Abſchied nehmen von dieſen Hallen, kein Blut beflecke die Pforten des Tempels, mögen ſie hinnehmen unſere Häuſer, wir lagern unter des Himmels ewigen Zelten, bis daß er Kunde ſchicket, wohin wir uns wenden, und die Brüder ſich geſammelt. Keine Empörung, meine Brüder, Gottes Strafgericht wird ſie treffen; er wird ſeine Meßſchnur über dieſes Land ziehen, daß es wüſte werde, und ein Richtblei, daß es öde werde, daß ihre Herren heißen müſſen Herren ohne Land, und alle ihre Fürſten ein Ende haben; und werden Dornen wachſen in ihren Paläſten, Neſſeln und Diſteln in ihren Schlöſſern. Aber unſere müden Hände wird er ſtärken, und ſtützen das ſtrauchelnde Knie, und unſere Wüſte und Einöde wird luſtig ſein, und das Gefilde wird fröhlich ſtehen und blühen, wie die Lilien.«

Jetzt durchbebte eine wehmüthige Freude die Gemeinde. Iſrael iſt noch nicht verloren, ſo lange es Jungfrauen wie dieſe und Jünglinge wie Jehudah Abarbanel hat.

Aber die heiligen Kleinodien werden herausgetragen aus des Tempels Pforten, und weinend und wehklagend ſtürzt die Menge nach. Mit bloßen Schwertern gehen den Geſetzesrollen Jünglinge zur Seite, doch ſelbſt die niedere Volksklaſſe weichet ſcheu und ehrfurchtsvoll zurück, denn Jeder fühlet trotz des Judenhaſſes, »daß die Lehre von Zion ausging, und das Wort des Herrn von Jeruſalem.«

26.

Am Morgen des fünften Mai 1492 läuteten die Sturmglocken von der hohen Kathedrale in Granada. Schergen der Inquiſition mit dem niedern Pöbel im Bunde durchzogen

die Straßen und riefen: »Verbannung und Tod den Marannen!« Immer wüthender und tobender wurde der Lärm auf den Plätzen und an den Thoren; in seinem Hause zitterte der Jude und befahl seine Seele seinem Schöpfer. Bedächtigere verbargen in ihre Kleider ihre Kostbarkeiten, Muthigere verrammelten die Thüren und bewaffneten sich. Auf sechzehnhundert Häuser stürmte jetzt der Pöbel, Tod und Plünderung war sein Begehren. Schon waren sie in mehrere Häuser eingedrungen, und nicht das Kind an der Mutter Brust, nicht das Weib im Arme des Gatten, nicht der Greis auf dem Siechlager wurde geschont, Blut färbte das weiße Estrich, und mit Hohngelächter standen die Wütheriche vor den seufzenden Sterbenden und weideten sich an den Zuckungen ihrer Schlachtopfer und an dem Angstgeschrei der Verzweifelnden. Aber jetzt hörte man des Alkaden Herolde auf der Straße, dem Volke wurde des Königs Befehl bekannt gemacht, daß bei Todesstrafe Niemand das Besitzthum der Juden angreifen solle, das dem Staate gehöre. Sie sollten aus ihren Häusern entfernt und auf den Platz vor der Alhambra geführt werden. Die Diener der Inquisition wurden einberufen, die Häuser von Soldaten besetzt und ihre Bewohner abgeführt. Als sie unter dem Schutze der Behörde versammelt waren, traten die Rabbinen zur Behörde, und trugen ihr einziges Verlangen vor, noch einmal mit der Gemeinde den großen Begräbnißplatz besuchen zu dürfen, ehe sie die Stadt mieden. Dies wurde gewährt, denn man konnte sie dort am besten vor der Wuth des Pöbels schützen.

Jehudah und Dinah waren in dieser schrecklichen Stunde beisammen; er umfaßte das Mädchen seines Herzens, sie wollten vereint den Todesstoß auffangen. Die Thränen Dinah's flossen nur auf die schutzlosen Enkel Arama's. Da trat der Prior des Klosters mit Gonzago ein, und hinter ihnen brach eine Menge durch, die sich nur mit Mühe von den heiligen Männern und ihren Begleitern zurückweisen ließ. Der Prior zog ein Schreiben der Inquisition hervor, daß die Jungfrau mit den Kindern, die sich, nach dem Ausspruch des sterbenden Arama, nach der Seligkeit der Kirche sehnten, dem Schutze des Klosters übergeben sei. Gonzago sah hohnlachend auf Jehudah. Dieser warf sich mit gezücktem Degen zwischen die Jungfrau und die Priester, nur über seinen Leichnam gehe der Weg zu ihr. Dinah drückte jetzt heimlich seine Hand: »Ihr entfernet Euch, Don Jehudah, ich folge diesen Männern; Ihr erlaubet nur, Herr Prior, mir ein theures Kleinod mitzunehmen, das ich unmöglich hier zurücklassen kann.« Mit diesen Worten eilte sie in eine anstoßende Kammer, ungeduldig harrten die Mönche. Da erscholl plötzlich der Ruf: »Rettet euch, rettet euch, das Haus steht in Flammen!« und ein dicker Qualm und Schwefeldunst zog aus allen Ecken zum Zimmer ein.

Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte Jehudah in's Gemach, wo Dinah verschwunden war, aber der rachgierige Haufe riß ihn und die Kinder mit sich fort.

Krachend stürzte schon Balken auf Balken, prasselnd ereilte die Flamme das Schieferdach, auf dessen glühenden Steinen man jetzt die Jungfrau bemerkte; sie irrte umher und schauete nach den Gärten der Moriskos, laut empfahl sie ihre Seele dem Schöpfer, und war im Begriff, sich in den brennenden Pfuhl zu stürzen, als eine gräßliche Menschengestalt auf dem Dache erschien, im Nu das Mädchen erfaßte, sie in den zerlumpten purpurrothen Mantel hüllte, und eben so schnell den entsetzlichen Sprung nach den Gärten wagte. Beide sieht man nicht mehr, und das zusammenfallende Gebäude stürzt ihnen nach, und scheint der große Grabhügel der Unglücklichen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Sinngedichte,

aus dem Hebräischen des Eben Esra und Simon Bloch,

von

M. E. Stern in **Wien.**

1.

Strömte hin mein Thränenfluß
Ganz nach meinen Nöthen:
Würde nie ein Menschenfuß
Trocknes je betreten;
Doch nicht mit der Sündfluth blos
Ward ein Bund vollzogen,
Ja, auch meinem Thränenloos
Schien — ein Regenbogen.

2.

Warum die Lahmen und die Blinden
Bei Jedermann doch Mitleid finden,
Doch bei der Weisen Mißgeschick
Sich trübet keines Menschen Blick?

Weil Jeder sich bewußt auf Erden,
Daß niemals ihm wird Weisheit werden:
Doch Niemand ist assecurirt,
Ob er nicht blind und lahm einst wird.

Miszelle.

Die Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden hatte im vorigen Jahre ein Ein-

kommen von 14,887 Pf. Sterl., von dem sie 14,035 ausgab. Wir scheinen doch noch im Preise zu stehen.

Nekrolog.

Am 23sten Juli d. J. starb dahier, nach einer mehrjährigen durch Alterschwäche herbeigeführten Kränklichkeit, in einem Alter von 83 Jahren, der Oberrath und Ober-Land-Rabbiner Ascher Löw, nachdem er 27 Jahre hindurch, als Rabbiner der hiesigen israelitischen Orts- und der dazu gehörigen Bezirks-Gemeinde, und als geistliches Mitglied des Großh. Bad. Oberraths der Israeliten, treu und redlich sein Amt verwaltet hatte. Er wurde im Jahr 1754 zu Minsk in Litthauen geboren, und kam schon frühe, noch als Knabe, mit seinem Vater nach Metz in Frankreich, wohin dieser zur selbigen Zeit als Oberrabbiner berufen wurde. Von der Natur mit einem hellen und scharfsinnigen Geiste glücklich begabt, genoß er frühzeitig den Unterricht seines Vaters, welcher durch sein vielumfassendes und gründliches Wissen im Gebiete der Talmud-Gelehrsamkeit in einem ausgezeichneten Rufe stand, und als der Verfasser zweier Werke, von welchen das eine שאגת ארי rabbinische Abhandlungen über besondere casuistische Fragen, das andere טורי אבן gelehrte Erörterungen über einzelne Traktate des Talmuds enthält, unter den Talmudgelehrten rühmlichst bekannt ist. In Folge dieser für seine Ausbildung so günstigen Umstände, wurde auch er schon als Jüngling auf diesem weitumfassenden Gebiete einheimisch, und auch sein Ruf verbreitete sich allenthalben, und drang bald auch nach Deutschland. Als sein Vater in den letzten Jahren seines Lebens sein Augenlicht verloren hatte, unterstützte er denselben sehr thätig in seiner Amtsführung, und während er zu diesem Behufe sich noch in Metz aufhielt, verehlichte er sich mit der Tochter eines reichen, als Talmudgelehrter ebenfalls bekannten Israeliten, in Niederwerren unweit Schweinfurth, im Unter-Mainkreise des Königreichs Baiern. Erst nach dem Tode seines Vaters verließ er Metz, und wurde im Jahr 1783 als Rabbiner in Niederwerren aufgenommen, und nach 2 Jahren in derselben Eigenschaft in Wallerstein, in Rezatkreise desselben Landes, wo er 25 Jahre hindurch in diesem letztern Berufe wirkte. Bei der im Jahr 1809 erfolgten Organisation des jüdischen Kirchenwesens im Großh. Baden, erhielt er den Ruf als geistliches Mitglied des Oberraths der Israeliten und Landrabbiner der (damaligen) mittelrheinischen Provinz-Synagoge, und als Orts-Rabbiner dahier, welchem er auch, obgleich er zur nämlichen Zeit auch zur Antretung einer ähnlichen Stelle im Konsistorium zu Metz, und sogar zu Paris berufen wurde, im Jahr 1810 folgte. Sein Wissen im Gebiete der Talmud-Gelehrsamkeit erweiterte sich täglich in dem Maße, daß er darin eine Weltberühmtheit erlangte, und allenthalben als eine sehr achtbare Autorität anerkannt wurde, an die man sich zur Entscheidung schwieriger zu seinem Fache gehörender Fragen, oft aus den entferntesten Gegenden wandte. Er verband mit einem scharfsinnig und gründlich forschenden Geiste, einem glücklichen ganz ausgezeichneten Gedächtnisse einen unermüdlichen, bewundernswerthen Eifer für das ihm fast zum natürlichen Bedürfnisse gewordene Talmudstudium, so daß kein Lebens-Verhältniß, keine Lebens-Prüfung, deren er manche bittere zu bestehen hatte, ihn in seinem Studium stören konnte, seinen hellen Forscherblick zu trüben, seinen unvergleichlichen Feuereifer erkalten zu machen vermocht hätte. Sein Forschen aber war kein blindes, geistloses Forschen und Weiterbauen auf den Grundlagen unhaltbarer Prämissen, wie dies von manchen Talmudgelehrten seiner Zeit betrieben wurde, sondern er wußte diesem Studium eine für den Denker höchst interessante und geistergötzende Seite abzugewinnen, und er brach in dieser Beziehung eine neue Bahn, auf welcher er die scharfsinnigsten und geistreichsten Gebäude talmudischer Gelehrsamkeit mit einer seltenen Kunst und erstaunenswerther Gründlichkeit aufzuführen verstand. Und es war darum für seine Schüler, deren er beständig mehrere um sich hatte, und unter deren Zahl mehrere noch lebende und bereits verstorbene im In- und Aus-Land angestellte Rabbinen und Rabbinats-Kandidaten gehören, nicht sowohl in Rücksicht des materiellen Inhalts seines Unterrichtes, als vorzüglich in Rücksicht des formellen und der Art der Mittheilung, zur Belebung und Schärfung der Denkkraft, von höchster Wichtigkeit, seinen Unterricht anzuhören. Aber auch das Gebiet weltlicher Wissenschaften ließ er nicht unberührt, und er war namentlich mit einigen fremden Sprachen nicht unbekannt, und besonders mit der französischen Literatur des vorigen Jahrhunderts sehr vertraut.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In denselben werden Annoncen aller Art gegen ½ Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Es ist bei **J. C. Mohr** in **Heidelberg** erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Symbolik
des
Mosaischen Cultus
von
Dr. K. Chr. Wilh. Fel. Baehr.
Erster Band.

gr. 8. 32 Bogen. Preis 5 fl. 6 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 20 gr.

Die Aufgabe des Verfassers war den Mosaischen Ritualcultus nicht blos von antiquarischer Seite zu untersuchen, sondern auch seine Bedeutung im Ganzen und Einzelnen nachzuweisen. Möge dieser Versuch, der erste in seiner Art, als gelungen das vielfach ausgesprochene Bedürfniß befriedigend betrachtet werden.

Der II. Band die 3 letzten Capitel enthaltend, wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Hauptinhaltsanzeige des 1sten Bandes:

Einleitung §. 1. Umfang und Plan der Untersuchung. Hülfsmittel. §. 2. Form des Mos. Cultus. §. 3. Grund und Zweck der symbol. Form des Mos. Cultus. §. 4. Verhältniss des Mos. Cultus zu den Culten der heidnischen Alterthümer. §. 5. Deutungsregeln. I. Buch. 1stes Cap. Die Stiftshütte im Ganzen u. Allgemeinen in 4 §§. 2tes Cap. Grundriss der Stiftshütte in 10 §§. 3tes Cap. Baustoffe der Stiftshütte in 3 §§. 4tes Cap. Die Farben und Kunstgebilde der Stiftshütte. 5tes Cap. Die Geräthe des Allerheiligen in 3 §§. 6tes Cap. Die Geräthe des Heiligen in 4 §§. 7tes Cap. Die Geräthe des Vorhofes in 2 §§.

Anstellungsgesuch.

Ein Lehrer, der seit neun Jahren einer jüdischen Schule in einer großen Stadt Norddeutschlands zur vollkommenen Zufriedenheit seines Schulvorstandes, welches er durch Zeugnisse darthun kann, vorgestanden, und nur dieselbe eingetretener Verhältnisse halber zu Michaelis d. J. verläßt, wünscht eine ähnliche Stelle. Darauf reflektirende Gemeinden werden ersucht, sich deshalb an den Herrn Dr. G. Salomon in Hamburg portofrei zu wenden.

Druckfehler: No. 48, S. 192, Spalte 2, Zeile 9 von oben lies: Dr. Pinner anstatt Dr. Rimer.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haaluck.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 66.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 9. September 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 25. Aug. (Privatmitth.) Hier erschienen unter dem 15. Aug. von dem provisorischen Comité des Vereines für die Provinz Sachsen folgende »Aufforderung und Vorläufige Entwurfsstatuten.«

»Die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen die Anhänger des Judenthums gegenwärtig stehen, fordern die Letzteren gebieterisch zu thatkräftiger Mitwirkung auf, die Richtung dieser Verhältnisse zum Bessern und Besten zu lenken. Früher von allen Gewerben und bürgerlichen Ständen ausgeschlossen, durch viele Jahrhunderte hindurch nur zu einem einzigen Erwerbszweige zugelassen, und auch in diesem vielfach beschränkt, konnte die uns plötzlich gewordene Gewerbefreiheit in den verflossenen zwanzig Jahren noch nicht hinlänglich, besonders die untern Klassen, durchdringen. Die Ursachen hiervon lagen theils in dem Mangel an Mitteln für arme Subjecte, die zur Erlernung eines Handwerks oder einer Kunst, und zur Etablirung in denselben nöthigen Kosten zu decken; theils in dem Mangel an Ermunterung, um die an Handwerke wenig gewöhnten Eltern dazu zu bestimmen, ihre Kinder ein Handwerk oder eine Kunst erlernen zu lassen. Bei näherer Betrachtung dieser Angelegenheit findet man daher: 1) daß eine große Zahl armer Judenkinder gegenwärtig ohne feste Bestimmung für ihr Leben vorhanden sind, weil ihnen die Mittel fehlen, sich einem bestimmten Fache zu widmen; 2) daß die Zahl der sich zu Handwerken und Künsten Bestimmenden durch Beförderung und Aufmunterung vergrößert werden muß. Zur Erreichung dieses großartigen Zweckes, der sowohl Segen über viele, viele Familien und ihre spätesten Geschlechter verbreiten, als auch zur Erlangung der so sehnlichst gewünschten Emancipation beitragen, und den Anhängern des Judenthums zur Ehre und zum Verdienste gereichen würde, sind aber bedeutende Mittel nöthig, die nur durch umfassende Vereinigung auf eine wirksame Weise herbeigebracht werden können. Nicht eine Stadt vermag, selbst nur für ihre Orts-Kinder, die benöthigten Mittel zu schaffen, um den ganzen Kreis der bezeichneten Pflichten zu erfüllen, sondern vielmehr nur durch einträchtige Vereinigung vieler Städte und Plätze vermag etwas Großes und Würdiges geleistet zu werden, und kann sich der größere oder geringere Bedarf zu verschiedenen Zeiten ausgleichen. Die Unterzeichneten sind daher zusammengetreten, eine Vereinigung von Israeliten in den Städten und Plätzen der ganzen Provinz Sachsen zu bewirken, zur Begründung eines Vereines zur Beförderung des Ackerbaues, der Handwerke, Künste, Lehrer- und wissenschaftlichen Bildung unter den Juden in der Provinz Sachsen. Sie fordern somit alle ihre Glaubensgenossen auf, diesem Institute ihre Mitwirkung nicht zu versagen, um auf eine genügende Weise darzuthun, eines Theils, daß die alte Barmherzigkeit aus Israel noch nicht geschwunden, andern Theils, daß es allerdings das Streben aller Israeliten ist, sich der Gleichstellung mit ihren andern Mitbürgern würdig zu zeigen, und daß Jeglicher zum Gelingen eines segensreichen Instituts beizutragen den Willen hat. Die Unterzeichneten legen daher die folgenden vorläufigen Entwurfsparagraphen mit dem Wunsche besonderer Berücksichtigung vor.

§. 1. Es soll für die ganze Provinz Sachsen ein Verein zur Beförderung des Ackerbaues, der Handwerke, der Künste, Lehrer- und wissenschaftlichen Bildung unter den Juden gegründet werden. §. 2. Derselbe wird unbemittelten, in der Provinz Sachsen gebürtigen Knaben jüdischen Glaubens, die sich 1) einem Gewerbe oder einer Kunst widmen wollen, a) entweder ganz oder theilweise, nach ihren Bedürfnissen, die Kosten der Erlernung ihres Gewerkes oder ihrer Kunst, mit näher zu bestimmenden Bedingungen, decken; b) zur Wanderung ein Viaticum (Reisegeld) ertheilen; c) zum Etablissement auf wirksame Weise behülflich sein. 2) dem Lehrer- oder einem wissenschaftlichen Fache widmen wollen, zum Besuche der hierzu benöthigten Bildungsanstalten ein Stipendium ertheilen. §. 3. Alle diese Unterstützungen werden unter gewissen, in den eigentlichen Statuten des Vereins festzusetzenden Bedingungen verwilligt, und immerwährend von dem moralischen Betragen der Unterstützten abhängig gemacht. §. 4. Um diese Zwecke zu erreichen, wird der Verein aus Mitgliedern bestehen, von denen ein jedes mindestens vierteljährlich einen halben Thaler an die Vereinskasse zahlt. Mehrbeiträge werden angenommen. §. 5. In jeder Stadt oder Ortschaft der Provinz Sachsen wird ein Mitglied des Vereins mit der Agentur beauftragt, um Mitglieder zu suchen, die Gelder einzukassiren, die Quittungen der Kasse auszuhändigen, die der Unterstützung Würdigen zu attestiren u. s. w. §. 6. Sobald eine angemessene Zahl von Mitgliedern sich gemeldet, wird die Bestätigung einer hochlöblichen Königl. Regierung eingeholt, der Verein als constituirt erklärt, alsdann von sämmtlichen Mitgliedern vermittelst der Agenten aus in Magdeburg ansässigen Mitgliedern eine Commission ernannt, welche die eigentlichen Statuten ausarbeitet, und das permanente Generalcomité erwählt. §. 7. Diese Statuten werden gedruckt, und jedem Mitgliede gratis zugesandt. §. 8. Die Namen

aller jetzt beitretenden Mitglieder des Vereins werden den Statuten einverleibt, und ihr Verzeichniß mit abgedruckt, worin auch ihr Mehrbeitrag nahmhaft gemacht wird. §. 9. Sollten Unbemittelte wünschen, dem Vereine nützlich zu sein, ohne daß sie den ganzen Beitrag leisten können, so können allerdings Mehrere zusammentreten, um als ein Mitglied des Vereins zu gelten. Minderbeiträge aber als die genannten halben Thaler vierteljährlich können nicht angenommen werden, es müßten denn freiwillige Gaben sein. §. 10. Jedes Mitglied bezahlt bei seinem Eintritt ein beliebiges Eintrittsgeld, um hieraus einen vorläufigen Fonds zu bilden. §. 11. Jedes Mitglied des Vereins, welches fünf Jahre dem Vereine angehört hat, hat, wenn Benöthigung eintritt, in Betreff seiner Kinder den Vorrang in den zu ertheilenden Unterstützungen. §. 12. Es wäre zu wünschen, daß die Gemeinden aus ihrem Etat einige Nummern des Vereins durch Beiträge bestellten, weil den eigentlichen Statuten noch die Frage bleibt, ob nicht nach Verhältniß ihrer Beitragenden die einzelnen Städte in der Ertheilung der Unterstützungen zu berücksichtigen wären.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortsetzung.)

27.

Amphitheatralisch erhebt sich der jüdische Begräbnißplatz vor den Thoren Granada's. Zahlreich zerstreuet findest du dort die Monumente des Lebens für den Tod, die weißen Leichensteine, Myrthen beschatten die Gräber, ihre Ruhe ist einladend für den Unglücklichen. Wie still ist das Grab, wie schön ist der Tod! An jenem Ende erblickst du eine offene Tempelhalle von weißem Sandstein, eingegraben in ihr auf Marmor, »daß der Felsenschutz ohne Fehl, gerecht und redlich sein Thun, unabänderlich sein Rathschluß.« Zu diesen Marmortafeln mit den goldnen Worten drängte die Masse, Einzelne verloren sich unter den Gräbern, umfingen noch einmal die Denkmäler ihrer Lieben, und ihre Thränen vermischten sich mit den Thauperlen an den duftenden Blüthen des wilden Thymus. Als aber nun ein hundertjähriger Greis die Stufen der Tempelhalle bestieg, als er die heiligen Töne der Aboda und Versöhnung begann zur Feier des Einig-Einzigen, und beim weitschallenden Gesang vor dem allmächtigen König der Könige die ganze Gemeinde auf die Kniee sank, — siehe!

— — — *) Da sammelten sich düstere Wolken am Horizont, in dichtem Gewebe umhüllten sie die Bläue des Himmels; immer weiter und weiter sich verbreitend, immer stärker und stärker werdend, schienen sie ein Gebirge bilden zu wollen, das sich zwischen Himmel und Erde aufthürmte. Jetzt verdunkelt sich auch die Sonne, ihr Trabant verhüllt ihren Schein, wie das Niedere das Höhere überall im Erdenleben. Eine Finsterniß hat sich auf dem ganzen Lande gelagert. Horch! da dröhnt es dumpf in der Ferne, die Donner Jehovah's rollen, erst in leisem Geräusche, dann immer lauter und lauter mit Krachen den sterblichen Menschen betäubend. Es erheben sich des Meeres Fluthen, Woge stürzet auf Woge, die Gewässer thürmen sich auf, und schicken zischend ihre Ströme nach oben. Feuersäulen fallen vom Himmel herab und zerschmettern ihre Massen; heulend wühlt der Sturm in den Wassertrümmern, bis sich der unterirdische Kampf der Elemente erneuert. Auf allen Gesichtern malt sich der Schrecken, bestürzt sehen die Spanier auf Israels Söhne, des Greises hohe Gestalt steht unerschüttert da, und die Blitze des Höchsten beleuchten sein Antlitz.

»Der Herr hat geantwortet, meine Brüder, hört die gewaltige Tochterstimme *) aus dem Allerheiligsten seiner Wohnung beim Klange der Aboda.« Also rufet der Greis, und weithin erschallet noch einmal ihr Heilig! und Amen!

Jetzt aber wanket und bebet die Erde, als rissen unterirdische Mächte an ihren Vesten, als zerspränge ihr Herz; es reißet der Berge Geklüft auseinander, von den Alpuxares strömet Feuer gen Himmel und erhellt schauerlich die unverhoffte Nacht. So begegnen sich die untern und obern Feuer, als loderten die Decken der Ausdehnung und der Erde, als begegnen sich Hölle und Himmel. Fernhin sieht man Gräber sich öffnen, aber weite und tiefe Gräber, und diese umfassen ganze Dörfer und verschütten ganze Städte, Urwälder sinken in die Tiefe, und reißen was da lebet in den Abgrund. Selbst unter Granada wanket der Boden, die Spitzen seiner Cathedralen schmettern hernieder, stolze Paläste sinken zusammen und begraben ihre Bewohner. Da schweigt der blinde Judenhaß. Ach, in der Stunde der Noth und des Todes ist Alles vergessen; da ist das Gemüth der Probirstein des Edlen und Guten. Wahrlich, was du da nicht willst, solltest du immer nicht wollen! Alles flieht aus den Häusern, die keine Sicherheit mehr darbieten, Alles eilet jetzt dahin, wo Israels Gemeinde auf den Knieen liegt und die Aboda feiert, Alles hält sich an den kalten Leichensteinen fest, Alles glaubt in den fremden Tönen die Zusicherung göttlicher Gnade und Verzeihung zu finden.

»Gott hat geantwortet,« begann der Greis noch einmal, »Berge wanken, aber seine Treue nicht. Ueber die zitternde Erde lasset uns den Fuß setzen und uns nach dem Meere

*) Geschichtlich.

*) Bath-Kol.

wenden, kehrt der Tag zurück, ſo erwacht die Tücke der Verfolger. Fahr' hin, Granada, leb' wohl, Spanien, wir trennen unſern Theil von deinem.«

Und ſo wanderte die Gemeinde Granada's aus, um ſich mit ihren Brüdern am Meeresufer zu vereinen. Es ſchrecken ſie nicht der Natur gewaltige Schreckniſſe um ſie her. Haſt du dein Vaterland verloren, und die Stätte nicht mehr, wo du geboren biſt und ſterben wollteſt, ſo wird die ganze Natur dein Eigenthum, die Erde deine Braut. Wer wird die Hochzeitnacht an ihrem Buſen fürchten?!

28.

Aber dort in den Gebirgen von Gador, wo die Kräfte der Natur mit Allmacht walten, unter dem brüllenden Donner und den wankenden Felſen, wo Gießbäche aus den Klüften rauſchend und ſauſend hervorſtrömen, wo hohe Fichten erſt langſam und langſam ihre Häupter ſenken, dann wie in Verzweiflung über einander ſinken, wo keines Menſchen Laut hindringt und nur Gottes gewaltige Stimme vernommen wird, — dort irret ein weibliches Weſen, auf deſſen zarte Glieder die Elemente einſtürmen, und das ſie aufzureiben ſtreben; es iſt Dinah, Niſſa's Tochter. Acht Tage und eben ſo viel Nächte wanderte ſie hier im Gebirge von Fels zu Fels, von Wildniß zu Wildniß, Wurzeln waren ihre Nahrung; Felſenhöhlen ihre Lagerſtätte in der Nacht. Jedes durch das Gebüſch ſchnell ſchießende Wild erſchreckt die zarte Jungfrau, die die Feinde ihres Volkes immer hinter ſich wähnt, und deren jugendliche Kraft dennoch ſo vielem Ungemach widerſteht. Jetzt aber, als die Natur im wüthenden Aufruhr auf ihr Weſen einſtürmet, als das Gefühl des Verlaſſenſeins immer lauter ſpricht, jetzt droht ſie zu unterliegen. Sie ſinkt nieder unter Dornengeſtrüpp, und eine tiefe Ohnmacht raubt ihr das Bewußtſein ihres Unglücks. Und Wolkenſtröme ſtürzen hernieder, und Blitze ſpalten hohe Eichen bis zur Wurzel, und die Erde wankt ſchaukelnd wie die Wiege eines Kindes, — und Dinah erwacht nicht; Abgründe werfen ſich um ſie her auf, Feuerſäulen erheben ſich aus den Tiefen und verzehren den Wald, und Dinah erwacht nicht. Dennoch iſt ſie nicht allein. Neben ihr ſteht ein menſchliches Weſen, ein alter Mann in Lumpen gehüllt. Von den Lumpen, den grauen Locken und dem langen Barte träufelt der Regen, Füße und Arme ſind nackt, blutig vom Dornenritz und verbrannt vom Feuer, aber das Auge voll Sehnſucht und mit Wohlgefallen nach der Jungfrau gekehrt. Von Zeit zu Zeit zog er einen Dolch aus der Bruſttaſche und ſchleuderte ihn mit Kraft auf einen Baum, oder er brach in ein wildes Wuthgeſchrei aus, oder er ſtreckte ſeine Arme nach Dinah aus und rief weinend: Edla! Edla! Es war der alte wahnſinnige Morisko. Er war es, der das brennende Dach erſtiegen hatte und die Jungfrau gerettet, er, der jetzt mit ihr in der Wildniß umherirrte und der elende Gefährte ihrer Leiden war. Er ſetzte ſich neben ſie, nahm ſeinen Mantel ab und bedeckte ſie damit, ſuchte Blumen, wand einen Kranz und umflocht ihre naſſen Locken.

Da ertönte Poſaunenſchall, ſtark wie von der Poſaune des großen Gerichtstages ertönt das Echo weit durch das Waldgebirge, zehnfach wurde der Klang zurückgegeben. Bei dieſem Schalle erwachet Dinah. »Das ſind meines Volkes Trommeten,« ruft ſie aus, »das ſind die Klagetöne Iſraels, ſie verkünden das gebrochene Leben, es iſt die herzerſchütternde Muſik der Weltgeſchichte Iſraels.« Und mit Haſt ergreift ſie die Hand des Alten, der ihr willig nachfolgt. Noch eine Bergſpitze iſt zu erklimmen, wer malt die Ausſicht? Der weite Meeresſpiegel liegt vor ihnen, — der Sturm iſt vorbei, die Sonne glänzt wie ein Held, der den ſchweren Kampf des Verhängniſſes ſiegreich beſtanden, Schiffe liegen da in der Bucht von Almeira. Und am Ufer das Lager Iſraels, das Lager der Auswanderer. Ach, nicht ſo ſchön ſind deine Zelte, Jacob, deine Wohnungen, Iſrael, als zur Zeit, wo Beor's Sohn *) dich ſegnete, aber dennoch erquickend ihr Anblick dem Auge des Verbannten, — wie Bäche, langgeſtreckt, wie Gärten am Strome, wie Aloe, vom Herrn gepflanzt, wie Cedern am Gewäſſer. Dort iſt Rettung! Immer heller ertönen die Poſaunen, ſie rufen zum letzten großen Gottesdienſt auf Iberiens Boden. Es lagern ſämmtliche ſüdliche Gemeinden. Der König hatte ihnen Schiffe zur Ueberfahrt verſprochen, aber die wenigen konnten nicht den dritten Theil Volkes aufnehmen, und dennoch waren die Zurückbleibenden mit Sklaverei bedroht, wenn ſie den Einigen nicht abſchworen. Dorthin eilten die Schritte des iſraelitiſchen Mädchens und des geiſteskranken Mauren. Und ihr Blick trifft zuerſt — Alonzo, den ſpaniſchen Hauptmann.

Er war nach dem traurigen Ende Arama's und dem fruchtloſen Verſuche der Mönche, ſich Dinah's zu bemächtigen, ſeiner Haft und ſeines Dienſtes entlaſſen worden. Das Haus Arama's fand er niedergebrannt, hörte von dem wunderbaren Ende der Jungfrau, und konnte dennoch den Gedanken ihres Todes nicht faſſen. Deßwegen eilte er nach dem Lager der Gemeinden. Vergebens forſchte er hier nach Dinah, — alſo war es doch wahr, ſie war nicht mehr! Und jetzt ſah er ſie wieder, die Blüthe ihrer Schönheit ſchien zerknickt, Froſtſchauer ſchüttelte die ermatteten Glieder zuſammen, und nach einem Blicke, in welchem ſich der Kampf der Reſignation mit der Liebe ausſprach, bemächtigten ſich

*) Bileam.

Fieberphantasieen ihres Geistes, und krank wurde sie in das Zelt einer jüdischen Wittwe gebracht. Wochen vergingen, und Dinah rang mehr als einmal mit dem Tode, Alonzo wich nicht von ihrem Lager, der Stern seines Lebens ging mit ihr unter, und sollte er ihr das Leben wünschen, ein Leben neuer Drangsale, ohne Glück und ohne Liebe?

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen, Auszüge, Repliken.

(Aus Bayern. Zweiter Artikel.) So steht es mit unsern kirchlichen Verhältnissen. Der Geist Gottes schwebt gestaltend über uns. Möchte doch in dieses Chaos bald der Ruf des allmächtigen Weltregenten dringen: Es werde Licht, und wir frohlockend und glückselig einander zurufen können: Und es ward Licht. O wahrlich, der Tag, an welchem das Licht der Wahrheit und die Sonne einer vernünftigen Aufklärung über die nächtlichen Tempelruinen dieses Volkes aufginge, wäre würdig, der erste und heiligste Tag in der neuen Schöpfung dieses Volkes genannt zu werden.

Ich wende mich nun zu den bürgerlichen Verhältnissen unserer Glaubensgenossen in meinem Vaterlande.

Wenn ich nun von vorn hinein in dieser Beziehung den Worten, die ich in den jüngern Blättern Ihrer Zeitung las, mit Freuden beistimme: »Wehe dem, der über das, was er noch nicht empfangen, vergessen könnte, was er schon erhalten hat,« so schweben mir doch auch die Worte eines andern geistreichen Predigers unserer Nation vor der Seele: »So lange es nicht dahin kommt, daß wir es fühlen und empfinden, wie wir abgerissen stehen in der Welt; so lange es nicht dahin kommt, daß wir, wie alle Völker auf Erden, zur bürgerlichen Ehre und Freiheit berufen werden, wie sie jeder genießet im Schutze der Gesetze, so lange haben wir, keiner von uns, unsere Pflicht gethan, und uns unserer Verbindlichkeit entledigt. (Mannheimer.)

Die erst angeführten Worte gelten von der Gesinnung, die jeder dankbare Mensch in sich hegen muß. Es wäre schändliche, sträfliche und verwerfliche Selbstsucht, wenn wir mit neidischem Blicke das Glück Anderer betrachten, mit spähenden Argusaugen die Vortheile, die sie genießen, belauschen und dann ein Zetergeschrei erheben wollten, wie sich die Menschenliebe so an ihren Mitbrüdern vergehen, die Christenliebe so an den Kindern Gottes vergehen könne, daß sie um des bloßen Glaubens willen Andre von dem Genusse irdischer Rechte lieblos ausschließe; und wir dann die erste beste Gelegenheit, die sich uns an die Hand giebt, ergreifen wollten, um das Joch, das uns drückt, abzuschütteln und aus der Wüste, in die wir gebannt sind, in das gelobte Land der bürgerlichen Freiheit aufbrechen zu können.

Nein, der Jude trägt eben so ruhig und geduldig die ihm auferlegte Last, als er sehnsuchtsvoll der Stunde harret, in welcher sie ihm abgenommen und er befreit werden soll. Ward unsern Glaubensgenossen in Baden ja erst jüngstens vor den Augen der ganzen Welt das Zeugniß gegeben, daß sie zu den treuesten Unterthanen des Landes gehörten, die, als so mancher Thron wankte, fest und unberührt vom stürmischen Geiste der Zeit blieben. Lassen Sie uns das Lob, das man einem Theile unserer Glaubensgenossen zuerkennt, eben so zum Nationalruhme machen, als man uns den Fehler eines Einzigen zum Nationalfehler anrechnet.

Aber wenn auch unsere Gesinnung dankbar und mit inniger teutscher Vaterlandsliebe auf die Gaben schaut, die uns Fürsten und Völker reichen, so sind wir es unserer eigenen Menschenwürde und der Würde der ganzen Menschheit schuldig, daß unser Loosungswort »Vorwärts« heiße, und daß unser Streben nicht eher stille stehe, als wir das uns gesetzte Ziel »Genuß der bürgerlichen Ehre und Freiheit« erreicht haben, um dann gleichen Schrittes mit der ganzen Menschheit ihrem großen Ziele entgegen zu arbeiten.

Der Jude fühlt jetzt die Fessel, die ihn drückt; der Geist, der das ganze Judenthum belebt und durchdringt, fühlt sich beengt in den Schranken, in die er gebannt ist; er fühlt sich unheimlich in den Grenzen, die ihm gezogen sind; er sehnt sich nach der Bruderhand und dem Bruderkusse der ganzen Menschheit, und in diesem Gefühle und in diesem Sehnen hat er die erste Weihe und die erste Heiligung Welt- und Staatsbürger zu werden, erhalten.

So ist es nun auch in unserm Bayern. Wir stehen zwar nicht mehr so tief, als die Juden z. B. in den österreichischen Städten stehen; uns drückt kein Toleranzedikt; wir zahlen keine besondern Steuern, können und dürfen Handwerke fast aller Art ausüben und üben sie auch fast alle aus! Aber wie weit, ach wie weit ist es bei uns noch hin zu jener Zeit, in der ein bayerischer Bürger in unserer lieben teutschen Sprache jene Worte sprechen würde, die Semilasso von jenem Franzosen erzählt, der gefragt, ob der Vorübergehende ein Jude sey, erwiederte: cela peut être; mais dans toute la France on ne dit pas, c'est un Juif, on dit toujours, c'est un Français. —

Leider steht in unserer Verfassung ein Paragraph, der den Juden an eine zwar alte, längst verflossene, aber doch stets beängstigende Zeit erinnert; er heißt: die Zahl der Juden an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wo sie zu groß ist.

Dieses Gesetz und dieses Matrikelwesen wird nun mit aller Strenge beobachtet. — Selbst Rabbiner und Lehrer dürfen nur auf Matrikel heirathen. Sie brauchen natürlich nicht zu warten, bis eine Matrikelnummer erledigt ist, und erhalten gleich denen, die sich auf Grund und Boden ansässig machen und von demselben ernähren, Vorgmatrikeln; aber dadurch, daß ihnen die erste erledigte Nummer zuertheilt werden muß, thun sie natürlich den Andern Schaden und Eintrag. — Daß sich die Judenzahl hierdurch vermindert, leuchtet bald ein, und in neuester Zeit tragen die Juden selbst willig das Ihrige dazu bei, daß die Absicht des Gesetzes erreicht werde. Sie wandern nämlich aus. Wir haben junge Männer, die ihre Lehr- und Wanderjahre so pünktlich wie jeder andere Confessionist erstanden haben, die sich mit nicht unbedeutendem Vermögen legal ausweisen können, die allen Anforderungen, die nur gestellt werden können, entsprechen, und die doch der Matrikelnummer halber ihren Schutzbrief und ihre Ansässigmachung nicht erhalten können. Was sollen nun solche Leute, die ihr halbes Vermögen im Prozesse aufgeopfert haben, um ihr Ziel zu erreichen, und die nach schweren Opfern und nach jahrelangem Streben sich keinen Schritt demselben näher sehen, was sollen sie anderes thun, als ein neues Vaterland suchen, in dem sie ihre erlernte Kunst ausüben, ihr Wissen und ihre Kenntnisse an den Mann und an den Tag bringen können? Wir erlebten vor kurzer Zeit in dieser Beziehung ein nicht uninteressantes Beispiel. Ein junger Mann, vermögend und Professionist, war bei seinem Landgerichte — der Name des Landgerichtes fällt mir nicht bei; wenn ich nicht irre, war es im Retzatkreise — um Schutzertheilung eingekommen. Sie ward ihm bei der ersten Behörde, wie bei den höhern mehrmals verweigert. Er machte den letzten Versuch, denselben zu erhalten, fügte aber zugleich die Bitte bei, ihm seinen Paß ins Ausland auszufertigen. Nach kurzer Frist ward er in die Gerichtsstube entboten, der k. Landrichter gratulirte ihm zu seinem erhaltenen Schutze, den er ihm überreichte, übergab ihm aber auch zugleich den erbetenen Paß. — Der Bittsteller nahm den letztern und wanderte aus. —

Wir haben auch, so lange das Edikt von 1813 in Kraft und Wirkung bleibt, nichts Besseres zu hoffen, was sich auch sobald nicht ereignen möchte. Die Vortheile, die wir vor den mehr östlichen Juden Europas genießen, haben wir alle schon durch die Güte und Vaterliebe des höchstseligen Königs Maximilian Joseph erhalten, seit der Stunde, in welcher dieses Edikt erlassen wurde, traten wir keinen Schritt der Emancipation und bürgerlichen Gleichstellung näher.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von W. Haack.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 77.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 28. September 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

München, 12. Sept. (Privatmitth.) Freitag, den 8. d. M., verlor unsere Gemeinde eines der würdigsten ihrer Mitglieder, ihren ehemaligen Vorstand, Herrn Israel Hirsch Pappenheimer, bekannt durch Herausgabe des Dr. Beer'schen israelitischen Gebetbuches. — Pappenheimer war einer jener Männer, die mit klarer, durchdringender Einsicht und vielseitigen Kenntnissen festen Willen und eiserne Beharrlichkeit verbinden. Er kannte das Ziel, nach dem Israel streben, und zu dem es geführt werden sollte, und sein für die hiesige Gemeinde wirkungsreiches Leben brachte sie um Vieles diesem Ziele näher. Ihn leitete bei seinen Handlungen keine Ehrbegierde und keine Ruhmsucht; in allen Stiftungen, die er gründete, hat keine auf einer Prunktafel seinen Namen aufzuweisen. Ihn leitete aber auch keine Nachahmungs- und Annäherungssucht an Einrichtungen, die unserer Religion fremd sind; sein Herz war das eines Juden im strengsten Sinne des Wortes, er wollte dem Judenthume durch Judenthum aufhelfen. — Eine besondere Abtheilung für jüdische Kranke im städtischen Krankenhause entstand unter seiner Leitung und Mitwirkung. Den Leichenacker, auf dem er ruht, verdanken wir ihm. Die Synagoge verdankt die Gemeinde seinem unermüdeten Eifer allein. Er starb kinderlos; aber er hinterließ in jener eine würdige Tochter in Israel.

Er verschied in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag. Bei der Leichenfeier sprach der würdige Rabbiner, Herr Hirsch Aub, ergreifende Worte der Trauer, denen er den 3. Vers des 12. Cap. Daniels zu Grunde legte: »Die Vernünftigen werden strahlen, wie der Glanz des Firmaments, diejenigen, welche Viele in der wahren Religion bestärkt haben, immer und ewiglich.« Er schilderte das Leben des Verewigten in seinem fünfundzwanzigjährigen Wirkungskreise als Cultusvorstand; zeigte, wie innig ihn die Gemeinde verehrte, daß sie ihn nach seinem freiwilligen Austritte von der Cultusverwaltung fast einstimmig zum Ausschußmitgliede erwählte, und er in diesem wieder zum Vorstand ernannt wurde; mahnte in kräftigen Worten die um den Sarg vereinigten Ausschußmitglieder, seinem rühmlichen Beispiele nachzuwandeln; dankte endlich in einer herzlichen Anrede an den Verblichenen demselben für die persönliche Freundschaft, die er ihm gewidmet hatte, und für die Gerechtigkeitsliebe, mit welcher er ihn in seinem Amte als Seelenhirt unterstützte. »Dir leuchtet ein Dreigestirn vor,« sprach der gerührte Redner unter Anderm, »das ewiger dauert, als alle Monumente, die wir dir setzen werden!« Und wahrlich! er lebt unvergeßlich in Aller Herzen, die sein Thun und Streben zu würdigen wissen, die einsehen, was es geheißen hat, vor ungefähr drei Dezennien thätig und durchgreifend als Israelit aufzutreten. Er lebte und starb geliebt; Liebe geleitete ihn in die Ruhestätte, die er sich bereitet hatte, Liebe führte ihn auch vor Gottes Thron, wo er die Palmenkrone der Vergeltung erhalten wird.

Rom, 7. Sept. Die Gazetta di Venezia vom 21. Aug. und aus ihr die Pr. Staatszeitung, theilte mit: »Die Cholera setzt ihre Verheerungen fort. Der Pöbel wollte erst das Judenviertel (Ghetto) plündern, wendete sich aber nach dem Schatzamte, der Zahlmeister ließ Geld unter dieselben vertheilen.« Unter dem 26. Aug. meldet die Hannov. Ztg.: »Vor zwei Tagen geschah gegen das für die Juden eingerichtete Hospital ein lebhafter Angriff. Das Volk wollte es in Brand stecken, und wurde nicht eher ruhig, als bis das Militair anrückte und Feuer gab.« Allein alle nähere, direkte Nachrichten von Rom schweigen gänzlich hiervon. Im Gegentheil versichern diese, daß außer der Entrinnung von 19 Galeerensklaven durchaus nichts Störendes vorgefallen sei. Es wird der Allg. Zeit. unter dem 2. Sept. berichtet: »Die öffentliche Ordnung ist nicht wesentlich verletzt worden, und selbst die 19 Galeerensklaven, die in voriger Woche die Wache entwaffneten und sich befreiten, scheinen noch keine bedeutenden Unternehmungen begonnen zu haben u. s. f.« »Das Leben geht seinen Gang so ungestört als möglich fort, und wer gegen Abend nach der Porta pia zugeht, würde unter dem Geraffel der Wagen, unter dem Glanz der geputzten Herren und Damen vergessen, daß die Hauptstadt der Welt in Trauer liege.«

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*
(Fortsetzung.)

29.

»Horch! eine lärmende Stimme auf den Bergen, wie die einer Menge Volks, ein Getümmel versammelter Völker aus Königreichen. Des Himmels Sterne und ihre Bilder lassen ihnen ihr Licht nicht strahlen, dunkel ist die Sonne bei ihrem Aufgang, der Mond wirft ihnen seinen Glanz

nicht zu. Der Herr macht die Himmel zittern, die Erde an ihrem Orte beben. Sie gleichen dem verſcheuchten Rehe, den Schafen, die Niemand ſammelt. Wer ergriffen wird, wird durchbohrt, wer erhaſcht wird, fällt durch's Schwert. Vor ihren Augen werden ihre Kinder erdroſſelt, ihre Häuſer geplündert und ihre Weiber geſchändet. Wie dem Gemeinen, ſo geht's dem Prieſter, wie dem Knecht, ſo dem Herrn, wie der Magd, ſo ihrer Gebieterin, dem Gläubiger wie dem Schuldner.«

So ſprach der Herr einſt durch Jeſaia's Mund. — So liegen Hiſpaniens Gemeinden von Oſten und von Weſten in den Gebirgen Cuenca's, in den Gebirgen Cabrilla's. Don Iſaak Abarbanel an ihrer Spitze; er führt die Marannen den ſteilen Weg, ein König unter Gefangenen, aus dem Stamme Iſai's, aus dem Hauſe von Bethlehem; er ſpeiſet die Wittwen und Waiſen, er läßt die Kranken tragen, die Alten ſtützen, er richtet die Gebeugten auf, er tröſtet die Klagenden, er leidet, er betet mit ſeinem Volke. Jetzt hat er ſeine Größe wieder erlangt, der Sprößling von Iſraels Königen, jetzt ſein Erbtheil wiedergefunden, das Erbtheil Juda's und Iſraels; in den Paläſten von Madrid, Sevilla und Granada war er Sklave, jetzt iſt er Herr. Seinem Gott hat er die Habe verſchrieben, ſeinen Sohn läßt er in Ketten zurück.

So wandern ſie und wandern im Namen des Herrn. Man verſchloß ihnen die Städte; Ximenes hatte es geboten, der Chriſt ſollte dem Juden keine Herberge geben, kein Brod reichen; ſie lagerten unter des Himmels Zelten, ſie küßten den Boden des Vaterlandes, das ſie verſtieß. Nicht wie einſt auf deinen Zügen, Iſrael, trug der Prieſter heilige Schaar die Lade mit den Tafeln des Bundes vor dir, aber der Engel lebt noch, der dich durch Wüſten führt, und du ſelbſt bewahreſt das Kleinod göttlicher Lehre. Carthagena nova öffnet ſeinen Hafen, Italien, Parthenope, Rom iſt das Ziel. Leben dort keine fanatiſche Mönche, herrſcht dort der Geiſt der Liebe? »Zeuch' zu den Chitäern, auch dort iſt keine Ruh' für dich.«

Leb wohl, Hiſpanien, Land, wo meine Väter ruhen, wo die Myrthe immer grünet zum Palmzweig des Feſtes, wo die Fürſten meines Volkes lehrten, — doch wie der Granate Feuer brennt deine Sünde, wie der Opuntia-Feige Blut färbt ſich dein Boden, und der dornige Gürtel deiner Aloe ritzt des müden Wanderers Fuß.

Der Weſtwind weht, der Schiffsherr läßt die Anker lichten, brennend roth geht die Sonne unter. Abarbanel liegt mit dem Geſichte zu Boden des Verdeckes und ſeine Lippen ſtammeln mit dem Propheten: Erhebe deine Stimme, mein Volk, jauchze, juble ob der Majeſtät des Herrn, vom Meere her. Verehre Gott in den Höhlen, auf den Inſeln des Meeres den Namen des Herrn, ich aber ſage: ich ſchwinde, ich ſchwinde, wehe mir!

80.

Die Kraft der Jugend hatte in Dinah geſiegt über Krankheit und Tod. Sie ging wieder dem Leben entgegen; ja, die erfriſchende Meeresluft brachte bald die Roſen auf die Wangen zurück. Nur die Nähe des Geliebten erfüllte ſie mit einer tiefen Wehmuth, denn ſie hatte Trennung, wenn auch nicht Vergeſſen beſchloſſen. Und iſt der Kampf des Herzens ſchon ſchwer in den Tagen des Glückes, wie viel ſchwerer, wo du wandelſt auf den Dornenpfaden des Mißgeſchickes.

Wie ein ſchützender Genius umgab ſie Alonzo, und bewachte das Zelt, wo ſie ſich mit der blinden Wittwe und dem alten Mauren, der ſie durchaus nicht verlaſſen wollte, befand. Er verſchmähete es nicht, der edle Jüngling, unter den Verlaſſenen Iſraels zu ſtehen, ihr thränenvolles Brod zu eſſen, und ſo wie ſie den Hohn der Dränger zu ertragen.

»Dinah,« ſprach er eines Morgens, »Iſrael in der Berberei hat Schiffe für uns geſchickt, fühlſt du dich ſtark genug, daß wir die Reiſe dorthin antreten?«

»Ich fühle mich kräftig genug, zu reiſen, Don Alonzo, aber nur ohne Euch verlaſſe ich Spanien. Unſere Wege gehen auseinander.«

Dieſe Worte wurden von ihr in einem Tone geſprochen, der den Kampf ihres Innern verrieth. Ein Strom von Thränen folgte ihnen nach. Alonzo ſtand in ſich gekehrt da.

»Edler Jüngling, es iſt Zeit, daß wir einen Entſchluß faſſen. Ja, ich liebe Euch, ich liebe Euch mit aller Gluth der erſten Liebe, deren die Jungfrau fähig iſt. Aber mein Loos iſt Entſagung, ich gehe in meines Volkes Elend, Ihr habet eine höhere Beſtimmung. Dienet dem ſpaniſchen Vaterlande mit der Kraft Eurer Jugend, oder gehet nach Frankreich, Deutſchland, und ſuchet des Ruhmes Lorbeer für Eure Stirn. O gebet Euer Glück nicht für ſo niedern Preis, als die arme Jüdin iſt, hin. Ich kann, ich darf die Eure nicht werden. — Bei den Manen meines Vaters,« ſetzte ſie hinzu, und ihr Blick wandte ſich nach oben, wie der verklärte Blick eines Engels, »ich kann die Eure nicht werden.«

»Dinah, Dinah, du haſt mein Herz gebrochen.«

»Nicht doch, Don Alonzo, ſehet das ſchwache Mädchen, ſie hat überwunden, glaubet es, es iſt beſſer ſo. Und, edler Mann, Euer Freund, — wo iſt Jehudah Abarbanel? Für unſere Rettung wagte er das Aeußerſte und ſchmachtet vielleicht im Kerker! Wo ſind die Kinder Arama's? Ihr müßt ſie aufſuchen, Ihr müßt ſie retten. O wartete meiner nicht die Schmach, ich ſtünde nicht hier.«

Alonzo fühlte den Vorwurf. Der alte Maure, der neben ihr geſtanden und ſie weinen ſah, ſprach mit rührendem Aus-

druck: »O ſie weinet, meine Edla, junger Mann, laßt ſie nicht weinen, ich will Euch lieben, wie Allah Edla liebt.«

In dieſem Augenblicke hörte man vor dem Zelte ein Geräuſch. Gonzago Campanton trat ein; Dinah ſchrie laut auf. Der Mönch, von Pöbel und Söldnern begleitet, ſchien ſich ſelbſt über das Zuſammentreffen zu wundern. Aber ehe er noch den Mund geöffnet, durchbohrte des Morisko's blanker Stahl des Mönches Bruſt, und den blutigen Dolch betrachtend, rief der Alte wonnetrunken: »Schwarzes Mönchsblut, der Morisko weiß zu treffen!« Ein Schrei des Entſetzens erfüllte das Zelt und die ganze Umgegend. Der Mönch ſah wild umher; da traf ſein Blick die blinde Jüdin, die aus dem Winkel des Zeltes hervorkroch, und er ſtürzte auf ſie hin und rief: »Mutter, Mutter, Euer Gonzago ſtirbt neben Euch, verflucht ſei der Tag meiner Geburt, verflucht der Tag meines Todes!« Die Blinde taumelte. Es ſchien, als wenn Geiſter ſie faßten und in die Höhe heben wollten, dann ſtürzte ſie heulend auf den Mönch, der Strom ſeines Blutes traf das blinde Auge der Mutter, ihr Ohr vernahm ſein Todesröcheln. Er aber lag und ſein Blick ſchweifte wild umher, und mit der Fauſt klopfte er zu wiederholten Malen auf die durchſtoßene Bruſt, und ſtöhnte Bußesworte in der Sprache und im Glauben Iſraels. Kein anderes Wort entfuhr ſeinem Munde. Die Soldaten hatten indeß den alten Mauren ergriffen, der noch immer jubelnd den Dolch ſchwang. Sie führten ihn ab und ſein freudiger Allahruf ward noch von fernher vernommen. Der Mönch hatte ausgekämpft, die Mutter lag entſeelt neben ihm, der Schlag hatte ſie getroffen.

So ſprach der Herr Zebaoth durch Jeremia's Mund: O ſehet es ein und rufet Klagefrauen, daß ſie kommen, daß ſie herbeieilen und über uns Klagelieder anſtimmen, daß aus unſern Augen Thränen ſtürzen und unſere Augenlieder Waſſer ſtrömen. Denn des Jammers Heulen wird von Zion aus gehört! — — —

— — — Der Schiffsherr drängt, die Anker werden gelichtet. Alonzo ergreifet Dinahs Hand und führet ſie ans Ufer. Lange, lange ſtehen ſie da in letzter Umarmung. Des Weltmeeres Wogen brauſen mehr nicht, als ihr Herz. »Leb' wohl, meine Dinah! Wir ſehen uns wieder! Bei dem Vater droben! Leb' wohl!« »Leb' wohl, Alonzo!« Der Nachen ſtößt vom Ufer ab. Der Schiffsherr drängt, die Anker werden gelichtet. »Leb' wohl, Alonzo! Grüne, blühe, Myrthe am Grabe meines Vaters!« — — —

Alonzo verläßt Spanien, und geht nach Gallien. Vergebens hatte er Erkundigung nach dem Freunde angeſtellt; das hatte er erfahren, daß man die Kinder Arama's im Kloſter getauft, und ſie zu Chriſten erzog.

(Fortſetzung folgt.)

Miszelle.

(Magdeburg.) Gegenwärtig befindet ſich hier Herr A. Oeſterreicher, Rechenmeiſter aus Böhmiſch-Leipa, (iſraelitiſcher Religion) um Pränumeration auf ein mit tiefer Sachkenntniß und ausgezeichneter Beharrlichkeit zu Stande gebrachtes Werk anzunehmen, welches bereits der öſtreichiſche Beobachter, die Theaterzeitung, der Wanderer, die Bohemia, das Leipziger Tageblatt höchſt rühmend angezeigt haben. Es iſt dies ein: »Sechsfacher Zeitangeber, oder immerwährender Römiſcher, Julianiſcher oder Ruſſiſcher und Griechiſcher, Gregorianiſcher, Iſraelitiſcher, Türkiſcher und vierzehnjähriger Franzöſiſcher Naturkalender.« Außer dieſem wird das Werk die Namenstage der Heiligen, der Landespatrone, der Normaltage, ein tabellariſches Verzeichniß der gangbarſten Münzen, Maße und Gewichte in und außer Europa u. ſ. w. enthalten. Herr Oeſterreicher legte ſein Manuſcript dem k. k. Regierungsrathe und dem Profeſſor der Phyſik Herrn Caſſian Hallaſchka, dann dem Herrn Director der k. k. Sternwarte Littrow, endlich dem k. k. Herrn Profeſſor der prakt. Geometrie Bittner, dann dem Herrn Oberjuriſten und iſrael. Religionsvorſteher S. Landau zur Durchſicht und Prüfung vor. Ihr Gutachten fiel nicht nur einſtimmig zu Gunſten des Verf. aus, ſondern die Herren Hallaſchka und Littrow beehrten ihn, von der Gemeinnützigkeit, Ueberſichtlichkeit und Genauigkeit ſeines Werkes überzeugt, mit den ſchätzbarſten Beiträgen.

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

(Orientaliſche Juſtiz. Aus Kahira. [Aus der Allgem. Zeitung vom 31. Auguſt.]) Herr v. W.... auf ſeiner Rückreiſe von Mokka begriffen und der Rabbiner B. Hillel, von Indien kommend, trafen ſich dieſes Frühjahr in Dſchedda und ſetzten von dort aus ihre Reiſe nach Kahira gemeinſchaftlich fort, unter der Ohhut eines Janitſcharen des engliſchen Conſulats von Kahira. Nach zehn Tagen liefen ſie, um Waſſer und ſonſtige Bedürfniſſe einzunehmen, im Hafen von Yambo ein; kaum waren ſie ans Land geſtiegen, ſo hörten ſie, daß ein deutſcher Jude, ebenfalls aus Indien, der vor einigen Tagen die mohammedaniſche Religion angenommen, ſehr krank darniederliege. Der Rabbiner, welcher in dem Renegaten einen alten Bekannten vermuthete, begab ſich ſogleich, von dem Hrn. v. W. und dem engliſchen Janitſcharen begleitet, zu ihm, wo ſie denſelben in einem wirklich bedauernswerthen Zuſtande antrafen. Die Ruhr, mit welcher er behaftet war, hatte ſolche Fortſchritte gemacht, daß er kaum das Zimmer verlaſſen konnte; überdieß ſchien ſein Verſtand in hohem Grade gelitten zu haben. Er bat den Rabbiner inſtändig, ihn einzuſchiffen und nach Kahira zu bringen, in welches Verlangen derſelbe auch einwilligte, indem er ihn den folgenden Tag, mit beſonderer Erlaubniß des Gouverneurs, einſchiffte. Des ſchlechten Windes wegen blieb das Schiff fortwährend im Hafen liegen, während ſich der Geſundheitszuſtand des Renegaten bedeutend verſchlimmerte; am vierten Tage entſtand ein heftiger Wortwechſel zwiſchen dem Rabbiner und dem engliſchen Janitſcharen, welcher damit endigte, daß der Janitſchar

I. Jahrgang. Allgemeine No. 79.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

Leipzig, den 3. October 1837.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3-Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zwecks, derselben die Allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 2 Thlr. 12 Gr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 6 Gr. für sechs Monate — 15 Gr. für das Vierteljahr, angesetzt worden. Für dieses Jahr wird keine ganzjährige Subscription angenommen. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich. Nach der ausführlichen Darstellung der Ausgaben des Cultusministeriums in Frankreich im Jahre 1838, gibt das 13. Cap. folgende detaillirte Ausgaben für den israelitischen Cultus an.

1) Besoldungen.

1 Großrabbiner des Centralconsistoriums zu Paris	6,000 Fr.
7 Oberrabbiner der Consistorien von Paris, Metz, Straßburg, Bordeaux, Nancy, Colmar und Marseille, jeder zu 3000 Fr.	21,000 =
1 **ministre-officiant** oder Gemeinde-Rabbiner	2,000 =
6 id. zu 1000 Fr. jeder	6,000 =
1 id. zu	800 =
4 id. zu 700 Fr. jeder	2,800 =
10 id zu 600 Fr. jeder	6,000 =
3 id. zu 500 Fr. jeder	1,500 =
17 id. zu 400 Fr. jeder	6,800 =
48 id. zu 300 Fr. jeder	14,400 =
98 Rabbiner erhalten eine Summe von	67,300 Fr.
Vermehrung, um im Jahre 1338 einige neue Rabbiner zu bezahlen	2,200 Fr.
	69,500 Fr.
Abzuziehen für Vacanzen	1,000 =
	68,500 Fr.

Das Gesetz vom 8. Febr. 1831 verordnete, daß vom 1. Januar 1831 an gerechnet, die Diener des israelitischen Cultus aus dem öffentlichen Schatze Besoldungen erhalten sollten. Eine königl. Ordonnanz vom 22. März 1831 setzte die Besoldung des Großrabbiners des Central-Consistoriums zu Paris auf 6000 Fr. und der Oberrabbiner der Departemental-Consistorien auf 3000 Fr. fest. Eine Ordonnanz vom 6. August 1831 bestimmte folgendermaßen die Besoldungen der Gemeinde-Rabbiner:

Transport 68,500 Fr.

»Wenn die allgemeine Bevölkerung der Gemeinde, in welcher der Rabbiner residirt, 5000 Seelen und darunter beträgt, so werden bewilligt: 300 Fr., wenn die Zahl der darin lebenden Israeliten 200 bis 600 ausmacht; 400 Fr. bei 600 bis 1000 Israeliten, und 600 Fr. bei 1001 Israeliten und darüber. Für 5000 bis 25,000 Seelen allgemeiner Bevölkerung werden die Besoldungen um 100 Fr. vermehrt. Die Synagoge zu Paris wird zwei **ministres officiants** haben, der erste erhält 2000, der zweite 1000 Fr. Besoldung.«

2) Ausgaben für rabbinische Centralschule . 9,000 Fr.

3) Entschädigungen dem Central-Consistorium und mehreren Departemental-Consistorien für Verwaltungskosten . . . . . 7,500 =

Bis daher wurden nur dem Central-Consistorium in Paris 4000 Fr. jährlich für die Verwaltungskosten bezahlt. Im J. 1838 werden dieser Summe 3,500 Fr. beigefügt für ähnliche Kosten mehrerer Departemental-Consistorien, welche keine Hilfsmittel haben, um sie zu bestreiten.

4) Hilfsgelder, um zu den Arbeiten an den Synagogen beizutragen . . . . . 5,000 Fr.

Gesammtsumme für den israelitischen Cultus 90,000 Fr.

Im Jahre 1837 waren demselben 80,000 Fr. bewilligt; er erhält also für 1838 eine Vermehrung von 10,000 Fr.

Rom, 13. Sept. Das **Diario** widerspricht den von der **Gazetta di Venezia** gegebenen Nachrichten aus Rom von einer beabsichtigten Plünderung des Judenquartiers, von wo sich das Volk nach dem Palaste des General-Schatzmeisters begeben haben sollte. Beides sei eben so unwahr, als der Bericht, daß sich die Römischen Aerzte geweigert hätten, den Cholerakranken Beistand zu leisten. (Wir verweisen demnächst auf unsern Artikel aus Lyon. D. Redact.)

München, 15. Sept. (Privatmitth.) Unſere Zeitungen und auch der Berichterſtatter der Allg. Zeit. des Jud. No. 74. haben kurzweg angezeigt, daß die Kammer den Antrag des verehrten Dr. Willich, dem jetzt ein glänzender Empfang in ſeiner Heimath wartet, auf Emancipation der Juden, nicht angenommen, haben aber nicht bemerkt, daß 44 Stimmen für den Antrag und 64 gegen denſelben, alſo bei 108 Stimmen nur eine Majorität von 20 Stimmen für Verwerfung, waren.

Lyon, 13. Sept. Neuere Nachrichten aus Rom beſtätigen den Volksaufſtand wider die Juden, geben aber zugleich die Urſache davon an. Der Courrier de Lyon gibt das Schreiben eines jungen Künſtlers vom 31. Auguſt, worin es unter Andern heißt: »Die Cholera trifft in Rom ſehr die arme Klaſſe, im Ghetto und in dem Traſtevere, ſchont indeſſen auch die höhere Klaſſe nicht. Es fand auch eine kleine Inſurrektion im Ghetto ſtatt, wegen des Palaſtes Lenci, der den Juden bewilligt worden war, um ihr Hoſpital daraus zu machen; und da eine ziemliche Anzahl römiſcher Familien, die ihn bewohnten, ihn räumen mußten, ſo hetzten dieſe den Pöbel gegen die Juden auf, indem ſie ſchrieen, die Juden würden ihnen vorgezogen u. dgl. Die Cavalerie wurde hingeſchickt, und es gelang ihr nur ſchwer, das Volk zu beruhigen, welches die Juden niedermachen wollte.«

Belletriſtik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Fortſetzung.)

31.

Am Ufer des Guadalimar, am Fuße des Berges Alcarez, liegt ein Schloß mit vier ſpitzen Thürmen, ſchon von den Gothen erbaut. In einem dieſer Thürme war eine Halle, aus deren Fenſter ſeit Monaten Jehudah Abarbanel den Blick nach dem Strome richtete. Aber die Gegend war wie ausgeſtorben, nur noch einige Gefangene der Inquiſition und wenige bewachende Soldaten und Laienbrüder ſchienen die Bewohner des Schloſſes, ja der ganzen Umgegend zu ſein. Am andern Ufer des Fluſſes erhoben ſich ſteile Felſen, auf deren Gipfel Adler horſteten. Täglich brachte ein Laienbruder dem Jüngling das ſpärliche Mahl, alle Verſuche Jehudah's, ihn zum Sprechen zu bewegen, waren vergebens, obgleich ſein Blick keine Gleichgiltigkeit für das Schickſal des Gefangenen verrieth, ja ſeine Augen öfters mit Thränen auf dem Jüngling ruhten und er ſogar ſein Verlangen nach einer Mandoline erfüllte. Düſtere Melancholie ergriff den Jüngling und er wünſchte zu ſterben. So ſchauete Jehudah eines Abends durch das Gitterfenſter, ſanft plätſcherten die Wellen des Stromes und ſchlugen an das hohe Gemäuer, der Mond ſchwebte hell über dem Fluſſe und beleuchtete mit ſeinem magiſchen Lichte das enge Gemach.

Jehudah ergriff die Mandoline und ſang: *)

Trennung, ſchwerer Schmerz des Herzens,
Weinen kann mein Aug' nicht mehr,
Dulde ich des Schickſals Tücke,
Singe ich der Seele Weh.

Sinken will die Kraft der Jugend,
Sterben will des Jünglings Muth,
Freiheit athmend, Freiheit ſuchend,
Tief im Innern Liebesgluth.

Ach zerſtöret, ach vernichtet
Meiner Kindheit Unſchuldswelt!
Und die Blüthen meines Lebens
All' zerknicket, all' verwelkt.

Da glaubte er von fern einen in den Wellen ſchaukelnden Kahn zu erblicken, auf welchem er auch alsbald zwei Männer erkannte, die langſam ruderten und unverwandt ihren Blick nach ſeiner Zelle richteten. In dem Augenblicke trat der Laienbruder ein. »Eure Rettung iſt nahe, Abarbanel,« liſpelte er ihm zu, »machet Euch eilends auf und folget mir, im Namen des Gottes Iſraels.« Jehudah folgte dem Manne, ſie ſtiegen, von Keinem bemerkt, die ſchmale Wendeltreppe herunter, die zu einer Pforte führte, vor welcher der Nachen hielt. Der Laienbruder ſprang zuerſt hinein, raſch folgte ihm Abarbanel, alle drei legten den Finger auf den Mund und bedeuteten ihm Schweigen, und mit der größten Behendigkeit ruderten ſie ſtromabwärts.

Als der Morgen grauete, hielten ſie vor einem Felſen. »Jetzt können wir ſprechen, Don Jehudah,« ſagte der Laienbruder, »Ihr ſeid unter den Eurigen, folget uns in die Höhle der Marannen.« Der Kahn wurde in's Schilf gezogen und die vier Männer traten in eine Höhle, deren Eingang mit Dornengeſtrüpp verdeckt war, die glatten Wände waren mit Moos bedeckt, ſie erweiterte ſich immer mehr und führte endlich in einen großen Raum. Wie erſtaunte Jehudah, hier eine Verſammlung von mehrern Hunderten zu finden. Ein buntes Gemiſch von Leuten aus allen Ständen, Mönche, Soldaten, Bürger, alle aber mit einem weißen Talar verhüllt, der über den Rücken hing und den Kopf vermummte, trauernde Phyſiognomien, in denen das Weh und der Ernſt des Lebens ſich ausdrückten, blickten aus dieſer Verhüllung hervor. Der Raum war vom Lichte weißer Kerzen erhellt. Auf einem großen Steine, den ein weißes Linnen bedeckte, lagen die Rollen des Geſetzes Moſis, in den Winkeln der Höhle waren Vorhänge von heiligen Laden, goldene und ſilberne Tempelgeräthe, unzählige Bücher aufgehäuft. Beim Eintritte in die Verſammlung riefen die Begleiter Jehudah's:

*) El grave dolor de ausencia,
Ni alli le basta paciencia,
Ni alcança para Uorar
De sus lagrymas licencia.

lo ammi! Dies war das Wortzeichen der in Spanien zerſtreueten Marannen, die zwar äußerlich das Chriſtenthum angenommen hatten, aber im Herzen ihren alten Glauben bewahrten und bei dunkler Nacht ihre Verſammlungen in Höhlen und alten Gemäuern tagten, um die Verbindung unter ſich aufrecht zu halten. So eben hatten ſie das Frühgebet vollendet. Der älteſte nahete ſich Jehudah. »Don Abarbanel,« begann er, »Ihr befindet Euch unter Brüdern. Wir haben Euch von Gefangenſchaft und ſicherem Tod gerettet. Ihr ſeid der Einzige Eurer Familie, der noch auf ſpaniſchem Boden ſteht. Euer Vater hat glücklich Italien erreicht. Um uns hier im Glauben zu erhalten, bedürfen wir der kräftigen Jugend. Ihr werdet in Spanien bleiben, Ihr werdet Eure Brüder nicht verlaſſen. Doch bevor ihr entſcheidet, bleibet heute unter uns, wir feiern das Feſt des belagerten Tempels.« Feierliche Stimmung herrſchte in der Verſammlung. Einzelne traten hervor und erzählten vom Schickſale ihrer Brüder in den einzelnen Städten. Büchſen wurden herumgetragen und Gelder eingeſammelt für Kranke, Unglückliche, Verarmte. Auch Knaben waren da, die den Bund beſchwören und erneuen mußten. Ein Franziskanermönch war beſonders thätig, er war Mitglied der Inquiſition, nur um ſeine Macht zur Rettung ſeiner geheimen Genoſſen anzuwenden. Beſonders gern pflegten die Marannen das Mönchsthum anzunehmen, weil ſie in der einſamen Zelle am ungeſtörteſten ſich dem iſraelitiſchen Leben zu widmen vermochten. Dann ſtellte man ſich wieder zuſammen und betete und weinte, ſo daß die Seufzer die kalten Felſenwände hätten erweichen mögen. In Jehudah's Seele ſtürmten mächtige Gefühle. Er betrauerte dieſe Verborgenheit, dieſe Heimlichkeit, aber er fühlte ſich zu den Unglücksgenoſſen hingezogen. Er wurde einer der Ihren, und beſchloß den Namen Leon anzunehmen. Das iſt der Leo Hebraeus, der die Liebe geſungen und das Leid des Lebens. Als die Nacht wieder anbrach, wurden alle durch einen andern Ausgang der Höhle entlaſſen, die in ein Thal führte, aus welchem des Weges Kundige ſie truppweiſe entfernten. Der Neumondstag war zu einer neuen Verſammlung beſtimmt.

(Schluß folgt.)

Miszelle.

In Knebel's literar. Nachlaß. II. S. 3. ſchreibt Boie unterm 30. December 1771 an Knebel: »Sie haben Recht, die jüdiſche Nation verſpricht viel, wenn ſie einmal erwacht.«

Literatur.

Geſänge aus der Verbannung, welche ſang Obadiah ben Amos im Lande Ham. Auf's Neue herausgegeben von Dr. Steinheim. Frankfurt a. M. 1837. 8. 92 und XV S.

Als Dr. Steinheim vor acht Jahren dieſe Gedichte zum erſtenmal herausgab, war er der Erſte, der, und noch dazu in ſolchen Verſen, als Jude in der deutſchen literariſchen Welt auftrat, und ſich nicht ſcheute, alle die gigantiſchen Gefühle, die je eines Juden Herz durchdrangen, offen darzulegen *). Den Schmerz der Unterdrückten, die Sehnſucht der Ausgetriebenen, die Erinnerungen der Verwaiſten, hatten mehrere auch nicht jüdiſche Schriftſteller, hatte namentlich Byron mit rothglühendem Stahlgriffel geſchildert, aber hier war der innere Stamm- und Glaubensſtolz, das übergeſchichtliche Bewußtſein, die Lebensrolle der Außenwelt, unbekannte Prieſterberufsfreude, die flammenumarmende Hingebung neben der glühenden Liebe zu dem engeren Kreis, die Verachtung prahlender Verfolger, und endlich die ſeligkeitsſtrömende Begeiſterung für die verheißne und ſchon überall aus der Dämmerung tretende Meſſiaszeit auf eine Weiſe der Welt gezeigt, die überraſchen und — die Betheiligten wenigſtens — mit ſich fortreißen mußte, ſo ſehr war in dem kleinen Werkchen eine ganz neue mit der damaligen Epoche aufs Höchſte contraſtirende Weltanſchauung niedergelegt, eine Emancipation des innerſten jüdiſchen Lebens.

Und dieſe iſt auch erfolgt! War Steinheim ein erſter Antrieb oder blos ein treues Organ, genug, das Judenthum, welches bis dahin ſich blos vor dem Richterſtuhl des farbloſen, dunkelvollen Cosmopolitismus zu legitimiren, und ſeine überzeitige Exiſtenz zu entſchuldigen ſucht, höchſtens einmal zwiſchen vier Wänden in irgend einer Feſtpredigt ſein anch' io sono pittore hatte ertönen laſſen, fing an auf ſeinen entfeſſelten Füßen zu wandeln. Die bürgerliche Gleichſtellung ward nicht mehr als eine Gnade und in dem Ton eines demüthigen Defenſors erbettelt, ſondern als ein lange vorenthaltenes Recht verlangt; die jüdiſche Religion, als eine mit der ganzen Weltgeſchichte erwachſene und ſie überragende Realität, die Wiſſenſchaft und geiſtige Thätigkeit der Vorfahren als eine in Theologie, Sprachkunde und ganz beſonders in Poeſie höchſt fruchtreiche Erſcheinung, und die iſraelitiſche, ſich mit den neueren Formen mehr oder minder ausgleichende Philoſophie als eine jeder anderen mindeſtens ebenbürtige anerkannt und immer mehr empfohlen.

So in der Proſa. In der Poeſie iſt minder Erfreuliches zu berichten. Nur wenige Dichter bauten das ſo überreiche, ja vor ungeordneter Vollſaftigkeit zahlreiche Unkräuter treibende Feld iſraelitiſcher Zeitpoeſie an. War es Unkenntniß, war es Ungeſchmack, war es Kriecherei und Furcht, genug in dem ganzen Zeitraum ſchwieg, wenn wir einige Stein'ſche Geſänge ausnehmen, die deutſch-jüdiſche Muſe faſt gänzlich, und wo ſie ſich noch hören ließ, da war es entweder, um uralte Zuſtände zu ſchildern, oder, wie faſt durchgehends in den religiöſen Geſangbüchern, um alle edle ſtolze Eigenthümlichkeit dem nivellirenden »Schwert der Mode« preiszugeben, und die Erzeugniſſe einer beiſpielloſen Geiſterhiſtorie mit dem Zuckerguß der fadeſten Kinderſtubenmoral zu überkandiren.

So blieb, beiſpiellos, Kampf, Liebe und Begeiſterung ohne Sänger und ohne Lied, ſtatt, daß jeder Iſraelit dem Propheten hätte nachempfinden ſollen: »Ein Löwe brüllt; wer fürchtet ſich nicht! Gott redet: wer weiſſagt nicht!« Als Gegenſatz erzeugte ſich nun aber einerſeits, bei glühenden Seelen, die der geiſtloſen Gegenwart die kernige Vergangenheit vorzogen, (leider ſogar bei Delitzſch) eine Ueberſchätzung dunkler Piutim, ein Geſchmack, der die Pſalmen, fände man ſie erſt jetzt auf, gewiß für unächt, modern, ſubjectiv, u. ſ. f. erklärt hätte; und andererſeits bei Egoiſten, die im Innerſten der Seele unwahre Stimmung des Doktor Joel Jakoby, der uns Juden weiß machen will, wir wären eigentlich ſchon Chriſten und anerkennten die Kirche, die Verſöhnungslehre, die Verwerfung Iſraels, vielleicht für die Supre-

*) Zwar hat Dr. Steinheim ſelbſt 1823 ſeine größere Epopoe: Sinai, von ſolchem poetiſchen Werthe herausgegeben, allein dieſe bewegt ſich nur in den Urzeiten und berührt daher das Leben der Gegenwart nur indirect.
Anm. d. Recenſ.

I. Jahrgang. Allgemeine No. 83.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 12. October 1837.

Politik.

Zeitungsnachrichten.

Frankfurt a. d. O., 18. Sept. Obgleich wir schon in No. 76. über die Leistungen des Herrn Weintraub aus Dubno berichtet, so enthalten wir doch, wegen der besondern Tendenz, unsern Lesern folgenden uns eingesandten Artikel aus dem Frankfurter (a. d. O.) Telegraphen nicht vor:

»Auch in unserer Synagoge hat Herr Cantor Hirsch Weintraube aus Dubno (in Rußland), dem aus Lemberg und Breslau ein sehr günstiger Ruf voranging, Proben seines eminenten musikalischen Talents abgelegt, die auf unsere Gemeinde einen sehr erfreulichen Eindruck machten. Am 8ten Abends, vor'm Eintritt der Sabbathfeier, leitete er mit seinem wohlstimmigen Chor unter Begleitung von Instrumentalmusik den Gottesdienst ein, wobei er eine, von seinen jüdischen Landsleuten unerreichte, künstlerische Fertigkeit auf der Violine zeigte, die alle Hörer mit Entzücken und Bewunderung erfüllte. Mit seltener Gewandtheit und ungemeiner Sicherheit des Vortrages entlockte er seinem Instrumente elegische Töne heiligen Schmerzes, die das Herz mit einer Art süßen Wehs und freudigen Schauers tief ergriffen. Der Morgengottesdienst am folgenden Tage zeichnete sich vornehmlich durch den, in der Synagoge noch seltenen, regelmäßigen Choral aus, und namentlich waren es das Ein- und Ausheben der heiligen Thora, wo bei letzterem der 29ste Psalm abgesungen wird, und die Keduschoht, wo der Choral, aus lauter sich langsam fortbewegenden Hauptnoten bestehend, den Charakter des Ernstes und der einfachen Würde hatte, und das Herz zu wahrer Andacht und frommen Empfindungen feierlich stimmte. Die Liturgie, welche durch stereotypische, nun großentheils veraltete, Melodieen von ihrer alten Würde verlor, gewann durch diese zeitgemäße Umbildung an Freundlichkeit und erhebender Kraft. Das Ensemble bot eine der angenehmsten Erscheinungen dar, welche für den, für die äußerliche Veredlung des Gottesdienstes und Erhebung der Andachtsfeier sich interessirenden Menschenfreund noch die erfreuliche Perspective hat, daß dergleichen, aus fernem Lande zu uns herüber kommende gute Beispiele anregend und aufmunternd wirken, und endlich den Wunsch und den Eifer zur Einführung wohlgeordneten Gesanges und feierlicher Ordnungsfolge der Gebete in die Synagoge zur Belebung und Erhebung des Gottesdienstes unter den Israeliten wecken werden. Der sehr religiöse und sittliche Charakter des jungen Künstlers, wie auch dessen Fleiß und ernstliches Bemühen nach immer größerer Vervollkommnung, haben sich aller Orten höchst empfehlend dargestellt, und wir wünschen von Herzen, daß ihm überall gastliche Aufnahme und freundliche Anerkennung werden möge.

Posen, 25. Sept. (Privatmittheilung.) Unser Rabbiner Akibah Eger ist sehr krank, so daß man an seinem Aufkommen gänzlich zweifelt. Diese Nachricht wird interessiren, da er eben sowohl eine ungeheure Autorität, besonders im östlichen Polen, in Rußland und Gallizien, besitzt, als auch dem allgemeinen Publikum durch frühere Vorgänge und aus der Zeit der Cholera bekannt geworden. Auf jeden Fall wird sein Tod einen großen Einfluß auf die hiesige Gemeinde ausüben, und so mancherlei Verschiedenheit der Ansichten, wie sie der neueren Zeit entfließen, zum Vorschein bringen. Gott gebe, daß Alles eine zweck- und zeitgemäße Richtung nehme.

Belletristik.

Die Marannen.

Novelle aus dem letzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts.*

(Schluß.)

32.

Es war am 21. Februar des Jahres 1495, als das Heer des achten Karls von Frankreich in Neapolis seinen Einzug hielt, denn dieser war im Kriege mit König Alfons von Neapel und vertrieb ihn aus seiner Hauptstadt. Im Schmucke eines griechischen Kaisers zog der französische König ein, geschlagen waren die aragonesischen Truppen vor der Stadt, demüthig brachten die feigen Neapolitaner die Schlüssel dem fremden Monarchen. Auf den Straßen entstand alsbald ein fürchterliches Gewühl. Die Franzosen drangen in die Häuser und plünderten, und kein Wort der Feldherren und Machthaber konnte ihren Uebermuth bändigen. Vor Allem war der Ghetto ihrer Plünderungssucht ausgesetzt, hierhin strömte der trunkene Soldat und kehrte belastet mit den Habseligseiten der Juden zurück. Vor einem Hause des Ghetto, das sich durch die Nettigkeit seines Aeußern vor den andern schmuzigen Höhlen des Elends auszeichnete, hatte sich besonders ein gieriger Haufe gesammelt. Mit dem Pöbel im Bunde drängten die Krieger in die offene Pforte. Da kam ihnen die edle Gestalt eines Mannes entgegen.

Der ungewohnte Anſtand in ſeiner Haltung, die freihe hohe Stirn, der ſcharfe Blick der Augen flößten Achtung ein. Und neben ihm ſtand ein Mädchen blaſſen Angeſichtes, aber in ungetrübter Schönheit ſtrahlend. Es war Don Iſaak Abarbanel und ſeine Pflegetochter Dinah. »Verlanget Ihr Haus und Schätze, Freunde,« redete er die Soldaten an, »hier ſind ſie.« Bei dieſen Worten ergriff er Dinah's Hand und trat auf die Straße. Der Haufe ſtutzte anfangs, aber bald wurde ſeine Freude überlaut und jubelnd zogen ſie ein in die Gemächer des Hauſes.

Abarbanel hatte die mit dem Barbareskenſchiffe nach Italien gekommene Dinah in ſein Haus zu Neapel aufgenommen. Hier hatte das mitleidige Herz Königs Ferdinand von Neapel den flüchtigen Marannen eine Zuflucht gewährt, die herrliche Parthenope nahm die Vertriebenen gaſtfrei auf, und am Fuße des Veſuves fanden ſich Tauſende ein von den Ufern des Tejo und Guadalquivir. Ja ſelbſt zu Anſehen war der ſeltene Mann wieder am Hofe des Königs von Neapel gelangt und benutzte dies, wie vordem, zum Heile ſeiner unglücklichen Glaubensbrüder. Aber das Alter nahete ſich und keine Nachricht vom geliebten Sohne. Tröſtend ſtand ihm Dinah zur Seite. Sie erheiterte die einſamen Stunden durch ihren trefflich gebildeten Geiſt, ſie führte ſein thatenvolles Leben vor ihm vorüber und ſuchte alle Momente hervor, die das Herrliche und Edle ſeines Strebens bekundeten. Aber ihr eigenes Herz war gebrochen. Nur einmal blühet die Liebe im Weibe und wird der befruchtende Himmelsthau für's ganze Leben, wehe, wenn dann der äußere Sturm die zarte Pflanze zerſtöret. Dann waltet wohl der Lebenskeim weiter, aber er bringt nur Laub und Blätter, keine Blüthen.

Jetzt traten beide aus dem Ghetto. Da nahet ſich der Zug des Königs, von Großen und Rittern gefolget. Und einer unter ihnen, hervorragend an Geſtalt und Schönheit, hebt das Auge auf und ſieht auf das ſeitwärts wogende Volksgedränge; da trifft ſein Auge die jüdiſche Jungfrau und ihr Blick begegnet dem ſeinigen. Ein Purpur überziehet ſeine Wange; ſie aber wird bleich und lehnt ſich an ihren Begleiter. Noch lange ſchauet er zurück. Dinah bittet Abarbanel: »Laßt uns eilen, Vater, wir könnten Gefahr laufen.« So eilen ſie zum Meeresſtrande und eine Hütte Portici's nimmt ſie auf. Kein Schlummer trifft das Auge des Mädchens, ihre Thränen rinnen, ſie kämpft den Kampf der Liebe noch einmal. Und als die Sonne aus dem Meere auftaucht, als ſie den Rauch des Kraters vergoldet, als ſtröme ein ſanftes Opferfeuer aus dem Gipfel des Berges, und in der Citronenbäume Zweigen der Geſang der Vögel ertönet, da kniet ſie nieder vor der Hütte und betet zu Jehovah, dem Vater der Liebe. Von der Ferne nahet indeß ein Ritter, es iſt der Ritter vom geſtrigen Tage, der tapfere Feldherr Königs Karl, der Capua bezwungen und die Aragoneſen geſchlagen, es iſt Don Fernando Alonzo. Sie ſiehet auf und er ſteht vor ihr. »Dinah, erkennſt du mich?« rufet er laut. In dem Augenblick tritt Abarbanel aus der Hütte, ſie eilt und umſchlingt den Hals des Vaters. »Don Alonzo,« ſpricht ſie ſchluchzend, »unſere Lebenswege ſind geſchieden, hier, nur an dieſer Stelle iſt meine Heimath, iſt meine Liebe. O fliehet, fliehet, folget dem Ruhme, folget dem Glücke, laſſet den Marannen den Kummer und die Liebe.«

»Dinah, ich war dir treu, ich dachte deiner im Sturme der Schlacht, in der Stunde der Gefahr, am Tage des Glückes. Ach, noch einen Blick, noch einen Händedruck, und ich will gern ſcheiden.« Sie reichte ihm die Hand. Wie Thauperlen auf Saron's Lilien rollten Thränen auf den bleichen Wangen. Noch einmal ſah ſie ihn an mit der Zärtlichkeit unausſprechlicher Liebe, dann verbarg ſie ihr Geſicht an der Bruſt Abarbanels. Der Ritter eilte davon.

Noch denſelben Abend konnte Abarbanel wieder in ſeinem Hauſe zu Neapel übernachten und war im Beſitz ſeiner Habe. Wachen umſtanden das Haus und verhüteten jede Gewaltthat. Er aber zog es vor, ſeinem vertriebenen Könige nach Sicilien zu folgen, wohin ihn Dinah begleitete. König Alfons ging in ein Kloſter. Zu Meſſina hörten ſie die Nachricht vom Rückzug der Franzoſen. Am Taro bei Formuovo kam es zur blutigen Schlacht. Alonzo ſuchte den Tod und fand ihn.

33.

Im Archipel des joniſchen Meeres liegt die Inſel Corfu. — Der Frühling hatte begonnen und zahlreiche Schwärme von Störchen und Schwalben kündeten ihn an, Lawinen rollten von den Wänden der Gebirge herab und der ſchmelzende Schnee ſchwellte die Waldſtröme an. Die Ufer der Bäche bedeckten ſich mit Blumen, der Oleander entfaltete ſein zierliches Laub und majeſtätiſch erhob ſich die Lilie an der klar fließenden Quelle. So hallten auch die Wälder von melodiſchen Tönen wieder, Acacie, Geisklee und Roſen hauchten balſamiſche Düfte aus. Die Biene verläßt die Höhle der Eiche, wo ſie ihren Honig heimlich niedergelegt hat, um mit der Morgenröthe den Saft friſcher Blumen zu ſaugen und den Terpentinbaum, die Platäne und den Feigenbaum zu umſchwärmen. Die Küſtenbewohner beſſerten ihre Netze aus und ſetzten ihre Fiſcherboote in Stand, und der Landmann entließ ſeine Heerden, um ſie unter Jasmin und Hollunder in den von der Euphorbia, Myrthe und Abſinthe aromatiſch duftenden Wieſen zu weiden. —

Nicht weit von der Küſte ſtehen einzelne Häuſer, ſeit Jahren bewohnt von Familien, welche, aus fernen Landen angekommen, die friedſamen Einwohner unter ſich gern duldeten. Die fremden Männer unterwieſen den Landmann in mancher Wiſſenſchaft, die er früher nicht kannte, ſo daß ſich ſeine Heerden vermehren und die Felder doppelten Ertrag bringen. Es war eine Gemeinde der ſpaniſchen Iſraeliten, die ſich hier angeſiedelt hatte. Vor allen zog die Aufmerkſamkeit auf ſich der, den die Gemeinde ſelbſt als den Vornehmſten verehrte, der Mann, vielerfahren im Geſetze und in vielerprobter Lebensweisheit, der Abkömmling David's, aus dem Hauſe Bethlehem, vertrieben von Portugal nach Spanien, von Spanien nach Neapel, von da nach Meſſina, von Meſſina nach Corfu — Don Iſaak Abarbanel. Aber das Haar des Scheitels war grau geworden, die hohe Geſtalt fing an unter der Laſt des Lebens ſich zu beugen, denn er konnte ſagen, wie ſein großer Ahnherr über Iſrael ſang:

Sie haben mich gedrängt von meiner Jugend auf,
Doch überwältigt haben ſie mich nicht.
Auf meinem Rücken haben ſie gepflügt,
Und ihre Furchen lang gezogen. . .

Und die treue Gefährtin der Verbannung, Dinah, ſtand ihm noch immer zur Seite. Zum dritten Male übte ſie kindliche Pflicht und erfüllte das ſchöne Gebot des Geſetzes. Der Sturm der Leidenſchaft war aus der keuſchen Bruſt gewichen, ſie hatte ihn überſtanden. Was ſie Theures und Liebes gehabt hatte, verbarg der Schooß der Erde, die Mutter am Ufer des Rheines, den Vater unter den Orangen am Xenil, Arama an den Serpentinſteinbrüchen, den Geliebten an des Taro's blutigem Gefilde. Einmal hat das Herz ausgerungen, und hat es mit Gott gerungen, und hat es mit Gott überſtanden, ſo ruhet es auch in Gott und im Frieden Jehovah's. Vom Anbruch des Tages, wann die Sonne ihren erſten Strahl von Jonien's Küſte in's freundliche Gemach warf bis zur ſtillen Dämmerungsſtunde, lebte ſie dem verbannten Weiſen. Dann hauchte ſie die Gefühle des Andenkens in zarten Geſängen aus auf dem Raſen unter Cytiſusgeſträuchen, und andächtig lauſchte Abarbanel den weichen Tönen. Oft auch am Tage, wenn er vom Nachdenken über ſein Schickſal und vom Forſchen im Worte des Herrn ermüdet war, war es Dinah's herrliches Saitenſpiel, das ihn erquickte und wenn die Weiſſagungen des prophetiſchen Adlers Iſraels, Jeſaia's ben Amoz, das großmüthige Herz bis zur Begeiſterung entflammt hatten, ſo führte ihn das caſtiliſche Lied in das Land ſeiner Jugend zurück, oder der Klaggeſang der frühern Dichter ſeiner Nation über den Untergang Zion's lockten Thränen in ihm hervor. So ſchauete der verbannte Maranno nach Oſten und nach Weſten, dort vertrieben, hier vertrieben, dort Ruinen ſeines Tempels auf Paläſtina's Boden, hier Trümmer ſeines häuslichen Glückes in Iberien's Thälern.

»Wer giebt mir die Flügel der Taube,
Daß ich fliege und vom Kummer ausruhe!«

Später Sabbathsabend war heute in Abarbanel's Hauſe, Sabbathsruhe im Gemache, Sabbathsruhe im Gemüthe. Er ſchlummerte im Divan, in feſtlichem Kleide ſaß Dinah neben ihm auf einem Tabouret und ſtützte ihr Haupt in der Hand. Da klopfte es leiſe, und hereintrat im Pilgersgewand ein Mann in der Mitte des Lebens. Er ſchauete im Zimmer umher und erkannte Dinah, und weinte laut, als er den ſchlummernden Greis erblickte. Da bedeckte er ſein Geſicht mit ſeinen Händen. In dem Augenblick erwachte Abarbanel. Er richtete ſich auf und maß mit ſeinem Blick den Fremdling. »Wer ſeid Ihr, fremder Mann, und was iſt Euer Begehr?« fragte er verwundert.

Da ſtürzet der Fremde hervor. »Ich bin Euer Sohn, Euer Jehudah. Vater, kennt Ihr die Stimme Eures Kindes nicht mehr?« Der Vater breitet die Arme entgegen und der Sohn liegt am frommen Herzen. Thränen, Thränen der Wehmuth und der Freude fließen lange, lange. Dinah war auf die Knice geſunken und betete. Gelobt ſei mein Herr, der die Gefangenen befreiet, die Gefeſſelten erlöſet und die Demuth aufrichtet. Ihm iſt die Größe, die Macht und die Herrlichkeit, immerdar!

Dr. med. P. Philippſon.

Miszellen.

Unter den Künſtlern, welche vor Kurzem die Berliner Akademie der ſchönen Künſte zu Mitgliedern erwählt hat, ſind zwei von jüdiſcher Abſtammung. —

Das Journal des Débats vom 28 Aug. erzählt: Geſtern Morgen war im Juſtizpalaſte ein iſraelitiſches Paar anweſend, Joſeph Abraham, von 102 Jahren, und deſſen Frau Rahel Abraham von 96 Jahren, die über ihren Sohn, Iſaak Joſeph Abraham, von 80 Jahren, klagten, daß er ihnen das tägliche Brod verſage. Der Sohn, dem der Richter die Kürze des menſchlichen Lebens und das fünfte Gebot in's Gedächtniß rief, wurde verurtheilt, ſeinen Eltern 80 Fr. monatlich zu zahlen.

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

(Aus Gros-Glogau.) Ich erſuche Sie, Herr Redacteur, folgende Zeilen gefälligſt in die Allg. Zeit. d. Judenth. einzurücken. — Während dieſe Zeitung von vielen Seiten recht erfreuliche Nachrichten über den Sinn und das Streben nach Beſſerem in Iſrael